

Rückwanderung als dynamischer Faktor für ostdeutsche Städte

Aktenzeichen Z 6 – 10.08.06.1.57.2a

Abschlussbericht

November 2006



nexus

Institut für Kooperationsmanagement
und interdisziplinäre Forschung GmbH

Dr. Hans-Liudger Dienel
Dr. Angela Jain
Dipl.-Kffr. Daphne Reim
Dipl.-Ing. Jenny Schmithals M. A.
Dipl.-Heilpäd. Susanne Thies

Otto-Suhr-Allee 59

10585 Berlin

Tel.: 030/ 31 80 54-63

Fax: 030/ 31 80 54-60

INHALTSVERZEICHNIS	
VORWORT	4
1 EINLEITUNG	7
2. ERGEBNISSE AUS DER LITERATURSTUDIE	12
2.1 Begriffsklärung	14
2.1.1 Zum Migrationsbegriff	14
2.1.2 Rückwanderung	15
2.1.3 Zuwanderung	15
2.2 Rückwanderung im historischen und internationalen Kontext betrachtet	16
2.3 Diskussion der identifizierten Rückkehr-Typen im Kontext der Rückwanderung nach Ostdeutschland	18
2.4 Schlussfolgerungen	21
2.4.1 Kontaktagentur für Abgewanderte und potenzielle Rückkehrer/innen	24
2.4.2 Hochschul- und Unternehmens-Netzwerke	24
2.4.3 Durch Familienfreundlichkeit und ein attraktives Lebensumfeld günstige Rahmenbedingungen für Rückwanderung schaffen	25
2.4.4 Innovationsbereitschaft und Offenheit für neue Berufe, Dienstleistungen und Kooperationen	26
3. MODELLMAßNAHMEN	28
3.1 Die Heimatschachtel	28
3.1.1 Zielstellung	28
3.1.2 Ausgangspunkt und Entwicklung	28
3.1.3 Inhalte	29
3.2 Kontaktbüro Netzwerk Ost	30
4 EMPIRISCHE BEFUNDE ZU RÜCKWANDERUNG	37
4.1 Methodik	37
4.1.1 Methodik der standardisierten Befragung	37
4.1.2 Methodik der biografischen Intensivbefragungen	40
4.2 Ergebnisse der standardisierten Befragung	44
4.2.1 Charakterisierung der Rück- und Zuwander/innen	45
4.2.2 Gründe für die Rückkehr nach Magdeburg und Bleibewunsch	51
4.2.3 Situation der Erwerbsarbeit – vor und nach dem Umzug	56
4.2.4 Wahrnehmung der Lebenssituation und soziale Netzwerke	66
4.2.5 Zusammenfassung und Schlussfolgerungen	72
4.3 Ergebnisse der biografischen Intensivbefragungen	76
4.3.1 Rückkehrtypen	77
4.3.2 Binnenmigration und berufliche Veränderungen	94
4.3.3 Die Rolle der sozialen Netzwerke bei den Wanderungsentscheidungen	98
4.3.4 Zufriedenheit mit der Rückkehrentscheidung	104
4.3.5 Was bedeutet Heimat?	107
4.3.6 Die städtische Entwicklung von Magdeburg	109
4.3.7 Vorschläge	111

4.3.8	Zukunftspläne und Bleibeabsicht	114
4.3.9	Zusammenfassung und Schlussfolgerungen	118
4.4	Ausblick	120
5	DIE BÜRGERAUSSTELLUNG „WANDERN UND WIEDERKOMMEN: „MAGDEBURGER RÜCKKEHRGESCHICHTEN“	122
6	ERGEBNISSE DES KOMMUNALEN WORKSHOPS.....	125
6.1	Rahmen	125
6.2	Diskussion der Handlungsempfehlungen.....	126
6.3	Empfehlungen für ostdetusche Kommunen	129
	LITERATURVERZEICHNIS	138
	TABELLEN- UND ABBILDUNGSVERZEICHNIS.....	152
	ABKÜRZUNGSVERZEICHNIS	154
	ANHANG	155

Vorwort

Rückwanderung und Rückwanderungsförderung sind ein gesellschaftlicher Trend und zugleich eine politische Aufgabe, die sich komplementär zu Globalisierung, Mobilität und Abwanderung entwickelt. Der Wunsch nach vertrauten sozialen Netzen, nach Heimat und nach einem Zuhause ist in unserer hochmobilen Gesellschaft einerseits eine empirische Tatsache, die wir erforschen können und müssen, und andererseits ein Argument im politischen Kampf um Köpfe, wie er angesichts des demografischen Wandels nicht nur für die ostdeutschen Gebietskörperschaften als staatliche Aufgabe immer wichtiger wird.

Für die notwendigen Arbeiten in diesem Bereich, die empirische Erforschung des Rückwanderungsphänomens und die handlungsorientierte Entwicklung von Maßnahmen zur Förderung und Gestaltung der Rückwanderung, hat das vorliegende angewandte Forschungsvorhaben notwendige erste Schritte geleistet. Das Projekt hat öffentliche und wissenschaftliche Aufmerksamkeit bekommen. Es war ein hochaktives, spannendes und anstrengendes aber dabei besonders gelungenes Projekt, das nun mit diesem Bericht zu einem vorläufigen Abschluss gebracht wird. Rückblickend erfasst mich ein Gefühl der Dankbarkeit, an diesem wichtigen und erfolgreichen Vorhaben mitwirken zu können.

Im Projektteam haben zu Beginn unter der Leitung von Frau Professorin Christiane Dienel und ab April 2006 unter meiner Leitung, Susanne Thies als wissenschaftliche Mitarbeiterin der Hochschule Magdeburg-Stendal (FH) und Dr. Angela Jain, Daphne Reim sowie Jenny Schmithals als wissenschaftliche Mitarbeiterinnen des Berliner nexus Institutes zusammengearbeitet. Ansgar Düben, Katja Gehl, Katharina Lauckner, Daniela Lüneberg, Katharina Rohn, Magdalena von Salewski und Alexandra Volgmann haben die Projektgruppe als studentische Mitarbeiter/innen bzw. Praktikanten/innen unterstützt und auch am Verfassen des Abschlussberichts mitgewirkt.

Ohne die Unterstützung des medialen Begleitprojekts am Lehrstuhl für Medienwissenschaft und Medienkultur der Universität Leipzig hätte das Projekt nicht so erfolgreich verlaufen können. Einen ganz herzlichen Dank dafür insbesondere an Herrn Professor Rüdiger Steinmetz und Frau Anne-Katrin Hübel! Dieser Dank gilt auch für die wunderbare Zusammenarbeit bei der Vorbereitung der gelungenen Abschlusstagung am 2.11.2006 in Leipzig.

Dank gilt außerdem den studentischen Teilnehmer/innen des Seminars „Eurokompass“ der Hochschule Magdeburg-Stendal (FH), die maßgeblich an der Durchführung der telefonischen Befragung beteiligt waren. Dank gebührt auch der Grafikerin Elke Vetter, die die Plakate der Bürgerausstellung „Wandern und Wiederkommen. Magdeburger Rückkehrgeschichten“ gestaltet hat sowie Herrn Christian Ladtsch, der zu dieser Ausstellung die Fotografien beigetragen hat.

Herr Professor Legewie hat die Durchführung der qualitativen Befragung mit fachlichem Rat unterstützt: Ihm gebührt Dank für seine Anmerkungen zur Verbesserung des Frageleitfadens sowie für seine Hinweise zur Codierung der Interviews im Auswertungsprozess. Dr. Birgit Böhm hat die studentischen Interviewer/innen fachkundig geschult.

Dank den Experten/innen, die am „Kommunalen Workshop“ teilgenommen haben, für ihre Diskussionsfreude, insb. Herrn Jörg Müller, Rückkehrer und Unternehmer (init.all GmbH), für seine Präsentation und Auskunftsbereitschaft. Weitere Experten/innen waren:

- Frank Fahlke (Stadt Magdeburg, Abteilungsleiter Arbeitsmarktpolitik)
- Sabine Ohse (mv4you, Schwerin)
- Bärbel Fox (Thüringer Ministerium für Wirtschaft, Technologie und Arbeit)
- Ingo Gottschalk (Stadt Magdeburg, Dezernat Soziales, Jugend und Gesundheit, Stabsstelle Sozial-, Gesundheits- und Jugendhilfeplanung)
- Markus Höhne (Landesagentur für Struktur und Arbeit Brandenburg GmbH)
- Uwe Kühnert (Landesagentur für Struktur und Arbeit Brandenburg GmbH)
- Herr Koller (bildungszentrum energie GmbH Halle, Projekt JuKaM - Junge Karriere Mitteldeutschland)
- Thomas Kowalski („revenio-zurückkommen lohnt!“ - c/o Roland-Initiative Halberstadt e.V., Halberstadt)
- Heidemarie Rubart (Stiftung Demokratische Jugend)
- Daniel Scheidel (Stadt Altenburg, Referat Wirtschaftsförderung und Beteiligungscontrolling)
- Steffen Schüller (Vereinsgeschäftsführer und Stadtmanager von Pro Magdeburg e. V., Verein zur Verbesserung des Image der Stadt Magdeburg)
- Juliane Seifert (Bundesministerium für Verkehr, Bau und Stadtentwicklung, Abteilung Aufbau Ost, Raumentwicklung und Strukturpolitik)
- Lothar Stahl (bildungszentrum energie GmbH Halle, Projekt JuKaM - Junge Karriere Mitteldeutschland)
- Siegfried Zander (IHK Magdeburg)

Dank an die Hochschule Magdeburg-Stendal (FH) für ihre Unterstützung, insb. an Rektor Prof. Dr. Andreas Geiger und Herrn Norbert Doktor, an Ralf Böhm sowie an das Dekanat des Fachbereiches Sozial- und Gesundheitswesen. Dank auch an den Oberbürgermeister der Stadt Magdeburg, Dr. Lutz Trümper.

Nicht zuletzt gebührt Dank unserem Auftraggeber, der die Durchführung des Vorhabens überhaupt erst ermöglicht hat: dem Bundesministerium für Verkehr, Bau und Siedlungsentwicklung. Wir danken Herrn Verkehrsminister Wolfgang Tiefensee und seinen Mitarbeiter/innen in der Abteilung „Aufbau Ost, Raumentwicklung und Strukturpolitik“, Herrn Referatsleiter Wolfgang Helmstädter, sowie Frau Christine Kuhn, Frau Juliane Seifert und Frau Angelika Jahn.

Das Vorhaben hat die Bedeutung der Rückwanderung als Phänomen und insbesondere als kommunalpolitische Aufgabe unterstrichen. Wir blicken deshalb optimistisch und gespannt auf die Zukunft der Rückwanderungsförderung in den neuen Ländern.

Hans-Liudger Dienel, 27. November 2006

1 Einleitung

Die im Rahmen des Programms „Aufbau Ost“ vom BMVBS geförderte Studie „Rückwanderung als dynamischer Faktor für ostdeutsche Städte“ ist von September 2005 bis November 2006 als anwendungsorientiertes Forschungsprojekt vom nexus Institut für Kooperationsmanagement und interdisziplinäre Forschung in Kooperation mit der Hochschule Magdeburg-Stendal (FH) bearbeitet und vom Lehrstuhl für Medienwissenschaft und Medienkultur der Universität Leipzig medial begleitet worden. Das Projekt wurde parallel zum Forschungsvorhaben „Hochschulen als Katalysatoren regionaler Entwicklung in Ostdeutschland“ unter dem gemeinsamen Titel „Haltefaktoren Ostdeutschland“ durchgeführt.

Inhaltlich hat sich der Projektansatz aus Ergebnissen des im Auftrag der sachsen-anhaltinischen Länderministerien für Bau und Verkehr sowie Gesundheit und Soziales durchgeführten Vorhabens „Zukunftschancen für junge Frauen und Familien in Sachsen-Anhalt“ (Zukunftschancen 2004) heraus entwickelt und auf diesen aufgebaut. Diese Studie hatte sich eingehend quantitativ wie qualitativ mit dem Phänomen der Abwanderung aus Ostdeutschland am Fallbeispiel Sachsen-Anhalt beschäftigt. Im Ergebnis hat sich herausgestellt, dass weniger die Arbeitslosen abwandern, als vielmehr die Hochqualifizierten und auch in Sachsen-Anhalt Erfolgreichen. Dabei ist der negative Wanderungssaldo bei den Frauen höher als bei den Männern. Die Statistiken zeigen, dass die Bevölkerungsverluste in Ostdeutschland vorwiegend durch sehr geringe Zuzugszahlen bei eher durchschnittlichen Fortzügen verursacht werden. Es ist also nicht so sehr die Abwanderung das Problem, sondern die mangelnde Zuwanderung. Das Recht auf ungehinderte Mobilität ist ein zentraler Wert in freien Gesellschaften und Menschen, die wandern, verbessern damit häufig ihre beruflichen Qualifikationen und Chancen und gewinnen an Lebenserfahrung. Politisches Ziel darf daher nicht sein, Menschen von der Verwirklichung ihrer Mobilitätswünsche abzubringen. Maßnahmen, die sinkenden Bevölkerungszahlen entgegenwirken sollen, sollten vielmehr den Ansatz verfolgen, die Attraktivität einer Region oder Stadt zu steigern um damit Anreize für Zuwanderung zu schaffen.

Hier hat die Vorgängerstudie ein wesentliches Potenzial identifiziert: Heimatbindung und Rückkehrbereitschaft der Abgewanderten sind sehr hoch: rund 70 % der Befragten empfinden eine große Bindung an ihre alte Heimat und 65 % der Männer sowie 53 % der Frauen sind bereit zurückzukehren, sofern die Voraussetzungen stimmen. Zugleich wurde in der Untersuchung deutlich, dass die Entscheidung zur Abwanderung und zur Rückkehr nicht ausschließlich arbeitsmarktabhängig ist, sondern auch von den so genannten weichen Standortfaktoren und persönlichen Präferenzen der wandernden Personen abhängt. Zentral wichtig für Rückwanderungsprozesse ist, dass die Abge-

wanderten lebendige Beziehungen zur Heimat aufrechterhalten und soziale wie berufliche Netzwerke pflegen.

An diesem Befund hat die Rückwanderungsstudie angesetzt und sich zum Ziel gesetzt, politische, wirtschafts- und gesellschaftsseitige Maßnahmen zur kontinuierlichen Begleitung und Förderung von Rückwanderungsbereitschaft und Rückwanderung in die neuen Bundesländer zu identifizieren, zu optimieren, neu zu konzipieren und testweise umzusetzen. Dabei wurde davon ausgegangen, dass die gezielte Förderung von Binnenzuwanderung in der Zukunft eine wichtige Strategie zur Regionalentwicklung sein kann. Es sollten Menschen betrachtet werden, die aus West- nach Ostdeutschland neu zuziehen oder zurückkehren und ihr erworbenes Wissen, ihre Fähigkeiten und ihre Tatkraft mit in die neuen Länder bringen.

Teilziele bestanden u. a. in der Unterstützung der Bildung von tragfähigen Ab- und Rückwanderungsnetzwerken und in der Verbesserung des gesellschaftlichen Klimas und der Aufnahmebereitschaft für Rückgewanderte auf kommunaler Ebene.

Fallbeispiel Magdeburg

Städte besitzen insbesondere für jüngere Menschen am Beginn ihres beruflichen Lebensweges eine höhere Anziehungskraft. Die Stadt Magdeburg wurde daher bewusst gewählt, da hier die Aussichten für eine Zu- und Rückwanderungsförderung als verhältnismäßig Erfolg versprechend angesehen wurden. Außerdem wurde Magdeburg als Modellstadt ausgesucht, da es ein typisches Beispiel für eine der ostdeutschen Städte darstellt, die zu DDR-Zeiten eine Funktion als Industriestandort hatten und in Folge der Schließung vieler veralteter und nicht mehr konkurrenzfähiger Betriebe einen enormen Bevölkerungsverlust verkraften mussten. Im Jahr 1991 haben

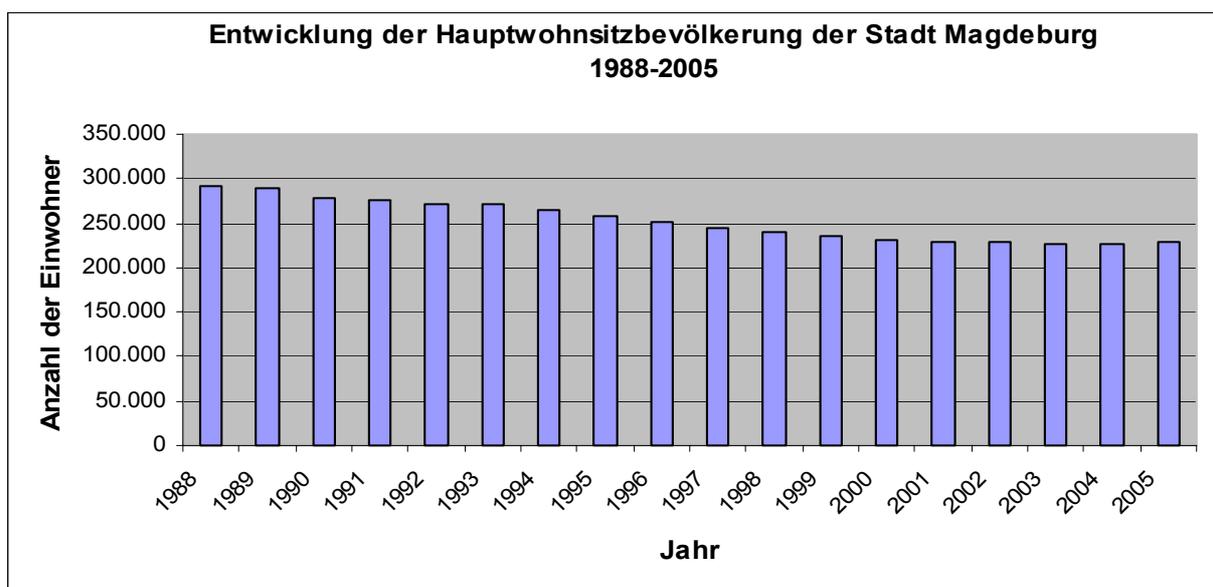


Abb. 1.1: Hauptwohnsitzbevölkerung in Magdeburg 1988-2005 (vgl. LHS Magdeburg 2006a)

rund 280.000 Einwohner/innen in Magdeburg gelebt, heute sind es weniger als 230.000. Insbesondere Menschen im erwerbsfähigen Alter sind nach 1990 aus Magdeburg weggegangen. Im Jahr 2005 ist die Bevölkerung erstmals seit knapp 20 Jahren im Vergleich zum Vorjahr leicht angestiegen (siehe Abbildung 1.1), gegenüber dem Jahr 2004 gab es im Jahr 2005 einen Bevölkerungszuwachs von 2.100 (0,9 %) Personen. Die positive Bevölkerungsentwicklung kann zum einen auf die Einführung der Zweitwohnungssteuer am 01.01.2005 zurückgeführt werden, wodurch vermehrte Ummeldungen von Wohnungen als Hauptwohnsitz stattgefunden haben (vgl. LHS Magdeburg 2006a). Es sind normalerweise vor allem Studierende, die ihren Studienort als Zweitwohnsitz melden und die sich nun zum Erstwohnsitz umgemeldet haben. Zum anderen hat auch generell ein Zustrom von Studierenden nach Magdeburg stattgefunden.

Laut dem Statistischen Landesamt Sachsen-Anhalt beträgt die aktuelle Erwerbslosenquote etwas über 20 Prozent. Potenziale bieten eine Universität und eine Fachhochschule, die Anfang der neunziger Jahre gegründet wurde. An diesen Hochschulen studieren derzeit rund 16.000 Personen (vgl. LHS Magdeburg 2006b). Ein Blick auf den Arbeitsmarkt zeigt aber, dass nur rund sieben Prozent der Erwerbstätigen in Sachsen-Anhalt einen Hochschul- bzw. Fachhochschulabschluss haben. Da die Chancen auf dem Arbeitsmarkt für Absolvent/innen daher vergleichsweise gering sind, verlassen viele junge Akademiker/innen nach ihrem Studienabschluss das Bundesland¹. Der Aufenthalt von Studierenden sowie Auszubildenden, Zuzügler/innen aus dem Ausland oder den durch die Zweitwohnungssteuer gewonnenen Neubürgern ist grundsätzlich auf eine begrenzte Dauer angelegt. Um einem erneuten Absinken der Bevölkerungszahl in Magdeburg entgegenzuwirken gilt es, *„diese zu Arbeits- oder Ausbildungszwecken zuwandernden Schichten dauerhaft hier zu halten sowie zur Familiengründung zu veranlassen“* (vgl. LHS Magdeburg 2006a). An diesem Punkt ergibt sich die Schnittstelle der beiden Projekte *„Rückwanderung als dynamischer Faktor für ostdeutsche Städte“* und *„Familienfreundliche Hochschule“*, indem Binde- und Haltefaktoren gefunden und gestärkt werden müssen, um Zuzüge und Rückkehr zu fördern und zu erreichen, dass diese auf Dauer angelegt sind.

Die Stadt Magdeburg hat auch stark mit einem Image-Problem zu kämpfen. In Konkurrenz zu stärker bürgerlich geprägten Städten mit starker lokaler Identität wie Leipzig, Halle oder Dresden verfügt Magdeburg über weniger soziokulturelle Substanz und weniger Haltefaktoren, insbesondere für junge Menschen bzw. Familien. Ausbleibende Rückwanderung kann auch eine Reaktion auf diesen Standortnachteil sein. Dem versucht beispielsweise der Stadtmarketingverein *„Pro Magdeburg“* mit Imagekampagnen

¹ Aktuelle Zahlen präsentieren das Statistische Bundesamt und das Institut der deutschen Wirtschaft (IW). Siehe tageszeitung (30.09.2006): Im Westen ackern, im Osten altern: Ältere oder Studenten kommen in die neuen Bundesländer, Jüngere auf Jobsuche verlassen sie. S. 6

entgegen zu wirken. Mit der Aktion „Magdeburg sind wir“ sollen die positiven Entwicklungen der vergangenen Jahre als Standort von Wissenschaft und Forschung, von innovativen Unternehmen und Dienstleistungen und als Verwaltungssitz stärker in den Fokus der Wahrnehmung gerückt werden. Bei allen vorhandenen Problemen mit Fremdenfeindlichkeit und rechtsextremer Gewalt soll die Kampagne einen Impuls für mehr Zuversicht und Selbstbewusstsein geben (vgl. Pro Magdeburg e.V. 2003). An diese bereits existierenden Entwicklungen anknüpfend kann insbesondere Rückwanderungsförderung dazu beitragen, das Image der Stadt zu verbessern. Wie die Ergebnisse der Studie zeigen, ist dies zumindest aus der Sicht der Rückwander/innen bereits geschehen. Die Stadt, ihre städtebauliche Gestalt sowie ihr kulturelles Angebot werden heute als wesentlich verbessert wahrgenommen (vgl. Kap. 4.2).

Das Projekt hat in diesem Sinne das Ziel verfolgt, für die Abwandernden – anknüpfend an vorhandene Netzwerke – ein systematisches Angebot zur Aufrechterhaltung des Kontakts zu entwickeln. Als symbolische Maßnahme wurde die „Heimatschachtel“ entworfen - ein „Rückwanderungs-Kit“ mit Informationen über Rückkehrförderung, Gutscheinen und kleinen Magdeburg-bezogenen Accessoires sowie Kostproben. Zur weiteren Vernetzung der „Exil-Magdeburger/innen“ mit ihrer Heimatstadt wurde innerhalb der Projektlaufzeit damit begonnen, eine lokale Rückkehragentur zu initiieren. Diese Agentur soll dazu dienen, Abgewanderte mit Rückkehr-relevanten Informationen zu versorgen, z. B. im Hinblick auf Arbeitsplatzangebote in Kooperation mit örtlichen Betrieben, Eigentumsförderung/Unternehmensgründung für junge Leute, aktuelle Entwicklungen und Veränderungen in Magdeburg sowie Events und Veranstaltungen. Umgekehrt können für die lokale Wirtschaft – nach dem Beispiel der Agentur mv4you – Möglichkeiten geschaffen werden, beispielsweise Arbeitsplatzangebote gezielt unter abgewanderten, rückkehrwilligen Magdeburgern und Magdeburgerinnen bekannt zu machen (siehe Kapitel 3).

Rückwanderung, aber auch Zuwanderung wird zukünftig ein wichtiger und notwendiger Wachstumsfaktor für Städte sein. Deshalb ist es wichtig, dass auch Kommunen ihre Potenziale im Hinblick auf die Ermöglichung und Förderung von Rück- und Zuwanderung ausschöpfen. Hierzu wurde ein kommunaler Workshop für Verwaltungsmitarbeiter/innen veranstaltet, in dem kommunale Handlungsmöglichkeiten zur Erleichterung des Zuzugs, insbesondere von jungen Menschen, aufgezeigt wurden (siehe Kapitel 6).

Die anwendungsorientierten Ziele des Forschungsvorhabens wurden durch eine Literaturanalyse zum Thema Rückwanderung (siehe Kapitel 2) und durch empirische Erhebungen (siehe Kapitel 4) begleitet. Es erfolgte eine standardisierte Befragung von Menschen, die in den Jahren 2003 und 2004 nach Magdeburg gewandert sind. Unter diesen Zuwander/innen wurden die Rückwander/innen, also Personen, die früher

schon einmal in Magdeburg gelebt haben, identifiziert. Mit 33 Rückkehrenden wurden zusätzlich qualitativ vertiefende, biografische Interviews geführt. Wesentliches Ziel der empirischen Untersuchungen war, das Forschungsdefizit im Bereich Rückwanderung zu verringern und die Migrationsmotive fundiert zu analysieren. Die biografischen Interviews dienen darüber hinaus als Grundlage für die Konzipierung einer Bürgerausstellung (siehe Kapitel 5).

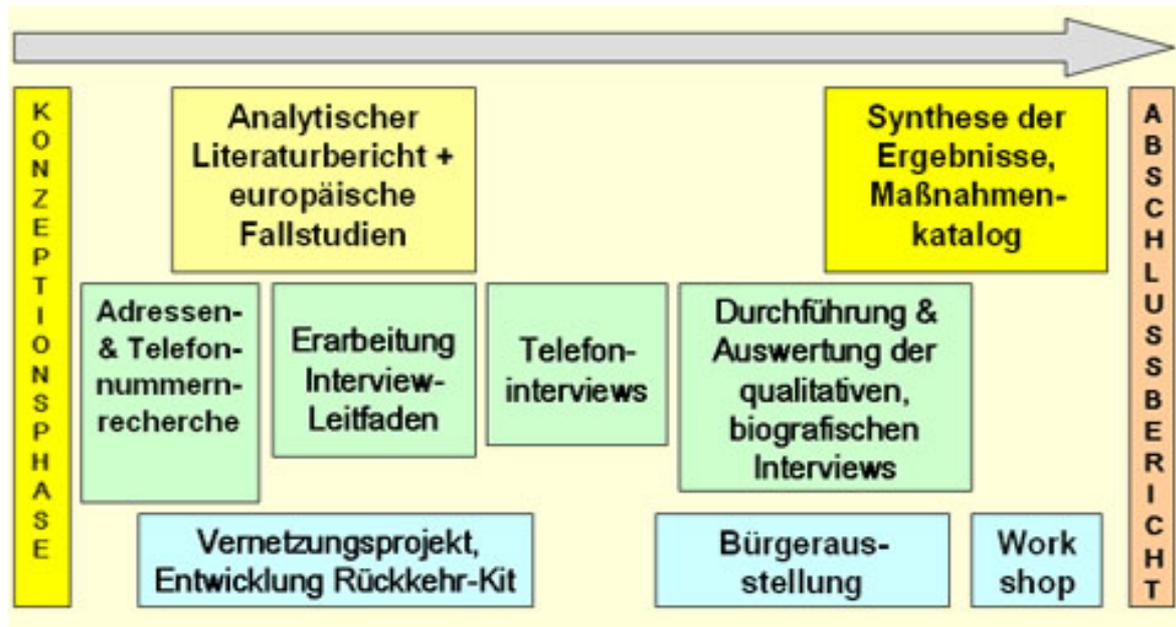


Abbildung 1.2: Forschungsdesign

2. Ergebnisse aus der Literaturstudie

Nachfolgend sind die Ergebnisse der im Rahmen des Projekts vorgenommenen Literaturstudie (Dezember 2005) zusammengefasst dargestellt. Für ausführlichere Informationen siehe Diemel u. a. (2005).

Forschungsgegenstand des Literaturberichts war das Thema Binnenmigration mit dem speziellen Fokus der West-Ost-Wanderung. Es ist bekannt, dass weite Teile Ostdeutschlands von den Folgen der demografischen Entwicklung kurz- bis mittelfristig stärker betroffen sind als die meisten Regionen in Westdeutschland. Diskutiert wird der demografische Wandel vor dem Hintergrund der drei Einflussfaktoren Alterung der Bevölkerung, Geburtenrückgang und Migration (Abwanderung). Migration ist also nur ein Teilaspekt der Bevölkerungsentwicklung, spielt aber gerade für viele ostdeutsche Bundesländer eine entscheidende Rolle. Als problematisch zeigt sich u. a. die Selektivität der Abwanderung: Vor allem junge Frauen verlassen das Land. Periphere ländliche Regionen sind in besonderem Maße vom Bevölkerungsrückgang betroffen.

Ziel der Literaturstudie war es, die vorhandenen Erfahrungen und wissenschaftlichen Ergebnisse zum Forschungsthema Rückwanderung zusammenzustellen. Dabei wurde bewusst auf eine sehr breite (historische) Basis zurückgegriffen, da direkt auf die beschriebene Situation übertragbare Arbeiten – mit Ausnahme einiger Untersuchungen zur Rückwanderung Hochqualifizierter im internationalen Kontext – kaum vorliegen. Bislang ist der Kategorie Rückwanderung nicht viel Aufmerksamkeit geschenkt worden. Entsprechend gibt es sehr wenige Quellen und Statistiken über Rückwanderungen. Erst spät wurde der Zusammenhang zwischen Auswanderung, beabsichtigter, geglückter oder mangelhafter Integration im Zielgebiet und dem Rückwanderungsentschluss gesehen. Rückwanderung ist – sowohl in der Forschung als auch in den Medien - seltener als Thema präsent als andere Formen der Migration, wie Ab- oder Zuwanderung. Krohn und Schildt (2002) bezeichnen Exil- und Remigrationsforschung als in ihren Anfängen befindlich. Auch Beck (2004) stellt fest, dass Rückwanderung zwar früh als Wanderungsbewegung entdeckt wurde (vgl. z. B. Ravenstein 1885), jedoch kaum Versuche unternommen wurden, sie in die existierenden Forschungsansätze und -theorien einzubauen. Seit den 1960er Jahren sind Forschungsarbeiten entstanden, z. B. über Rückkehr/innen aus den USA nach Italien, Puerto Rico und Mexiko, über britische Remigrant/innen aus Australien und Kanada oder über aus Großbritannien in die Karibik zurückkehrende Wander/innen. In der existierenden Literatur zur Rückwanderung können vier große Problemfelder unterschieden werden: koloniale Remigration, politisch-nationalistisch bedingte Remigration, Integration der Remigranten im Heimatland sowie Kapitalrückführung. Wesentliche Fragestellungen in der internationalen Rückwanderungsforschung sind die Analysen, was Rückwanderung für

die einzelnen Migrant/innen bedeutet und welche Auswirkung sie auf die Abwanderungsgebiete hat.

Binnenwanderung gehört grundsätzlich zu den weniger untersuchten Bereichen der Demografie. Im Mittelpunkt der wissenschaftlichen Diskussion stehen bisher eher Geburtenentwicklung und Alterung der Bevölkerung auf der einen Seite und internationale Migrationen auf der anderen Seite.

Dabei gibt es eine quantitativ bedeutsame Binnenwanderung in Deutschland, wobei die Hauptströme einer Ost-West- oder einer Nord-Süd-Wanderungsbewegung folgen. Es wandern aber nicht nur Menschen aus den neuen Ländern ab. Der Migrationsstrom der Personen, die von den alten in die neuen Länder wandern, ist durchaus groß, auch wenn ihm weder von der Wissenschaft noch von den Medien viel Aufmerksamkeit geschenkt wird. Zwischen 1989 und 2001 zogen 2.882.700 Menschen aus Ost- nach Westdeutschland, in umgekehrter Richtung waren es 1.518.200 (vgl. Beck 2004). Der Verlust an Einwohner/innen durch räumliche Bevölkerungsbewegungen wäre also ohne die West-Ostwanderung weitaus dramatischer gewesen.

Beck (ebd.) bezeichnet die West-Ost-Migration, die entgegen der dominanten Wanderungsrichtung erfolgt, als Gegenstrommigration. Gegenstrommigration passe nicht in die gängigen Erklärungsmuster der Migrationsforschung, da gegen den Hauptstrom zu wandern zumeist bedeutet, von einer ökonomisch stärkeren in eine ökonomisch schwächere Region zu migrieren. Damit wird die Frage, warum sich Menschen für diese Wanderung entscheiden, besonders interessant.

Rückwanderung innerhalb eines Landes ist bislang also kaum erforscht. Dabei macht Rückwanderung einen beträchtlichen Anteil der Zuzüge in ostdeutsche Regionen aus: Beck zufolge sind etwa 50 % der Zuwander/innen nach Ostdeutschland Remigrant/innen (siehe auch empirica 2006, S. 27).

Will man Binnenzuwanderung in Zukunft fördern, muss man mehr über die Wandermotive der West-Ost-Wander/innen wissen. In den Nachwendejahren waren für einen Großteil der Zugezogenen berufliche Motivationen ausschlaggebend – insbesondere Beamte/innen, Politiker/innen, Wissenschaftler/innen und Manager/innen kamen für den „Aufbau Ost“ in die neuen Länder (vgl. z. B. Hansch 1993 sowie Roesler 2003). Die Migrationsmotive der heutigen West-Ost-Wandernden sind wesentlich unbekannter.

Das Phänomen der Abwanderung aus Ostdeutschland wurde in der Sachsen-Anhalt-Studie untersucht (siehe Zukunftschancen 2004). Diese Studie beleuchtete erstmals das Phänomen Abwanderung (Ost-West-Wanderung) unter qualitativen Gesichtspunkten. Zuwanderung nach Ostdeutschland und die Motivlagen von Rückwanderung, also die Gründe für eine Rückkehr von Menschen vom Westen in den Osten Deutschlands, sind hingegen noch praktisch unerforscht, obwohl die Gegenströme zu einem nicht uner-

heblichen Teil den Wanderungssaldo positiv beeinflussen. Ähnliches gilt für die Analyse politischer Handlungsspielräume und Ansätze, gezielt Anreize zum „Im-Land-Bleiben“ oder Rückwandern zu schaffen. Entsprechend fehlen auch politische Maßnahmenkataloge. Es gibt dazu bisher wenig systematische Handlungsempfehlungen, allerdings sind einzelne Schritte in diese Richtung bereits zu erkennen.

Ein breites Presseecho fand Mecklenburg-Vorpommern, wo seit November 2001 eine Kontaktagentur arbeitet, um vor allem junge abgewanderte Landeskinder regelmäßig mit individuell zugeschnittenen Daten und Informationen aus der Heimatregion zu versorgen. Eine zentrale Rolle spielt hier die Informationsvermittlung über passende Arbeitsangebote, die den Fortzügler/innen eine Rückkehr ermöglichen können. Ähnliche Programme gibt es z. B. im Erzgebirge („Heimkehrerbörse Echt Erzgebirge“) und für Sachsen („Sachse komm zurück“). Auch wenn die quantitativen Wirkungen bisher begrenzt sind, haben sie doch in Einzelfällen Rückkehrmöglichkeiten eröffnet und das Thema Rückkehr in die Öffentlichkeit gerückt.

Auf Grundlage des synoptisch zusammengefassten Materials konnten im Ergebnis des Literaturberichts Typen von Rückwander/innen identifiziert und erste Maßnahmenideen zur gezielten Förderung von Rückwanderung extrahiert werden. Die Studie bildete den Ausgangspunkt für die darauf aufbauende repräsentative Erhebung zur quantitativen Bedeutung von Rückwanderung am Beispiel der Stadt Magdeburg sowie für qualitative Tiefeninterviews mit Zurückgewanderten.

2.1 Begriffsklärung

2.1.1 Zum Migrationsbegriff

Die Chicago School etablierte zu Beginn des 20. Jahrhunderts die Migrationssoziologie, wobei im deutschsprachigen Raum eine soziologische Auseinandersetzung mit Wanderungsbewegungen erst ab den 1960er Jahren erfolgte. So verschieden die wissenschaftlichen Disziplinen, wie die Demografie, Ökonomie, Geschichte, Soziologie und auch die Anthropologie sind, welche sich mit Migrationsprozessen beschäftigen, so verschieden sind auch die Erklärungsansätze für Migration und die Beweggründe der Migrant/innen zu wandern (vgl. Dienel/Gerloff 2003, S. 48).

Die gebräuchlichste Definition für Migration beinhaltet nach Fuchs-Heinritz (1995, S. 436) die Wanderung, Bewegung von Individuen, Gruppen oder Gesellschaften (Bevölkerung) im geografischen und sozialen Raum, die mit einem ständigen oder vorübergehenden Wechsel des Wohnsitzes verbunden ist. In räumlicher Hinsicht wird Migration in die Binnen- und internationale Wanderung unterschieden, welche wiederum kontinental oder transkontinental ausgerichtet sein kann. So gelten z. B. jene Personen als internationale Migrant/innen, die ihren Wohnsitz für eine bestimmte Mindestdauer oder für unbestimmte Zeit – eventuell für immer – ins Ausland verlegen. Tourist/innen,

Tages- oder Wochenpendler/innen mit Arbeitsplatz im benachbarten Ausland gelten somit nicht als Migrant/innen (vgl. Münz o. J.).

Eine Randexistenz in der Migrationsforschung führt der Begriff der Rückwanderung, welcher zu den Begriffen „Binnenwanderung“, „Gegenstrommigration“ oder auch „counter-current movement“ gerechnet werden kann (vgl. Beck 2004).

2.1.2 Rückwanderung

Ab wann kann man von Rückwanderung sprechen? Eine wichtige Dimension in diesem Zusammenhang ist die Zeit, d. h. die Dauer, die Migrant/innen in der Fremde verbringen. Eine Rückwanderung kann nur über eine bestimmte Distanz, nach einer längeren oder kürzeren Zeitspanne und nach einer vorausgegangen Auswanderung (evtl. auch schon die Elterngeneration) erfolgen. So setzt Rückwanderung nicht zwangsläufig voraus, dass die Personen, die rückwandern, von dort gekommen sind, wohin sie nun wandern. Wichtig ist, dass eine Bindung an den Ort besteht – zumindest eine historische familiäre Abstammung der Ausgewanderten. Von Rückwanderung sprechen wir daher auch, wenn Nachkommen der nächsten Generationen an die Orte ihrer Vorfahren ziehen, wie im Fall der Spätaussiedler. Wie sind Aus- und Rückwanderung kausal verknüpft? Es erscheint nicht sinnvoll, für die Problematik der Rückwanderung die Definition der Migration einfach zu übernehmen und sie mit dem Zusatz zu versehen, die Bewegung werde in umgekehrter Richtung ausgeführt. Die Zeit der Verweildauer im Zielgebiet muss in eine Definition der Remigration mit eingehen (vgl. Glettler 2001). Wie lange muss ein Aus- bzw. Rückwanderer im aufnehmenden bzw. abgebenden Gebiet gewesen sein, um nicht einfach als Besucher zu gelten? Es ist sicherlich schwierig, hier klare Grenzen zu ziehen. Wenn jemand einen von vornherein befristeten Aufenthalt fern seines Heimatortes plant, um beispielsweise ein Jahr seiner Ausbildung oder seiner Berufstätigkeit woanders zu verbringen und dort Erfahrungen zu sammeln, so ist es sicherlich nicht treffend, von Abwanderung mit anschließender Rückwanderung zu sprechen. Nicht nur die in der Fremde verbrachte Zeit spielt hier eine Rolle, sondern auch der von Anfang an feststehende Zeitpunkt der Rückkehr.

2.1.3 Zuwanderung

In Zusammenhang mit dem Massenansturm afrikanischer Flüchtlinge auf Spanien über die Städte Melilla und Ceuta wurde im Herbst 2005 viel über Migration berichtet und diskutiert. Migration birgt einerseits eine problematische Komponente – viele Migrant/innen wandern illegal in die Aufnahmeländer ein und landen in Asylunterkünften und Abschiebelagern. Flüchtlinge werden eher als auf ein Unglück Reagierende wahrgenommen, nicht als Akteure, die ihr Schicksal selbst in die Hand nehmen. Andererseits hat Migration auch viele positive Gesichter. Die tageszeitung schreibt am 19.11.2005, dass Migrant/innen mit über 167 Milliarden Dollar jährlich doppelt so

viel Geld nach Hause überweisen wie die reichen Länder den Entwicklungsländern zukommen lassen. Migration sei in Entwicklungsländern das wirksamste Mittel gegen Armut. Die junge Emigrantengeneration sei viel besser gebildet als ihre Vorgänger.

Auch die Einwanderungsländer würden von der Migration profitieren: Die Industrieländer seien auf Zuwanderung angewiesen, um den chronischen Bevölkerungsrückgang und den Bedarf an Arbeitskräften zu decken. *„Trotz fünf Millionen Arbeitslosen in Deutschland sind es noch immer oft Migranten, die schlecht bezahlte, harte und schmutzige Arbeit erledigen.“* (taz, 19.11.2005, S. 11). Einwanderungspolitik müsse durch eine wirksame Integrationspolitik begleitet werden, die Einwanderern reale Lebensperspektiven bietet.

Anders als die Abwanderung, die hauptsächlich junge Menschen erfasst, die zum Zwecke der Ausbildung oder der ersten Berufstätigkeit wegziehen, ist Zuwanderung sehr vielschichtig (Beck 2004). Sie umfasst zum einen die mobilen Abgewanderten anderer Regionen, aber auch Rückwanderungsbewegungen verschiedener Art und Ursache. Zuwanderung erhöht damit nicht nur die Einwohnerzahl, sondern verändert auch die Alters- und Sozialstruktur mit zahlreichen Folgeeffekten (Verlust oder Zuwachs an Konsumenten, Arbeitskräften, Schülern, Auszubildenden, Rentnern) (Bähr 1997, Zelinsky 1971). Und nicht nur die Alters-, vor allem auch die Qualifikations- und die Motivationsstrukturen der wandernden Bevölkerungsteile unterscheiden sie von den Sesshaften. Wer wandert, hat eine Motivation und ein Ziel und verfügt über genügend soziales Kapital, dies in eine gerichtete Aktion umzusetzen. Deshalb ist Zuwanderung ein so wertvolles Kapital für Regionen.

2.2 Rückwanderung im historischen und internationalen Kontext betrachtet

Im internationalen Vergleich lässt sich feststellen, dass die Förderung von Rückwanderung, über die in Deutschland zurzeit erstmals nachgedacht wird, in einigen Ländern bereits eine längere Tradition besitzt. So kümmern sich die europäischen Nachbarn Finnland und Irland schon seit längerem gezielt um die Abgewanderten und stellen Programme auf, um ihre Rückkehr attraktiv zu gestalten (vgl. Zukunftschancen 2004). Ebenso geschieht dies auch in Schwellenländern wie Mexiko, China oder Indien (vgl. Hunger 2003).

Ein neben der dauerhaften Rückwanderung sehr interessantes Phänomen, das sich derzeit u. a. in den osteuropäischen Ländern abzeichnet, ist die Pendelmigration. Am Beispiel Polens und Litauens lässt sich feststellen, dass dort im überwiegenden Teil der Familien mindestens eine Person existiert, die im Ausland arbeitet. Der Kontakt zur Heimat ist jedoch sehr eng und wird ständig aufrechterhalten. So pendeln diese Arbeitsmigrant/innen zwischen globalisierten Arbeitsanforderungen und den heimat-

lichen Traditionen hin und her. Einige von ihnen sind unterhalb ihrer Qualifikation beschäftigt, verdienen jedoch mehr als im Heimatland, andere wollen ihre Erfahrungen, die sie im Ausland sammeln, umgehend oder zukünftig in der Heimat einsetzen. Viele junge Leute gehen zu Ausbildungszwecken ins Ausland, kehren aber dann zurück, um für ausländische Unternehmen z. B. in Polen oder Litauen zu arbeiten (vgl. Haug 2005). Auf diesen Erkenntnissen lässt sich aufbauen, wenn es darum geht, Strategien zur Förderung von Rück- oder auch Zuwanderung zu implementieren. Es wird deutlich, wie bedeutsam die heimatlichen Bindungen und Besonderheiten bzw. Traditionen insbesondere dann sind, wenn Menschen ins Ausland wandern. Hieraus lässt sich ableiten, dass die Heimattorte einiges dazu beitragen können, den Kontakt zu den Abwander/innen aufrecht zu erhalten und somit die Chancen auf Rückkehr zu erhöhen.

Neben Push- bzw. Pullfaktoren wie Arbeitsplatz, funktionierenden Infrastrukturen und einem attraktiven Lebensumfeld spielen Migrationsnetzwerke eine entscheidende Rolle beim Migrationsentschluss. *„Das zentrale Argument ökonomischer Ansätze, Wanderungen erfolgten lohngerichtet und seien somit letztlich auf ein individuelles Kosten-Nutzer-Kalkül zurückzuführen, findet durch empirische Untersuchungen nur bedingt Bestätigung“* (Steiner 2004, S. 43). So ist die Wanderungswahrscheinlichkeit wesentlich höher, wenn in der potenziellen Rück- oder Zuwanderungsregion (noch) familiäre Kontakte, Freundschaften oder auch professionelle Kontakte vorhanden sind.

Bei dem Versuch, die Zusammensetzung der (potenziellen) Rückwander/innen nach Ostdeutschland zu prognostizieren, kann nicht davon ausgegangen werden, dass es sich in der Hauptsache um in ihren Hoffnungen enttäuschte oder gescheiterte Abwander/innen handelt. Vielmehr kommen viele verschiedene Typen von Rückwander/innen in Betracht; die meisten von ihnen bringen ein einträgliches gesellschaftliches oder wirtschaftliches Potenzial für ihre Heimatregion mit. Bei Betrachtung der Gründe und Motive für Migration zeigt sich, dass in der Literatur mit Blick auf „freiwillige“ Wanderungen, also auf Wanderungen die nicht aus Gründen von Flucht oder Vertreibung erfolgen, das berufliche Motiv am stärksten hervorgehoben wird. Das mag zum einen daran liegen, dass das Wanderungsmotiv Arbeitsmigration ohne Zweifel ein starkes ist und weit in die Geschichte zurück reicht. Zum anderen mag dies aber auch seinen Ursprung darin haben, dass „weiche“ Einflussfaktoren bislang insgesamt nur wenig Beachtung fanden, da die bestehenden und hier ausgewerteten Untersuchungen vorwiegend ökonomischen bzw. volkswirtschaftlichen Betrachtungsweisen entspringen. Auch werden Push- und Pull-Faktoren zumeist mit der Forderung nach optimalen Infrastruktur-, Arbeits- und Einkommensbedingungen hinterlegt. Auf die Frage, welche Bedeutung aber Familie und soziale Netzwerke für die Entscheidung zu bleiben, zu gehen oder wiederzukommen haben, findet sich kaum oder vielmehr nur zwischen den Zeilen eine Antwort.

In diesem Zusammenhang sind besonders die vielfach hoch professionalisierten internationalen Netzwerke zur Pflege der sozialen und geschäftlichen Kontakte von Exilant/innen mit ihrer Heimatregion sowie die Rolle von internationalen Vermittlungsagenturen für Hochqualifizierte hervorzuheben. Zum Teil wurde in Ländern wie den USA, Australien oder der Schweiz, die bereits eine längere Tradition in der Anwerbung von hoch qualifizierten Arbeitskräften haben, erkannt, dass die Zufriedenheit der Familie mit der Wanderungsentscheidung und dem neuen Wohnort von zentraler Wichtigkeit ist. Insgesamt wird die Bedeutung von solchen „Gatekeepern“, wie die professionell betriebenen Netzwerke und Agenturen genannt werden können, als sehr hoch eingeschätzt. Bisher wurden die durch sie angewendeten Strategien und die erzielten Wirkungen jedoch noch kaum systematisch untersucht. Einzelne Arbeiten zum „Migration Channel Approach“ zeigen allerdings, dass gerade kleine und mittlere Unternehmen – sowohl in den alten als auch in den neuen Ökonomien – die Expertise von Personalvermittlungsagenturen bei der Rekrutierung von Hochqualifizierten nutzen (vgl. Pethe 2004).

Eine sich mit den Rahmenbedingungen für Zuwanderung befassende Argumentationslinie, die stärker in die gesellschafts- und weniger in die wirtschaftspolitische Richtung weist, ist das Plädoyer für ein insgesamt offenes und Kreativität zulassendes Klima in den Rück- bzw. Zuwanderungsregionen. Dieser Anspruch gilt für Arbeitgeber ebenso wie für Kommunen, die ein Interesse daran haben, Hochqualifizierte und Fachkräfte für sich zu gewinnen. Nicht nur Verwaltungsreformen sind hier gefragt, um neue und ungewöhnliche Ideen und Denkweisen künftig besser zu akzeptieren und zu fördern, z. B. bei der Existenzgründung. Auch nachbarschaftliche Verhältnisse und Orte des gesellschaftlichen Zusammentreffens sind wichtig, damit Zu- wie Rückgewanderte mit den Erfahrungen und dem Know-how, das sie mitbringen, aufgenommen und (re-)integriert werden. Denn auch bei den ehemals in einer Region beheimateten Abgewanderten ist nicht davon auszugehen, dass ihre Identitäten und Denkweisen im „Exil“ über die Zeit unverändert bleiben, zumal die Abwanderung oft schon in jungen Jahren stattfindet. Damit ihnen die „alte Heimat“ aber nicht als rückständig erscheint, muss eine Weiterentwicklung erkennbar sein, wenngleich die regionale Identität dabei nicht verloren gehen darf. So sind es gerade die regionalen Spezifika, die Abgewanderte ihre Heimat vermissen lassen und damit ein starkes Motiv für Rückwanderung sein können.

2.3 Diskussion der identifizierten Rückkehr-Typen im Kontext der Rückwanderung nach Ostdeutschland

Die Ergebnisse verschiedener Studien deuten darauf hin, dass die emotionalen Rückkehrgründe (familiäre Gründe, Heimweh u. ä.) gegenüber ökonomischen Motiven dominieren. *„Die Antwort hat mit Sprache zu tun, aber auch mit Landschaft, dem*

Klima, dem Grün der Wälder, der Romantik alter Städte und (nicht ganz so alter) Bahnhöfe, mit Gefühlen also, die allein vielleicht wenig erklären, ohne die das Übrige allerdings unerklärbar bleibt“ (Loewy 1986, S. 30). Mit zunehmendem Alter und zunehmender Aufenthaltsdauer sinkt die Rückkehrwahrscheinlichkeit, ebenso wie durch eine qualifizierte Tätigkeit. Für den Einfluss des Geschlechts lassen sich keine eindeutigen Aussagen treffen (Brecht 1995). In Bezug auf die Situation in Deutschland haben nach dem aktuellen Stand der Forschung Männer eine höhere Wahrscheinlichkeit, allein von West nach Ost zu ziehen als Frauen.

Eine große Gruppe von Rückwander/innen, die vor allem aus Gründen der Verbundenheit mit ihrer Heimat zurückkehren, sind ältere Menschen – sei es nach Abschluss der Berufslaufbahn oder nach dem Tod des Lebenspartners. Auch diese Gruppe stellt eine nicht zu unterschätzende Triebkraft bei der wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Belebung der Heimatregion dar: Zum einen haben diese Menschen ein großes Interesse daran, sich aktiv in die Gesellschaft einzubringen, zum anderen haben sie besondere Bedürfnisse und fragen spezifische Dienstleistungen nach, die es zu erfüllen gilt. Darüber hinaus zeigt sich eine große Bereitschaft, nach dem Berufsleben noch einmal einer anderen Tätigkeit nachzugehen und beispielsweise sich eine kleine betriebliche Existenz aufzubauen.

Viele der Rückwander/innen befinden sich in der Phase der Familiengründung bzw. migrieren mit Kindern (Beck 2004), was sich auf die Bevölkerungsentwicklung in Ostdeutschland potenziell in mehrfacher Hinsicht positiv auswirkt. Eine zentrale Rolle für die Wirksamkeit von Rückwanderungsstrategien stellt der Zeitpunkt der Ansprache der jeweiligen Typen dar. So kann davon ausgegangen werden, dass Wandermotive eng mit Lebensphasen verknüpft sind. Am wirkungsvollsten stellt sich daher die Ansprache zum Zeitpunkt des Wechsels von einer Lebensphase (z. B. Ausbildung) in die nächste Lebensphase (z. B. Erwerbstätigkeit) dar.

Zusammengefasst lassen sich aus der Literatur die nachfolgend aufgeführten Rückkehr-Typen – direkt oder indirekt – herauslesen.

- *„Erfolgreich abgewanderte Rückwanderer“: Existenz- oder Unternehmensgründer, die nach einer erfolgreich verlaufenen beruflichen Tätigkeitsphase im Westen ihre Erfahrungen, ihr Wissen und/oder ihr Kapital in ihrer Heimatregion einbringen wollen.*

Nach Cerase (1967) ist dies der Typus der „konservativen Rückwanderer“, die zwar einen zufrieden stellenden Arbeitsplatz gefunden haben, aber große Teile ihres Verdienstes sparen, um in der Heimat ein Stück Land zu kaufen oder ein eigenes Geschäft zu eröffnen. Zusammengefasst nach Beck (2004) sind dies Rückkehr/innen, die ihre selbst gesteckten Ziele und die gewünschten sozioökonomischen Veränderungen erreicht haben, z. B. die Erwirtschaftung der finanziellen

Mittel für den Erwerb von Eigentum oder für den Aufbau einer neuen beruflichen Existenz in der „alten“ Heimat.

- *„Rückkehrer der nächsten Generation“*: zum Studium in die Ursprungsregion zurückkehrende Kinder von in den frühen 1990er Jahren abgewanderten Eltern.

Das Beispiel Portugal zeigt, dass gerade die Anwerbung der Kinder von Abwanderer/innen durch erleichterten Zugang zum Studium Erfolg versprechend sein kann.

- *„Studiumsrückkehrer“/„Ausbildungsrückkehrer“*: nach Abschluss des auswärtigen Studiums zurückkehrende Absolvent/innen bzw. nach Abschluss der Ausbildung am anderen Ort zurückkehrende Facharbeiter/innen.

Zielregionen bei der Bildungsmigration und beim Eintritt in den Arbeitsmarkt in der Altersgruppe der 18 - 30-Jährigen sind zumeist Kernstädte (Mai 2005). In der Phase der Haushalts- und Familiengründung findet dann oftmals eine regionale Wanderung ins Umland statt.

- *„Beziehungsrückkehrer“*: dem Partner folgende bzw. den Partner begleitende Person ohne/mit eigener Berufsambition.

Wie in den Studien zu internationalen Personalvermittlungsagenturen deutlich wurde, spielen die Ehe- oder Lebenspartner/innen eine tragende Rolle bei der Wanderungsentscheidung. Entsprechend gilt es, auch ihnen Angebote zu machen und für sie die Rahmenbedingungen attraktiv zu gestalten.

- *„Familienrückkehrer“*: Personen, die zur Pflege ihrer Eltern oder anderer Verwandter in ihre Heimat zurückkehren oder Eltern, die im Alter hinter ihren Kindern herziehen oder Rückkehr zur eigenen Familie nach Verwitwung.

Für ostdeutsche Städte wie Görlitz findet sich die Tendenz bestätigt, dass vielfach die Eltern den Wunsch hegen, ihren abgewanderten Kindern im Alter nachzufolgen (Merkel 2004). Der Pflegeaspekt älterer Angehöriger ist in punkto Familienfreundlichkeit ebenso zu bedenken wie die Versorgung von Kindern.

- *„Traditionsrückkehrer“*: Erb/innen, die alten Familienbesitz wieder beleben.

Es zeigt sich in den wenigen existierenden Befragungen, dass der Erwerb und entsprechend auch das Erbe von Grundeigentum ein starkes Motiv ist, zu bleiben oder in eine Region (zurück) zu kommen (von Reichert 2002, Newbold/Bell 2001, Shumway/Hall 1996). Dies trifft insbesondere auf die Gruppe älterer Menschen zu (Born/Goltz/Saupe 2004).

- *„Gescheiterte Abwanderer“*, die nach Stellenverlust wieder zurückkommen.

Neben dem beruflichen „Scheitern“ spielt auch die mangelnde persönliche Integration am Zielort eine wichtige Rolle. Dies gilt es zu differenzieren, wenn im Zuge der Rückwanderung nach neuen Anknüpfungspunkten gesucht werden soll.

- „Senioren-Rückkehrer“, die nach Abschluss ihrer Berufslaufbahn wieder zu ihren Wurzeln in die Heimat zurückkehren.

Sowohl Beck (2004) als auch Born u. a. (2004) bestätigen diesen Typus, dem insofern ein besonderes Potenzial innewohnt, als dass er genügend Zeit wie auch zumeist Kapital mit sich bringt, um zum einen zu konsumieren und die Nachfrage nach Wohnraum und Dienstleistungen stabil zu halten und zum anderen aktiv in der Gesellschaft tätig zu werden oder eine berufliche Wunschexistenz aufzubauen. Insgesamt weisen ältere Menschen jedoch eine geringere Wanderungshäufigkeit auf. Verstärkt findet in dieser Gruppe auch eine Wanderung in ländliche Räume statt.

- „Eigenheim-Pendler“, die im Wachstumszentrum arbeiten und in Sachsen-Anhalt günstig bauen.

Ein hierzu paralleler Pendler-Typus findet sich vielfach in den osteuropäischen Staaten, wo Familienmitglieder häufig in prosperierenden Regionen arbeiten und regelmäßig zwischen Heimat und Arbeitsmarkt hin- und herpendeln.

- „Emotionale Rückkehrer“ mit Heimweh nach ihrer Herkunftsregion.

Die Ergebnisse verschiedener Studien deuten darauf hin, dass die emotionalen Rückkehrgründe (familiäre Gründe, vertraute Umgebung, Heimweh u. ä.) gegenüber ökonomischen Motiven dominieren (vgl. Brecht 1995; Blechner 1998; Hannken 2004).

2.4 Schlussfolgerungen

Die Gründe für Abwanderung sind vielfältig, und ebenso vielfältig können die Gründe für eine Wiederkehr sein. Die Erkenntnisse, die sich aus dem Literaturbericht ergeben, lassen vermuten, dass nicht Arbeit und Einkommen allein ausschlaggebend für eine Wanderungsentscheidung sind. Allerdings ist auch nicht zu verleugnen, dass eine Perspektive hinsichtlich beruflicher oder persönlicher Entfaltungsmöglichkeiten vorhanden sein muss, damit Abgewanderte eine (Rück-) Wanderung in Erwägung ziehen. Gerade in Bezug auf Familienfreundlichkeit von Kommunen und Betrieben, (Weiter-) Bildungsmöglichkeiten – auch für die eigenen Kinder – und Mitwirkungsangebote im Bereich des gesellschaftlichen Engagements werden Potenziale vermutet, welche die Bindung zu einer Region stärken und ihre Attraktivität erhöhen können. Hieraus wiederum können tragfähige und dauerhafte soziale Netzwerke entstehen, die zum einen

Haltefaktoren für die Bevölkerung vor Ort darstellen und zum anderen nach außen hin, z. B. auf Abgewanderte, eine starke Anziehungskraft ausüben können.

Bei Berücksichtigung all der angeführten Gründe und Motive für Wanderung und bei der Betrachtung unterschiedlicher Gruppen lässt sich feststellen, dass der wirkungsvollste Ansatz zur Gewinnung von hoch qualifizierten Arbeitskräften die „Ansiedlung“ von Studierenden ist. Als im Sinne der Rückwanderung anzusprechende Gruppen kommen hier junge Menschen, die für ihre Ausbildung abgewandert sind, im Anschluss aber noch ein Studium absolvieren wollen, sowie Jugendliche, die bereits mit ihren Eltern abgewandert sind, in Betracht. Diesen Gruppen sollte beim Aufbau von Migrationsnetzwerken besondere Aufmerksamkeit geschenkt werden. Bisher kaum betrachtet, jedoch unerlässlich ist in diesem Zusammenhang die gezielte Entwicklung von attraktiven Angeboten für Frauen und insbesondere für Mütter. Dies umfasst sowohl geeignete Ausbildungs- und Studienangebote als auch den diskriminierungsfreien Umgang der Unternehmen bei der Einstellung neuer Arbeitskräfte und bei der Entwicklung von Teilzeitmodellen für Frauen wie für Männer. Findet hier kein Umdenken statt, so wird sich die Tendenz fortsetzen, dass vor allem junge Frauen, ihren Neigungen und Qualifikationen folgend, in den Westen abwandern, aber auch weniger Frauen – wie dies bislang schon der Fall ist – nach Ostdeutschland zuwandern.

Auf Grundlage des gesichteten und synoptisch zusammengefassten Materials wurden erste *Maßnahmenideen* zur gezielten Förderung von Rückwanderung entwickelt. Diese werden nachfolgend dargestellt.

Vorläufiger Maßnahmenkatalog zur Förderung von Rückwanderung: Kontakt-Agentur und Unternehmens-Netzwerk

In der Summe bringen alle der aufgeführten Rückwanderer-Gruppen bei ihrer Rückkehr etwas mit sich, womit sie sich Gewinn bringend für die Region und die Gesellschaft einsetzen können. „*Statt einer instrumentellen Steuerung empfiehlt sich eine alltagsnahe politisch-administrative Regulation solcher Prozesse durch groß- und kleinräumige Entwicklungsimpulse*“. Eine Fokussierung auf (ausländische) Beschäftigungseliten würde allerdings zu kurz greifen, da die notwendige Zuarbeit in Wirtschaft und Gesellschaft ebenfalls abgesichert werden muss (Breckner 2002, S. 227). Gleichzeitig kann es als 'brain waste' bezeichnet werden, wenn qualifizierte Zuwander/innen aus dem Ausland lediglich eine Chance auf unterqualifizierte Beschäftigung bekommen. Dennoch ist in Phasen des wirtschaftlichen Aufschwungs zu beachten, dass vor allem die Nachfrage nach Arbeitskräften auf dem sekundären und informellen Arbeitsmarkt steigt. Auf diese Weise wird häufig vor allem die zunehmende Erwerbstätigkeit von Frauen kompensiert, indem ausländische Arbeitskräfte häusliche Dienstleistungen übernehmen (Kreienbrink 2005, S. 46). Es wird stellenweise sogar darauf hingewie-

sen, dass „Maßnahmen gegen die Schattenwirtschaft“ den „kompetitiven Vorteil“ von Unternehmen reduzieren würden (Iosifides/King 1996, S. 88, Fakiolas 1999, S. 207).

Die zentrale Aufgabe einer gezielten Förderung von Rückwanderung ist es daher, vor dem Hintergrund der jeweiligen Motivlagen, der Erfahrungen, des Wissens und des Kapitals der unterschiedlichen Gruppen, jeweils spezifische Strategien für die Unterstützung bei der Rückkehr anzubieten und auch die Integration in die „alte neue Heimat“ zu begleiten.

Als wichtigste Maßnahme wird der Aufbau einer Netzwerkagentur zur Aufrechterhaltung und zum Aufbau sozialer und geschäftlicher Kontakte vorgeschlagen. Ziel ist es, die persönlichen Beziehungen der Abgewanderten mit ihrer Heimatregion und den Menschen dort zu unterstützen. Es geht darum, potenziellen Rückkehr/innen Hilfestellungen bei ihrer Entscheidungsfindung zu geben und Sicherheit zu vermitteln, was insbesondere durch den Erfahrungsaustausch mit Gleichgesinnten ermöglicht wird. Um neue Menschen oder auch Abgewanderte für die Region gewinnen und ihre Potenziale ausschöpfen zu können, eignen sich beispielsweise „qualifizierte Agenturen für privates Alltagsmanagement“, die sich um Wohnraum, Kinderbetreuung, schulische und kulturelle Möglichkeiten und nicht zuletzt um eine angemessene Erwerbsmöglichkeit für beteiligte Lebenspartner kümmern und auf diese Weise den (Re-) Migrationsprozess unterstützen (ebd.). Wie die Ergebnisse der Literaturstudie zeigen, können zudem die Aufrechterhaltung bzw. der Aufbau beruflicher/unternehmerischer Beziehungen zwischen „alter“ und „neuer“ Heimat eine vitale Rolle für die wirtschaftliche Entwicklung spielen. Das größte Potenzial für eine mögliche Aus- oder Neugründung in der Heimatregion weisen Abwander/innen auf, die im Exil eine gute Position erreicht haben und vergleichsweise etabliert sind.

Zusammengefasst ergeben sich für die Arbeit einer solchen Agentur nachfolgende Aufgaben bzw. Arbeitsbereiche. Einige davon beziehen sich auch auf die Situation, wenn bereits eine positive Entscheidung zur Rückwanderung gefallen ist.

2.4.1 Kontaktagentur für Abgewanderte und potenzielle Rückkehrer/innen

- Die zentrale Aufgabe einer Kontaktagentur besteht darin, den Informationsfluss zwischen Abgewanderten und Heimatregion aufrecht zu erhalten. Ein erwiesenermaßen bewährtes Mittel dazu ist der Aufbau und die Pflege einer Internetplattform.
- Eine weitere wichtige Aufgabe einer Rückkehr-Agentur ist es, den geplanten Standortwechsel zu koordinieren und zu organisieren. Dabei geht es um die qualifizierte Unterstützung im administrativen wie im privaten Alltagsmanagement, z. B.
 - Arbeitsplatz- und Wohnungssuche,

- Behördengänge (Einwohner-Meldeamt, Finanzamt, Post etc.),
 - Suche nach Schul- und Kindergartenplätzen für die Kinder,
 - Informationen über kulturelle Angebote und Freizeitmöglichkeiten.
- Da die Wanderungsentscheidung häufig im Partner- oder Familienkontext getroffen wird, spielt die Unterstützung der Ehe- bzw. Lebenspartner/in bei der Suche nach einer adäquaten Beschäftigung eine wichtige Rolle.

Eine wichtige Rolle für die erfolgreiche Vermittlung von Rückkehrangeboten spielt auch die Zusammenarbeit der Kontaktagentur mit den örtlichen Arbeitsagenturen oder Jobcentern. Hier fehlt es noch häufig an Bewusstsein über die Bedeutung einer gezielt regionalen Stellenvermittlung. Offene, nichtanonyme Vermittlungsformen mit persönlichem Kontakt zwischen potenziellen Arbeitnehmer/innen und Arbeitgeber/innen haben sich als Erfolg versprechend erwiesen.

2.4.2 Hochschul- und Unternehmens-Netzwerke

- Für den IT-Bereich hat sich gezeigt, dass das Internet inzwischen als das wichtigste Vermittlungsmedium bezeichnet werden kann. Die Maßnahmenidee, im Rahmen des Projekts ein internetbasiertes Vermittlungsangebot aufzubauen, kann somit als Erfolg versprechend bewertet werden.
- Insbesondere für kleine und mittlere Unternehmen kann auch bei der Rekrutierung von sonstigen Arbeits- und Fachkräften eine als Stellenpool fungierende Internetplattform sehr hilfreich sein, da ihnen häufig die Kapazität fehlt, um außerhalb der Region nach Arbeitskräften zu suchen und so in den Austausch mit rückkehrwilligen Abgewanderten zu kommen.
- Um die lokalen komparativen Kostenvorteile zu nutzen, kann für (abgewanderte) Unternehmensgründer/innen eine Rückwanderung in die Heimatregion interessant sein. Hier gilt es, den in der Region auszuschöpfenden Kostenspielraum nach außen hin transparent zu machen.
- Im Bereich der beruflichen bzw. unternehmerischen Netzwerke wird es als wertvoll und unbedingt erstrebenswert angesehen, berufliche, unternehmerische und auch wissenschaftliche Kontakte zwischen Ab- und Zuwanderungsregion zu pflegen, um so dauerhafte Beziehungen zwischen ost- und westdeutschen Regionen aufzubauen.
- Ein „Mentoring-Programm“ zwischen prosperierenden Abwanderungsregionen (in Westdeutschland oder im Ausland) und ostdeutschen Regionen kann dazu beitragen, dass die Abgewanderten ihre Heimatregion von ihren Erfahrungen und ihrem Know-how profitieren lassen, ohne dass sie zwangsläufig zurückwandern müssen.

- Kooperationen von Hochschulen und Forschungseinrichtungen mit den Regionen, in die abgewandert wurde, sollten ausgebaut werden. Darüber hinaus bietet es sich an, abgewanderte Hochqualifizierte in Firmennetzwerke einzubinden, die bereits durch Firmensitze oder Direktinvestitionen in der Heimatregion engagiert sind.

Im Bereich der Hochschulen und des in die Region hinein vermittelten Wissenstransfers ergibt sich eine direkte Verknüpfung der beiden Projekte „Rückwanderung“ und „Bevölkerungsmagnet Hochschule“.

2.4.3 Durch Familienfreundlichkeit und ein attraktives Lebensumfeld günstige Rahmenbedingungen für Rückwanderung schaffen

Die Beispiele aus einigen europäischen Vergleichsregionen der Zukunftsstudie Sachsen-Anhalt (Zukunftschancen 2004) zeigen, dass sich auch in weniger prosperierenden Regionen Rahmenbedingungen schaffen lassen, die sich positiv sowohl auf Wanderungsbewegungen als auch auf die Geburtenraten auswirken. Wichtige Kernelemente, die eine Region für (Rück-) Wanderung attraktiv machen, sind neben entsprechend qualifizierten Erwerbsmöglichkeiten zweifelsohne ein attraktives und familienfreundliches Lebensumfeld, geeignete Aus-, Fort- und Weiterbildungsangebote für unterschiedliche Zielgruppen sowie Kultur- und Freizeitmöglichkeiten. Verfolgt man die zahlreichen Aktivitäten im Kontext des Stadtumbaus und der sozial gerechten Stadtgestaltung, lässt sich schlussfolgern, dass viele richtungweisende Maßnahmen zur Verbesserung der Rahmenbedingungen nicht zwangsläufig mit einem hohen finanziellen Aufwand verbunden sind, sondern vielmehr ein kreatives Umdenken und Umorganisieren erfordern. Das Potenzial, das sich beispielsweise aus dem sozialen bzw. ehrenamtlichen Engagement ergibt, wird vielfach noch zu wenig gezielt eingesetzt bzw. bricht sich an bürokratischen Hürden. Dabei würde die hohe Mitwirkungsbereitschaft viel effektiver eingesetzt werden können und auch eine weitaus höhere Würdigung erfahren, wenn formelle und informelle Instrumente stärker verknüpft würden. Letztlich sind Integration, Mobilität, Identität und auch Wohnqualität Kernmotive bei der persönlichen Standortwahl und somit die kommunalen Haushalte letztlich auch von diesen die Bevölkerungsentwicklung beeinflussenden Faktoren abhängig.

Als Leitziele für eine gesellschaftliche und kulturelle (Wieder-) Belebung von Städten sind folgende Teilstrategien denkbar:

- Offenheit vermitteln gegenüber alternativen Lebens- und Erwerbsformen, Schaffung eines kreativen und innovationsfreudigen Milieus,
- Anerkennung von Qualifikationsnachweisen,
- Gestaltung von Innenstädten als Lebens- und Arbeitsraum vor allem für Familien,

- Vereinfachungen und Vergünstigungen beim Erwerb von Grundbesitz und Wohneigentum,
- Förderung auch des befristeten Zuzugs von Hochqualifizierten, z. B. durch materielle Anreize wie mietfreies Wohnen oder überdurchschnittliche Löhne,
- Bürokratieabbau,
- Qualitativ hochwertige Kinderbetreuungsmöglichkeiten und Angebote für Kinder und Jugendliche aller Altersgruppen,
- Stärkung von Hochschulen und Förderung von Fort- und Weiterbildung,
- Wirtschaftsförderung mit Familienförderung verbinden,
- Hohe Wohnqualität und ein ruhiges Lebensumfeld, insbesondere für ältere Menschen ermöglichen,
- Austausch zwischen den Generationen mit dem Ziel der dauerhaften Integration älterer Menschen in die Gesellschaft und Nutzung von Möglichkeiten der Kinderbetreuung durch „Wunschgroßeltern“,
- Innovative Konzepte bei der (Um-) Nutzung von leerstehenden Gebäuden fördern.

Insgesamt sollte Leitmotiv des Verwaltungshandelns sein, ein flexibles Handeln vor Ort zu ermöglichen und den individuellen Bewegungsspielraum möglichst wenig zu beeinträchtigen.

2.4.4 Innovationsbereitschaft und Offenheit für neue Berufe, Dienstleistungen und Kooperationen

Mit Blick auf die Zu- oder Rückwanderung von Arbeitskräften spielen nicht nur Netzwerke und die professionelle Unterstützung bei der Wanderung eine wichtige Rolle. Von großer Bedeutung sind auch attraktive Rahmenbedingungen für Arbeitskräfte, Unternehmen und Selbständige. So kann ein geringer Verwaltungsaufwand unter Umständen zum Standortfaktor für die (Wieder-) Ansiedlung eines Unternehmens oder für eine Existenzgründung werden. In diesem Zusammenhang werden folgende Maßnahmen als Erfolg versprechend angesehen:

- Existenz- und Unternehmensgründungen unterstützen und fördern, Verringerung der Ein- und Austrittsbarrieren für Neugründungen,
- Steueranreize setzen, nicht nur für Unternehmen, sondern auch für hoch qualifizierte Arbeitskräfte,
- Arbeitsplatzsuche für Studiums- und Ausbildungsrückkehrer/innen erleichtern, indem sie (befristet) eine Unterstützung für Reisekosten, Lebensunterhalt und Umzug erhalten,

- Familienrückwanderung durch Bildungssubventionen für die Kinder und die Einführung eines Sabbatjahrsystems unterstützen,
- Ausbau der Wissenschafts- und Technikinfrastruktur, gute Anfangsausstattung zur Durchführung von Forschungsprojekten für Wissenschaftler/innen,
- Ansiedlung von investitionsbereiten Rückwander/innen in eigenen „Investitionsparks“ oder Bündelung und Clusterbildung von zurückgekehrten „High Potentials“ in Wissenschafts- und Technologieparks,
- Auf- und Ausbau von Pendlerbeziehungen in bestimmten Sparten, um zusätzliche Arbeitsperspektiven zu schaffen, ohne dass eine Abwanderung erfolgen muss,
- Förderung internationaler Kooperationen: transnationale Unternehmen tragen zu einem attraktiven Arbeitsmarkt bei,
- Unterstützung der Aktivitäten älterer Arbeitnehmer/innen bei der Suche nach Arbeitsplätzen durch Sensibilisierung von Unternehmen für das ihnen innewohnende Potenzial,
- Förderung der Existenzgründung älterer Rückwander/innen, insbesondere mit Blick auf die Nutzung ihres Wissens als Expert/innen bei der Entwicklung von Seniorendienstleistungen.

Offenheit und Durchlässigkeit werden also immer mehr zu Schlüsselbegriffen für einen erfolgreichen wirtschaftlichen und sozialen Strukturwandel. So wird die Attraktivität ostdeutscher Städte und Gesellschaften u. a. davon abhängen, wie offen sie Neuem entgegen treten, wie schnell und flexibel sie auf neue Entwicklungen reagieren und ob sie in der Lage sind, ihre ordnungspolitischen, sozioökonomischen, politischen und institutionellen Rahmenbedingungen anzupassen.

3. Modellmaßnahmen

3.1 Die Heimatschachtel

3.1.1 Zielstellung

Wanderung und insbesondere Rückwanderung findet entlang von (sozialen) Netzwerken statt. Eine Rückwanderung wird es kaum geben, wenn nicht während der Zeit „in der Fremde“ lebendige Beziehungen zur Heimat aufrechterhalten und diese im Zuge der Rückkehr wieder aktiviert werden. Ein Ziel des Forschungsprojektes war, die Aufrechterhaltung des Kontakts zur Region, aus der abgewandert wurde, zu fördern. Als Teilvorhaben stellt die Heimatschachtel einen Gruß der Stadt Magdeburg an ihre ehemaligen Bürger/innen dar. Das Thema Ab- und Rückwanderung soll damit positiv besetzt werden und die Erinnerung an die Heimat aufrechterhalten werden.

Die Heimatschachtel ist ein Geschenkpäckchen an junge Abwander/innen aus Magdeburg. Ihre Magdeburg-Identität soll mit kleinen Magdeburg-bezogenen Geschenken und Gutscheinen für Magdeburger Sportveranstaltungen, Kneipen, Festivals usw. und Informationen zum Thema Rückwanderung gestärkt werden.

3.1.2 Ausgangspunkt und Entwicklung

Als Zielgruppe, zu der Kontakt aufgenommen werden sollte, definierte das Forscherteam junge Abgewanderte. Als Ansatzpunkte boten sich hier die Erkenntnisse der Sachsen-Anhalt-Studie über das Profil der Abgewanderten an. Demnach ist die größte Zahl der Abgewanderten unter 35 Jahren alt, sie sind nicht arbeitslos, sondern haben entweder die Schule, eine Ausbildung oder ein Studium abgeschlossen oder bereits erste Berufserfahrungen gesammelt. Sie sind zumeist ledig und kinderlos. Damit ist eine große Gruppe der Abgewanderten (und potenziellen zukünftigen Rückkehrer/innen) relativ homogen.

Die Daten der Abgewanderten zwischen 18 und 30 Jahren, die nach dem 01.09.2005 (Projektbeginn) aus Magdeburg in ein westdeutsches Bundesland verzogen sind, wurden ermittelt, um diesen eine Heimatschachtel als Rückkehr-Kit zu schicken.

Die Heimatschachtel wurde zusammen mit dem Forscherteam der Universität Leipzig vom Institut für Kommunikations- und Medienwissenschaft gestaltet. Sie besteht aus weißem Pappkarton mit einem Logo in den Farben des Forschungsprojektes verziert.

Die Bezeichnung „Heimatschachtel“ wurde bewusst gewählt. Aus der Sachsen-Anhalt-Studie, die als Vorläuferstudie gilt, kam in den Telefonbefragungen deutlich heraus, dass die Befragten oft von „Ihrer Heimat in Sachsen-Anhalt“ sprachen. Der Begriff der Heimat kann heute somit wieder positiv besetzt werden. Gleichzeitig handelt es sich

bei der Zielgruppe um eine Generation, bei der „Retro“-Elemente im Trend liegen; dem sollte das Wort „Schachtel“ gerecht werden.

3.1.3 Inhalte

Die Inhalte der Heimatschachtel bestehen ausschließlich aus Sponsoring-Geschenken von ansässigen Magdeburger Firmen und Organisationen. Es sind dort keine – wie in einzelnen kritischen Presseartikeln behauptet – Bundesmittel sprich Steuergelder verwendet worden.

Die im Rahmen des Projekts realisierte Auflage liegt bei 1.000 Päckchen. Die ersten Heimatschachteln wurden unter Beteiligung des Bundesministeriums für Verkehr, Bau und Stadtentwicklung sowie der Sponsoren auf einer Pressekonferenz Ende März dieses Jahres vorgestellt und seitdem laufend versendet.

Die Heimatschachtel ist eine sympathische und sehr aufmerksamkeitsstarke Ergänzung der weiteren Modellvorhaben im Rahmen des Forschungsprojektes „Haltefaktoren Ostdeutschland“.

Die Inhalte der Heimatschachtel sind in unterschiedlicher Zusammensetzung und Gesamtanzahl folgende:

- „Heimatmagnet“ für den Kühlschrank (Design: „torpedo Leipzig“)
- Gutschein für die Regionale Tageszeitung „Volksstimme“ digital 6 Monate
- „Magdeburger Mordsgeschichten“ vom Dr. Zietehn Verlag Oschersleben, je einer der 3 Bände
- Gutschein für Eröffnung eines Blogs auf der Website www.kontakt-ostdeutschland.de
- Karten für ein Spiel des SC Magdeburg
- Kugelschreiber, Taschen, Broschüren
- CDs „Otto for Kids“ von der Hochschule Magdeburg-Stendal (FH)
- Schreibblöcke mit Hochschullogo
- Projektflyer der Forschungsprojekte
- Gutscheine für die „Grüne Zitadelle“ (Hundertwasserhaus)
- Gutscheine für das Theater Magdeburg
- Gutscheine für das Puppentheater
- Gutscheine für einen Stadtrundgang Magdeburg
- „Magdeburger Reiter“ Absinth Pralinés vom „Abtshof“ Magdeburg

- Burger Knäcke
- Gutscheine für einen Besuch des Kulturhistorischen Museums Magdeburg
- Altenburger Skatkarten

Die Sponsoren wurden entweder durch das breite Medieninteresse auf die Heimatschachtel aufmerksam und kamen auf das Forscherteam zu oder sie wurden per Anschreiben angefragt.

3.1.4 Resonanz

Die Heimatschachtel als Maßnahme zur Förderung von Heimatbindung stieß innerhalb Deutschlands, europaweit und sogar in den USA und Asien auf ein ungewöhnlich großes Medieninteresse. Dies zeigt einmal mehr die große Bedeutung von Wanderungsprozessen, sei es Binnenmigration oder internationale Migration. Das Thema Wanderung beschäftigt und betrifft die Menschen weltweit und überall werden Ansatzpunkte gesucht für bevölkerungsfreundliche Maßnahmen, sei es in Bezug auf die Ab- oder die Zu- und Rückwanderung.

Der Tenor der Berichterstattung über die Heimatschachtel war unterschiedlich. Im Ausland wurde die Idee vornehmlich positiv aufgenommen, während in Deutschland geteilte Meinungen über die Maßnahme herrschten. Dennoch hat dieses Teilprojekt es geschafft, ein größeres Bewusstsein und Sensibilität in der Politik und in der Bevölkerung für Rückwanderung zu bilden.

Die Heimatschachtel wird der Nachwelt auch langfristig erhalten bleiben, denn auf Anfrage der „Stiftung Haus der Geschichte der Bundesrepublik Deutschland“ wurden zwei Schachteln zur Verfügung gestellt, dort einmal für das Archiv, aber auch ein Exemplar für Ausstellungszwecke im „Zeitgeschichtlichen Forum Leipzig“.

3.2 Kontaktbüro Netzwerk Ost

3.2.1 Ausgangssituation

Abwanderung aus ostdeutschen Städten geschieht – wie oben ausgeführt - nicht immer freiwillig. Vielmehr wandern gerade junge Menschen ab, weil sie keinen Ausbildungsplatz oder nicht den passenden Studiengang finden. Der Wunsch, die Heimat nicht aus den Augen zu verlieren bleibt aber bestehen. Ausgehend von der Studie Zukunftschancen 2004 und positiven Erfahrungen im europäischen Ausland liegt es daher nahe, Rückwanderung gezielt zu fördern. In traditionellen Abwanderungsregionen in Europa spielt die Rückwanderung von Emigranten mittlerweile eine zentrale Rolle z. B. bei der Revitalisierung entleerter ländlicher Räume. Ihre Erfahrungen, Know-How und Kapital sind ein wichtiges Potenzial für die wirtschaftliche (Wieder-) Belegung der Heimatregion.

Langfristiges Ziel einer systematischen Förderung von Rückwanderung in ostdeutsche Kommunen sollte es sein, spezifische Strategien für die Unterstützung bei der Rückkehr anzubieten und durch Rückkehragenturen die Integration von Rückkehrer/innen und Zuwander/innen in die (alte) neue Heimat zu vereinfachen und zu begleiten. Die systematische Ansprache von Abwander/innen sowie die Förderung von Ab- bzw. Rückwanderer-Netzwerken sind daher die Voraussetzung dafür, produktive Austauschbeziehungen zu erhalten und so eine Rückkehr wahrscheinlicher werden zu lassen. Daher wird in einigen Bundesländern Deutschlands nach praktisch anwendbaren Maßnahmen gesucht, um der Rückkehrbereitschaft derjenigen gerecht zu werden, die aus ihrer Heimatregion abgewandert sind. Eine Kontaktagentur in Mecklenburg-Vorpommern existiert seit 2001, der Firmenausbildungsring e. V. in Sachsen seit 1999.

3.2.2 Die Rückkehragentur: Ziele und Aufgaben

Das Kontaktbüro Netzwerk Ost wurde Ende März 2006 zusammen mit der Heimatschachtel und der Vernetzungswebsite für Abgewanderte www.kontakt-ostdeutschland.de im Rahmen einer Pressekonferenz ins Leben gerufen und vorgestellt.

Die Rückkehragentur Magdeburg hat die Aufgabe, zu bereits abgewanderten Bevölkerungsgruppen Kontakt zu halten und diese mit Informationen über Ereignisse und Entwicklungen im entsprechenden Bundesland zu versorgen. Im Mittelpunkt steht dabei der Informationstransfer über geeignete Arbeitsplätze.

Durch gemeinsame Veranstaltungen und Vernetzung mit bereits bestehenden Rückkehrinitiativen in Ostdeutschland konnte das Forscherteam Ziele und Aufgaben einer solchen Agentur erarbeiten.

Die praktische Arbeit vor Ort wurde durch eine wissenschaftliche Mitarbeiterin des Teams geleistet. Die Aufgaben bestanden darin, die Agentur in der Region bekannt zu machen, Kontakte mit regionalen Unternehmen und Organisationen auf- und auszubauen sowie Anfragen nach Unterstützung von Abwander/innen zu bearbeiten.

Während der Projektlaufzeit gab es eine große Resonanz auf die Agentur und unterschiedliche Anfragen an die Agentur, z. B. von Seiten weiterer Kommunen, die das Konzept der Rückkehragentur ebenfalls in ihre Strukturen einbinden wollen. Dies zeigt, dass der Bedarf an dieser Arbeit erkannt und vorhanden ist.

Aber auch abgewanderte Magdeburger kontaktierten die Agentur, teilweise sogar aus dem außereuropäischen Ausland. Dieser Personenkreis entsprach meist dem Typus des hoch qualifizierten jungen Abwanderers, der in der Ferne beruflich erfolgreich war, trotzdem gern sofort in die Heimat zurückkehren möchte.

Auch gab es Anfragen der Art, dass Eltern um Unterstützung baten, ihre Kinder aus der Ferne zurückzuholen. Hier konnte die Agentur nur auf die Vernetzungsmöglich-

keiten über die Website hinweisen, sollte der/die Abgewanderte denn selbst auch zurückkehren wollen.

Die Vernetzungswebsite musste mit Inhalten gefüllt werden. Das Kommunikationsteam in Leipzig übernahm u. a. die Moderation der Foren auf der Vernetzungswebsite sowie die Versendung von Newslettern an Interessierte. Außerdem sorgten die Teams Magdeburg und Leipzig gemeinsam für Verlosungen und Gewinnspiele auf der Website.

Die Rückkehragentur ist Schnittstelle zwischen den Rückkehrbereiten und den lokalen Behörden, Unternehmen und Organisationen. Die Aufgabenbereiche, die gemeinschaftlich mit der Stadt Magdeburg bedient werden können, sind folgende:

Arbeitsplatzvermittlung:

Die Agentur arbeitet mit Einrichtungen der Jobvermittlung vor Ort zusammen. Dabei achtet sie auf die Spezifik der Rückkehr/innen.

Existenzgründungsförderung:

Die Stadt Magdeburg kann die Förderung von Existenzgründungen weiter ausbauen. Die Rückkehragentur kann unterstützend wirken, indem sie alle vorhandenen Existenzgründerprogramme miteinander vernetzt und überregional bekannt macht. Außerdem ist wünschenswert, dass die Stadt den (potenziellen) Unternehmer/innen verstärkt Aufmerksamkeit schenkt bzw. Anerkennung vermittelt, z. B. durch kleine Motivations- und Dankeschönschreiben oder Präsente, die Erwähnung in der Öffentlichkeitsarbeit und eine effizientere Vernetzung zwischen den Existenzgründungsprogrammen anstrebt.

Umzugsunterstützung:

Die Erleichterung von Umzug und Meldeangelegenheiten, z. B. durch eine zentrale Anlaufstelle, die Bereitstellung von Informationen und Beratung kann die Stadt zusammen mit der Agentur fördern, indem sie die Behörden für das Thema „Rückkehr/innen“ sensibilisiert.

Absolvent/innen der Universität und Hochschule:

Die Rückkehragentur nimmt frühzeitig Kontakt mit den Studierenden in Magdeburg auf, um bei einer eventuellen Abwanderung nach Beendigung des Studiums erste Anlaufstelle für Alumni-Vereinigungen und Netzbildung außerhalb der Studienheimat zu sein.

Darüber hinaus müssten die Bemühungen der Stadt Magdeburg dahin gehen, die Studierenden in der Region zu halten, z. B. durch Netzwerke zwischen Hochschulen und Unternehmen oder durch gezielte Existenzgründungsförderung. Auch hier kann die Rückkehragentur vernetzen.

Senior/innen:

Das hohe Potenzial der Rückkehrer/innen im Seniorenalter sollte durch Angebote, sich aktiv in das lokale Gemeinwesen einzubringen, genutzt werden: Die Einrichtung einer Vermittlungsstelle für (ältere) Ehrenamtliche könnte in Zusammenarbeit mit der Rückkehragentur als Ziel festgeschrieben werden.

Stadt- und Regionalmarketing:

Die Rückkehragentur arbeitet mit dem Stadt- und Regionalmarketing eng zusammen und verbreitet das Konzept auf Veranstaltungen. Stadtspezifische Angebote für Rückkehrbereite können erdacht und umgesetzt werden.

Kontakthalten mit Abwander/innen und individuelle Unterstützung bei der Rückkehr gehen gemeinschaftlich einher.

Schnittstellenfunktion:

Rückkehragenturen sind Schnittstellen zwischen rückkehrbereiten Abgewanderten und den lokalen Akteuren in Verwaltung, Politik und Wirtschaft mit dem Ziel, die geplante Rückkehr zu erleichtern und die sozialen Netzwerke zwischen heimatverbundenen Abgewanderten und dem Heimatort aufrechtzuerhalten und zu stärken. Rückkehragenturen bringen Wirtschaftskraft in eine Region.

Eine Rückkehragentur für die Stadt Magdeburg sollte folgende Aufgaben und Ziele verfolgen:

- Gezielte Motivation und Unterstützung von Zu- und Rückwandernden
- Spezielle Angebote für unterschiedliche Rückkehrertypen
- Presse- und Öffentlichkeitsarbeit des Kontaktbüros
- Aktive Ansprache von lokalen Unternehmen mit dem Ziel, Arbeitssuchende an Unternehmen zu vermitteln (Jobangebote und Unternehmensprofile für Website gestalten)
- Aufbau und Pflege von Beziehungen zu Kooperationspartnern (Unternehmen, Hochschulen, lokale Verwaltung und Politik, Alumni, Sportvereine usw.)
- Netzwerkarbeit zwischen Rückkehrwilligen und den individuell benötigten Ansprechpartnern in den lokalen Organisationen und Behörden
- Schnittstelle zwischen Ab- und Rückwandernden, Presse und Unternehmen
- Kooperation mit anderen ostdeutschen Rückkehrinitiativen
- Pflege der Website www.Kontakt-Ostdeutschland.de
- Pflege der Jobangebote in Zusammenarbeit mit lokalen Unternehmen und Arbeitsvermittlern
- Verfassen und Upload von News (in Zusammenarbeit mit journalistischen Kooperationspartnern)
- Verfassen regelmäßiger Newsletter für registrierte User

- Moderation des Forums, Konzeption von Gewinnspielen usw.
- Verfassen neuer Inhalte für Website, z. B. „Zurück-nach-Hause“-Tipps
- Datenbankpflege zu Bewerber/innen- und Unternehmensprofilen

3.2.3 Ausblick: Aktuelle Tendenzen

Die Rückkehragentur wurde im Rahmen des Forschungsprojektes „Rückwanderung als dynamischer Faktor für ostdeutsche Städte“ initiiert. Mit Ende der Projektlaufzeit endete auch die Finanzierung. Derzeit wird die Weiterführung der Rückkehragentur aktiv von der wissenschaftlichen Mitarbeiterin in Magdeburg vorangetrieben. Dazu finden Gespräche mit der Stadt Magdeburg sowie mit Vertretern der Wirtschaft statt. Unterschiedliche Finanzierungskonzepte liegen vor und werden geprüft. Insbesondere von Seiten der Wirtschaft besteht die Erwartung mit Hilfe der aufgebauten Rückkehragentur verstärkt qualifizierte Fach- und Führungskräften rekrutieren zu können, an denen hoher Bedarf besteht.

Eine massive Rückwanderungswelle werden Heimatschachtel, Vernetzungswebsite und Rückkehragentur voraussichtlich nicht ins Leben rufen können. Allerdings stehen die Chancen gut, gezielt Rück- und Zuwanderung zu unterstützen. Die Aktionen geben Impulse, die Bedeutung demografischer Fragen Ernst zu nehmen, ohne jedoch ohnmächtig auf den Bevölkerungsschwund vieler ostdeutscher Regionen zu blicken.

Die Herausbildung des Verbundes Rück- und Zuwanderung im Laufe des Jahres 2006, an dem das Forschungsteam und insbesondere die Kontaktagentur Magdeburg mitgewirkt haben zeigt, dass Rückkehragenturen als eine erfolg versprechende Strategie für die Unterstützung einer nachhaltigen Bevölkerungs- bzw. Regionalentwicklung angesehen werden. In den vergangenen Jahren wurden in mehreren ostdeutschen Bundesländern verschiedene Initiativen ins Leben gerufen, die die Zu- und Rückwanderung in ihre Region gezielt fördern sollen. Diese regionalen Initiativen haben den Vorteil „nah dran“ zu sein an den Problemen und Rückkehr-Optionen. Daher wurden im Frühjahr 2006 diese Initiativen von der Koordinierungsstelle „Perspektiven“ der Stiftung Demokratische Jugend und der Kontaktagentur mv4you zu einem ersten gemeinsamen Treffen eingeladen, um Informationen und Erfahrungen auszutauschen. Auf einem weiteren Treffen im September 2006 wurde ein Verbund für Zu- und Rückkehragenturen in Ostdeutschland gegründet, dessen Satzung derzeit noch zwischen den Mitgliedern abstimmt wird. Das Interesse des Verbundes Rück- und Zuwanderung gilt schwerpunktmäßig den Themen Förderung von Rück- und Zuwanderung sowie Fachkräftemangel. In Zukunft sollen dreimal jährlich Treffen zum Informations- und Erfahrungsaustausch stattfinden. Darüber hinaus sind die Veranstaltung von Fachkonferenzen sowie weitere Aktivitäten geplant, um die Thematik in die Öffentlichkeit zu

transportieren. Der Verbund Rück- und Zuwanderung soll weiteren, interessierten Initiativen offen stehen.

Bisher teilnehmende und beratende Initiativen sind:

- Stiftung Demokratische Jugend / Berlin
- Agentur mv4you / Mecklenburg-Vorpommern
- JuKaM – Junge Karriere Mitteldeutschland / Sachsen-Anhalt
- "revenio - zurückkommen lohnt" – c/o Roland-Initiative Halberstadt e.V. / Sachsen-Anhalt
- Landesagentur für Struktur und Arbeit (LASA) Brandenburg GmbH / Brandenburg
- Thüringer Ministerium für Wirtschaft, Technologie und Arbeit / Thüringen
- Rückkehragentur „Kontaktbüro Netzwerk Ost“ / Magdeburg, Leipzig, Berlin
- nexus Institut / Berlin

Für die Weiterentwicklung der Zusammenarbeit der Rückkehrinitiativen stellen sich zentrale Fragen sowohl zur zukünftigen Gestaltung der Zusammenarbeit der Rückkehrinitiativen als auch bezüglich der Weiterentwicklung der einzelnen existierenden Initiativen sowie dem Aufbau neuer Initiativen. Es gilt, genauer zu betrachten, welche Strategien sich als erfolgreich für die Arbeit der Initiativen erwiesen haben, welche Zielgruppen bisher primär angesprochen werden und auf welche Art und Weise. Darüber hinaus ist zu überlegen, welche Zielgruppen zusätzlich fokussiert werden können. Da der Erfolg der Arbeit von Rückkehragenturen sehr stark von dem Kommunikationsmanagement abhängt, ist die Verwendung und jeweilige Bedeutung der kommunikativen Elemente zu betrachten und darauf aufbauend weitere Kommunikationsaktivitäten sowohl für die einzelnen Rückkehrinitiativen als auch für ein gemeinsames Kommunikationskonzept zu entwickeln, um die Wahrnehmung in der Öffentlichkeit zu verbessern.

Für die Untersuchung und die Weiterentwicklung der Arbeit der Rückkehrinitiativen erscheint die Einrichtung einer Koordinierungsstelle für die ostdeutschen Rückkehrinitiativen sinnvoll. Eine solche würde den Zugang und direkten Kontakt mit den Rückkehrinitiativen, der für die Bearbeitung der zuvor genannten Fragestellungen notwendig ist, ermöglichen. Gleichzeitig kann eine solche Koordinierungsstelle angesichts des derzeitigen Entwicklungsstandes der Arbeitsgemeinschaft ostdeutscher Rückkehrinitiativen bereits als eine Maßnahme zur Stärkung der Zusammenarbeit und des Informationsaustausches gesehen werden.

Neben dem Ausbau und der Verbesserung der internen Kommunikationsprozesse kann die Koordinierungsstelle den Aufbau und die Umsetzung eines gemeinsamen Auftritts der Rückkehrinitiativen betreuen.

4 Empirische Befunde zu Rückwanderung

Ziel der Befragungen von Rück- und Zuwander/innen am Beispiel Magdeburg war es, die jeweiligen Gründe und Motive, die Erfahrungen, das mitgebrachte Wissen und Kapital unterschiedlicher Rück- und auch Zuwanderergruppen zu ermitteln.

Die gewonnenen Erkenntnisse der Befragung liefern wertvolle Hinweise für politische flankierende Maßnahmen (vgl. Kapitel 7). Langfristiges Ziel einer systematischen Förderung von Rückwanderung in ostdeutsche Kommunen sollte es sein, aufbauend auf diesen Erkenntnissen, spezifische Strategien für die Unterstützung bei der Rückkehr anzubieten und so z. B. durch „Rückkehragenturen“ die Integration von Rückkehrenden und Zuwander/innen in die (alte) neue Heimat zu vereinfachen und zu begleiten.

4.1 Methodik

Zur Datenerhebung wurde im Frühjahr 2006 eine standardisierte telefonische Befragung von Zuwander/innen und Rückkehrer/innen nach Magdeburg durchgeführt. In einer Vollerhebung wurden alle Personen kontaktiert, die in den Jahren 2003 und 2004 aus einem anderen Bundesland nach Magdeburg zugezogen waren. Da es sich auf Grundlage der Daten des Einwohnermeldeamtes als schwierig herausstellte, die Telefonnummern aller Personen zu ermitteln, wurde die Telefonbefragung durch eine schriftliche Befragung ergänzt. Auf diese Weise konnten insgesamt 449 Interviews realisiert werden. Von diesen Personen haben 135 schon früher einmal in Magdeburg gelebt, sind also Rückwander/innen. Die anderen 314 werden im Folgenden als Zuwander/innen bezeichnet. Mit 33 Rückwander/innen, die sich dazu bereit erklärten, wurden zusätzlich qualitativ vertiefende, biografische Interviews geführt.

4.1.1 Methodik der standardisierten Befragung

Acht Studierende des Fachbereichs Sozial- und Gesundheitswesen der Hochschule Magdeburg-Stendal (FH) wurden im Rahmen des Pflichtpraktikums „Eurokompass“ einen Tag lang im Bereich „Telefonbefragung“ von Frau Dr. Birgit Böhm vom Institut für Psychologie und Arbeitswissenschaft der TU Berlin geschult. Die Schulung beinhaltete das Klären von Erwartungen der Befragenden, eine theoretische Einführung in die Methode der Telefonbefragung sowie praktische Übungen in der Gruppe mit anschließender Evaluation.

Im Rahmen der standardisierten Befragung (siehe Anhang 2: Fragebogen) wurden sowohl soziodemographische Merkmale wie Alter, Geschlecht, Familienstand, Einkommen und Bildung als auch Fragen nach der beruflichen und/oder privaten Motivation für die Rückkehr bzw. den Zuzug nach Magdeburg berücksichtigt. Außerdem wurde ein Vergleich der beruflichen Situation vor dem Zuzug mit derjenigen nach dem Zuzug angestrebt. Das Hauptaugenmerk lag auf der Zufriedenheit mit der Wande-

rungsentscheidung, die Einbindung in regionale Strukturen und soziale Netzwerke, eigene Beiträge zur Regionalentwicklung (z. B. Firmengründung, Schaffung von Arbeitsplätzen) sowie eine Prognose für den Verbleib in der Region. Der vorwiegende Teil der Fragen wurde mittels vorgegebenen Antwortmöglichkeiten formuliert. Die übrigen Fragen waren entweder als Hybrid- oder aber auch einige wenige als offene Fragen ausgearbeitet.

Im Zeitraum von Januar 2006 bis März 2006 wurde die telefonische Befragung mittels eines standardisierten Fragebogens durchgeführt. Eine Telefonbefragung dauerte durchschnittlich 20 bis 30 Minuten. Die angestrebte Grundgesamtheit stellten alle in den Jahren 2003 und 2004 nach Magdeburg Zugezogenen dar, die ihren vorherigen Hauptwohnsitz außerhalb Sachsen-Anhalts hatten und zum Zeitpunkt des Datenabrufs (Ende Jahr 2005) mit ihrem Hauptwohnsitz in der sachsen-anhaltinischen Landeshauptstadt Magdeburg gemeldet waren. Als Datengrundlage dafür dienten Listen aus dem Melderegister des Magdeburger Einwohnermeldeamtes. Quantitativ ausgedrückt stellt sich somit eine angestrebte Grundgesamtheit von 3.416 Personen dar (2003: 1.643; 2004: 1.773 Personen, Quelle: LHS Magdeburg 2006a), unter denen lediglich 372 bzw. 202 Festnetztelefonnummern auffindig gemacht werden konnte (Ausschöpfungsquote: 16,8 %). Unter diesen wurde eine Vollerhebung durchgeführt; es konnten insgesamt 341 Telefoninterviews realisiert werden. Aufgrund der geringen Gesamtanzahl von Telefoninterviews wurde im April bis Juni 2006 ergänzend eine schriftliche Befragung mittels eines geringfügig überarbeiteten Fragebogens durchgeführt. Die Fragebögen wurden an alle diejenigen Personen versandt, die im Jahr 2004 nach Magdeburg zugezogen waren und deren Telefonnummer nicht ermittelt werden konnte. Da aus Kostengründen nicht alle 1.571 in Frage kommenden Personen angeschrieben werden konnten, wurde nur jeder Zweite der Liste ausgewählt. Infolgedessen wurden insgesamt 785 Bögen verschickt. Der Rücklauf bei der postalischen Befragung lag bei 117 Fragebögen (Ausschöpfungsquote: 14,9 %). Personen von der Einwohnermeldeliste 2003 wurden nicht kontaktiert, da eine hohe Ausfallquote wegen erneuter Änderung der Anschrift erwartet werden konnte.

Die Ausschöpfungsquote ergibt sich aus dem Verhältnis der definierten Grundgesamtheit und den realisierten Interviews bzw. den fristgerecht eingegangenen Fragebögen. *„Unter Grundgesamtheit ist diejenige Menge von Individuen, Fällen und Ereignissen zu verstehen, auf die sich die Aussagen der Untersuchung beziehen sollen und die im Hinblick auf die Fragestellung und die Operationalisierung vorher eindeutig abgegrenzt werden muss“*. Davon zu unterscheiden ist die angestrebte Grundgesamtheit (target population), d. h. die Menge von Fällen, für die Aussagen der Untersuchung gelten sollen (Kromrey 2002, S. 261). In einer Erhebung ist diese kaum vollständig erfassbar.

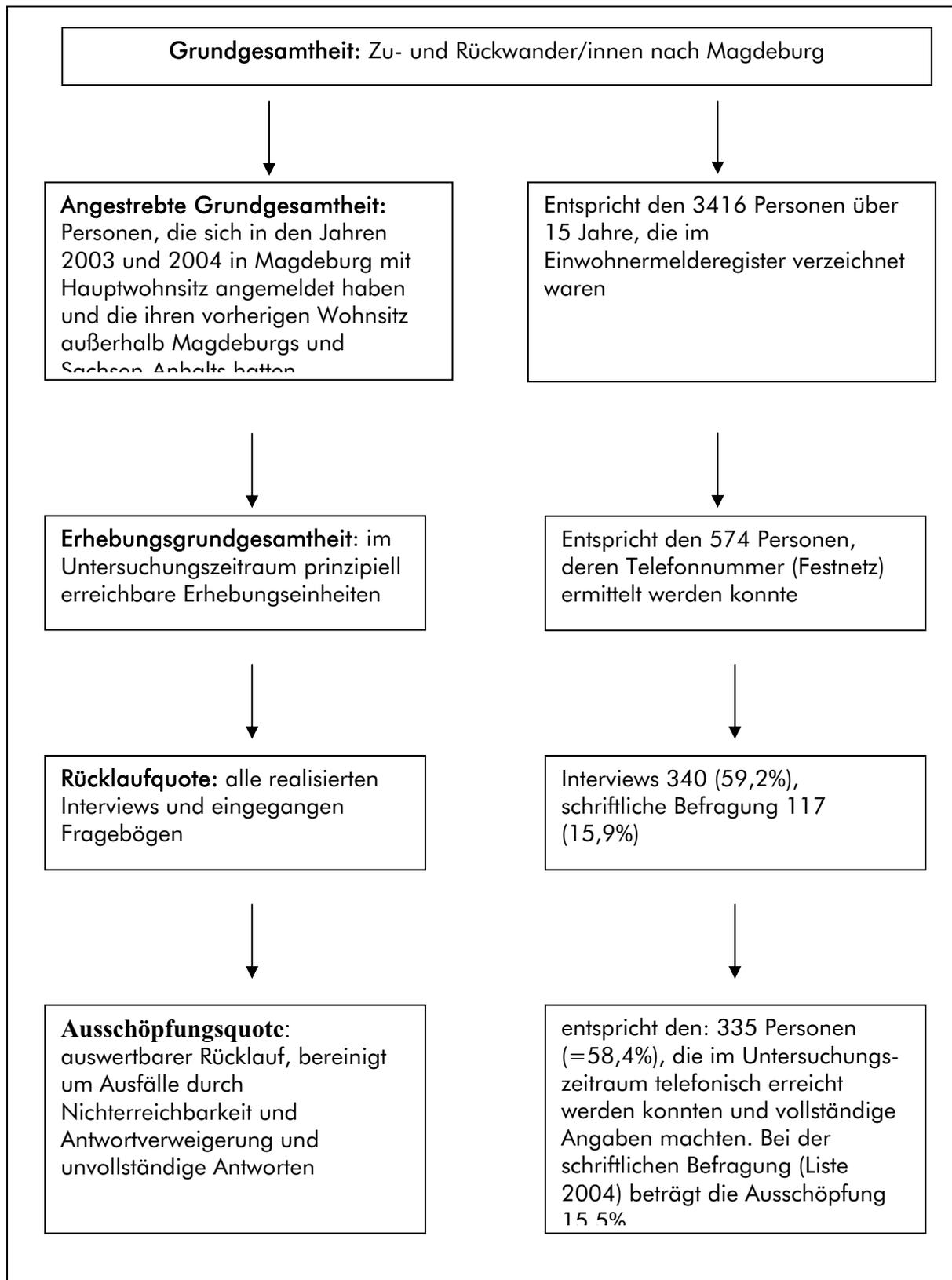


Abbildung 4.1: Durchführung der quantitativen Befragung (eigene Darstellung)

So kann z. B. ein Einwohnermelderegister nicht mehr aktuell oder fehlerhaft sein, Personen können darin fehlen oder doppelt verzeichnet sein. Daher sollte man noch einen weiteren Begriff einführen, den der Erhebungs-Grundgesamtheit (frame population). Hierunter wird u. a. die im Untersuchungszeitraum prinzipiell erreichbare

Gesamtheit der Erhebungseinheiten verstanden (Kromrey 2002, S. 261-263). Bei telefonischen Befragungen und „normaler“ Survey-Population liegen die Ausschöpfungsquoten in der Regel zwischen 50 und 70 % (Diekmann 2003, S. 359). Die erreichte Quote liegt damit unter dem Durchschnitt. Bei schriftlichen Befragungen werden selten Rücklaufquoten über 20 % erreicht (Diekmann 2003, S. 441). Hier entsprechen die vorliegenden Ergebnisse etwa dem Durchschnitt.

Die Bilanz der beiden Erhebungsverfahren waren insgesamt 458 erfasste Fragebögen (341 aus der telefonischen und 117 aus der schriftlichen Befragung). Für die Datenauswertung konnten davon insgesamt 449 Fragebögen berücksichtigt werden (335 aus der telefonischen und 114 aus der schriftlichen Befragung), da neun Befragte entweder unvollständige oder aber auch z. T. widersprüchliche Angaben gemacht haben. Unter diesen 449 auswertbaren Fragebögen befanden sich 135 Rückwander/innen (98 aus der telefonischen und 37 aus der schriftlichen Befragung), d. h. Menschen, die bereits vor ihrem Zuzug im Jahr 2003 oder 2004 schon einmal in Magdeburg gelebt haben oder auch dort geboren sind. Bei den weiteren 314 Fragebögen handelte es sich um Zuwander/innen, d. h. Personen, die vorher noch nie in Magdeburg gelebt haben und ggf. eine andere Motivation für ihren Zuzug aufweisen.

4.1.2 Methodik der biografischen Intensivbefragungen

4.1.2.1 Durchführung der Interviews

Unter den in der standardisierten Befragung interviewten Zuwander/innen wurden die Rückwander/innen, also Personen, die früher schon einmal in Magdeburg gelebt haben, identifiziert. Mit 33 Rückkehrenden wurden zusätzlich qualitativ vertiefende Interviews geführt. Dabei wurde kein völlig offenes Verfahren angewendet, sondern die Gespräche wurden durch einen Frageleitfaden² unterstützt. Damit ist eine teilstandardisierte Methode gewählt worden. Der Gesprächsleitfaden, der teilstandardisierten Interviews zugrunde liegt, dient als thematisches Gerüst und stellt sicher, dass alle forschungsrelevanten Themengebiete angesprochen werden, und er ermöglicht eine gewisse Vergleichbarkeit der Interviewergebnisse. Die Methode gewährleistet also Kontrolle und gewahrt gleichzeitig Offenheit bezüglich des Interviewverlaufs. Dabei werden die Fragen nicht zwingend in der immer gleichen Reihenfolge behandelt, sondern es entwickelt sich ein Gespräch, das den Befragten Raum dafür lässt, Schwerpunkte auf für sie bedeutende Themen zu setzen und das gleichzeitig durch die für die Untersuchung relevanten Fragestellungen gelenkt wird. Das heißt, die Reihenfolge, in der die Fragen gestellt wurden, wurde an den Interviewverlauf angepasst. So erlaubte die Interviewführung, einzelne Themen, die den Befragten besonders wichtig waren, zu vertiefen, und sicherte dabei gleichzeitig, dass der Befragungsverlauf zielführend blieb.

² Siehe Anhang

Damit erlaubt die Methode, den Bezugsrahmen der Befragten bei der Fragenbeantwortung mitzuerfassen und damit einen Einblick in die Relevanzstrukturen und die Erfahrungshintergründe des Befragten zu erlangen. Der offene Charakter der Interviews, deren Ablauf dem Erzählungsfluss der Befragten angepasst wird, ermöglicht die Analyse komplexer Einstellungsmuster und motivationale Interpretationen (vgl. Schnell, Hill, Esser 1999 und Friedrichs 1990). Der Untersuchung lag außerdem das Prinzip zugrunde, Offenheit bezüglich der angewendeten Methodik zu bewahren. So sollen vorhandene Erwartungen und theoretische Überzeugungen in einem ständigen Austauschprozess zwischen dem erhobenen Material und dem (zunächst noch wenig bestimmten) theoretischen Vorverständnis präzisiert, modifiziert oder revidiert werden (vgl. Hopf, Weingarten 1993). Daher wurden Aspekte, die sich in den ersten Befragungen als relevant herausgestellt haben, in den danach erfolgten Gesprächen als Themenbereiche mit erfragt.

Qualitative Methoden werden dann bevorzugt eingesetzt, wenn genaue Einblicke in individuelle Verhaltensweisen und Entscheidungsstrukturen gewonnen werden sollen. *„Nur mit Methoden, die den Gesprächspartnern keine Vorgaben in Form von vorgefertigten Variablen machen, ist es möglich, die spezifische Motivlage zu erfassen, um sie dann kontextuell adäquat analysieren zu können“* (Götz 1998, S. 17). Der Komplexität motivationaler Hintergründe von räumlichen Wanderungsbewegungen kann die offene Gestaltung der Methoden qualitativer Forschung in besonderer Weise gerecht werden.

Der angewendete Frageleitfaden bestand aus einem verschiedene Themenkomplexe umfassenden Interviewkonzept, das Elemente narrativer, problemzentrierter und episodischer Interviews integriert. Unter problemzentrierten Interviews verstehen Flick u. a. eine Interview-Variante, *„die eine sehr lockere Bindung an einen knappen, der thematischen Orientierung dienenden Leitfaden mit dem Versuch verbindet, den Befragten sehr weitgehende Artikulationschancen einzuräumen und sie zu freien Erzählungen anzuregen“* (Flick u. a. 1991, S. 178, siehe auch Flick 1995 und 1996). Damit können problemzentrierte Interviews als Kompromissform zwischen leitfadenorientierten und narrativen Gesprächsformen angesehen werden. Narrative Interviews stellen eine Sonderform der offenen Befragung dar. Bei diesem Verfahren kommt weder ein Fragebogen noch ein Leitfaden zur Anwendung. Idealtypisch gliedert sich die Befragung in eine Erzählphase, die durch eine Eröffnungsfrage eingeleitet wird und in der der/die Befragte nicht unterbrochen wird, und anschließende Phasen der Nachfrage und Bilanzierung. Charakteristisch ist die Erzählung als dominante Darstellungsform. Daher ist diese Befragungsweise im eigentlichen Sinne nur geeignet für die Erhebung von Ereignissen, Entwicklungen u. ä., die erzählbar sind, nicht für das Beschreiben von Routineabläufen (vgl. Schnell, Hill, Esser 1999 und Flick u. a. 1991). Die Einstiegsfragen verfolgen das Ziel, die Interviewteilnehmer/innen dazu zu bringen, frei zu erzäh-

len. Diese Methode ist dafür geeignet, ein Verständnis für die Sicht- und Handlungsweisen von Personen und deren Erklärung aus sozialen Bedingungen zu erlangen (vgl. ebd.). Das narrative Interview wurde 1983 von dem Soziologen Fritz Schütze entwickelt. Seine Idee war, dass komplexe Zusammenhänge in erzählten Geschichten über sowohl sachlich wie auch emotional bedeutsame Episoden am besten rekonstruierbar seien. Im narrativen Interview werden selbst erlebte Erfahrungen in eigenen Worten dargestellt.

Nach Witzel (2000) kennzeichnet die Problemzentrierung die Orientierung an einer gesellschaftlich relevanten Problemstellung. Die Interpretation der subjektiven Bedeutungen und Sichtweisen der befragten Individuen beginnt parallel zum Prozess der Datenerhebung. Die Gesprächstechniken können flexibel eingesetzt werden: Die interviewende Person kann je nach Reflexivität und Eloquenz der Befragten das Gespräch stärker narrativ ablaufen lassen oder durch Nachfragen im Dialogverfahren unterstützen.

Im von Flick entwickelten episodischen Interview wird das Forschungsthema in verschiedene Aspekte oder Unterthemen aufgegliedert, wobei zu jedem dieser Unterthemen im Leitfaden ein Erzählanstoß oder eine Einstiegsfrage formuliert wird. Der Ansatz des episodischen Interviews folgt der Annahme, dass es nicht die eine Narration gibt, in der ein Gegenstandsbereich erfassbar ist, sondern dass es günstiger ist, sich mehrere kleine Episoden erzählen zu lassen, so dass die wesentliche Funktion des Leitfadens darin besteht, Erzählanstöße zu liefern.

Der Leitfaden (siehe Anhang 3), der den Intensivbefragungen zugrunde liegt, folgt diesem Prinzip, indem er in einer ersten Einstiegsfrage danach fragt, wie es zur Abwanderung nach Magdeburg gekommen ist. Der zweite Erzählblock ist der Rückwanderung gewidmet und der dritte der Zeit nach der Rückkehr. Die drei Einstiegsfragen sind im Leitfaden durch Nachfragen ergänzt, die dann gestellt wurden, wenn der Erzählfluss der befragten Person stoppte und die jeweiligen Aspekte noch nicht angesprochen worden waren. In einem vierten Block sind Fragen nach Themen gesammelt, die über die Inhalte der drei Haupterzählstränge hinausgehen.

Die Interviews wurden von einer wissenschaftlichen und zwei studentischen Mitarbeiterinnen des Rückwanderungsprojekts durchgeführt, das heißt von Personen, die fachlich in das Thema involviert waren. Die Interviews wurden eröffnet, indem noch einmal auf das Forschungsvorhaben und das vorangegangene standardisierte Interview Bezug genommen wurde. Die durchschnittliche Interviewdauer lag bei 45 – 60 Minuten.

4.1.2.2 Auswertung

Unmittelbar im Anschluss an die Interviews wurden kurze Erinnerungsprotokolle (Memos oder auch Postskripte) verfasst, die Angaben zur Situation der Befragung sowie zum Gesprächsverlauf und erste Eindrücke festhielten. Die qualitativen Interviews wurden aufgezeichnet und anschließend transkribiert. Aufzeichnung und anschließende Verschriftlichung sind wichtige Schritte der Aufbereitung qualitativer Daten. Dieses Verfahren ermöglicht, anders als Protokollmitschriften oder Verfahren der teilnehmenden Beobachtung, eine Trennung von Daten und Interpretationsleistung (vgl. Flick 1996 und Bohnsack 1999). Typische Zitate werden in Kapitel 4.3 zur Illustration der Ergebnisse herangezogen. Diese Ergebnisdarstellung ist ein gängiges Verfahren in der qualitativen Sozialforschung und dient der Veranschaulichung der Zusammenhänge, denen Forscher/innen im Feld begegnen (vgl. Schnell, Hill, Esser 1999 und Flick 1996).

Die Auswertung der Ergebnisse erfolgte mehrstufig und in Anlehnung an die Methode der qualitativen Inhaltsanalyse (vgl. z. B. Mayring 1993 und 2000) und an die Auswertung problemzentrierter Interviews nach Witzel (2000), d. h. durch Einzelfallinterpretation und anschließende Fallkontrastierung.

Qualitative Inhaltsanalyse

Der erste Schritt der Auswertung bestand in der Entwicklung eines Codierschemas und Kategoriensystems. Zunächst wurde das Material dahingehend analysiert, welche Aspekte häufig angesprochen wurden. Im Prozess der Codierung dienten außerdem die Stichworte aus dem Leitfaden als Orientierungshilfe (Kombination induktiver Kategorienentwicklung und deduktiver Kategorienanwendung). Für die weitere Auswertung wurde mit der qualitativen Inhaltsanalyse ein Ansatz empirischer und methodisch kontrollierter Auswertung ausgewählt, der das Material nach inhaltsanalytischen Regeln auswertet, ohne dabei in voreilige Quantifizierungen zu verfallen.

Seit einigen Jahren gibt es für die qualitative Datenauswertung Computerprogramme, die die Arbeit mit den Texten unterstützen können und dabei eine dreifache Rolle einnehmen. Der Rechner assistiert erstens, indem er Analyseschritte wie das Durcharbeiten des Textes, die Kategoriendefinition und das Schreiben von Kommentaren am Bildschirm ermöglicht. Zweitens ist er Dokumentationszentrum, indem er alle Analyseschritte festhält und damit nachvollziehbar macht. Und drittens kann er Verbindungen zur quantitativen Auswertung herstellen, so z. B. durch die Analyse von Kategorienhäufigkeiten (vgl. Mayring 2000). Die Software-Tools dienen dazu, umfangreiches qualitatives Datenmaterial mit verhältnismäßig geringem Arbeitsaufwand zu struktu-

rieren und damit den Analyseprozess zu unterstützen. ATLAS.ti³ 5.0 (Demoversion: <http://www.atlasti.de>) ist ein PC-Programm, das sich für die Arbeit mit Verfahrensweisen der qualitativen Inhaltsanalyse besonders bewährt hat. In ATLAS.ti werden die Auswertungselemente (Codes, Codefamilien, Memos) in einer sogenannten hermeneutischen Einheit gespeichert. Dabei sind die Textdokumente, also z. B. die transkribierten Interviews, die Datengrundlage. Jedes Dokument („Primary Doc“) beinhaltet einen Fall.

Typisierung

Nachdem die qualitativen Einzelinterviews durch Codierung und Clusterverfahren thematisch ausgewertet wurden, erfolgte in einem zweiten Schritt eine zielgruppenspezifische Auswertung. Fälle zu kontrastieren und Ähnlichkeiten sowie Unterschiede zu ermitteln, gehört nach Kuckartz (1999) zu den wesentlichen Zielsetzungen qualitativer Datenanalyse. In diesem Sinne besteht der Kern dieser Arbeit darin, Muster für Prozesse der Rückkehr in ostdeutsche Städte zu erkennen und zu beschreiben. Die für diese Arbeit vorgenommene Typisierung dient einer Strukturierung der Daten und soll einen vertieften und anschaulichen Blick vermitteln⁴.

Dazu wurde in Anlehnung an die von Kelle und Kluge (Kelle/Kluge 1999) und Witzel (2000) beschriebenen qualitativen typenbildenden Verfahren eine Herangehensweise gewählt, in der nach der Einzelfallanalyse, die dem Verständnis dient, erst ein Fallvergleich und im Anschluss daran die Typenbildung erfolgt. Ein zentraler Schritt der Typenbildung ist die vergleichende Kontrastierung von Fällen. Die Fallkontrastierung ist dann beendet, wenn durch Hinzunahme neuer Fälle keine wesentliche Veränderung mehr erreicht wird (Kelle, Kluge 1999).

Zur Vorbereitung der Fallkontrastierung wurden die Interviews verdichtet, indem die codierten Aussagen zusammengefasst wurden. Die Fallanalyse auf der Basis vollständig transkribierter Interviews stellt nach Witzel (2000) die Grundlage der Auswertungsarbeit dar. Eine realtypische Vorgehensweise, so wie sie in der vorliegenden Arbeit gewählt wurde, besteht darin, reale Fälle als typisch zu identifizieren und dann genau zu beschreiben (vgl. Mayring 1993).

4.2 Ergebnisse der standardisierten Befragung

Ziel der Studie war es, Hinweise zu erhalten, wie sich die demographische Situation ostdeutscher Städte mit Hilfe von Binnenmigration stabilisieren bzw. verbessern lässt. Da es – wie auch die Befragungsergebnisse zeigen – nicht nur darum gehen kann,

³ ATLAS.ti ist im Rahmen des TU-Forschungsprojekts ATLAS (Archiv für Technik, Lebenswelt und Alltagssprache) entwickelt worden.

⁴ Nach Kelle und Kluge (1999) werden in vielen qualitativen Studien Typen gebildet, um komplexe soziale Realitäten und Sinnzusammenhänge zu erfassen und möglichst weitgehend verstehen und erklären zu können.

alleine die Rückwanderung zu fördern und die Zuwanderung dabei zu vernachlässigen, wurden im Rahmen der Auswertung beide Gruppen berücksichtigt und gegenübergestellt. Bezogen auf das Bundesland Sachsen-Anhalt finden Zuzüge – im Verhältnis zur Bestandsbevölkerung – überproportional in Kern- und Großstädte (Einwohner > 50.000) statt. Eine entsprechend geringere Zuwanderung haben ländliche Räume zu verzeichnen (vgl. empirica 2006, S. 16). (Groß-) Städte besitzen insbesondere für jüngere Menschen am Beginn ihres beruflichen Lebensweges eine höhere Anziehungskraft. Die Stadt Magdeburg wurde daher bewusst ausgewählt, da hier die Aussichten für eine Zu- und Rückwanderungsförderung am erfolgreichsten angesehen werden.

In den Medien und in der öffentlichen Meinung wird immer wieder betont, dass in Ostdeutschland in erster Linie Arbeitsplätze fehlen. In der Schlussfolgerung würde das dazu führen, dass eine Zu- bzw. Rückwanderungsförderung kaum Chancen hätte. Aus diesem Grund wird in der nachfolgenden Auswertung auf die Arbeitssituation besonders eingegangen um zu überprüfen, in wieweit diese Einflüsse auf die befragten Zu- und Rückwander/innen zutreffen. Gleichzeitig wird aber auch nach den privaten Motiven gefragt, die eine Wanderung bedingen können, um daraus Anhaltspunkte zu erlangen, auf welchen anderen Ebenen als ausschließlich auf dem Arbeitsmarkt sich noch Möglichkeiten für eine Zu- und Rückwanderungsförderung ergeben können.

4.2.1 Charakterisierung der Rück- und Zuwander/innen

Von den insgesamt 449 befragten Personen waren 314 Zuwander/innen (70 %) und 135 Rückwander/innen (30 %). Letztere hatten zuvor schon einmal in Magdeburg oder in der Umgebung gewohnt. Bezogen auf ganz Sachsen-Anhalt beläuft sich die Verteilung auf ca. 50 % Zuwander/innen und 50 % Rückwander/innen (empirica 2006, S. 27). In diesen Zahlen drückt sich aus, dass die Zuwanderung im ländlichen Raum geringer, die Rückwanderung stärker ist; in Großstädten wie Magdeburg dominiert hingegen die Zuwanderung.

Geschlechterverteilung

Der häufig zitierte „Frauenmangel“ in Ostdeutschland, der u. a. darauf zurückzuführen ist, dass im Verhältnis zu wenig Frauen zuwandern (vgl. u. a. Land 2005), findet bei Betrachtung der Statistik für Magdeburg Bestätigung: Die Zuzüge 2003 umfassten 51,4 % Männer und 48,6 % Frauen; 2004 waren es 55,5 % Männer und 44,5 % Frauen (vgl. LHS Magdeburg 2005). Im Befragungssample liegt die Verteilung bei 50,2 % Männern und 49,8 % Frauen. Dabei setzen sich die Zuzüge 2003/ 2004 aus 36 % weiblichen und 34 % männlichen Zuwanderern sowie 16 % männlichen und 14 % weiblichen Rückwandernden zusammen (s. Abbildung 4.2). Damit ist die Zuwanderung eher weiblich, die Rückwanderung eher männlich geprägt. Bei Betrachtung der

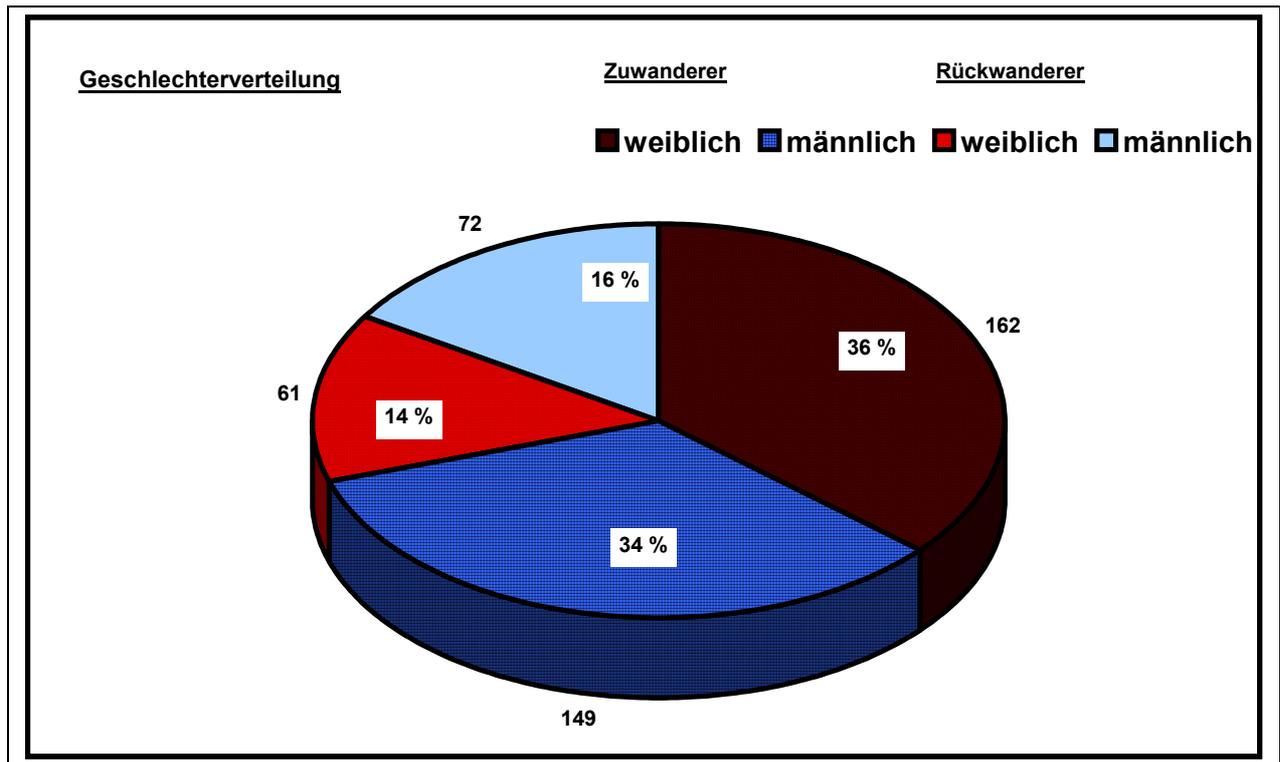


Abbildung 4.2: Geschlechterverteilung der Zu- und Rückwander/innen (eigene Darstellung)

einzelnen Gruppen wird dieses Verhältnis noch deutlicher: Unter den Zuwandernden sind 52 % Männer und 48 % Frauen, unter den Rückwandernden liegt das Verhältnis bei 46 % Frauen und 54 % Männern.

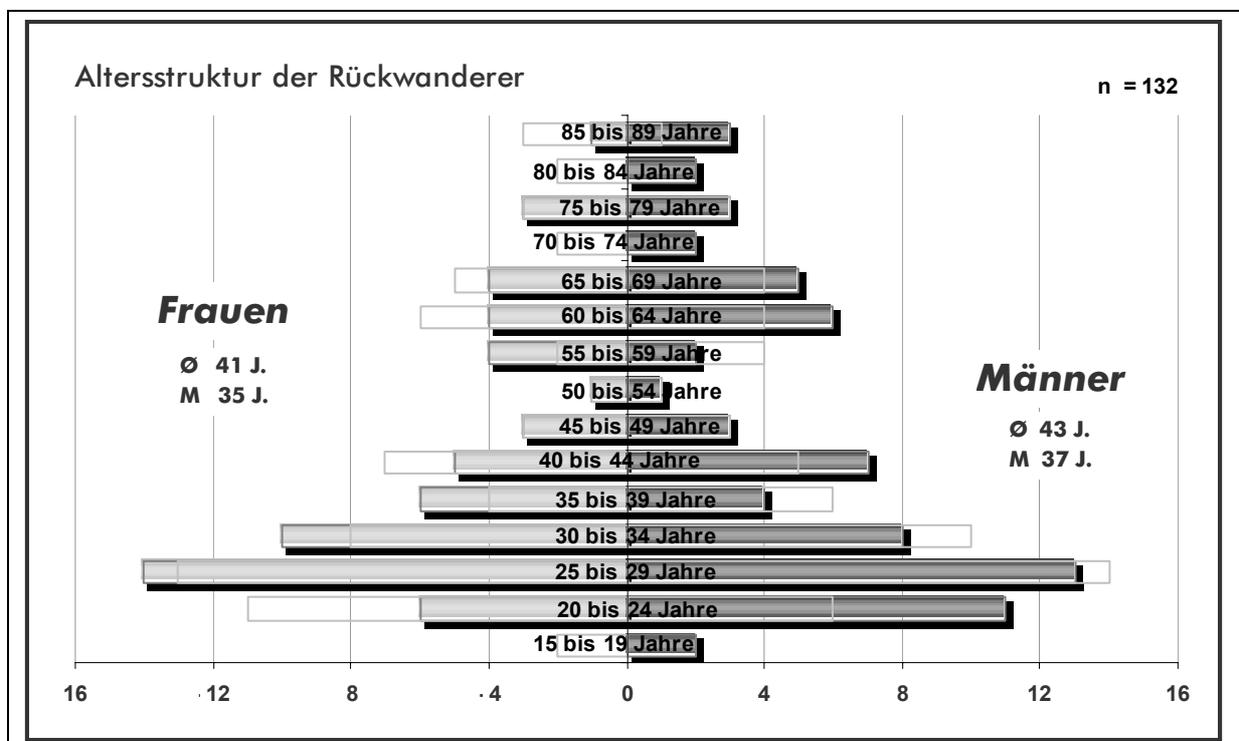


Abbildung 4.3: Geschlechterverteilung der Rückwanderung (eigene Darstellung)

Altersstruktur

Die dargestellte Altersstruktur bezieht sich auf den Zeitpunkt der Befragung (2006). Zum Zeitpunkt der Wanderung (2003/ 2004) waren die befragten Personen also im Schnitt noch 1,5 Jahre jünger. Die Altersstruktur der Rückwanderung zeigt zwei interessante Schwerpunkte: Die größte Gruppe der Rückwander/innen ist zwischen 25 und 29 Jahren alt. Außerdem gibt es eine relativ große Gruppe so genannter „Altersrückwanderer“, die über 60 Jahre alt sind. In den Jahrgangsguppen der jungen Erwerbstätigen (25 bis 39 Jahre) wandern im Vergleich mehr Frauen in ihre alte Heimat zurück. Bei den älteren Jahrgängen, aber auch bei den unter 25-jährigen sind es deutlich mehr Männer (vgl. Abbildung 4.3). Diese sind zum Großteil noch nicht oder nicht mehr erwerbstätig.

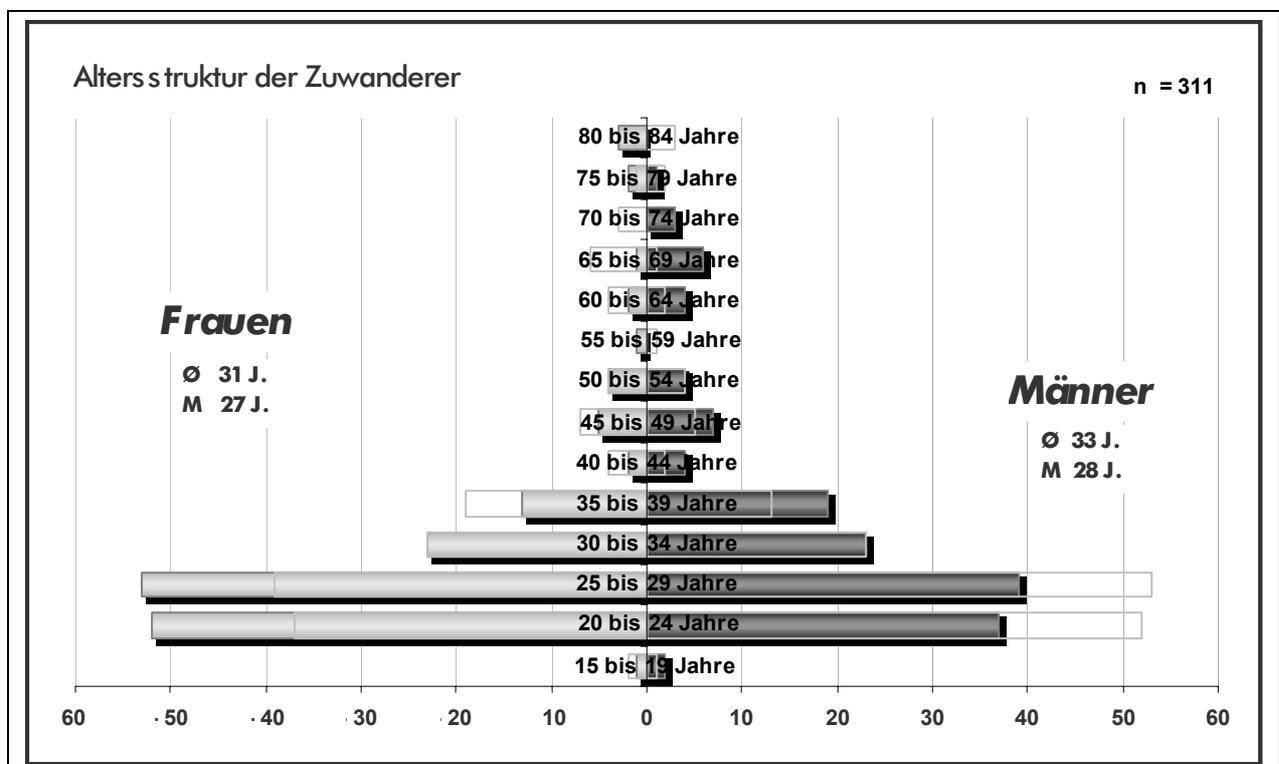


Abbildung 4.4: Geschlechterverteilung der Zuwanderung (eigene Darstellung)

Die Altersstruktur bei der Zuwanderung unterscheidet sich deutlich von der Rückwanderung (vgl. Abbildung 4.4). Es gibt hier einen klaren Schwerpunkt bei den Altersgruppen zwischen 20 und 29 Jahren. Eine Zuwanderung von Personen über 40 Jahren findet nur in geringem Maße statt. Diese jungen Zuwander/innen, vor allem Frauen, bilden ein bedeutendes Gegengewicht zur Abwanderung. Diesen Wanderungsstrom gilt es weiter auszubauen und das Potenzial der altersmäßig relativ homogenen und dadurch leicht anzusprechenden Gruppe durch attraktive Bleibe-Angebote regional zu binden.

Die Zuwander/innen sind also gesamt gesehen im Verhältnis jünger als Rückwander/innen; das Durchschnittsalter liegt bei ihnen bei 31 Jahren (Frauen) bzw. 33 Jahren (Männer), bei den Rückwandernden liegt es jeweils um zehn Jahre höher. Unter den Rückwandernden gibt es mehr Männer als Frauen in der jüngsten Altersgruppe (20 bis 24 Jahre). In den Altersgruppen bis 35 Jahre sowie bei den Zuwandernden sind es dagegen mehr Frauen als Männer. Fast zwei Drittel der weiblichen Zuwandernden sind jünger als 30 Jahre. Einen Erklärungsansatz hierfür bieten die Universität und die Hochschule Magdeburg-Stendal (FH) als Anziehungspunkte (s. u. „Berufsgruppen nach dem Zuzug nach Magdeburg“), die scheinbar auch für Frauen attraktive Studienfächer anbieten. So waren im Wintersemester 2003/ 2004 an der Otto-von-Guericke Universität 11.175 bzw. an der FH 5.899 Studierende eingeschrieben, davon waren mehr als die Hälfte Frauen: 5.256 an der Universität bzw. 3.250 an der Fachhochschule. Auf der Prioritätenliste der Studienfächer stehen diesbezüglich Fächer wie Medizin, BWL mit internationaler Ausrichtung oder kombiniert mit Fremdsprachen sowie Sozialwesen und Gesundheitswissenschaften.

Betrachtet man die männlichen Zuwanderer ist zusammengefasst die Gruppe der erwerbsfähigen Personen im Alter von 30-49 Jahre am stärksten besetzt. Dieser Gruppe sind auch die meisten männlichen und weiblichen Rückwander/innen zuzuordnen, so dass Magdeburg insgesamt ein Zustrom von (potenziellen) Arbeitskräften erfährt.

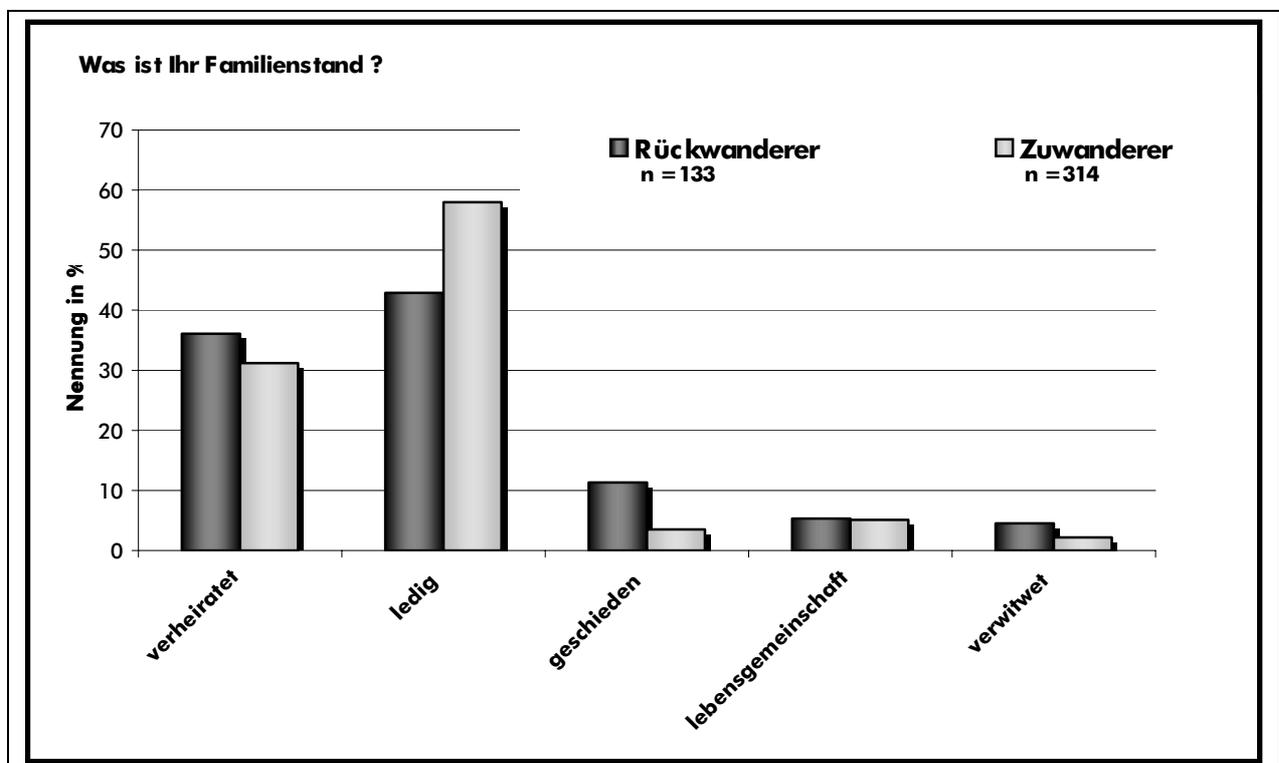


Abbildung 4.5: Familienstand der Zu- und Rückwander/innen (eigene Darstellung)

Familiensituation

Beim Familienstand zeigt sich, dass Rückwander/innen häufiger verheiratet sind als Zuwander/innen. Der größere Anteil ist bei beiden Gruppen jedoch ledig. Dies erklärt sich vor allem aus der Alterszusammensetzung: jüngere Menschen machen einen großen Teil der Zuzügler aus – insbesondere in dieser Altersgruppe sind viele (noch) nicht verheiratet. Bei den Zuwander/innen ist dabei zu bedenken, dass das Durchschnittsalter noch wesentlich niedriger liegt als bei den Rückwander/innen.

Über 30 % der Zuwander/innen und über 50 % der Rückwander/innen haben Kinder. Ob die Kinder noch zusammen mit den Eltern im Haushalt leben und somit zum bevölkerungspolitisch erwünschten „Verjüngungseffekt“ beitragen, zeigt jedoch erst der Blick auf die Altersgruppen (vgl. Abbildung 4.6).

Die beiden jüngsten Altersgruppen der Zu- und Rückwander/innen sind überwiegend kinderlos, in diesen Gruppen überwiegen auch ledige Personen. Auffallend ist, dass bei den 30- bis 49-jährigen (Familiengründungs- und Konsolidierungsphase) nur knapp die Hälfte der Haushalte angibt Kinder zu haben. Bei den älteren Gruppen hingegen haben fast 90 % Kinder, die jedoch – aufgrund ihres Alters – nicht zwangsläufig mit ihren Eltern nach Magdeburg gezogen sind. Da in absoluten Zahlen jedoch die Gruppe mit Kindern bei den 30- bis 49-jährigen am größten ist, ist auch

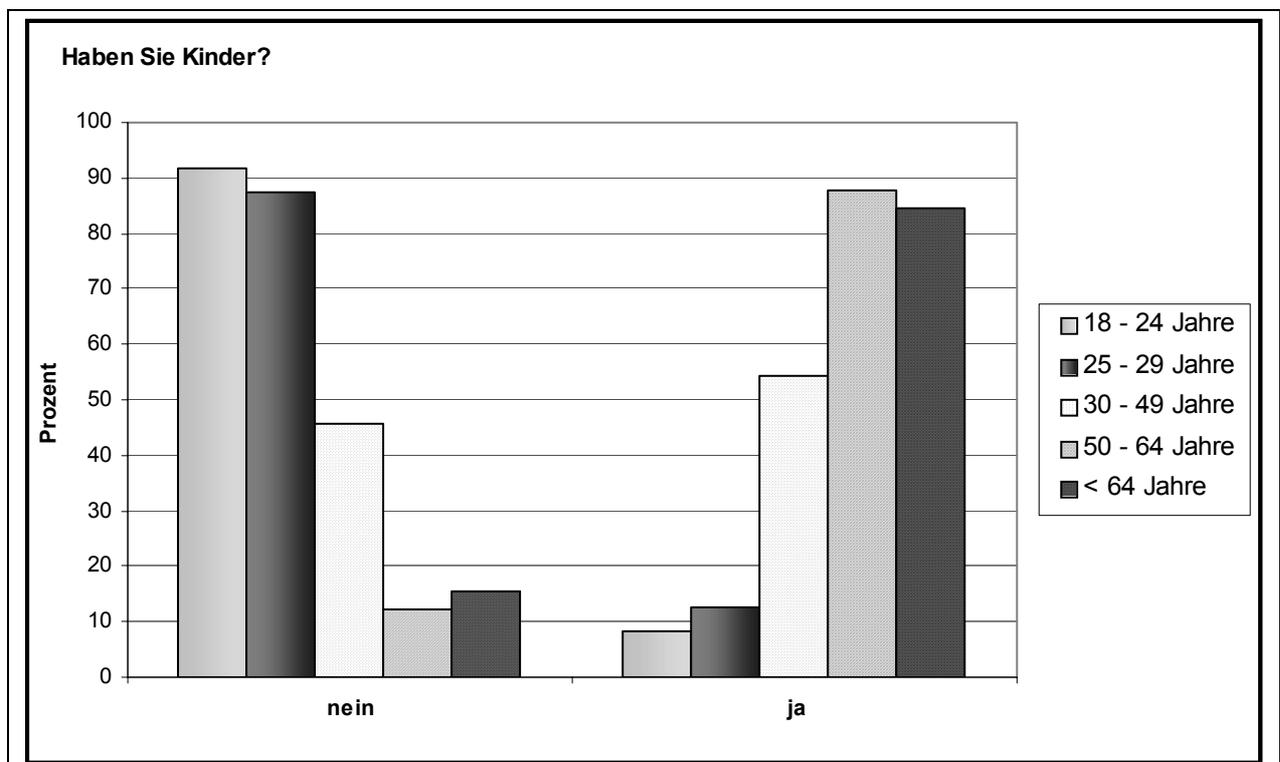


Abbildung 4.6: Kinder ja/ nein nach Altersgruppen (eigene Darstellung)

die Anzahl der Kinder, die mit ihren Eltern zuziehen oder zurückwandern nicht zu vernachlässigen. Um weiterhin Familien mit Kindern anzusprechen und zum Umzug zu bewegen, sind daher ausreichende und qualifizierte Betreuungs- und Bildungsmög-

lichkeiten unerlässlich, insbesondere für Zuwander/innen, die meist nicht über familiäre Netzwerke verfügen.

Letzter Wohnort

Der letzte Wohnort sowohl der Rück- als auch der Zuwander/innen liegt zum überwiegenden Teil in den alten Bundesländern (vgl. Abbildung 4.7 - absolute Häufigkeiten). Bei den Rückkehrer/innen wird deutlich, dass viele im Laufe ihres Lebens in die alten Bundesländer abgewandert sind, sich jedoch irgendwann entschieden, wieder nach Magdeburg zurückzukehren. Für die Zuwanderung lässt sich daraus schlussfolgern, dass Magdeburg für Menschen aus anderen ostdeutschen Regionen, aber auch aus dem Westen, eine Anziehungskraft besitzt. Zu bedenken ist hierbei, dass im Wettbewerb der Städte auch und insbesondere Konkurrenz innerhalb Ostdeutschlands entsteht bzw. der Zustrom dadurch erfolgt, dass (junge) Menschen aus ländlicheren Regionen abwandern und dort einen Bevölkerungsschwund bewirken.

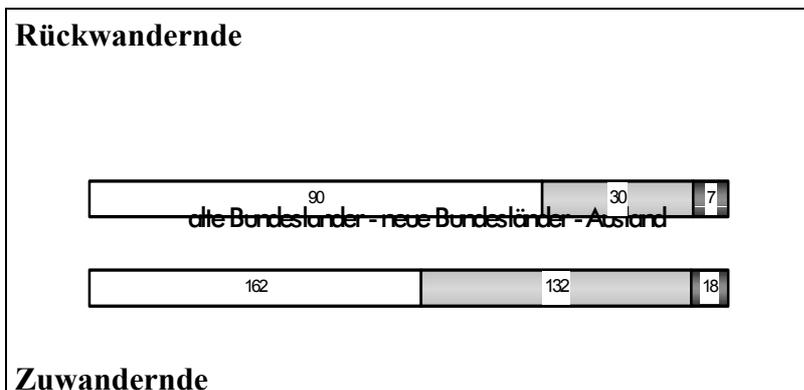


Abbildung 4.7: Letzter Wohnort der Zu- und Rückwander/innen (eigene Darstellung)

Bei beiden Gruppen ziehen die meisten Personen aus Niedersachsen zu, gefolgt von Sachsen (v. a. Zuwander/innen) und Nordrhein-Westfalen. Es zeigt sich, dass die räumliche Nähe und damit auch die sozialen Bindungen eine große Rolle bei der Wanderungsentscheidung spielen.

Bei Betrachtung des Geburtsortes⁵ ist ein Großteil der Rückwander/innen erwartungsgemäß in Sachsen-Anhalt geboren. Es gibt aber auch einige mobile Personen, die in ihrem Leben schon einmal Station in Magdeburg gemacht hatten und nach ihrem Fortzug wieder dorthin zurückgekehrt sind. Das lässt darauf schließen, dass es nicht nur „Heimwehrückkehrer“ gibt, die vermutlich auch noch familiär an die Stadt gebunden sind. Vielmehr gibt es auch eine Gruppe von Rückkehrer/innen, die aufgrund ihrer positiven Magdeburg-Erfahrung in einem späteren Lebensabschnitt wieder zurückkehren. Leider ist diese Gruppe jedoch zu klein, um statistisch allgemeingültige

⁵ Nur in der schriftlichen Befragung wurde der Geburtsort abgefragt (N=135, Zuwanderer = 98, Rückwanderer = 37 Personen)

Aussagen zu treffen. Nähere Aussagen dazu finden sich in den vertiefenden Interviews (siehe Kapitel 4.3).

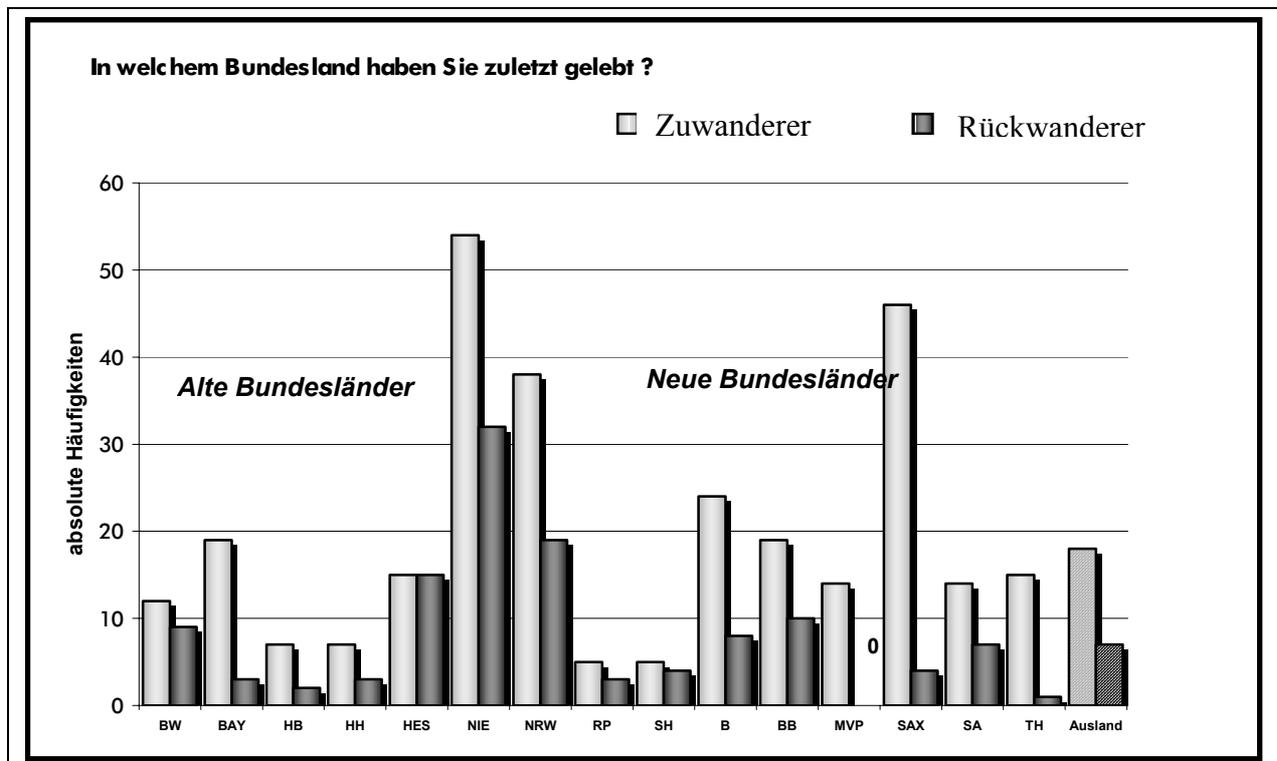


Abbildung 4.8: Letzter Wohnort nach Bundesländern (eigene Darstellung)

4.2.2 Gründe für die Rückkehr nach Magdeburg und Bleibewunsch

Einen wesentlichen Schwerpunkt der Befragung stellen die Rückwanderungsmotive von ehemals abgewanderten Magdeburgerinnen und Magdeburgern dar. Zu Beginn des Forschungsprojekts wurde – gestützt auf die Ergebnisse der Studie „Zukunftschancen junger Frauen und Familien in Sachsen Anhalt“ (2004) – die These aufgestellt, dass private Motive für die Rückkehr eine zentrale Rolle spielen. Die Ergebnisse belegen die These eindeutig: Insgesamt betrachtet spielen private Gründe für 60 % der Rückwanderer/innen eine wichtige Rolle, während ausschließlich berufliche Gründe nur in 30 % der Fälle genannt werden. Zuwander/innen konnten diese Frage naturgemäß nicht beantworten.

Mit Blick auf die einzelnen Beweggründe (s. Abbildung 4.9, Mehrfachnennungen), die schließlich für eine Rückkehr mit ausschlaggebend waren, liegen das fehlende Heimatgefühl und die fehlende Familie an erster Stelle. Bei den beruflichen Motiven stellt sich heraus, dass die größte Rückwanderergruppe an ihrem vorigen Wohnort zwar eine Arbeitsstelle hatte, dass viele von ihnen dann aber eine Arbeit in Magdeburg gefunden haben und aus diesem Grund wieder zurück gezogen sind („Job außerhalb“). Eine weitere Gruppe war insgesamt unzufrieden mit der Situation an ihrem vorigen Arbeitsplatz, weshalb sie den Wohnort wieder nach Magdeburg verlagerten

(„Arbeitsplatzsituation außerhalb“). Darüber hinaus kamen auch viele junge Menschen zurück, nachdem sie ihre Ausbildung bzw. ihr Studium an einem anderen Ort absolviert hatten („Studium/Ausbildung außerhalb“). Eine geringere – wenn auch nicht zu vernachlässigende Rolle – spielt die örtliche Infrastruktur. Insbesondere die Kinderbetreuungsmöglichkeiten sind hier zu erwähnen, die am vorigen Wohnort häufig als schlecht bewertet wird. An dieser Stelle wird die große Bedeutung der in Ostdeutschland vielfach (noch) gut funktionierenden Betreuungseinrichtungen deutlich.

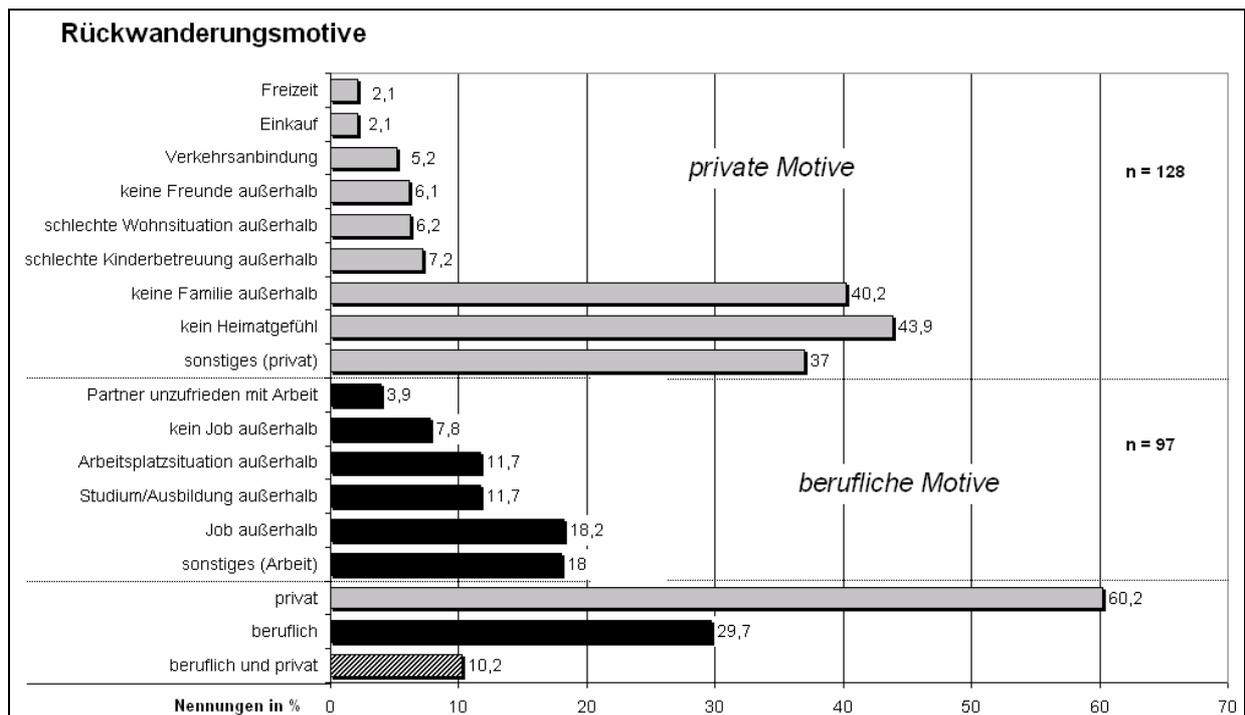


Abbildung 4.9: Rückwanderungsmotive beruflich/ privat (eigene Darstellung)

Rückwanderungsgründe nach Altersgruppen

Da private Gründe bei der Auswertung überwiegen, soll hier noch einmal der maßgebliche Einfluss der beiden großen Gruppe der Nichtberufstätigen (Rentner und Studierende) gesondert berücksichtigt werden. In diesem Zusammenhang stellt sich Frage, ob bei Personen im erwerbsfähigen Alter private oder berufliche Gründe überwiegen. Erwartungsgemäß dominieren bei den Personen im Rentenalter private Gründe (82,4 %), aber auch bei über 50-jährigen (58,8 %) und den 30- bis 49-jährigen (54,8 %) überwiegen deutlich die privaten Motive, d. h. der generelle Trend einer hohen Bedeutung privater Gründe wird bestätigt. Bei den jüngsten Altersgruppen liegt die Betonung eher auf beruflichen Gründen. Dabei ist einschränkend zu sagen, dass die Aufnahme eines Studiums von den Antwortenden sowohl als privater als auch beruflicher Grund bezeichnet wurde. Abbildung 4.10 zeigt die Aussagen nach absoluten Häufigkeiten, so dass gleichzeitig die Gruppengrößen der Altersgruppen deutlich werden.

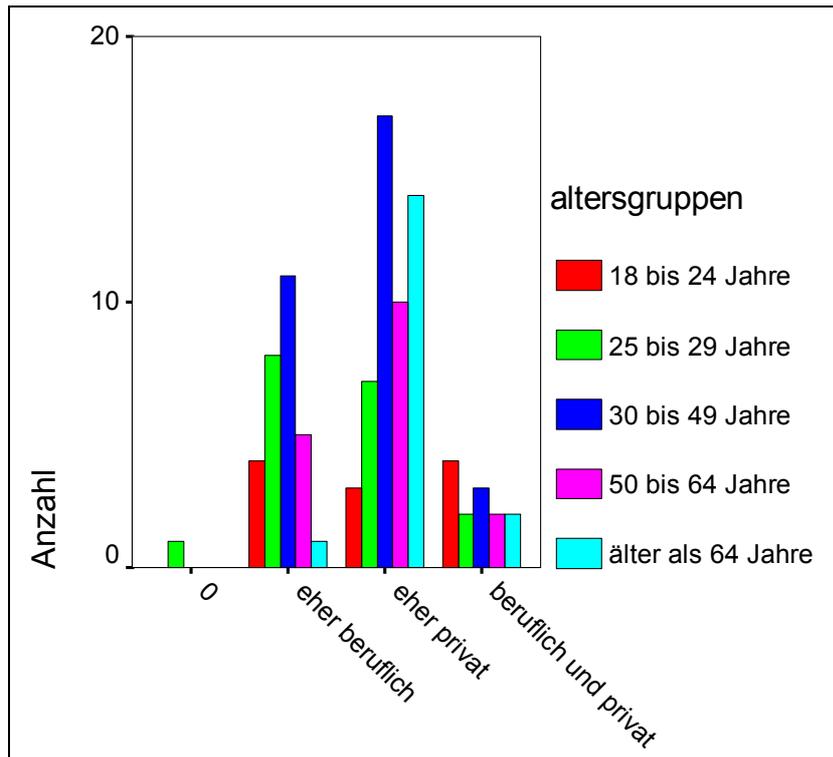


Abbildung 4.10: Rückwanderungsmotive beruflich/ privat nach Altersgruppen (eigene Darstellung)

Bleibewunsch

Bezüglich ihrer Perspektiven langfristig in Magdeburg zu bleiben, unterscheiden sich Zu- und Rückwander/innen stark voneinander (s. Abbildung 4.11). Die Zuwander/innen sind zum Befragungszeitpunkt uneinheitlich gestimmt: Über ein Drittel strebt wiederum einen Wohnortswechsel an, ein weiteres Drittel ist sich noch nicht sicher und knapp ein Drittel hat sich für Magdeburg als neue Heimat entschieden. Dagegen sind die Rückwander/innen überwiegend (66 %) – männliche Rückwandernde (71 %) noch mehr als die Frauen (61 %) – entschlossen zu bleiben. Sowohl bei den Zu- als auch bei den Rückwander/innen sind die Frauen wesentlich überzeugter als die Männer, nicht bleiben zu wollen. In Anbetracht dieser Tatsache müssen Frauen noch stärker als Männern aussichtsreiche Perspektiven geboten und diese auch in der Kommunikation vermittelt werden, um sie dauerhaft in der Stadt zu halten.

Selbstverständlich variiert der Bleibewunsch auch nach dem Alter der Migrant/innen (s. Abbildung 4.12). Während die Zuwander/innen der jüngeren Altersgruppen relativ klar entschieden sind, dass sie nicht langfristig in Magdeburg bleiben wollen, ergibt sich bei der Altersgruppe zwischen 30 und 49 Jahren ein eher unentschlossenes Bild. Ab einem Alter von 50 Jahren sind sowohl Zuwander/innen als auch Rückwander/innen klar entschlossen, bleiben zu wollen. Bei den Rückwandernden ist

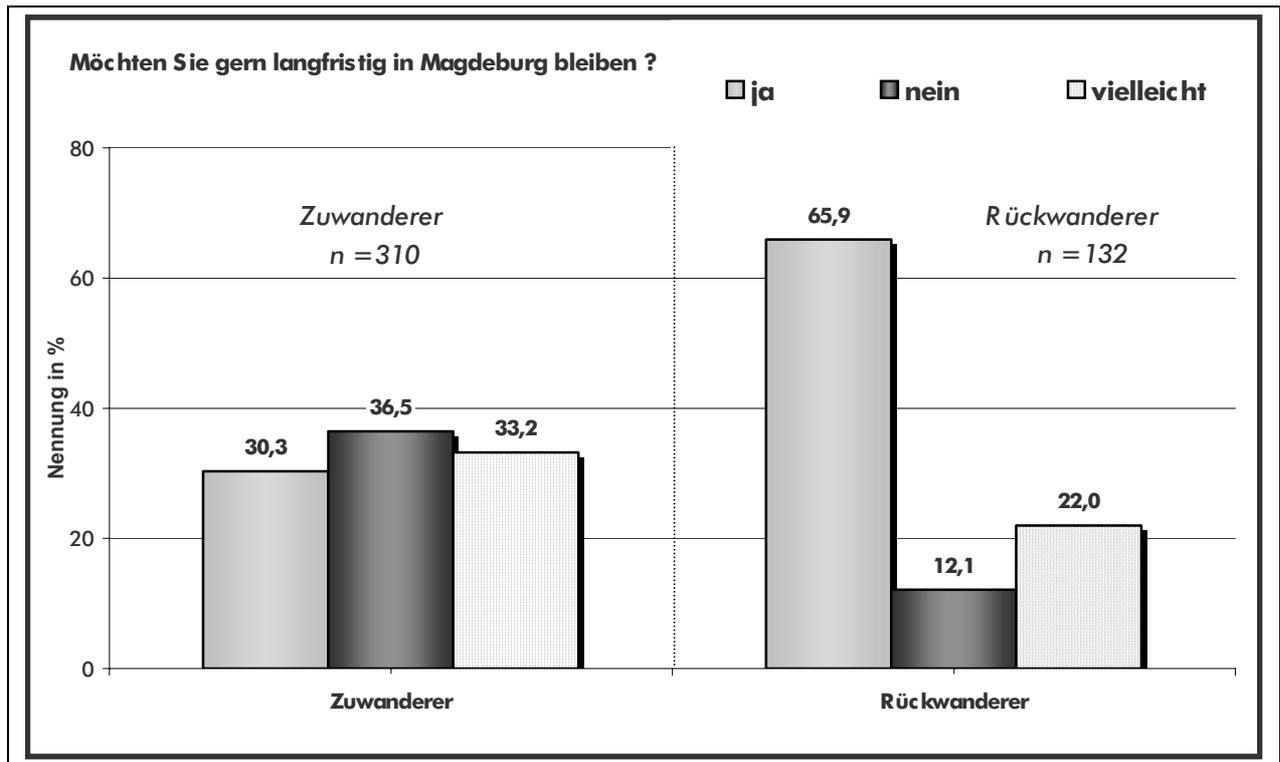


Abbildung 4.11: Perspektiven für das Bleiben in Magdeburg (eigene Darstellung)

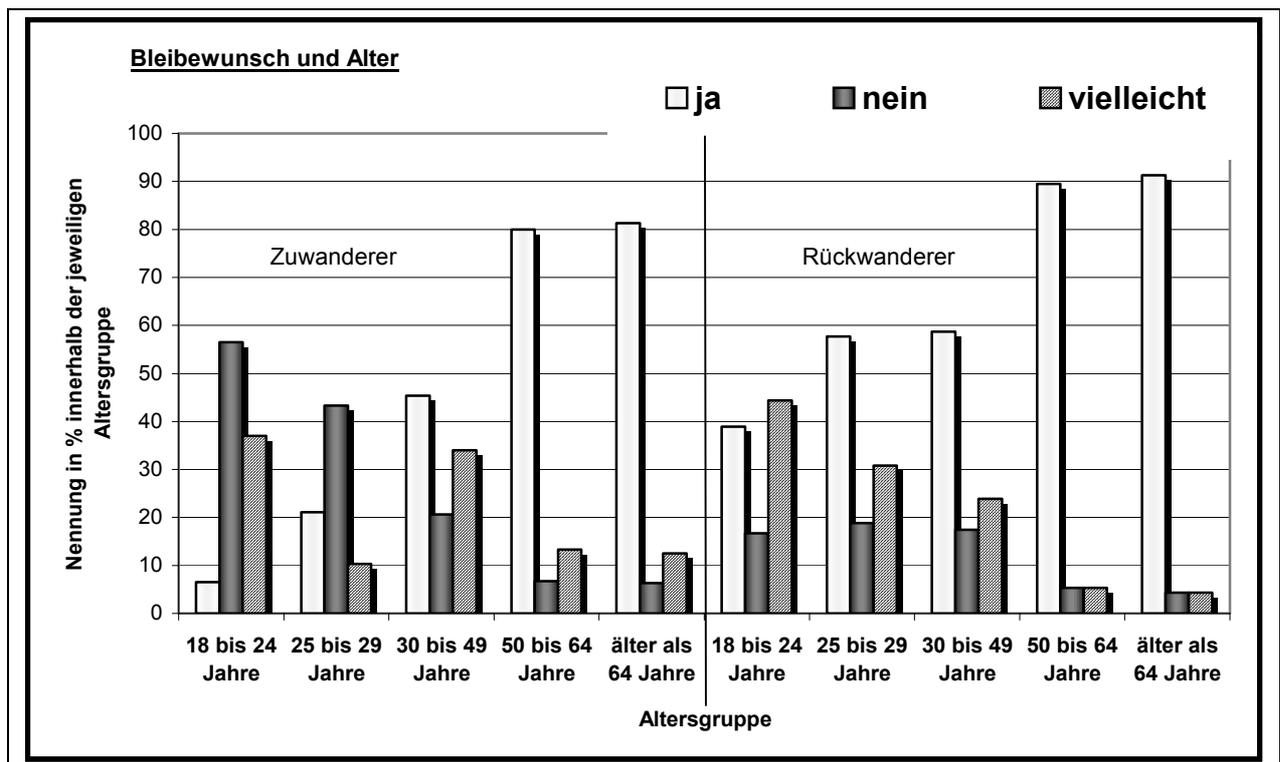


Abbildung 4.12: Bleibewunsch nach Alter (eigene Darstellung)

dies schon in den jüngeren Altersgruppen der Fall. Sie wollen ihren Lebensmittelpunkt in der Stadt belassen, lediglich bei der jüngsten Gruppe überwiegt noch die Unsicherheit.

Die Entscheidung zu bleiben hängt – wie zu erwarten – in erster Linie von den Arbeitsperspektiven ab (ca. 70 %) (s. Abbildung 4.13). Nicht zu unterschätzen sind hier auch die Jobchancen des Partners bzw. der Partnerin, insbesondere bei den Zuwander/innen. Bei den Zuwander/innen folgt auf dem dritten Platz der Prioritätenliste die künftige Entwicklung der Stadt Magdeburg.

Hier zeigt sich, dass die Attraktivität einer Stadt – vor allem für Zuwanderung – nicht allein von Arbeitsplätzen abhängig ist, sondern beispielsweise auch Freizeitmöglichkeiten, aber auch Kinderbetreuungs- und Bildungsmöglichkeiten eine wichtige Rolle spielen.

Bei Betrachtung der als notwendig angesehenen Voraussetzungen, um langfristig in Magdeburg zu bleiben, unterscheiden sich Zu- und Rückwander/innen sowie Frauen und Männer voneinander (siehe Tabelle 4.1). Für die Rückwander/innen steht an Platz

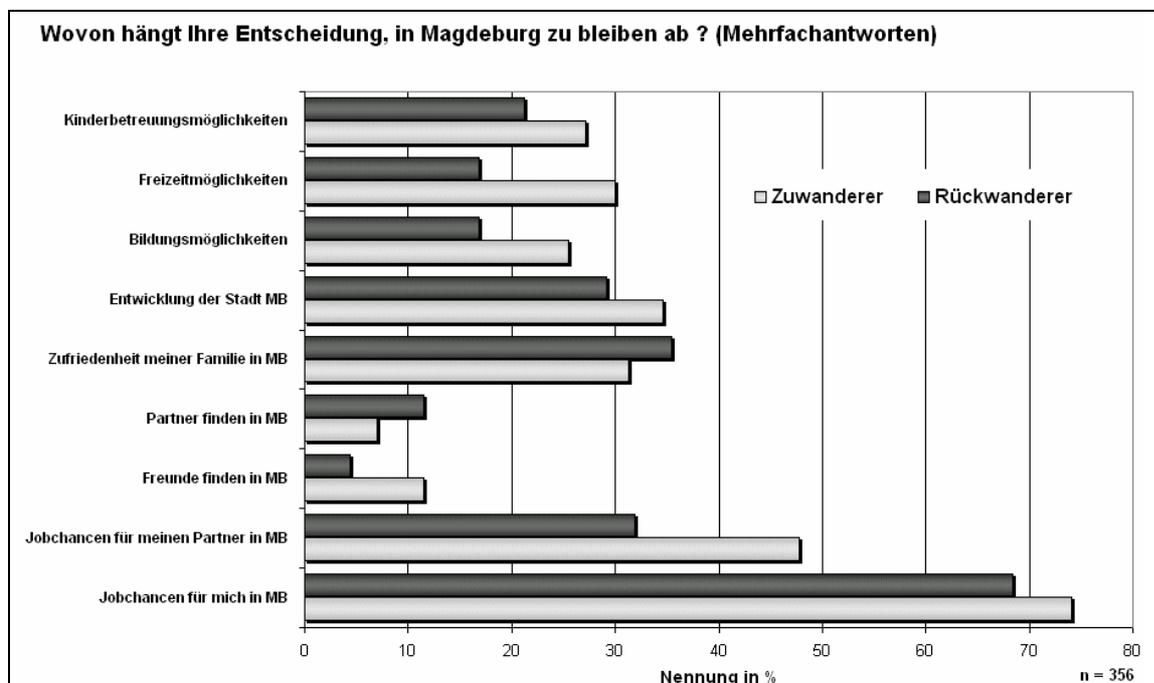


Abbildung 4.13: Voraussetzungen für die Entscheidung zu bleiben (eigene Darstellung)

zwei die Zufriedenheit der Familie mit dem Leben in der Stadt Magdeburg, dies gilt vor allem für weibliche Rückwandernde. Männlichen Rückwanderern ist dagegen die künftige Entwicklung der Stadt wichtiger. Diese Aussagen zeigen, dass Städte durchaus Möglichkeiten haben, ihre Anziehungskraft für Rück- und Zuwanderung – jenseits von Jobperspektiven und sozialen Netzwerken – positiv zu beeinflussen. Die wichtigste Voraussetzung ist bei allen Gruppen die Jobperspektive. Vergleichsweise am häufigsten stimmen hier die weiblichen Zuwandernden zu. Sie sind es auch, denen die Jobchancen für ihren Partner zentral erscheinen. Ein wesentlicher, aber bisher aufgrund der starken Fokussierung auf Arbeitsplätze politisch vernachlässigter Punkt ist die Zufriedenheit der Familie mit der Wanderungsentscheidung. Familienfreundlichkeit

generell sowie Bildungs- und Freizeitangebote für Kinder und Jugendliche können hier eine wichtige Rolle spielen.

Tab. 4.1: Bleibewunsch in Abhängigkeit von... (Darstellung nur der Ja-Antworten)

	ZW weiblich	ZW männlich	RW weiblich	RW männlich
Jobchancen für mich	75,8 %	72 %	65,4 %	70,5 %
Jobchancen für Partner	57,7 %	36,8 %	36,5 %	28,3 %
Freunde finden	11,3 %	11,9 %	3,8 %	5,0 %
Partner finden	8,1 %	5,9 %	9,6 %	13,3 %
Zufriedene Familie	28,2 %	33,9 %	40,4 %	31,7 %
Entwicklung der Stadt MD	37,1 %	31,4 %	23,1 %	33,3 %
Bildungsmöglichkeiten	25,8 %	24,6 %	13,5 %	20 %
Freizeitmöglichkeiten	29,8 %	30,5 %	15,4 %	18,3 %
Kinderbetreuungsmöglichkeiten	27,4 %	26,3 %	19,2 %	23,3 %

Quelle: eigene Erhebung. Anteile bezogen auf Wanderungstyp, Zuwander/innen (ZW) / Rückwander/innen (RW)

Insgesamt zeigt sich, dass Arbeitsplätze zwar eine zentrale Position für die persönliche Standortentscheidung darstellen, in der „Konkurrenz“ um die Zuwanderung junger, gut ausgebildeter Menschen müssen Städte jedoch mehr zu bieten haben. Diese beiden Perspektiven – die Arbeitssituation und die private Lebenssituation – werden in den folgenden Abschnitten beleuchtet.

4.2.3 Situation der Erwerbsarbeit – vor und nach dem Umzug

Berufsabschluss

Rückwander/innen weisen niedrigere berufliche Abschlüsse auf; die höchsten Abschlüsse besitzen die männlichen Zuwanderer (siehe Tabelle 4.1), was damit in Zusammenhang stehen könnte, dass vergleichsweise viele Stellen im Bereich Bildung und Wissenschaft von Zuwandernden besetzt wurden. Beim Vergleich mit den Daten

Tab. 4.2: Höchster Berufsabschluss der Zuwander/innen (ZW) und Rückwander/innen (RW) nach Geschlecht

	ZW weiblich	ZW männlich	RW weiblich	RW männlich
Berufliche Fachausbildung	36,3 % (57)	24,5 % (36)	53,3 % (32)	52,1 % (37)
Fachhochschule	4,5 % (7)	8,8 % (13)	18,3 % (11)	15,5 % (11)
Hochschule	28 % (44)	36,1 (53)	21,7 % (13)	19,7 % (14)
Sonstiges (z. B. derzeit Studium, ohne Abschluss)	31,2 % (49)	30,6 % (45)	6,7 % (4)	12,7 % (9)
Promotion und höher	1,9 % (3)	6,1 % (9)	3,2 % (2)	2,8 % (2)

Quelle: eigene Erhebung. Die Werte sind Anteile bezogen auf Wanderungstyp und Geschlecht, die Zahl in Klammern gibt die Anzahl der Fälle an.

vom Einwohnermeldeamt (2004) verfügen 33 Personen von 1.773 über einen akademischen Titel (Dr. oder Dr. Dr.), dies entspricht 1,86 % und einer Geschlechterverteilung

lung von 29 Männern (1,63 %) und 4 Frauen (0,23 %). Unter den befragten Personen sind Akademiker im Befragungssample demnach „überrepräsentiert“.

Bei Betrachtung nur der Berufstätigen haben drei Viertel der Zuwander/innen Abitur; zwei Drittel einen Hochschulabschluss. Bei den berufstätigen Rückwander/innen hat die Hälfte Abitur und knapp ein Drittel einen Hochschulabschluss. Die meisten Rückwander/innen (ca. 49 %) haben eine berufliche Ausbildung als höchsten Berufsabschluss; viele von ihnen haben aber auf dem zweiten Bildungsweg ein Studium z. B. im Gesundheitswesen aufgenommen. An den Zahlen kann, bezogen auf die Zuwander/innen, die hohe Mobilität von Hochqualifizierten nachvollzogen werden. Bei den Rückwander/innen ist auch die große Gruppe mit Berufsausbildung als mobil zu bezeichnen. Wie andere Studien vermuten lassen (vgl. Kap. 2) sind sie aber eher aus dem Zwang nicht vorhandener oder für sie nicht geeigneter Ausbildungsplätze weggegangen.

Die Frage, ob mit dem Zuzug von Zu- bzw. Rückwander/innen ein „Brain Gain“ stattgefunden hat oder ob durch die Abwanderung junger Menschen in erster Linie ein „Brain Drain“ vorliegt, lässt sich hier nicht abschließend beantworten, da Aussagen zu Bildungs- und Berufsabschlüssen den Vergleichsdaten der Einwohnermeldeämter nicht zu entnehmen sind. Unbenommen ist jedoch davon auszugehen, dass die Hochschulen als Arbeitsplatz (wissenschaftliches Personal) und als Ausbildungsstätte ein großer Anziehungspunkt für gut ausgebildete Menschen sind. Im Umkehrschluss bedeutet das für ostdeutsche Städte wie Magdeburg einen Bedarf an akademischen Arbeitsplätzen und die Notwendigkeit einer mittelfristigen Umstrukturierung in Richtung Wissensgesellschaft.

Erwerbstätigkeit und Beruf/ Beschäftigung

Beim Vergleich der Berufe bzw. der nachgegangenen Beschäftigung zeigt sich, dass die zusammengefasste Gruppe der Erwerbstätigen, insbesondere bei den Rückwander/innen, vor und nach dem Umzug nach Magdeburg kleiner wird (vgl. Abbildung 4.14 und 4.15). Dies ist in erster Linie auf die Altersrückwanderung nach Abschluss der Berufslaufbahn zurückzuführen: Die Gruppe der Rentner wächst bei den Rückwandernden sehr stark an (von 7 % auf 23,5 %). Außerdem wird deutlich, dass bei den Zuwander/innen die Studierenden eine klare Mehrheit darstellen (43 %). Es sind aber nicht ausschließlich Schüler, die von der Schule zum Studium wechseln, sondern auch eine Reihe von zuvor Berufstätigen, die nach Magdeburg kommen um dort noch einmal zu studieren. Bei den Rückwander/innen ist nach ihrem Umzug nach Magdeburg außerdem eine vergleichsweise höhere Arbeitslosigkeit zu verzeichnen (von 5 % auf 17 %).

Zusammengefasst lässt sich sagen: Von den Rückwander/innen sind 40 % der Befragten nicht mehr erwerbstätig (arbeitslos bzw. im Rentenalter), dazu kommen 14 % Schüler und Studenten, denen die Erwerbstätigkeit noch bevorsteht. Die Zuwander/innen sind nur zu 19 % nicht erwerbstätig, dazu kommt die beträchtliche Anzahl von 44 % Schülern und Studierenden. Die hohen Wachstumszahlen der beiden Hochschulen bestätigen diesen Zustand für die Aufnahme eines Studiums. Die im Vergleich zu den Rückwander/innen niedrigen Zahlen an Arbeitslosen und Rentnern bei den Zuwander/innen lässt sich leicht daraus erklären, dass Zuwanderung in erster Linie berufs- oder studienbedingt erfolgt, da andere Wandermotive (Familie, Freunde) wegfallen.

Als Arbeitsmarkt scheint für Zuwander/innen der Bereich Bildung und Wissenschaft besonders interessant (Abbildung 4.15). Hochschulen und Bildungseinrichtung ziehen nicht nur Lernwillige, sondern auch Lehrende an. Unter den Rückwander/innen spielt das Arbeitsfeld „Dienstleistungen“ eine wichtige Rolle. Dass Rückwander/innen hier verstärkt

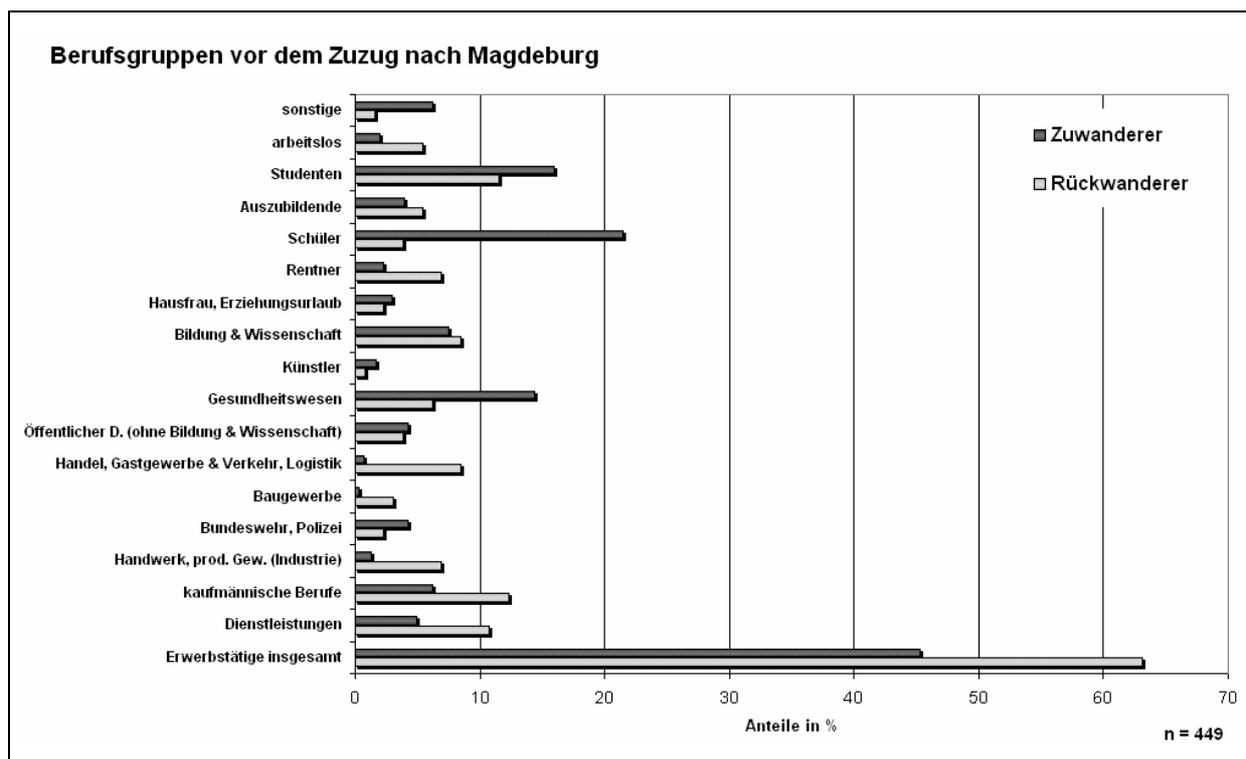


Abbildung 4.14: Beruf/ Beschäftigung vor dem Zuzug nach Magdeburg (eigene Darstellung)

Arbeit finden steht u. a. in Zusammenhang damit, dass im Bereich Dienstleistungen die Nachfrage in Ostdeutschland im Vergleich zum Arbeitskräfteangebot stark wächst und die Städte daher auf Zu- und Rückwanderung in diesem Bereich angewiesen sind (vgl. Dienel u. a. 2005).

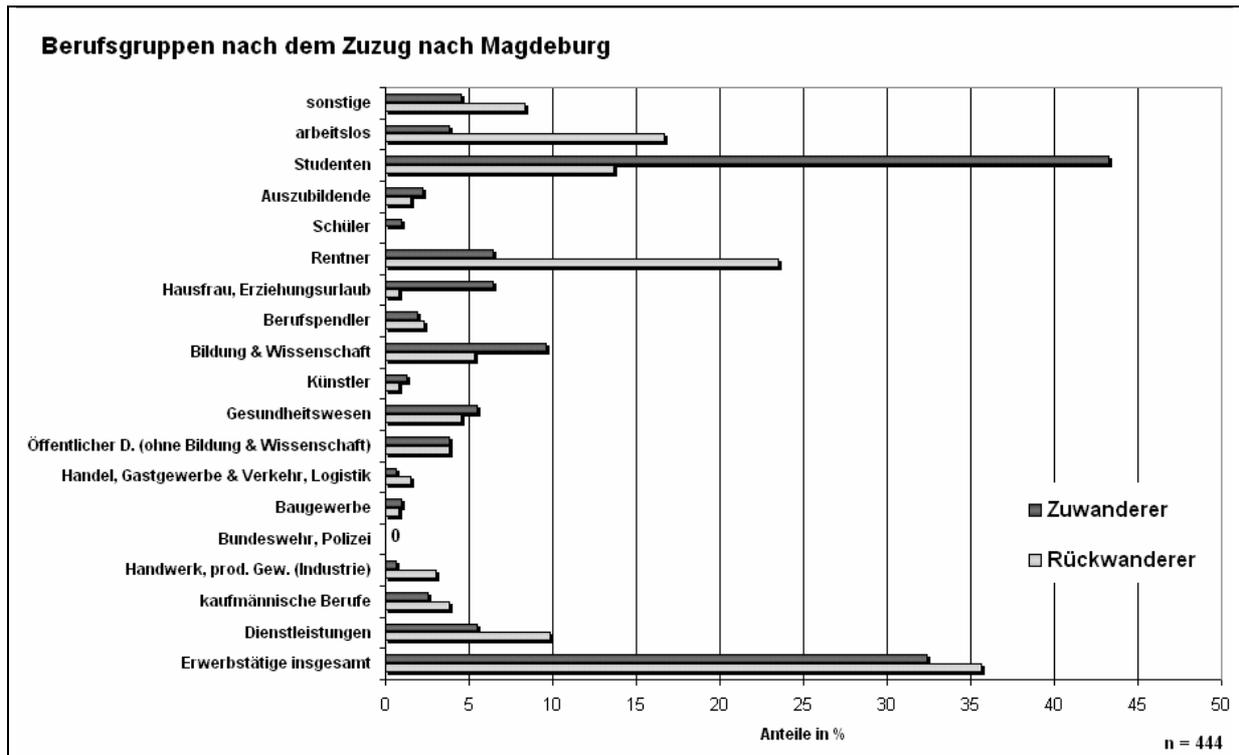


Abbildung 4.15: Beruf/ Beschäftigung nach dem Zuzug nach Magdeburg (eigene Darstellung)

Status der Erwerbstätigkeit

Für Kommunen, die eine Rück- bzw. Zuwanderungsförderung betreiben wollen, stellt sich die Frage, in welchen Berufsgruppen die Zuzügler vorher gearbeitet haben und

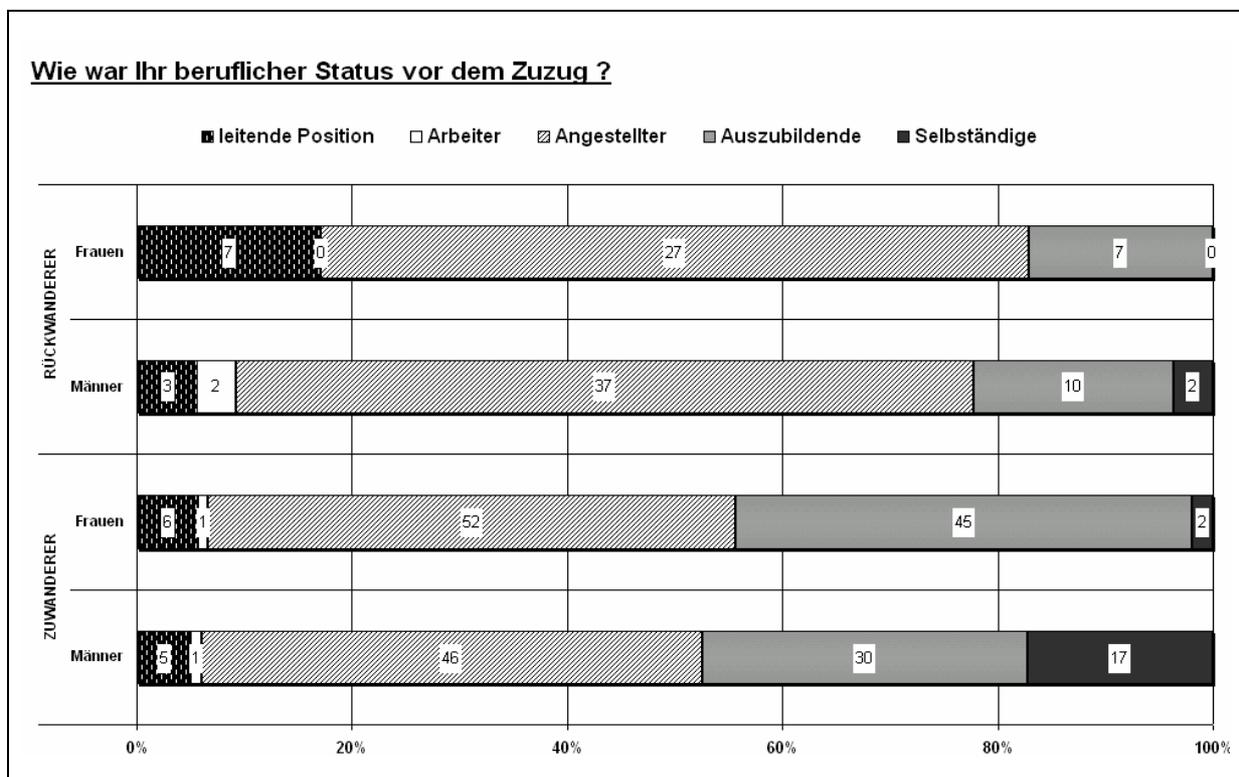


Abbildung 4.16: Beruflicher Status vor dem Zuzug nach Magdeburg (eigene Darstellung, Zahlenangaben = absolute Häufigkeiten)

welchen Beschäftigungsstatus sie innehatten (Abbildung 4.16). Den größten Anteil in beiden Gruppen machen Angestellte aus. Unter den weiblichen Rückwandernden befanden sich zuvor erstaunlich viele in Führungspositionen; insgesamt ist aber hier die relativ geringe Fallzahl zu beachten. Vor allem unter den weiblichen Zuwanderinnen befindet sich ein großer Teil an Auszubildenden. Unter den männlichen Zuwanderern gibt es außerdem ein großes Potenzial an Selbständigen.

Bezüglich der Dauer der vorherigen Stellen zeigt sich das zu erwartende Bild (siehe Tab. 4.3): Zuwander/innen (v. a. Männer) hatten zuvor häufig befristete Stellen inne, weshalb sie gezwungen waren, sich nach einer neuen Arbeitsstelle umzusehen. In diesem Zusammenhang ist zu vermuten, dass viele weibliche Zuwandernde ihre unbefristeten Stellen aufgeben, um mit ihrem Mann oder Lebenspartner mitzuwandern. Rückwander/innen sind überdurchschnittlich häufig bereit, ihre unbefristeten Stellen aufzugeben, um in ihre Heimat zurückzukehren. Dies gilt vor allem für die weiblichen Rückwandernden.

Tab. 4.3: Befristete oder unbefristete Tätigkeit (ZW= Zuwandernde, RW= Rückwandernde)

Alter Job befristet oder unbefristet?				
	ZW weiblich	ZW männlich	RW weiblich	RW männlich
befristet	46,7 %	53,0 %	27,0 %	30 %
unbefristet	53,3 %	47,0 %	73,0 %	70 %

Quelle: eigene Erhebung

Die meisten Migrant/innen hatten an ihrem vorigen Wohnort Vollzeitstellen inne. Der Anteil an Teilzeit arbeitenden Frauen ist nur wenig höher, als der der Männer. In Anbetracht des Bundesdurchschnitts relativ gering: Abhängig erwerbstätige Frauen standen 2004 bundesweit zu 43 % in Beschäftigungsverhältnissen von 31 Stunden die Woche und weniger. Bei den Männern sind dies nur 7 %, dagegen überwiegen bei ihnen die Vollzeitarbeitsplätze (85 %) (BMFSFJ 2005). Daran wird deutlich, dass bei den nach Magdeburg zu- und rückwandernden Personen das „ostdeutsche Verständnis“ von der Vollzeitberufstätigkeit der Frauen überwiegt.

Monatliches Nettoeinkommen

Bei der Interpretation der Einkommen sollte berücksichtigt werden, dass vor allem unter den Zuwander/innen besonders viele Studierende sind, denen nur ein geringes Einkommen zur Verfügung steht (vgl. Tabelle 4.4). Deshalb ist ein Vergleich der mittleren und hohen Einkommensgruppen zwischen Rück- und Zuwander/innen aussagekräftiger: Rückwander/innen erzielen häufiger als Zuwander/innen nur mittlere Einkommen von 1.000 bis 2.000 Euro. Hohe Nettoeinkommen von 2.000 3.000 Euro werden vor allem von Männern, aber auch von weiblichen Zuwanderinnen

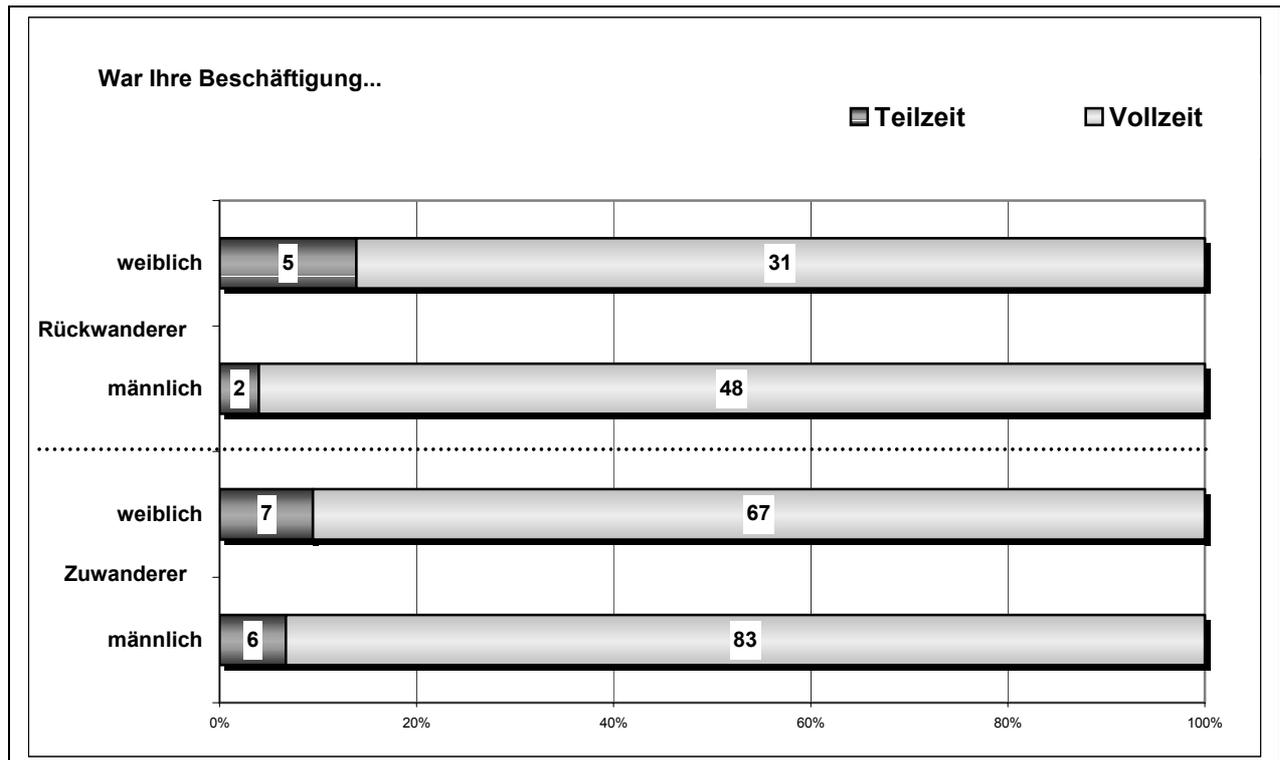


Abbildung 4.17: Teilzeit-/ Vollzeittätigkeit (eigene Darstellung, Zahlenangaben = absolute Häufigkeiten)

angegeben. Männer erreichen öfter die höchste Klasse von 3.000 Euro und mehr, wobei männliche Zuwanderer fast doppelt so oft wie männliche Rückwandernde in dieser Klasse anzutreffen sind. Der Frauenanteil in der höchsten Einkommensklasse ist zu vernachlässigen; immerhin erreichen die weiblichen Zuwandernden bei den Einkommen zwischen 2.000 und 3.000 Euro noch einen Anteil von 8 % (Männer 11 %).

Tab. 4.4: Monatliches Nettoeinkommen

	ZW weiblich	ZW männlich	RW weiblich	RW männlich
Unter 500 €	31,4 %	23,1 %	22,6 %	19,0 %
Zwischen 500 und 1000€	34,3 %	28,9 %	26,4 %	22,2 %
Zwischen 1000 und 2000€	21,9 %	26,4 %	39,6 %	41,3 %
Zwischen 2000 und 3000€	8,0 %	10,7 %	3,8 %	11,1 %
Mehr als 3000€	0,7 %	9,1 %	0 %	4,8 %
Keine Angabe	3,6 %	1,7 %	7,5 %	1,6 %

Quelle: eigene Erhebung.

Einschätzung der Arbeitssituation

Die Zufriedenheit mit Arbeitsstelle und Gehalt kann als wichtiger Binfaktor gewertet werden. Für den Vergleich der Arbeitssituation der Migrant/innen vor und nach dem Umzug wurde im Rahmen der Befragung eine Selbsteinschätzung erbeten: Ist der Wechsel nach Magdeburg für sie mit einem Aufstieg verbunden? Oder eher mit einer Einschränkung ihrer beruflichen Situation? Diese Aussagen spiegeln sich in unter-

schiedlichen Parametern wider und sind in den nachfolgenden Tabellen (4.5 und 4.6) und Abbildungen (4.18 und 4.19) dargestellt.

Vor dem Zuzug waren die weiblichen Rückwandernden am zufriedensten von allen mit ihrem Job (86,5 %). Ähnlich zufrieden waren die männlichen Rückwandernden (vgl. Tabelle 4.5). Frauen waren sogar relativ oft in Führungspositionen beschäftigt. Nach der Rückkehr nimmt die Zufriedenheit deutlich ab. Männliche Rückwandernde sind – im Vergleich zu den anderen Gruppen – insgesamt mit ihrer gegenwärtigen Situation am unzufriedensten (21 %). Bei der Interpretation der Ergebnisse ist allerdings darauf zu achten, dass die Gruppe der Rückwander/innen vergleichsweise klein ist, bei den weiblichen Rückwandernden sind die Aussagen von 28 Personen wieder gegeben.

Tab. 4.5: Zufriedenheit mit dem Job insgesamt

Zufriedenheit mit dem alten Job				
	ZW weiblich	ZW männlich	RW weiblich	RW männlich
zufrieden	74,3 %	70 %	86,5 %	86,0 %
unzufrieden	20,3 %	14,4 %	8,1 %	10 %
Weiß nicht	5,4 %	15,6 %	5,4 %	4,0 %
Zufriedenheit mit dem neuen Job				
zufrieden	85,5 %	80,0 %	74,1 %	70,6 %
unzufrieden	7,3 %	17,1 %	14,8 %	20,6 %
Weiß nicht	7,3 %	2,9 %	11,1 %	8,8 %

Quelle: eigene Erhebung.

Zuwander/innen (Männer wie Frauen) konnten dagegen mit ihrem Umzug nach Magdeburg ihre Jobzufriedenheit um etwa 10 Prozentpunkte deutlich steigern. Die Gründe für die Zufriedenheit mit der Arbeitssituation insgesamt wurden weiter aufgeschlüsselt, um hier noch detailliertere Aussagen zu erhalten. So wurde in der Befragung ermittelt, ob die alte Arbeitsstelle der Qualifikation entsprach bzw. die neue ihr jetzt entspricht (Abbildung 4.18). Außerdem wurde gefragt, wie das Arbeitsklima eingeschätzt wird (Abbildung 4.19) und ob die Wanderung mit einer Verbesserung der Gehaltssituation einhergeht (Tabelle 4.6).

Insbesondere die männlichen Zuwanderer sind ihrer Einschätzung nach an ihrer neuen Stelle entsprechend ihrer Qualifikation beschäftigt: Während 77,5 % angeben, dass sie vor dem Umzug eine adäquate Beschäftigung hatten, sind es nach dem Umzug bei den Zuwander/innen insgesamt 81 % (s. Abbildung 4.18). Rückwander/innen nehmen hingegen Abstriche in Kauf: Etwa 10 % von ihnen arbeiten nach der Rückwanderung nicht mehr ihrer Qualifikation entsprechend. Besonders auffällig ist die Dequalifizierung bei den weiblichen Rückwandernden, von denen 84 % angeben, dass sie vor dem Umzug qualifikationsgemäß beschäftigt waren, nach dem Umzug sind es nur noch 64 %. Der Anteil der Zuwander/innen, die nicht ihrer Qualifikation entsprechend beschäftigt sind, bleibt vor und nach dem Umzug etwa gleich.

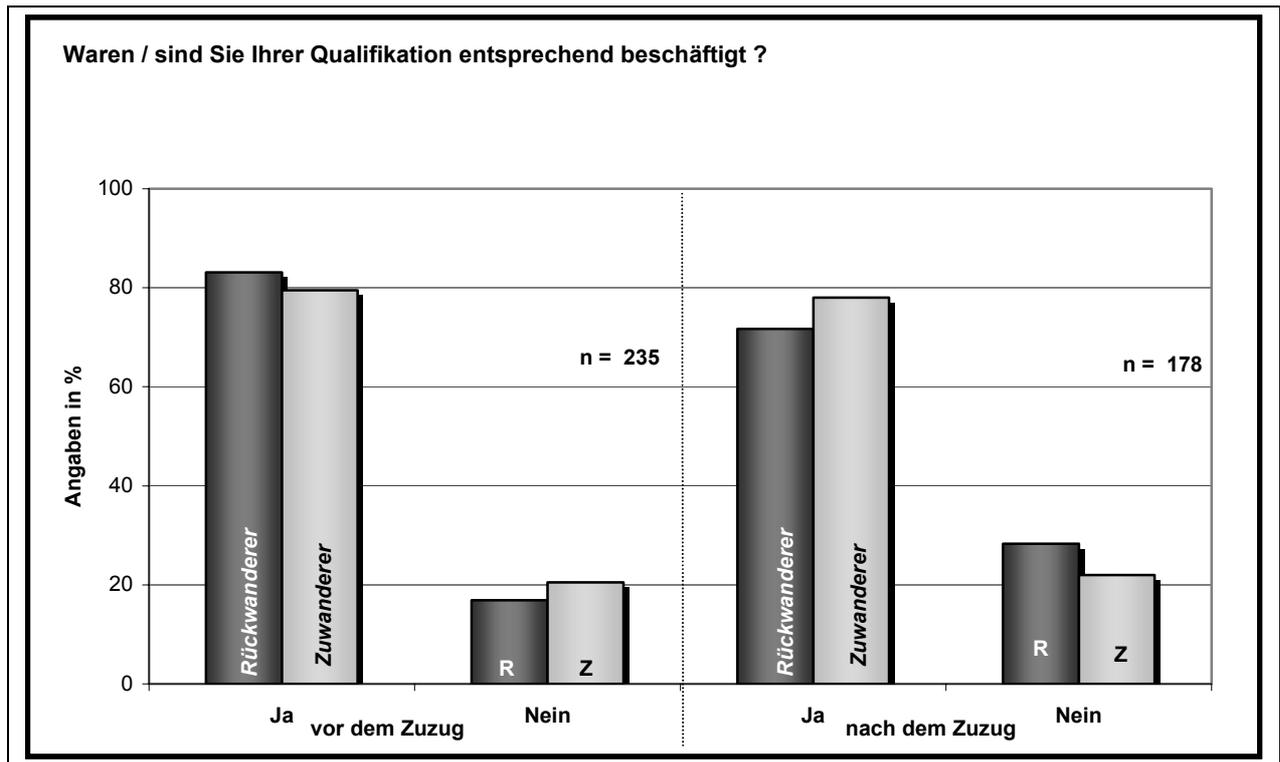


Abbildung 4.18: Der Qualifikation entsprechende Beschäftigung (eigene Darstellung)

Die Zufriedenheit mit dem Arbeitsklima unterliegt vor und nach dem Zuzug nach Magdeburg bei keiner Gruppe großen Schwankungen (vgl. Abbildung 4.19). Es finden

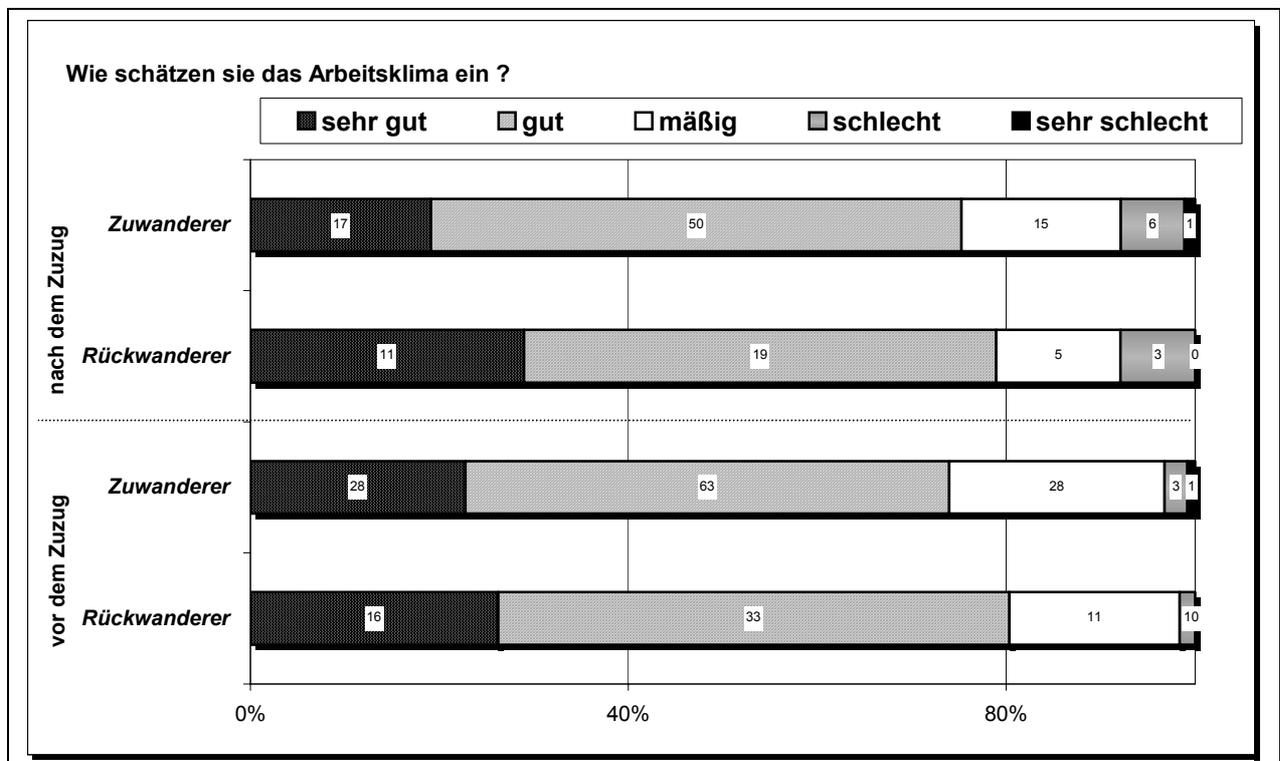


Abbildung 4.19: Einschätzung des Arbeitsklimas (eigene Darstellung)

lediglich eine leichte Verschiebungen statt: Bei den Zuwander/innen ins Positive (die Einschätzung „sehr gut“ bzw. „gut“ nimmt zu), während Rückwander/innen tendenziell eine negative Entwicklung in Kauf nehmen (die Aussagen „mäßig“ bzw. „schlecht“ nehmen zu). Insgesamt kann dieses Ergebnis so interpretiert werden, dass sowohl die Rück- als auch die Zuwander/innen gut an ihren neuen Stellen aufgenommen werden oder zumindest ein gleich bleibendes Arbeitsklima vorfinden.

Zu den entscheidenden Kriterien für eine Migration wird häufig eine Verbesserung des Einkommens gezählt. Allgemein existiert das Bild, dass in Ostdeutschland eher schlechtere Gehälter gezahlt werden als in Westdeutschland. Aus diesem Grund wurde die Zufriedenheit mit dem Gehalt vor und nach dem Umzug nach Magdeburg abgefragt (s. Tabelle 4.6).

In allen betrachteten Gruppen waren die Befragten vor ihrem Zuzug zufriedener mit ihrer Gehaltssituation (Summe der Aussagen „sehr zufrieden“ und „zufrieden“). Nach dem Zuzug sind männliche Rückwandernde am unzufriedensten mit ihrem Gehalt. Dies erklärt sich zum einen durch die weniger qualifizierte Beschäftigung, die entsprechend auch geringer entlohnt wird. Zum anderen werden in Sachsen-Anhalt insgesamt niedrigere Löhne gezahlt und auch im öffentlichen Dienst bestehen Besoldungsunterschiede zwischen den alten und neuen Bundesländern. Der Grad der Zufriedenheit halbiert sich geradezu. In beiden Gruppen haben insbesondere Frauen starke Einbußen in ihrer Verdienstzufriedenheit hinzunehmen. Am wenigsten Unterschied zeigt sich bei den männlichen Zuwanderern, wobei diese auch vorher vergleichsweise unzufrieden waren (vgl. Differenz „Summe zufrieden“ vorher / nachher).

Tab. 4.6: Zufriedenheit mit dem Gehalt

Mit dem Gehalt zufrieden? Alter Job				
	ZW weiblich	ZW männlich	RW weiblich	RW männlich
Sehr zufrieden	24,7 %	20,7 %	27,8 %	14,0 %
zufrieden	42,5 %	40,2 %	52,8 %	62,0 %
Summe zufrieden	67,2 %	60,9 %	80,6 %	76 %
Mäßig zufrieden	24,7 %	26,4 %	13,9 %	14,0 %
unzufrieden	5,5 %	10,3 %	5,6 %	6,0 %
Sehr unzufrieden	2,7 %	2,3 %	0 %???	4,0 %
Mit dem Gehalt zufrieden? Neuer Job				
Sehr zufrieden	9,6 %	17,4 %	19,2 %	8,8 %
zufrieden	34,6 %	33,3 %	38,5 %	29,4 %
Summe zufrieden	44,2 %	50,7 %	57,7 %	38,2 %
Mäßig zufrieden	38,5 %	26,1 %	23,1 %	38,2 %
unzufrieden	15,4 %	14,5 %	11,5 %	17,6 %
Sehr unzufrieden	1,9 %	8,7 %	7,7 %	5,9 %
Differenz „Summe zufrieden“ vorher / nachher	-23 %	-10,2 %	-22,9 %	-37,8 %

Quelle: eigene Erhebung.

Zusammenfassung Situation der Erwerbsarbeit vor und nach dem Umzug nach Magdeburg

Insgesamt konnten Zuwander/innen einige Vorteile mit ihrem neuen Job in Magdeburg erzielen bzw. haben ihre Situation verbessern können. Sie sind zufriedener mit ihrem Job und Gehalt und zumindest die Männer sind auch häufiger ihrer Qualifikation entsprechend beschäftigt. Den Gegenpol bilden die weiblichen Rückwandernden. Die Frauen unter den Rückwander/innen sind nach ihrer Rückkehr sehr viel öfter nicht entsprechend ihrer Qualifikation beschäftigt als vorher und somit in der gesamten Gruppe am stärksten von einer Dequalifizierung, im Vergleich zur Arbeitssituation vor dem Umzug, betroffen. Betrachtet man die Abnahme der Zufriedenheit bei Job und Gehalt, belegt dies die These, dass vor allem junge qualifizierte Frauen wegen fehlender bzw. nicht geeigneter Stellen und zu schlechter Bezahlung für ihre qualifizierte Arbeit abwandern. Andererseits sind die weiblichen Rückwandernden zufriedener als die männlichen was den Job angeht und am zufriedensten von allen, was das Gehalt angeht. Überraschend ist, dass weibliche Rückwandernde zufriedener mit ihrem Gehalt sind als Zuwander/innen generell, obwohl sie häufiger nicht entsprechend ihrer Qualifikation beschäftigt sind.

Fazit: Männliche Zuwanderer sind die „Gewinner“ beim Vergleich der Zufriedenheit mit Job und Gehalt sowie den tatsächlich erzielten Einkommen. Männliche Rückwandernde sind dagegen die Verlierer, was die Zufriedenheit mit dem Job, dem Gehalt und der Beschäftigung gemäß ihrer Qualifikation angeht. Vermutlich machen sie deshalb ihren Verbleib in Magdeburg am stärksten von den Jobchancen für sich selbst abhängig (siehe Kap. 4.2.2). Sie erzielen aber dennoch deutlich höhere Einkommen als die weiblichen Zu- und Rückwandernden. Weibliche Rückwandernde sind die „heimlichen Verlierer“. Sie beurteilen zwar ihre Situation nach der Wiederkehr positiver als die Vergleichsgruppen, erfahren aber dennoch eine deutliche Verschlechterung bei Job- und Gehaltszufriedenheit und sind außerdem seltener ihrer Qualifikation gemäß beschäftigt. Dies korreliert mit der Dominanz privater Motive als ausschlaggebend für die Wanderungsentscheidung. Für weibliche Rückwandernde ist vor allem die Zufriedenheit der Familie ein wichtiges Kriterium für die Entscheidung, langfristig in Magdeburg zu bleiben. Männliche und weibliche Zuwandernde benennen als Grund eher die Jobchancen für den Partner. Spielen Familie und ein zurück gewonnenes Heimatgefühl wieder eine größere Rolle im Leben, dann tritt die Zufriedenheit oder Unzufriedenheit im Beruf eher in den Hintergrund. Einbußen werden in Kauf genommen und nicht zwangsläufig auch negativ bewertet – zumindest von den weiblichen Rückwandernden.

4.2.4 Wahrnehmung der Lebenssituation und soziale Netzwerke

Im Folgenden werden neben der Erwerbsarbeit die Rahmenbedingungen der Lebenssituation von Rück- und Zuwander/innen betrachtet. Wie aus Forschungsarbeiten zur Abwanderung (Zukunftschancen 2004) aber auch aus der Literatur zur Migration deutlich wird (vgl. z. B. Dienel u. a. 2005), spielen soziale Kontakte für Migrationsentscheidungen eine wesentliche, aber bisher unterschätzte Rolle. Stehen Wanderungsentscheidungen an (z. B. aufgrund der Aufnahme eines Studiums), wird häufig auf soziale Netzwerke zurückgegriffen, wenn es darum geht, sich für einen bestimmten Ort zu entscheiden. Befinden sich an diesem Ort bereits bekannte Personen, so ist die Wanderungswahrscheinlichkeit dorthin höher (Kettenmigration).

Soziale Kontakte

Ziel der Befragung war es zu zeigen, ob vor dem Zuzug der Zu- und Rückwander/innen (noch) soziale Kontakte bestanden haben und welcher Art diese waren. Dabei zeigt sich das deutliche Bild, dass nahezu alle Rückwander/innen ihre Kontakte in die Heimat aufrechterhalten haben (siehe Abbildung 4.20), obwohl sie im Durchschnitt erst nach 11 Jahren zurückkehren. Die wichtigsten Beziehungen sind die

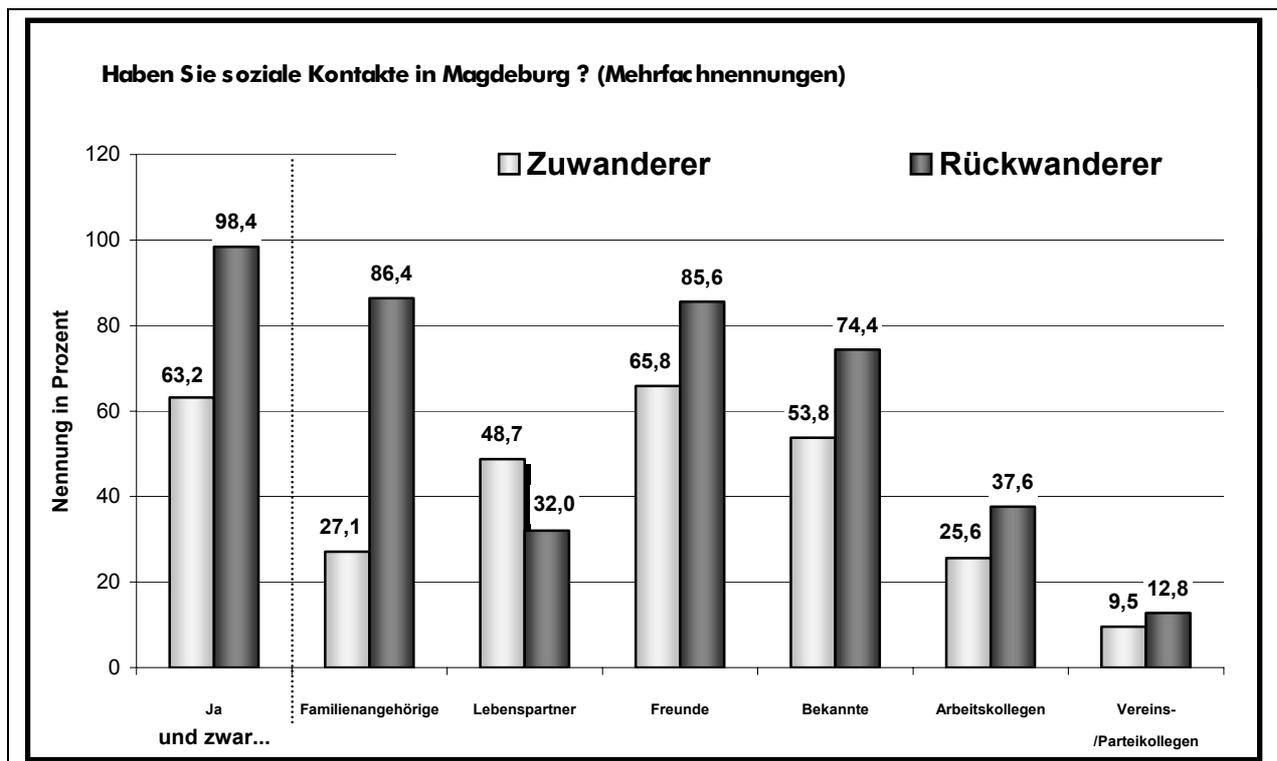


Abbildung 4.20: Soziale Kontakte vor dem Umzug (eigene Darstellung)

zu Familienangehörigen sowie zu Freunden (jeweils 85 %). Auch bei Zuwander/innen spielen vorhandene Kontakte eine Rolle: ca. 63 % hatten bereits vor dem Zuzug Kontakt zu Freunden (66 %) oder Bekannten (54 %). Ein vergleichsweise häufiges Phäno-

men bei den Zuwander/innen ist außerdem, dass der Lebenspartner bzw. die Lebenspartnerin bereits in der Stadt wohnt und somit den zentralen Migrationsgrund darstellt.

Wie bereits festgestellt wurde, variiert der Bleibewunsch sowohl nach Alter als auch nach Geschlecht. Wie die nachfolgende Abbildung 4.21 zeigt, ist der Wunsch längerfristig in Magdeburg zu bleiben aber auch stark von der Anzahl verschiedener Arten von Kontakten abhängig (Familie, Partner/in, Freunde etc.). Bei den

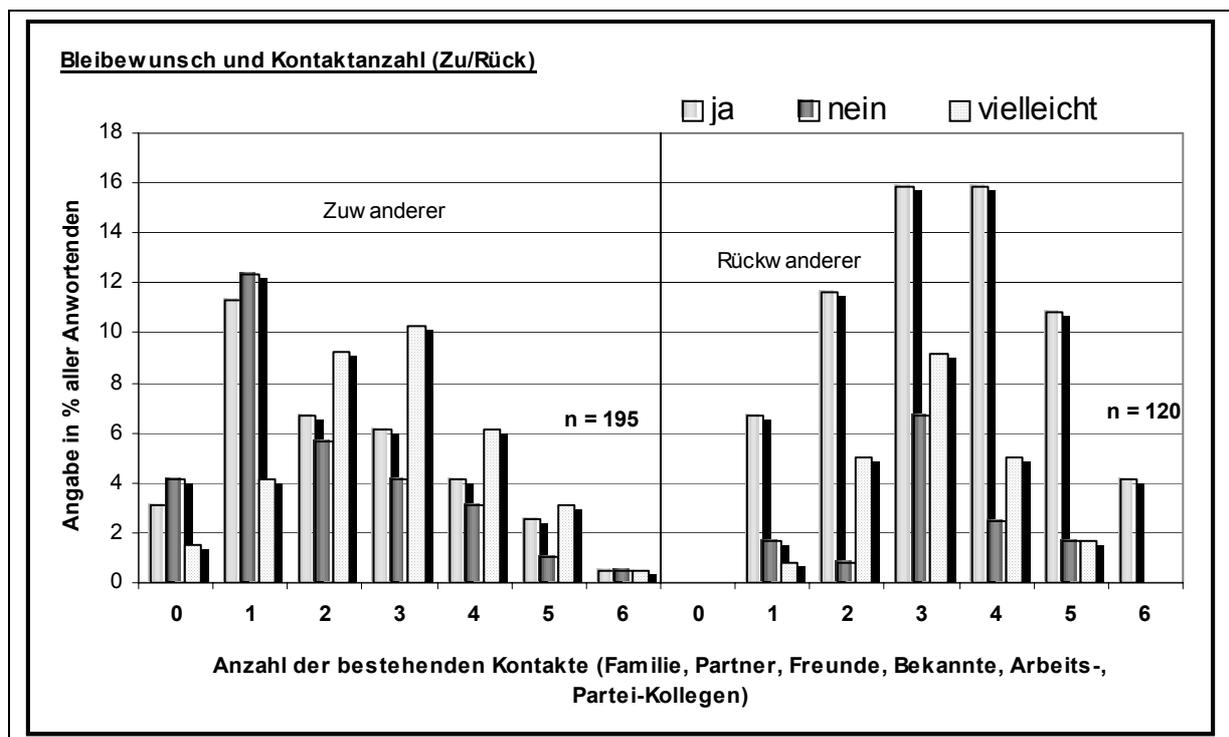


Abbildung 4.21: Abhängigkeit des Bleibewunsches von der Anzahl sozialer Kontakte (eigene Darstellung)

Zuwander/innen zeigt sich somit das klare Bild, dass die Gruppe der Zweifler („Nein“) am größten ist, wenn sie sich nur auf eine Kontaktart (zumeist Lebenspartner) beziehen können. Mit steigender Anzahl verschiedenartiger Kontakte steigt auch die Bleibewahrscheinlichkeit („vielleicht“). Bei den Rückwander/innen wird die Bleibeabsicht („Ja“) gestärkt. Es zeigt sich also, dass es sich für Städte lohnen kann, soziale Netzwerke zu fördern, d. h. Zu- und Rückwander/innen dabei zu helfen, Kontakte aufzubauen oder aufrecht zu erhalten.

Um herauszufinden, wie die Aufrechterhaltung sozialer Kontakte gezielt unterstützt werden kann, ist es wichtig zu wissen, auf welche Weise der Kontakt zu Familie, Freunden und Kollegen überhaupt gepflegt wird. Wie sich deutlich zeigt, dominieren nach wie vor die klassischen Kommunikationswege Telefon und Besuche. Dabei ist anzunehmen, dass sich die Art der Kommunikation (zurzeit noch) nach Altersgruppen unterscheidet, d. h. Jüngere immer mehr auf neue Medien zurückgreifen (SMS, E-Mail, Internet).

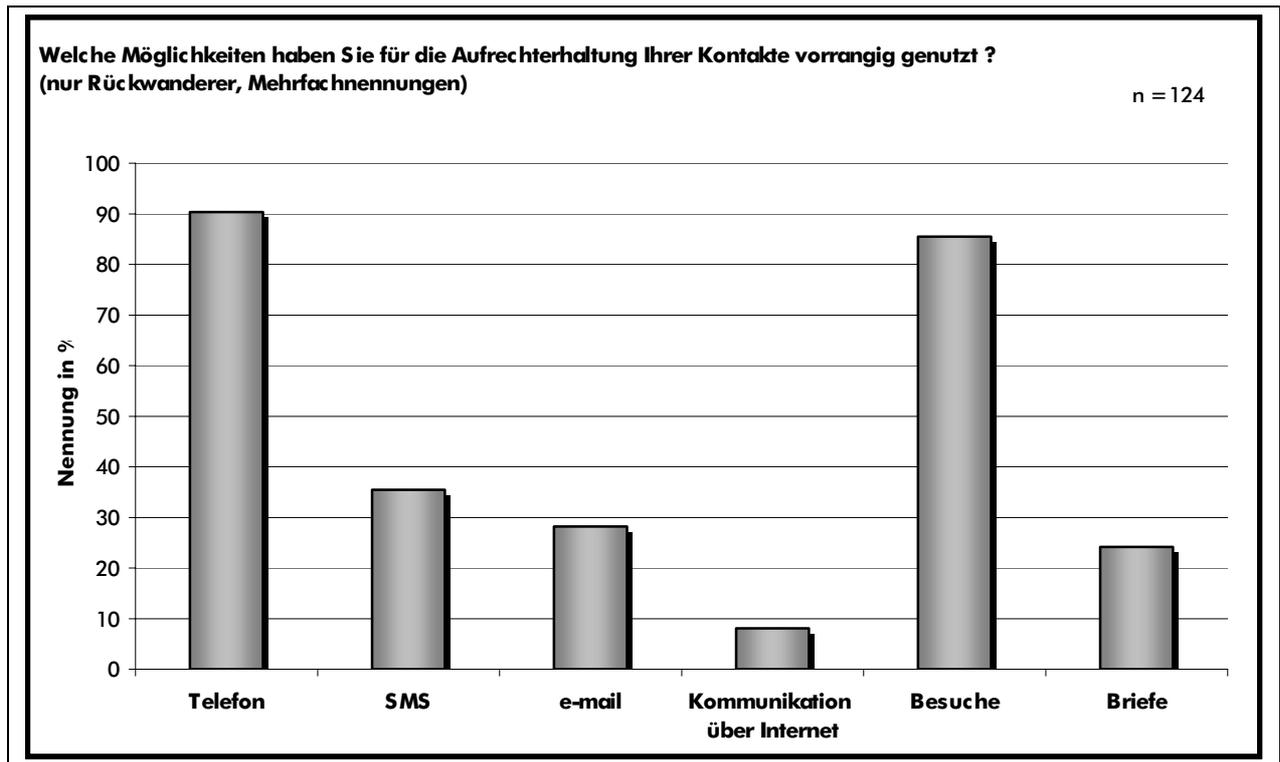


Abbildung 4.22: Wege zur Aufrechterhaltung von Kontakten (eigene Darstellung)

Als Voraussetzung für das längerfristige Wohnen bleiben wurde, vor allem von den männlichen Rück- aber auch Zuwanderern, häufig die Entwicklung der Stadt genannt. Damit sich eine Stadt wie Magdeburg gezielt damit auseinandersetzen kann, wie sie auf ihre Bewohner wirkt und welche Attraktivität sie für eine eventuelle Rückkehr bietet (z. B. nach beendeter Ausbildung), wurden Rückwander/innen gefragt, welche Eigenschaften ihnen schon immer besonders an Magdeburg gefallen haben (s. Abbildung 4.23) bzw. was sie in der Zeit ihrer Abwesenheit besonders mit der Stadt verbunden hat (Abbildung 4.24) und weiterhin, über welche Informationswege sie in Verbindung geblieben sind.

Die Ergebnisse zeigen, dass die Stadt Magdeburg ein besonderes landschaftliches Potenzial und eine lebenswerte Atmosphäre („Flair“) aufweist. Diese hier nur stark gebündelt abgefragten Aussagen werden im Rahmen der qualitativen Studie näher beschrieben. Ein wichtiger Verbundenheitsfaktor ist aber auch der Menschenschlag, der für die Bewohner charakteristisch ist. Gerade dieser Einflussfaktor wird allerdings auch am häufigsten negativ bewertet; die Meinung über die Sympathie der Magdeburger/innen scheinen also auseinander zu gehen. Bildungsangebote spielen für die Bewertung der städtischen Lebensqualität die geringste Rolle, wichtig sind vielmehr noch die Größe der Stadt sowie Kultur- und Freizeitangebote. Unter dem frei zu beantwortenden Punkt „Sonstiges“ wurde von einigen Befragten außerdem explizit die schlechte Arbeitssituation angegeben.

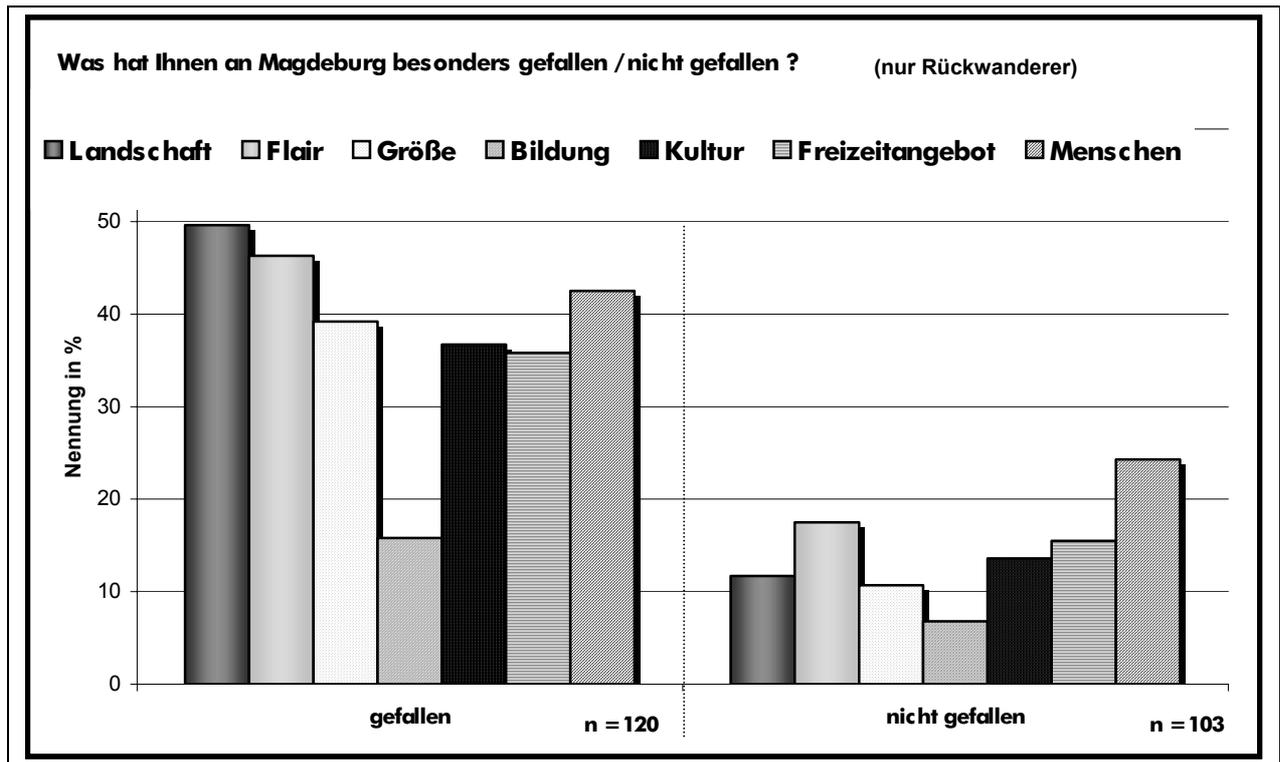


Abbildung 4.23: Positive Eigenschaften und negative Eigenschaften der Stadt (eigene Darstellung)

Bei den emotionalen Bindungen spielen – wie zu erwarten – die Familie und Freunde eine zentrale Rolle, aber auch ein starkes Heimatgefühl bzw. Heimatverbundenheit („Heimat“). Von den Zuwander/innen können hier verständlicherweise nur wenige Aussagen wiedergegeben werden, da viele von ihnen die Stadt vorher nicht kannten (Abbildung 4.24). Die Aufrechterhaltung von Erinnerungen über die Medien scheint keine allzu häufig genutzte Möglichkeit von Rückwander/innen zu sein, um in Verbindung mit der Heimat zu bleiben. Lediglich TV-Sendungen erreichen hier eine nennenswerte Größe.

Da Rückwander/innen durch ihre Abwesenheit einen neuen Blick auf ihre Heimat erhalten, ist ihre Einschätzung über die Entwicklungsdynamik der städtischen Lebensqualität besonders interessant. Den Ergebnissen zufolge nehmen die meisten Rückwander/innen die Entwicklung der Stadt während ihrer Abwesenheit als positiv wahr (vgl. Abbildung 4.25): Knapp 70 % können eine Verbesserung der Lebenssituation in Magdeburg erkennen. Darin zeigt sich, dass die Bemühungen von Städten sich zu verändern und ihre Ausstrahlung zu verbessern durchaus honoriert werden.

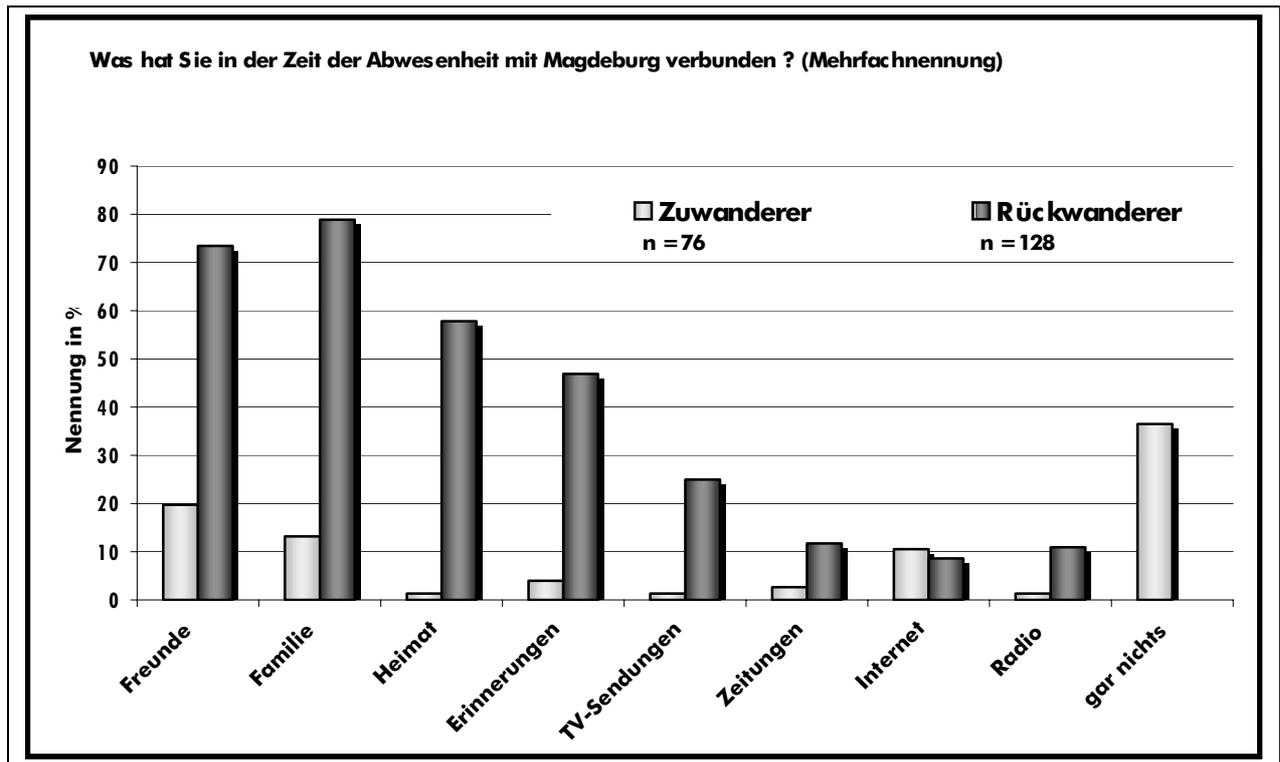


Abbildung 4.24: Möglichkeiten emotionaler Verbindung mit Magdeburg (eigene Darstellung)

Bei den offenen Antwortmöglichkeiten wurde hier auf dem ersten Platz die Attraktivität generell genannt (25 Nennungen). Im Speziellen wurden Verbesserungen des kulturellen Angebots (20 Nennungen), des Stadtbilds (17 Nennungen) sowie der Einkaufs- und Freizeitmöglichkeiten (14 Nennungen) und schließlich auch der Infrastruktur (13

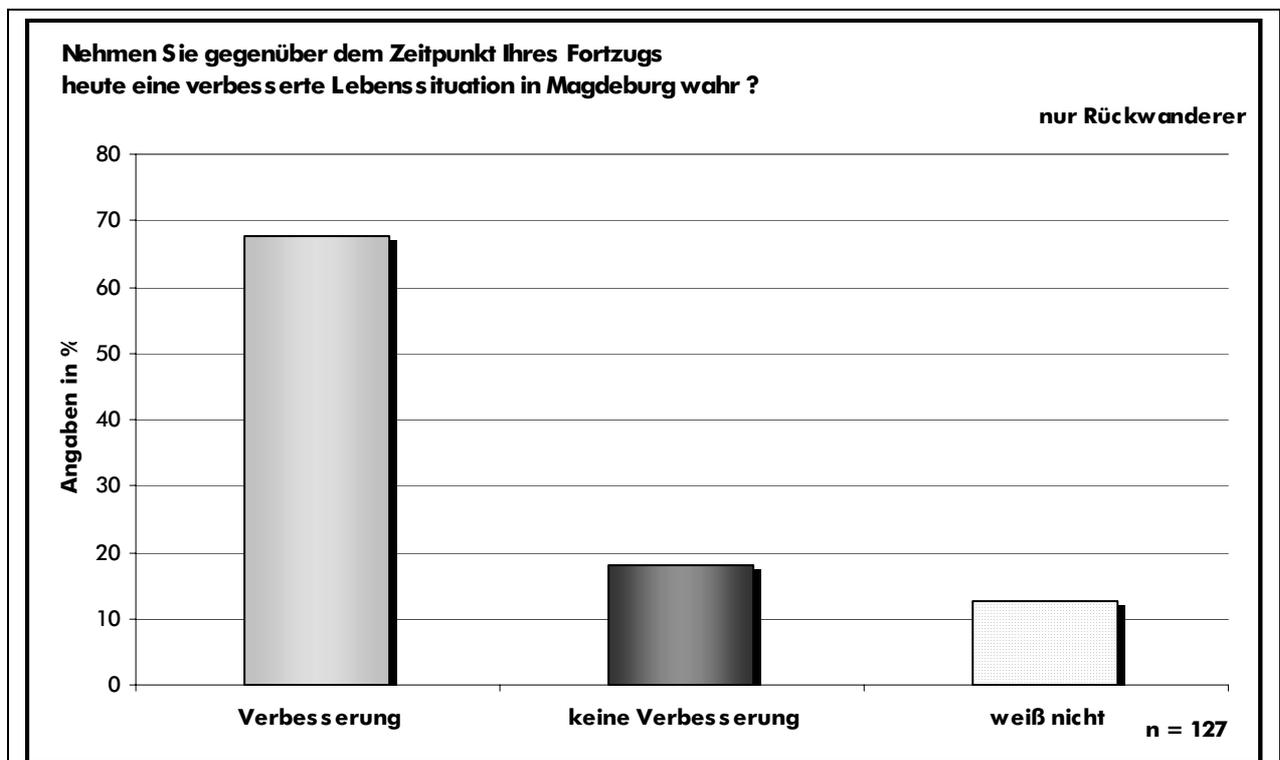


Abbildung 4.25: Wahrnehmung der heutigen Lebensqualität (eigene Darstellung)

Nennungen) und der Wohnsituation (12 Nennungen) wahrgenommen und konnten somit zum positiven Magdeburg-Bild beitragen. Dabei darf nicht unterschätzt werden, dass Rückwander/innen innerhalb, aber vor allem außerhalb ihrer Heimat als „Botschafter“ fungieren und somit ihr Bild der Stadt nach außen hin vermitteln.

Schritte auf dem Weg zurück in die Heimat

Da im Rahmen des Forschungsprojekts Modellmaßnahmen umgesetzt werden sollten, zu denen auch eine Rückkehrentur gehörte (vgl. Kap. 3), wurden in der Befragung konkrete Schritte auf dem Weg zurück in die Heimat abgefragt. Dazu gehörte, in welcher Reihenfolge der Beschluss zurückzukehren von den Rückwander/innen umgesetzt wurde. Als wichtigsten Schritt nach der Rückkehrentscheidung wurde – unter den vorgegebenen Antwortmöglichkeiten (Mehrfachnennung) – von knapp der Hälfte der Befragten die Wohnungssuche in Magdeburg genannt (46 %). Zweitwichtigster Schritt ist die Auffrischung von Kontakten (34 %) und erst dann folgt die Arbeitssuche (25 %). Dabei sollte die vergleichsweise geringe Priorität bei der Arbeitssuche wohl dahingehend interpretiert werden, dass 25 % der Rückwander/innen unabhängig von einer vorhandenen oder nicht vorhandenen Arbeitsstelle zuerst die Entscheidung getroffen haben zurückzugehen und sich dann erst nach einem Job umgesehen haben.

Die Wichtigkeit des Schrittes Wohnungssuche kann für Städte brauchbare Hinweise geben, wie die Rückkehr (oder auch der Zuzug von Neubürger/innen) aktiv zu unterstützen ist. Zwar machen die Möglichkeiten der Such über das Internet heute vieles einfacher, doch kann auch eine persönliche Beratung und Unterstützung seitens der Stadt von hohem Wert sein. Denn Rückwander/innen wie Zuwander/innen sind vielfach nicht über die neuesten Planungen und Entwicklungen informiert. Hier können Städte beispielsweise für Neubürger/innen Wohnungsangebote bündeln und eine verständliche Bewertung verschiedener Wohngebiete herausgeben (Broschüre/ Internet) bzw. eine Servicenummer anbieten unter denen sich Zuzugswillige informieren können.

Die Zeit zwischen der Entscheidung zurückzuziehen und dem Umzug schwankt erheblich. Doch ein Großteil der Rückwander/innen scheint relativ spontan in der Umsetzung ihres einmal gefassten Entschlusses zu sein: Die größte Gruppe der Rückkehrer/innen (37 %) brauchte lediglich einige Wochen, um die Rückkehr auch tatsächlich zu realisieren. Rund ein Viertel der Befragten benötigte etwa ein halbes Jahr, 13 % ein Jahr und 25 % mehrere Jahre. Im Umkehrschluss bedeutet diese hohe Spontaneität, dass schnell abrufbare Informationsmöglichkeiten vorhanden sein müssen, um die Rückkehrer/innen noch in ihrem Entscheidungsprozess zu erreichen und darin unterstützen zu können.

Bislang erfahren Rückkehrer/innen hauptsächlich Unterstützung durch ihre Familie (77 %) und ihre Freunde (52 %) in Magdeburg. Auch Freunde von auswärts spielten

eine, wenn auch wesentlich geringere Rolle (16 %). Eine für die aktive kommunale Rückkehrförderung bisher viel zu geringe Bedeutung kommt den Magdeburger Behörden (7 %) und der Arbeitsvermittlung (5,5 %) zu. Hier kann noch viel getan werden, um – zielgruppenspezifisch – Angebote von Seiten der Stadt zur Unterstützung bei der Rückkehr zu erstellen. Diese Angebote können verschiedener Art sein: Wie die Befragungsergebnisse zeigen, wünschen sich die meisten Rückwander/innen personelle Hilfe bei der Rückkehr (88 %), 25 % wünschen sich mehr Informationen, 23 % eine finanzielle Unterstützung. Auch hier konnten die Befragten aus vorgegebenen Antwortmöglichkeiten auswählen (Mehrfachnennungen). In Anbetracht dieser Tatsache ist der Wunsch nach finanzieller Hilfe als relativ gering zu werten; es wäre zu erwarten gewesen, dass diese Möglichkeit viel häufiger ausgewählt wird.

Keine Bedeutung hatte unter den befragten Rückwandernden die Rückkehr-Unterstützung durch Geschäftskontakte. Das bedeutet, dass sich Arbeitgeber bisher aus dem Prozess des Umzugs ihrer neuen Mitarbeiter/innen vollständig heraushalten. Dies gilt auch für alle Institutionen, die sich um Selbständige und Unternehmensgründer/innen kümmern. Auf der anderen Seite klagen viele Unternehmen, dass sie Schwierigkeiten haben qualifiziertes Personal zu finden. In Zusammenarbeit mit der Stadt sollten Arbeitgeber, die sich auf der Suche nach qualifizierten Arbeitskräften befinden, daher sensibilisiert werden, mehr für ihre eigene Attraktivität zu tun. Ein Baustein hierbei wäre – neben der Zahlung eines angemessenen Gehalts – die persönliche Unterstützung beim Umzug und Angebote für die Phase des (Wieder-) Einlebens in der Stadt. Dies könnte die Vermittlung von sozialen Kontakten zu Kolleg/innen sein oder auch Tipps für die Freizeitgestaltung.

Als offene Antwortmöglichkeit (unter „Sonstiges“) wurde von einigen Befragten auch die Hilfe bei der Suche nach einem geeigneten Arbeitsplatz sowie weniger Bürokratie als Wunsch geäußert. Auch hier können Stadtverwaltungen einiges tun, um „rückkehrfreundlicher“ zu werden, d. h. um ihre ehemaligen Bürger/innen oder auch Neubürger offen und freundlich zu empfangen, statt ihnen zuerst mit Formalitäten zu begegnen. Und auch die Arbeitsagenturen und Jobcenter sollten für die Idee der Rückkehrförderung sensibilisiert werden. Um auf diese spezielle Zielgruppe einzugehen, könnten sie beispielsweise mit den eigens dafür eingerichteten Rückkehragenturen zusammen arbeiten.

4.2.5 Zusammenfassung und Schlussfolgerungen

1. Die starke Heimatverbundenheit (70 %) und die große Rückkehrbereitschaft (> 50 %) abgewanderter Ostdeutscher (vgl. Zukunftschancen 2004) sind nicht nur geäußerte Wunschvorstellungen, sondern werden tatsächlich auch in Rückwanderung umgesetzt. Städte wie Magdeburg scheinen aber auch für Zuwanderung interessant zu sein.

- a. Etwa 30 % aller 2003/2004 aus anderen Bundesländern nach Magdeburg Zugezogenen sind laut Befragung Rückwander/innen. Den größeren Teil der Zuzüge macht die Zuwanderung aus (70 %).
 - b. Insgesamt haben 50 % aller Personen, die nach Sachsen-Anhalt zuziehen, schon einmal dort gelebt (vgl. empirica 2006). Die Zahl für das gesamte Bundesland ist höher, da im Vergleich zu (Groß-) Städten ländlichere Regionen für Zuwander/innen weniger interessant sind; hier spielt die Rückwanderung eine größere Rolle.
 - c. Rückwander/innen wie auch Zuwander/innen kommen zum großen Teil aus den alten Bundesländern (zurück): Von den Rückwander/innen ziehen fast zwei Drittel aus den alten Bundesländern zu, ein knappes Drittel aus den neuen, und nur wenige aus dem Ausland. Bei den Zuwander/innen kommen von 312 Personen fast die Hälfte (162) aus den alten Bundesländern, 132 aus Ostdeutschland und 18 aus dem Ausland.
2. Es verlassen zwar viele junge Frauen Ostdeutschland, es kommen aber auch viele zurück bzw. wandern zu. Die Gruppe mit der höchsten Rück- und Zuwanderungsrate sind Frauen Mitte Zwanzig, meist Studentinnen. Erst in den höheren Altersgruppen (ab 40 Jahre) überwiegen bei den Rückkehrer/innen die Männer. Hieraus ergibt sich ein großes Potenzial für die Hochschulen, als Bevölkerungsmagneten zu wirken. Offensichtlich hat es die Stadt Magdeburg in dieser Hinsicht bereits geschafft, für viele junge Frauen mit ihrem Angebot attraktiv zu sein. Um aber eine (erneute) Abwanderung nach dem Studium zu verhindern, sollten Stadt, Hochschulen und lokale Unternehmen aktiv werden, indem sie beispielsweise den Studierenden berufliche Kontaktnetzwerke zugänglich machen und damit den Berufseinstieg oder die Selbständigkeit zu erleichtern.
 3. Rückwander/innen beeinflussen im bevölkerungspolitisch doppelt positiven Sinne die demographische Situation: Über 50 % kommen mit Kindern zurück; bei den Zuwander/innen sind es ca. 30 %. Betrachtet man die Aussagen der Befragung näher, so fanden einige der Rückwander/innen während ihrer Wanderjahre – meist in Westdeutschland – keine geeignete Infrastruktur an Betreuungseinrichtungen für Kinder vor. Um weiterhin und bestenfalls künftig noch mehr Familien anzulocken, sollten die (noch) vorhandenen Kapazitäten gesichert und auch qualitativ verbessert werden und das Betreuungsangebot gegenüber Rück- und Zuwander/innen offensiv kommuniziert werden. In diesem Zusammenhang sind aber auch geeignete Bildungseinrichtungen von großer Bedeutung.
 4. Rückwanderung, aber auch Zuwanderung, findet entlang sozialer Netzwerke statt (Rückwander/innen: Familie, Freunde, Bekannte / Zuwander/innen: Lebenspartner). Dies wird vor allem bei den Rückwanderungsmotiven deutlich: 40 % der

Befragten fehlte an ihrem vorigen Wohnort ihre Familie, 44 % haben sich dort nicht heimisch gefühlt. Im Umkehrschluss bedeutet das, dass die Arbeitsplatzperspektive nicht allein wanderungsentscheidend ist. Vielmehr sollte viel dafür getan werden, dass die sozialen Kontakte zur Heimat auch während der Wanderungszeit v. a. junger Menschen bestehen bleiben. Ist der Kontakt einmal abgerissen, gibt es kaum noch einen Grund, in die alte Heimat zurückzukehren.

5. Rückwanderungsförderung braucht Kreativität und noch stärkere Unterstützung durch die Arbeitsmarkt- und auch durch die Sozialpolitik:
 - a. Die größte „Berufsgruppe“ unter den Rückwandernden sind Rentner/innen (> 20 %). Hier sollten Modelle geschaffen werden, um ihr großes Potenzial an Zeit und sozialem Engagement für die Stadt und die Gesellschaft zu nutzen. Denkbar ist hier auch die Förderung von „Altersselbständigkeit“, beispielsweise im Bereich privater Dienstleistungen, z. B. als Leih-Großeltern.
 - b. Die zweitgrößte „Berufsgruppe“ von Rückwandernden sind Arbeitslose (ca. 15 %). Sie kommen ausgerüstet mit vielfältigen Erfahrungen zurück, denn trotz ihrer momentanen Arbeitslosigkeit haben sie während ihrer Wanderung Neues gelernt, ausprobiert und erfahren. Mit Hilfe ihrer sozialen Netzwerke erhoffen sie sich, nach ihrer Rückkehr eine neue Perspektive aufbauen zu können. Darin benötigen sie eine gezielte Unterstützung durch die Stadt, Arbeitsagentur/ Jobcenter sowie durch lokale Arbeitgeber.
 - c. Zurückkehrende Frauen sind – im Vergleich zu ihrer Einkommenssituation an ihrem vorigen Wohnort – auf der Verliererseite. Ihre Rückkehrmotive sind vorwiegend bestehende soziale Bindungen (Partner, Familie). Auf der Gewinnerseite beim Verdienst sind Männer (v. a. Zuwanderer). Um für gut qualifizierte Frauen die Rückkehr bzw. den Zuzug nach Magdeburg attraktiver zu gestalten, sollten entsprechende Beschäftigungsverhältnisse geschaffen und Diskriminierung auf dem Arbeitsmarkt abgeschafft werden. Dies kann nur durch eine Änderung in der Unternehmenspolitik lokaler Arbeitgeber erreicht werden.
6. Im Rahmen der Regionalentwicklung sollte die Politik auch Zuwanderung gezielt fördern:
 - a. Zwei Drittel der berufstätigen Zuwander/innen haben einen Hochschulabschluss. Ihrer eigenen Einschätzung nach konnten sie sich – im Vergleich zu vorher – hinsichtlich ihrer Jobsituation verbessern: Die Jobzufriedenheit und die Zufriedenheit mit dem Arbeitsklima steigt, außerdem sind sie häufiger ihrer Qualifikation entsprechend beschäftigt. Allein die Zufriedenheit mit dem Verdienst fällt mit dem Umzug nach Magdeburg schlechter aus. Auch hier ist eine Sensibilisierung des lokalen Arbeitsmarktes ein wichtiger Schritt:

Wie häufig beklagt wird, fehlen Fachkräfte und es mangelt an qualifiziertem Personal. Auf der anderen Seite müssten aber die Unternehmen auch die Bereitschaft zeigen, entsprechende Gehälter zu zahlen, um weiterhin attraktiv für Hochqualifizierte zu sein.

- b. Die größte Zuwanderergruppe sind Studierende (> 40 %). Hier scheinen die ostdeutschen Hochschulen bereits eine große Anziehung auszuüben. Zukünftig geht es darum, die Stellung weiter auszubauen und auch das langfristige Bleiben attraktiv zu machen (s. o.). Dies gilt für spezifisch an Frauen gerichtete Angebote zum Berufseinstieg bzw. zur Selbständigkeit ebenso wie für die Förderung von Familien. Denn wie das Projekt „Familienfreundliche Hochschule“ zeigt, sinkt die Wanderungswahrscheinlichkeit von Studierenden im Zuge der Familiengründung stark ab.
7. Schafft es die Stadt Magdeburg, den Zu(rück)gezogenen Perspektiven zu bieten, dann würde ein Großteil der Rückwander/innen (66 % „ja“-Antworten) und auch die Zuwander/innen (30 % „ja“-Antworten, 37 % „vielleicht“) gerne in der Stadt bleiben. Dies hängt in erster Linie von den Jobchancen ab. Dabei spielen auch die Aussichten auf einen Arbeitsplatz für den Lebenspartner sowie die Zufriedenheit der Familie in Magdeburg eine wesentliche Rolle. Vor allem hochqualifizierte Rück- und Zuwander/innen sollten daher immer in ihrem sozialen Kontext gesehen und mit adäquaten Angeboten angesprochen werden. Besonders für Zuwander/innen ist auch die Entwicklung der Stadt insgesamt von Bedeutung. Hier gilt es, nach innen und außen, die vorhandenen Potenziale (Landschaft, „Flair“) zu stärken und noch besser nach außen zu kommunizieren, um auf diese Weise längerfristig das Image der Stadt positiv zu beeinflussen.

Den vorangegangenen Aussagen zufolge lässt sich Rückwanderung gesellschaftlich und politisch unterstützen. In diesem Zusammenhang müssten konkrete Maßnahmen umgesetzt werden, die sich in erster Linie auf die Pflege von sozialen Netzwerken sowie auf die lokale Vermittlung von Erwerbsmöglichkeiten konzentrieren (vgl. Kapitel 3 und Ergebnisse des kommunalen Workshops). Einige Hinweise zur Unterstützung der Heimkehrwilligen in ihrem Rückwanderungsprozess wurden bereits im Abschnitt „Schritte auf dem Weg zurück in die Heimat“ dargestellt. Das Potenzial der „Altersrückwanderer“ sollte ebenfalls in die Überlegungen einbezogen werden, z. B. hinsichtlich einer Reduzierung des Fachkräftemangels sowie Probleme bei der Unternehmensnachfolge. Außerdem sollte die Ausstrahlung auf Ehrenamt und gesellschaftliche Aufgaben gezielter untersucht werden. Die vertiefenden qualitativen Interviews zeigen jedenfalls, dass die befragten Rückwander/innen weitgehend mit ihrer Rückkehrentscheidung zufrieden sind. Die Einzelfallanalyse macht deutlich, welche starke Unter-

schiede (Typen) es unter den Rückwander/innen gibt und mit welchen Maßnahmen ggf. auf die einzelnen Zielgruppen eingegangen werden kann.

4.3 Ergebnisse der biografischen Intensivbefragungen

Ziel der biografischen Intensivbefragungen war es, die Ergebnisse der standardisierten Erhebung vertiefend zu ergänzen und die Kurz-, Mittel- und Langfristwirkungen von Rückwanderung auf individueller Basis zu erfassen, um so eine belastbare empirische Basis für die Beschreibung der Motive und Auswirkungen von Rückwanderung am Fallbeispiel Magdeburg zu schaffen. Zentral waren dabei Fragen wie: An welche Netzwerke knüpfen gegebenenfalls Rückkehrende im Vorfeld ihrer Rückwanderung an? Was bringen Rückkehrende mit? Eine der zentralen Thesen und eine wichtige Motivation für das Forschungsthema war die Annahme, dass praktisch alle Rückwander/innen sich positiv in ihrer alten und nun neuen Heimat einbringen, sei es durch berufliche Erfahrungen, die sie woanders gesammelt haben, Beiträge zur Regionalentwicklung wie Firmengründungen oder die Schaffung von Arbeitsplätzen, durch die Bereitschaft, sich ehrenamtlich zu engagieren oder auch einfach durch Kapital und Kaufkraft.

Ursprünglich war vorgesehen, für die qualitative Tiefenanalyse Interviews mit jeweils drei Vertreter/innen der in der Literaturstudie (siehe Dienel u. a. 2005) identifizierten Rückkehrtypen zu führen. Diese Vorgehensweise musste modifiziert werden, da sich herausgestellt hat, dass die Fallzahl für eine gezielte Auswahl der Befragten nicht ausreicht. Von den in der standardisierten Erhebung befragten 132 Rückwander/innen wurde mit nahezu allen Personen ein Intensivinterview geführt, die sich dazu bereit erklärten, um zu der gewünschten Interviewzahl zu gelangen. Es wurden so 33 vertiefte Befragungen realisiert. Es hat sich darüber hinaus als sinnvoll ergeben, die auf Basis der in der Literatur ermittelten heterogenen Typologien identifizierten Rückkehrtypen durch die Auswertung der qualitativen Gespräche an das Fallbeispiel Magdeburg anzupassen. Ergebnis kann keine vollständige und allgemeingültige Rückkehrtypologie sein, sondern es geht vielmehr darum, einen genaueren Einblick in die Struktur der West-Ost-Wanderung zu erhalten, d. h. sich z. B. der Frage zu nähern, ob bestimmte Rückkehrtypen unter den Rückkehrer/innen dominieren. Ziel ist, Binnenwanderung als gesellschaftlichen Prozess zu analysieren und darzustellen, Typisches abzubilden und einen Einblick in die subjektiven Beweggründe von Individuen zu erhalten.

Eine ausführliche Beschreibung der intensiv befragten Rückkehrenden bildet den Kern von Kap. 4.3.1.

4.3.1 Rückkehrtypen

Wer wandert denn nun tatsächlich zurück? Einen Überblick über wichtige ausgewählte Merkmale können die quantitativen Befunde vermitteln. Für eine vertiefte Betrachtung lohnt die Auswertung der biografischen Interviews hinsichtlich der Frage, welche Rückkehrtypen sich unter den befragten West-Ost-Wander/innen befinden.

Im Vergleich mit den in der Literatur bereits beschriebenen Typen fällt auf, dass sich selten „reine“ Typen wieder finden lassen, sondern fast ausschließlich Mischtypen. Dabei sind bei den meisten befragten Rückkehrer/innen die Merkmale eines Typs so dominant, dass sie dennoch einem Typ zugeordnet werden können.

Von den 33 Interviews wurden bei der Zuordnung zu den Rückkehrtypen 29 betrachtet. Vier der Befragten (KR1 – 4) waren keine Rückkehrenden im strengeren Sinn, d. h. sie sind zum Beispiel nicht in Magdeburg, sondern in einer nahe gelegenen ostdeutschen Stadt wie Stendal aufgewachsen. Diese Interviews konnten bei der Auswertung der meisten Fragestellungen dennoch berücksichtigt werden

4.3.1.1 Rückkehrtyp 1: Die erfolgreich abgewanderten Rückkehrer

Viele der in der Literaturstudie (vgl. Dienel u. a. 2005) aufgeführten Typen sind unter den intensiv befragten Rückkehrer/innen vertreten. Aufgrund der geringen Fallzahl lassen sich keine belastbaren Rückschlüsse aus der Zahl der Vertreter/innen einzelner Typen ziehen. Dennoch fällt auf, dass ein Typ, der in dieser Form nicht aus der Literatur identifiziert wurde, vergleichsweise häufig ist: Er lässt sich als **erfolgreich abgewandeter Rückkehrer** beschreiben, nur dass er im Gegensatz zu dem in der Literaturstudie beschriebenen Typ nicht erst nach Abschluss seiner Berufslaufbahn oder zu einer späten Existenzgründung, sondern in jungen Lebensjahren dahin, wo er aufgewachsen ist oder studiert hat, zurückkehrt. Sechs der Befragten gehören diesem Typ an und weisen auch Merkmale des *emotionalen Rückkehrers* auf: Es sind Personen, die oft zu Beginn ihres Berufslebens oder schon für ihre Studienzeit bzw. währenddessen abgewandert waren, da dies ihre berufliche Qualifikation oder ihren beruflichen Status verbessert hat. Die Berufsorientierung ist sehr hoch und ein Wohnortwechsel geschieht nicht, ohne dass er gleichzeitig mit einem glücklichen Wechsel des Arbeitsplatzes verbunden werden kann. Gleichzeitig ist jedoch die Bindung an die Heimat bzw. an die Freunde und/oder Verwandten dort sehr eng, so dass die Vertreter/innen dieses Typs nach (guten) Arbeitsmöglichkeiten in ihrer Heimatstadt gesucht haben. Interessant ist der Befund, dass die berufliche Integration in der neuen alten Heimat bei vielen deshalb erfolgreich verläuft, da sie auf vorhandene Netzwerke zurückgreifen können, seien es berufliche oder Freundschafts-Netzwerke. Die berufliche Situation spielt also für die Realisierung des Rückkehrwunsches eine große Rolle, der entscheidende Antrieb für die Rückwanderung ist aber privater Natur. Meist führt die Unzufriedenheit

mit der Arbeit oder der Lebenssituation am vorherigen Wohnort in Kombination mit starken sozialen Bindungen an Menschen im Heimatort zum Rückkehrwunsch.

Für einen jungen *erfolgreich abgewanderten Rückkehrer* Anfang 20 (ER1) war der Grund für die Abwanderung, dass er nach seiner Ausbildung als Kaufmann im Einzelhandel nicht in Magdeburg übernommen wurde aber vom gleichen Unternehmen eine Anfrage in Bayern erhalten hat. Sein Leben dort beschreibt er im Rückblick als arbeitsorientiert und arm an Freizeit und sozialen Kontakten. Die Arbeit sei sehr stressig gewesen und er sei gezwungen gewesen, sehr viele Überstunden zu machen. Das habe ihm zwar ein „*fettes Gehalt*“ (ER1: 41) eingebracht aber es sei ihm kaum möglich gewesen, mal am Wochenende „*nach Hause*“, d. h. nach Magdeburg, zu fahren. Dennoch habe er versucht, seinen dortigen Freundeskreis aufrechtzuerhalten. Aufgrund seiner Unzufriedenheit in Süddeutschland habe er sich nach anderen beruflichen Möglichkeiten umgesehen und sobald er nach einigen Monaten das Angebot seines Ausbilders in Magdeburg bekam, zurück zu kommen, stand sein Entschluss, wieder nach Magdeburg zu ziehen, fest. Die Hoffnung, dadurch beruflich zufriedener zu werden, sei dabei ähnlich entscheidend gewesen wie der Wunsch, zu seinem alten Freundeskreis zurück zu kehren. Es haben also sowohl berufliche wie soziale Netzwerke zur Rückkehr beigetragen.

Zum Zeitpunkt der Befragung lebte und arbeitete er seit drei Jahren wieder in Magdeburg und schildert, dass er nun sehr zufrieden sowohl mit seiner Arbeits- als auch mit seiner privaten Situation sei. Der Arbeitsalltag sei sehr viel geregelter als er es in Bayern erlebt hat und Überstunden seien nicht mehr notwendig. Privat habe sich für ihn geändert, dass sein Freundeskreis in der Nähe ist und er auch Zeit für diesen hat. Außerdem habe er nun eine Freundin und lebe mit dieser auch zusammen. Er möchte gerne auf absehbare Zeit in Magdeburg bleiben. Ein Grund für eine erneute Abwanderung könnte allerdings sein, dass seine Freundin, die noch studiert, nach ihrer Ausbildung woanders einen Arbeitsplatz findet. Er selbst beschreibt sich beruflich als verhältnismäßig flexibel. *„Solange ich Arbeit habe, bleibe ich auch hier. Wenn meine Freundin woanders Arbeit bekommt, wird es schwer. Dann würde ich, glaube ich, mitgehen. Weil, ich habe immer noch die Möglichkeit, den Markt zu wechseln. Aber dann ungerne, weil ich dann keine Freunde mehr habe und dann hängst du nur noch mit deiner Freundin aufeinander. Aber wenn es geht, würde ich schon gerne hier bleiben. Und warum? Weil hier alles....weil ich das hier alles kenne. Ich brauch' nichts anderes. Ich hab es gesehen da, mir ging es nicht gut in (Bayern), ich brauch das nicht mehr, mir gefällt es hier - fertig. Ich kenn jede Straße hier - einwandfrei!“* (ER1: 323).

Einen anderen Vertreter dieses Typs, zum Zeitpunkt der Befragung 32 Jahre alt (ER2), haben private Gründe aus Magdeburg nach Berlin gezogen: er ist seiner damaligen Freundin hinterher gezogen. Dafür habe er, ein spezialisierter Software-

berater, einen Wechsel des Arbeitsplatzes in Kauf genommen. Zwei Jahre später sei allerdings die Beziehung auseinander gegangen, woraufhin er den Wohnort ändern wollte. Zunächst habe er ein Angebot seines Arbeitgebers angenommen, nach Nordrhein-Westfalen (NRW) zu wechseln. Sowohl während seiner Zeit in Berlin als auch in NRW habe er Kontakte nach Magdeburg aufrechterhalten, u. a. zu seinem Handballverein. Dafür sei er fast jedes Wochenende nach Magdeburg gependelt. Mit der Arbeitssituation in NRW war er unzufrieden („die fachlichen Herausforderungen haben nicht gestimmt. Ich wollte mich beruflich verändern“, ER2: 61). Außerdem habe er sich in NRW nicht heimisch gefühlt, insb. da er mit dem „Menschenschlag“ nicht gut klar gekommen sei und das private Umfeld habe ihm zunehmend gefehlt. Das waren die Auslöser darüber nachzudenken, wie er seine Situation verändern kann. Sein Arbeitsplatz war zwar gut bezahlt aber er fühlte sich unterfordert und so ist die Idee entstanden, etwas Eigenes aufzubauen und dies in seiner alten Heimat. „Magdeburg war für mich damals der beste Platz, um mich selbständig zu machen, weil ich hier noch Leute kenne, weil eben das Netzwerk schon steht.“ (ER2: 84) Neben den Beziehungen, die er hatte, sah er in einer geringeren Konkurrenz in seinem Arbeitsbereich für sich bessere Chancen beim Einstieg in die Selbständigkeit. Auch für diesen *erfolgreich abgewanderten Rückwanderer* haben also berufliche wie soziale Netzwerke bei der Rückkehrentscheidung zusammengespielt.

Bei einer jungen *erfolgreich abgewanderten Rückkehrerin* (ER3) waren sowohl Ab- als auch Rückwanderung beruflich motiviert. Diese Akademikerin hat nach dem Studium ein Arbeitsangebot in Frankfurt am Main angenommen. Während ihrer Zeit dort habe sie die Kontakte zu ihrer Familie und zum Freundeskreis in Magdeburg intensiv gepflegt. Einer ihrer ehemaligen Professoren habe ihr dann eine Doktorandenstelle an der Uni Magdeburg angeboten, die sie sehr gerne angenommen habe. Ohne diese berufliche Perspektive wäre sie nicht zurückgekommen. Nun ist sie aber sehr froh, in der Nähe ihrer Familie zu wohnen und möchte gern in Magdeburg bleiben. Ob sich dies verwirklichen lässt, hänge vor allem davon ab, ob es nach der Dissertation einen adäquaten Arbeitsplatz für sie gibt.

Auch der nächste *erfolgreich abgewanderte Rückkehrer* ist Akademiker (ER4). Er hat in Magdeburg, wo er auch geboren wurde und in der Nähe aufgewachsen ist, Volkswirtschaft studiert. Nach dem Studium hat er einen Arbeitsplatz als Umweltreferent in einem Unternehmen mit Sitz in Frankfurt am Main bekommen. Er habe sich in Frankfurt nicht unwohl gefühlt, sei dort aber auch nicht heimisch geworden. Aus Magdeburg weg zu gehen war ihm nicht leicht gefallen und er wollte immer gerne wieder zurück. Zu seinem Sozialleben in Frankfurt sagt er: „Ich hatte bei weitem nicht die sozialen Kontakte, die ich eigentlich gewohnt war“ (ER4: 85). Den Auslöser für die Rückkehrentscheidung habe gegeben, dass sein Arbeitgeber in Frankfurt Konkurs

anmelden musste und er damit nach einer neuen Arbeitsstelle gesucht habe. Er wäre auch in eine andere Stadt als Magdeburg gegangen, eine Bewerbung dort war aber sehr schnell erfolgreich. *„Der Job war das Muss und die positive Beigabe war dass es ausgerechnet hier war“* (ER4: 77). *„In Magdeburg eine Stelle, dass ist ja im Prinzip wie ein Sechser im Lotto“* (ER4: 62). Die Bewerbung sei eine Initiativbewerbung gewesen, die er auf Anraten einer Freundin abgegeben habe. Hier hat das private Netzwerk zum beruflichen Erfolg verholfen.

Ihm gefalle an Magdeburg und generell an Ostdeutschland gut, dass die Kinderbetreuungsangebote hervorragend sind, auch wenn er selber noch keine eigenen Kinder, sondern nur einen Patensohn habe. In Westdeutschland habe ihn gestört, dass das alte Rollenmodell noch stark ausgeprägt ist. Er möchte gern langfristig in Magdeburg bleiben, könne sich jedoch auch gut vorstellen, im Rahmen seiner Berufstätigkeit mal für eine begrenzte Zeit ins Ausland zu gehen. Sein jetziger Arbeitgeber könne dies ermöglichen. Zu den Gründen, in Magdeburg zu bleiben, gehören neben dem Heimatgefühl und der Nähe zu Freunden und zur Familie eine geplante Dissertation und der Wunsch, eine Familie zu gründen.

Ein Facharbeiter ist mit 52 Jahren der älteste *erfolgreich abgewanderte Rückkehrer* (ER5). Er war in Magdeburg selbständig bis er sein Gewerbe aufgeben musste, da er keinen Gewinn mehr erzielt habe. Er habe dann in Süddeutschland Aufträge in seinem Beruf angenommen, die ihm eine Zeitarbeitsfirma vermittelt habe und musste dafür entgegen seinen Wünschen Magdeburg verlassen (*„der Wegzug war für mich ein schwarzer Tag“*, ER5: 33). In Süddeutschland habe er sich nicht wohl gefühlt und er habe sich nur schwer eingelebt. Die Kollegen seien zwar freundlich gewesen aber...

„... sie mögen nicht dieses Private. Also nach Feierabend mal zusammenkommen und gemeinsam ein Bierchen trinken gehen, ist nicht drin.“(ER5: 105). Dadurch war es für ihn generell sehr schwierig, Kontakte zu bekommen. Dann hatte die Vermittlungsfirma keine Aufträge mehr und durch ehemalige Kollegen ist ihm dann ein Angebot unterbreitet worden, wieder nach Magdeburg zurück zu kommen und in den Außendienst zu gehen. *„Und das waren etwa 50 % der Entscheidung wieder zurückzukommen, dass ich wieder Arbeit finde. Und die zweite Hälfte, der überwiegende Teil, war, wieder in der Nähe meiner Tochter zu sein“* (ER5: 45). Außerdem sei der Freundeskreis in Magdeburg sehr wichtig gewesen. Mit diesen Freunden habe er regelmäßig an den Wochenenden telefoniert, um den Kontakt aufrecht zu erhalten. Auch für diesen Vertreter von Typ 1 waren also berufliche wie private Netzwerke ausschlaggebend für die Rückkehr.

Die sechste Vertreterin der *erfolgreich abgewanderten Rückkehrer* (ER6) ist ursprünglich nicht in Magdeburg aufgewachsen. Gemeinsam mit ihrem späteren

Mann ist sie von Hamburg zum Studium nach Magdeburg gegangen und dort heimisch geworden. Sie habe noch im Studium ihr erstes Kind bekommen. Mittlerweile sind es drei Kinder und sie ist nicht berufstätig. Nach dem Studienabschluss habe ihr Mann einen Arbeitsplatz in Hessen gefunden, der Grund für den Wegzug aus Magdeburg war. In Hessen habe sie sich nicht sehr wohl gefühlt (*„Ich bin einfach kein Mensch für die Berge und im Taunus guckt man schon immer gegen den nächsten Hügel“*: ER6: 317). Die Firma, bei der ihr Mann angestellt war, sei insolvent geworden und er war auf der Suche nach einem neuen Arbeitsplatz. In dieser Situation habe sie dafür plädiert, dass er sich verstärkt in Magdeburg bemüht. Das habe dann auch funktioniert.

„Es ist schöner, wenn man wo hinzieht, wo man schon jemanden kennt (...). Also, wenn mein Mann hier keinen Job gefunden hätte, dann wären wir nicht (nur) wegen irgendwelcher Sozialkontakte wieder hier hergekommen. Aber es ist einfacher, wenn man umzieht, wenn man wo hinkommt, wo man schon alles kennt und wo man ein soziales Umfeld hat, wo man wieder anknüpfen kann“ (ER6: 121). Sie erklärt, dass sie und ihr Mann sich in Magdeburg wohl fühlen. Sie beschreibt, dass Heimatgefühle sie mit Magdeburg verbinden und dass sie dies insbesondere in der Zeit gemerkt habe, in der sie mit ihrer Familie in Hessen lebte. Auch die Kinder wolle sie nicht *„ständig entwurzeln“*, so dass ihr Ziel sei, dass die Familie in Magdeburg wohnen bleibt.

4.3.1.2 Rückkehrtyp 2: Die Studiums- bzw. Ausbildungsrückkehrer

Fünf Befragte sind **Studiums- bzw. Ausbildungsrückkehrer**. Drei von ihnen sind nach der Schulzeit für ihre Ausbildung oder nach der Ausbildung für die ersten Berufsjahre aus Magdeburg weggegangen und haben sich dann für die Aufnahme eines Studiums entschieden. Verschiedene Gründe führten dann zu der Entscheidung, in Magdeburg zu studieren: Kontakte zur Familie und zu Freunden oder auch pragmatische Gründe wie die Nähe zu den Eltern, die sie so besser im Studium unterstützen können. Auffällig ist, wie wichtig auch das Studienangebot allgemein und die erwartete Qualität der Ausbildung für Viele ist. Eine Befragte hat ihr Studium in Magdeburg durch ein Praktikum in Westdeutschland unterbrochen. Sie zählt zu den Rückwander/innen, da ihre Entscheidung, für die Beendigung des Studiums nach Magdeburg zurückzukehren, zum Zeitpunkt der Abwanderung noch nicht feststand.

Einer der *Ausbildungsrückkehrer*, ein junger Mann Mitte 20 (AR1), beschreibt, dass er auf seinem bisherigen Karriereweg viele Schleifen gedreht habe. Nach der 10. Klasse sei er zunächst von der Schule abgegangen und habe eine Lehre gemacht. Anschließend konnte er noch ein Jahr in Magdeburg arbeiten, habe dann sein Abitur nachgeholt und kurzzeitig angefangen, Bauingenieurwesen zu studieren, dieses Studium dann aber abgebrochen, da es nicht das Richtige gewesen sei. Er hatte Arbeits-

kontakte nach Bremen und habe dort im Jahr 2001 auch selbst einen Arbeitsplatz gefunden. Er habe sich dort zwar gut eingelebt und auch Freundschaften geschlossen, sei aber dennoch an den Wochenenden oft nach Magdeburg gependelt. Zusätzlich habe er seine Kontakte in die alte Heimat durch Telefonate gepflegt. Die häufigen Wochenendbesuche seien letztlich hauptsächlich ausschlaggebend für die Rückkehrentscheidung gewesen und als er sich entschieden habe, doch noch ein Studium aufzunehmen, habe er diesen Neuanfang mit einem Wohnortwechsel zurück nach Magdeburg verbunden. Dort studiere er nun technische Betriebswirtschaftslehre und arbeite nebenher in einer Autovermietung. Die nächsten Jahre bis zum Studienabschluss werde er auf jeden Fall in Magdeburg bleiben. An den Aussichten auf dem Arbeitsmarkt hinge es ab, ob er anschließend bleiben kann, was er gerne tun würde.

Die nächste *Ausbildungsrückkehrerin* (AR2) ist bereits als 17-Jährige von zu Hause weg und nach Frankfurt am Main gegangen, da sie dort eine Lehrstelle als Krankenschwester gefunden habe. Es sei nicht möglich gewesen, in Wohnortnähe etwas Adäquates zu finden. Der Wegzug sei ihr damals sehr schwer gefallen, da sie die erste aus dem Freundeskreis war, die überhaupt weggezogen ist. Außerdem musste sie gleich im Schichtdienst arbeiten und konnte nicht jedes Wochenende heimfahren. In der Anfangszeit sei sie jedes freie Wochenende „nach Hause“ gefahren. Sie habe sich aber recht schnell in Frankfurt wohl gefühlt und durch die Ausbildung auch Leute kennen gelernt. Das Arbeitsklima sei toll gewesen und die Arbeit habe Spaß gemacht. Nach der Ausbildung sei sie übernommen worden und habe noch drei Jahre dort gearbeitet.

Dann habe sie sich aber entschieden, „noch was drauf zu setzen.“ (AR2: 17). Ihr war nicht wohl bei dem Gedanken, ihren Beruf bis zum Ruhestand auszuüben. „Ich war da 23 und dann habe ich gedacht, okay, wenn du es jetzt nicht machst, dann machst du es wahrscheinlich nicht mehr“ (AR2: 150). Sie habe ihr Fachabitur nachgeholt und sei dann nach Magdeburg zum Studium gegangen. Dabei habe sie sich ausschließlich am Studienangebot orientiert: der Studiengang „Gesundheitsförderung und –management“ habe sie einfach am meisten interessiert. Sie arbeite neben dem Studium an der Hochschule als studentische Hilfskraft. Nach ihrem Studienabschluss wird es von ihren Berufsaussichten abhängen, ob sie in Magdeburg bleibt oder erneut migriert.

Die dritte Vertreterin des Typs ist eine *Studiusrückkehrerin* (AR3). Sie hat in Magdeburg Sportwissenschaften studiert und ist während des Studiums nach Nordrhein-Westfalen gezogen, erst einmal mit der Perspektive, dort für ein Jahr lang ein Praktikum in einer Reha-Klinik zu machen. Die Gegend sei schön gewesen, eine sehr „reiche“ Gegend und die Leute seien auch freundlich gewesen. Sie habe sich dort aber nicht heimisch gefühlt und wäre dies auch nicht geworden. „Irgendwie war es dann ja auch so, dass man ja genau wusste, man bleibt nicht allzu lang und dann hat

man immer viel auf Arbeit zu tun gehabt und dann habe ich nebenbei schon mit der Magisterarbeit angefangen“ (AR3: 105). Ihr Lebensgefährte sei zwar mit ihr nach NRW gezogen und sie hatten auch geplant, evtl. länger zu bleiben. Sie wäre nach ihrem Praktikum auch übernommen worden, sah sich aber damit überfordert, parallel ihr Studium zu beenden. Außerdem habe es sie nach Magdeburg zurückgezogen: „Also hier fühle ich mich zu Hause, hier kenne ich die Leute. Ich finde auch, entgegen vieler anderer Meinungen, hier die Gegend schön - gerade auch so die Altmark. Und ich finde es auch schön, dass Magdeburg nicht so weit von meiner Familie entfernt ist, da könnte ich auch immer mal hinfahren. Wenn ich jetzt über Familiengründung nachdenke, dann wäre das die Option, dass die Großeltern in der Nähe sind, also sprich, meine Mutter und ihr Lebensgefährte“ (AR3: 57).

Erst einmal stellt sich jedoch die Frage nach den Perspektiven. Im Anschluss an ihr Studium habe sie ein befristetes Arbeitsangebot in der Online-Redaktion einer Regionalzeitung angenommen, wo sie schon während des Studiums gearbeitet habe. Es sei allerdings keine qualifizierte Tätigkeit, weshalb sie nach Alternativen suche. Sie habe das Angebot eines ehemaligen Professors, bei ihm zu promovieren und werde dies voraussichtlich erst einmal drei Jahre tun und dann weitersehen. Dann stelle sich die Frage neu. „Wenn ich mich etablieren möchte in diesem Berufsfeld, dann kann ich nicht Rücksicht darauf nehmen, wo ich mich am wohlsten fühle, sondern ich muss dann das nehmen, was da ist“ (AR3: 61). Am liebsten wäre ihr eine Arbeit bei einer Krankenkasse, was auch in Magdeburg möglich werden könnte.

Eine weitere *Ausbildungsrückkehrerin*, die mit 35 Jahren bereits etwas älter ist (AR4), ist zu Wendezeiten nach einer abgeschlossenen Lehre nach Westdeutschland gezogen, da ihr damaliger Freund dorthin gegangen war. Sie hat später dann ein Studium in Eberswalde aufgenommen und dort einen Diplomabschluss gemacht. Anschließend wollte sie noch einen Master absolvieren und hat ein attraktives Studienangebot in Magdeburg gefunden. Sie studiert nun Ingenieurökologie, Master of Science, an der dortigen Hochschule. Dafür wäre sie auch in eine andere Stadt gegangen und beschreibt es als Zufall, dass sie wieder in Magdeburg gelandet ist. Die Nähe zur Familie, zu der sie intensiven Kontakt gepflegt hatte, teilweise mit wöchentlichen Besuchen, sei aber auch einerseits angenehm, andererseits praktisch, da diese sie während ihrer Studienzeit unterstützt (d. h. ihre Eltern und ihre Schwester). Zum Zeitpunkt der Befragung war sie dabei, ihre Masterarbeit zu schreiben. Sie plane, nach ihrem Studium aus Magdeburg weg und ins Ausland zu gehen, voraussichtlich nach Amerika oder Mexiko.

Einer der *Studiumsrückkehrer* ist gleichzeitig ein *Rückkehrer der nächsten Generation*, also ein Sohn von Eltern, die noch mit ihm als Kind aus Ostdeutschland weg-

gegangen sind (AR5). Er ist in Hessen aufgewachsen und für sein Erststudium zunächst nach Hamburg gegangen. Als sich dann herausstellte, dass das Studienfach nicht das Richtige für ihn ist, habe er sich nach Alternativen umgesehen und sei durch eine Cousine auf den Studiengang Industriedesign an der Fachhochschule Magdeburg aufmerksam gemacht worden. Mit dieser Wahl sei er nun sehr zufrieden. Nachdem er im zweiten Anlauf das Bewerbungsverfahren bestanden habe, sei sein Entschluss, nach Magdeburg zurückzukehren, schnell festgestanden, obwohl es mögliche Alternativen gegeben hätte. „Und dadurch das ja auch meine ganze Familie hier (ist), also Tanten und Onkels, die wohnen ja noch alle hier in Magdeburg, und ich meine, ich brauche nur hier rein zu kommen und ich kenne alles noch und da habe ich halt gedacht: Klar, da geh ich nach Magdeburg“ (AR5: 36). Heimatgefühle und die Kontakte zu den Verwandten haben zu den ausschlaggebenden Gründen gehört, dass seine Wahl auf Magdeburg gefallen ist, wobei die Qualität der Ausbildung an erster Stelle stand. Ob er nach seinem Studienabschluss in Magdeburg bleiben wird, hänge von den Berufsaussichten ab. Er könne sich auch vorstellen, für eine begrenzte Zeit ins Ausland zu gehen, zum Beispiel in die USA, wo bereits seine Schwester lebe.

4.3.1.3 Rückkehrtyp 3: Die Familienrückkehrer

Fünf Befragte können als **Familienrückkehrer** bezeichnet werden. Einige *Familienrückkehrer* sind gleichzeitig auch gescheiterte Rückkehrer: die (berufliche oder private) Motivation, die zur Abwanderung geführt hat, besteht nicht mehr. Das heißt, der Rückkehrentscheidung ging zum Beispiel der Verlust des Arbeitsplatzes oder eine Trennung voran. und daher kommen sie dorthin zurück, wo sie durch die Familie ein gewisses soziales Netz haben.

Einer der *Familienrückkehrer* (FR1) ist nach einem Schlaganfall des Vaters nach Magdeburg zurückgekehrt, vor allem, um seine Mutter zu unterstützen. Der Grund für die Abwanderung sei seine Ausbildung gewesen, die er an der der Offiziershochschule in Stralsund absolviert habe. Dort habe er vier Jahre studiert und dann als Seeoffizier gearbeitet. Nach der Wiedervereinigung sei er entlassen worden und habe dann eine Umschulung zum Einzelhandelskaufmann gemacht. Dafür sei er in die Nähe von Frankfurt am Main gegangen und habe anschließend als Fachverkäufer gearbeitet. Da der Markt, in dem er gearbeitet hat, geschlossen wurde, habe er diese Arbeitsstelle allerdings wieder verloren.

In den 30 Jahren, in denen er fern von Magdeburg gelebt hat, habe er regelmäßig den Kontakt zu Freunden, Bekannten und Verwandten aufrechterhalten, telefonisch und durch Besuche. Mit Magdeburg verbinden ihn, wie er schildert, nur gute Erinnerungen, weshalb er auch gerne zurückgekommen sei. Allerdings habe er keinen Arbeitsplatz gefunden und sich „aus lauter Verzweiflung“ selbständig gemacht. Das sei

aber nicht besonders gut gelaufen und er werde das Gewerbe aufgeben und sich wieder Arbeit suchend melden. Seine Berufsaussichten seien in Frankfurt besser gewesen, dennoch wolle er vorerst in Magdeburg bleiben.

Eine andere *Familienrückkehrerin* (FR2) ist nach Magdeburg zurückgegangen, da ihre Beziehung gescheitert ist und sie als allein erziehende Mutter die Unterstützung ihrer eigenen Eltern gesucht hat. Sie sei nach dem Studium, als sie auf Arbeitssuche war, erst einmal für ein Praktikum nach Berlin gegangen und konnte aus dem Praktikums- ein reguläres Arbeitsverhältnis machen. Ihr Freund war mit nach Berlin gegangen. In Magdeburg habe sie einen großen Freundeskreis hinterlassen und sei im ersten Jahr häufig nach Magdeburg gependelt, wo sie noch eine Wohnung hatte. Der Arbeitsvertrag, den sie in Berlin hatte, war befristet und lief aus. Etwa zeitgleich habe sie ein Kind bekommen und kurz darauf sei die Beziehung zum Vater des Kindes auseinander gegangen: *„und dann hatte ich nicht mehr so viele Sachen, die mich da in Berlin hielten und dann bin ich halt wieder zurück nach Hause. Auch zu meinen Eltern, die halt hier noch wohnen, wo ich mein soziales Umfeld hatte und Unterstützung durch die Leute halt auch. Und meine Heimat auch, wo ich herkomme. Was soll ich in Berlin, wenn ich keinen Job habe und keinen kenne“* (FR2: 33). Sie habe dann relativ schnell wieder eine Arbeit gefunden, als Mitarbeiterin in einem Forschungsprojekt an der Fachhochschule Magdeburg-Stendal. Dieser Vertrag war zum Zeitpunkt der Befragung noch auf zweieinhalb Jahre befristet und für diese Perspektive stand fest, dass sie auf jeden Fall noch in Magdeburg bleiben würde.

Auch eine weitere *Familienrückkehrerin* (FR3) ist aus beruflichen Gründen aus Magdeburg weggegangen. Die zum Zeitpunkt der Befragung 34-Jährige ist nach der Wiedervereinigung nach Westdeutschland gegangen, da sie für sich in Ostdeutschland wenig Perspektiven sah. Sie hatte eine industrielle Ausbildung absolviert und war anschließend zur Armee gegangen. *„... dann ist es ja Bundeswehr geworden und die wollten keine Frauen haben und deswegen bin ich weggegangen“* (FR3: 10). Sie beschreibt sich selbst als flexibel und mobil, hat in den 16 Jahren, die sie in Westdeutschland verbracht hat, in verschiedenen Städten gelebt, so in Düsseldorf und zuletzt in Münster. Kontakte nach Magdeburg habe sie vor allem zu ihrer Familie, d. h. zu ihren Eltern, aufrechterhalten und zwar v. a. durch Telefonate. Auch für sie war der wesentliche Rückkehrgrund die Trennung von ihrem Lebenspartner und das Gefühl, mit der Erziehung ihres mittlerweile sechsjährigen Sohnes ohne Unterstützung überfordert zu sein. *„Was sollte ich da noch in Münster? Zu seiner Familie hatte ich nicht den Kontakt, und das hätte mir einfach nichts gebracht und es war am günstigsten das ich wieder nach Magdeburg bin“* (FR3: 62). Sie wollte wieder in der Nähe ihrer eigenen Familie wohnen und beschreibt, wie ihr Leben einfach geworden ist, dadurch, dass die Mutter nun häufiger auf den Sohn aufpasse. Außerdem sei ihr der familiäre Zusam-

menhalt wichtig. Seit sie in Magdeburg zurück ist, habe sie auch an alte Freundschaften anknüpfen können. In Düsseldorf hatte sie sich zur Verkäuferin umschulen lassen und habe nun einen Arbeitsplatz als Verkäuferin gefunden. Sie plane vorerst nicht, aus Magdeburg wieder weg zu gehen. Ein möglicher Grund für eine erneute Abwanderung könnte eine neue Beziehung sein.

Die nächste *Familienrückkehrerin* (FR4) ist aus privaten Gründen aus Magdeburg weggegangen – sie ist zu ihrem Freund nach Niedersachsen gezogen, da sie nach einem Jahr Wochenendpendeln keine Fernbeziehung mehr führen wollte. Dafür habe die zum Zeitpunkt der Befragung 41-Jährige einen festen Arbeitsplatz als Sekretärin im öffentlichen Dienst aufgegeben. Sie habe einen freiwilligen Aufhebungsvertrag unterzeichnet, der ihr eine Abfindung einbrachte. Sie war optimistisch, dass sie in Westdeutschland bald Arbeit finden würde. Diesen Schritt bereue sie heute ein wenig, da die Beziehung nach kurzer Zeit scheiterte und sie für sich nun keine Chancen auf eine ähnlich sichere Arbeitsstelle mehr sehe. Auch die Suche nach einem Arbeitsplatz sei in Niedersachsen nicht erfolgreich verlaufen. Sie habe versucht, ihre Chancen durch eine Umschulung zu erhöhen und nachdem sie dennoch arbeitslos blieb, ist sie in ihre alte Heimatstadt zurückgezogen, wo noch ihre Mutter und Großmutter leben und wohin ihre älteste Tochter, die mit nach Westdeutschland gegangen war, zur Ausbildung schon vor ihr zurückgekehrt ist. „Die Beziehung war gescheitert und mich hat da jetzt nichts mehr gehalten. Ich hatte keine Arbeit und meine ganze Verwandtschaft ist hier“ (FR4: 41). Nun habe sie eine Anstellung als „Haushaltsfrau und Kinder mädchen sozusagen“ gefunden und auch einen neuen Lebenspartner, der in der Nähe von Magdeburg wohne. Sie habe das Gefühl gebraucht zu werden, in ihrer Arbeit, von ihren Kindern und von ihrem Partner und dadurch sei sie sehr zufrieden. Sie möchte nicht wieder aus Magdeburg wegziehen und habe erst durch die vier Jahre in Niedersachsen gemerkt, was Heimat für sie bedeute. „Ich hab da nur gewohnt, das war nie mein zu Hause. Ich hab mich da nie wohl gefühlt.“ (...) Ich weiß nicht was in zehn Jahren ist. Aber ich glaube nicht, dass ich hier wieder weg gehe“ (FR4: 45 u. 93).

Ein *Familienrückkehrer* (FR5), der mittlerweile im Seniorenalter ist, kann gleichzeitig als *Traditionsrückkehrer* bezeichnet werden: ein Grund für die Rückkehr nach Magdeburg, war, den Familienbesitz der Ehefrau, die ein Haus ihrer Großeltern geerbt hatte, aufrecht zu erhalten. Er ist während seines Studiums aus Magdeburg weg- und in den Harz gegangen, da er für sich wenig Chancen als Architekt in Ostdeutschland sah. Auch seine Frau sei 1955 als Jugendliche aus Magdeburg weggezogen, da sie damals für sich mehr Perspektiven in Westdeutschland erhoffte. Ihr war als „Abkömmling aus dem Großbürgertum“ der „Oberschulzugang“ verweigert worden, ohne dass das an den Zensuren gelegen habe. In Stuttgart hatte sie Paten, die sie aufgenommen haben. In Stuttgart hat sich das Ehepaar dann auch kennen gelernt. Der

Umzug zurück nach Magdeburg verlief schrittweise und konnte mit einem glücklichen beruflichen Wechsel verbunden werden. Zunächst habe das Paar nur hin und wieder das Haus und alte Freunde und Verwandte in Magdeburg besucht. Durch diesen Kontakt nach Magdeburg sei es zu Aufträgen gekommen, so dass es 1998 zu dem Entschluss kam, den Wohnsitz und das Architekturbüro von Stuttgart nach Magdeburg zu verlagern. „Es waren also zwei Faktoren: einmal das Bemühen um die Rückführung des Eigentums meiner Frau und das zweite, dass es uns nicht mit den Glücksrittern am Anfang aber relativ bald Spaß machte, hier auch am Aufbau mitzuwirken als Architekten“ (FR5: 52). Sie beschreiben ihr Leben in Magdeburg als sehr lebendig. Aus ein paar alten Kontakten haben sich neue Kontakte ergeben und sie werden auch häufig von Freunden und Bekannten aus Westdeutschland besucht. Es gebe keinen Anreiz, wieder weg zu ziehen.

4.3.1.4 Rückkehrtyp 4: Die Rückkehrer im Seniorenalter

Die *Rückkehrer im Seniorenalter* werden hier als eigener Typus betrachtet, da die standardisierte Befragung einen überraschend hohen Anteil von Rückkehrenden im Alter von 60 + ermittelt hat und es interessant ist, einen Überblick über die Beweggründe dieser Wanderer zu bekommen. Dabei stellt dieser Typ aber keine homogene Gruppe dar und die einzelnen Vertreter/innen könnten anderen Typen zugeordnet werden: den Familien-, Beziehungs- oder emotionalen Rückkehrern. Alle *Rückkehrer im Seniorenalter* eint, dass sie in Magdeburg geboren und aufgewachsen sind.

Ein zum Zeitpunkt der Befragung 81-Jähriger (SR1) hat bis nach der Wiedervereinigung sein ganzes Leben in Magdeburg verbracht, gemeinsam mit seiner Frau. Sie hatten dort ein eigenes Haus und ein Geschäft mit rund zehn Mitarbeitern. 1989 habe er das Rentenalter erreicht. Nachdem dann die Grenzen offen waren, sei das Ehepaar 1991 vor allem auf Wunsch der Ehefrau nach Niedersachsen gezogen. Sie haben ihr Grundstück verkauft und das Geschäft an einen Bekannten weiter gegeben. Nach acht Jahren haben gesundheitliche Probleme zum Entschluss, in eine Seniorenresidenz zu ziehen, geführt und das Ehepaar sei einer Empfehlung gefolgt und nach Kassel gegangen. Vier Jahre später sei die Frau gestorben und Kontakte zu Freunden und Bekannten in Magdeburg waren dann der Grund zurückzukehren. Dieser *Seniorenrückkehrer* fühlt sich dort wohl, habe ein gutes Sozialleben und ist sich sicher, nicht noch einmal wegzugehen.

Eine andere *Rückkehrerin im Seniorenalter* (SR2) ist im Lauf ihres Lebens dreimal aus Magdeburg abgewandert. Das erste Mal beschreibt sie als Flucht in den Westen. Sie war damals noch minderjährig und sei bald wieder „zurückgeholt“ worden. Auch das zweite Mal, als sie ihrer Heimatstadt den Rücken gekehrt hat, könne als Flucht betrachtet werden, da der Grund die Trennung von ihrem Ehemann gewesen sei. Wie

die erste Rückkehr sei auch die zweite eher unfreiwillig gewesen: ihre Mutter war ein Pflegefall geworden und sie wollte sie unterstützen. In Westdeutschland hat sie im Wendland gewohnt, wohin sie nach dem Tod der Mutter auch wieder gezogen sei. Ihr Arbeitsplatz in der politischen Bildung war aber in Ostdeutschland und sie sei in diesen Jahren gependelt. Im Seniorenalter ist sie nun in ihrem alten Beruf ehrenamtlich tätig. Erst die dritte Rückkehr nach Magdeburg sei rein freiwilliger Natur gewesen. *„Nun, also es ist mir im Wendland deutlich geworden (...), die sind mir irgendwie alle fremd geblieben, das sind ja nun alles Alt-68er (...). Das ist doch so eine eigene schräge Welt dort, und so alternde Weißhaarige, die dann dort so mit Arafattüchern, das nimmt man alles so hin, aber mich dort so anzubinden, da hätte ich gar keine Lust zu gehabt“* (SR2: 20). Zum Rückkehrentschluss haben auch gesundheitliche Probleme beigetragen, da sie sich in der Stadt ärztlich besser versorgt fühle. Sie habe eine schöne Wohnung gefunden, fühle sich nun zu Hause dort und möchte nicht noch einmal wegziehen.

Die dritte Rückkehrerin im Seniorenalter (SR3) ist eine Familienrückkehrerin, die eine Weile nach dem Tod ihres Mannes zu ihrer Tochter nach Magdeburg zurückgekehrt ist. Auch die Abwanderung sei familiär bedingt gewesen. Der Mann der gelernten Fachschwester für Anästhesie hatte einen Schlaganfall erlitten und wurde pflegebedürftig. Ihr damaliger Arbeitsplatz habe keine Teilzeitbeschäftigung zugelassen, die es ihr erlaubt hätte, sich zumindest zeitweise um ihren Mann zu kümmern. Daher habe sie ihre Arbeit aufgegeben und ihren Mann gepflegt. In dieser Situation bewegte sie ihr in Bayern lebender Sohn dazu, in seine Nähe zu ziehen: dort gab es gute Betreuungsmöglichkeiten für ihren Mann und sie konnte sich in der Firma ihres Sohnes um das Personalwesen kümmern. *„Mein Mann wurde also versorgt, ich konnte arbeiten, ich war rundherum glücklich.“* (SR3: 16). Zuerst sei dann jedoch ihr Sohn nach Hamburg gezogen und einige Zeit später ihr Mann gestorben. Nach dem Wegzug des Sohnes habe sie noch einige Zeit bis zum Erreichen des Rentenalters in einer Klinik in ihrem alten Beruf gearbeitet. Diese Arbeit habe sie sehr befriedigt und ihr Selbstbewusstsein gegeben. Ihre Tochter animierte sie dann dazu, nach Magdeburg zurück zu kehren. Es gebe einige Aspekte, weshalb ihr der Entschluss nicht leicht gefallen sei und sie ihn auch teilweise bereue. Sie hatte sich in Süddeutschland einen neuen Bekanntenkreis aufgebaut. Vor allem aber hätte sie dort auch im Ruhestand noch stundenweise arbeiten können. Nun versuche sie, ihre Zeit als Rentnerin möglichst aktiv auszufüllen und möchte sich auch noch EDV-Kenntnisse aneignen (*„Ich werd nun sicherlich irgendwann mir einen Laptop kaufen. Was sagt meine Tochter vor ein paar Tagen: ‚Wozu brauchst Du noch einen Laptop, Du hast doch einen Hund!‘. Diese Äußerungen kommen natürlich von jungen Leuten. Aber damit kann ich umgehen. Da bin ich nicht beleidigt“*, SR3:129). Vorerst wird sie in Magdeburg bleiben. Allerdings bekommen ein in Düsseldorf lebender Sohn und seine Frau ihr erstes Kind und

wenn sie als Großmutter dort gebraucht würde, könnte sie sich einen erneuten Umzug gut vorstellen, sieht auch keine Probleme, sich noch einmal ein neues soziales Umfeld aufzubauen.

Eine weitere *Rückkehrerin im Seniorenalter* (SR4) ist auch aus familiären Gründen nach Magdeburg zurückgekehrt. Sie sei aus Magdeburg abgewandert, da sie sich nach 30 Jahren Ehe kurzzeitig von ihrem Mann getrennt habe und in die Nähe ihrer Kinder ziehen wollte. Zwei Jahre habe sie in der Nähe von Berlin gelebt. Dann habe sie sich jedoch mit ihrem Mann versöhnt und wollte sowohl zu ihm zurück als auch wieder in der Nähe ihrer Geschwister leben. Aufgrund der Berufstätigkeit ihrer Kinder hätten diese kaum Zeit für sie gehabt und sie sei oft allein gewesen. Dazu kamen gesundheitliche Probleme. („Weil ich hier meine Ärzte hatte“, SR4: 72). Nun sei sie sich sicher, dass sie nicht noch einmal aus Magdeburg weggehen wird.

4.3.1.5 Rückkehrtyp 5: Die Beziehungsrückkehrer

Die Beziehung zu einer Lebenspartnerin oder einem Lebenspartner war für drei interviewte Rückkehrer/innen der ausschlaggebende Grund, wieder nach Magdeburg zu ziehen. Zu diesen **Beziehungsrückkehrern** zählt auch eine *Eigenheim-Pendlerin*, deren Umzug nach Magdeburg möglich wurde, da sie ihren Arbeitsplatz nach Hannover verlegen konnte. Ihr Ziel ist es, einen Arbeitsplatz in Magdeburg zu finden, aber immerhin kann sie nun so bereits mit ihrem Mann zusammenleben, was vorher aus beruflichen Gründen nicht möglich war.

Eine *Beziehungsrückkehrerin* (BR1) ist gleich nach der Wiedervereinigung mit ihrem damaligen Ehemann nach Westdeutschland gegangen. Dieser Mann, 32 Jahre älter als sie selbst, habe sich kurz vor dem Ruhestandsalter befunden und sie selbst sei von Arbeitslosigkeit bedroht gewesen. Das erste Mal sei sie nach der Schule aus Magdeburg weg- und nach Leipzig zum Studium gegangen. Später habe sie als Planungsleiterin in einem großen Unternehmen gearbeitet, das nach der Wende geschlossen wurde. In Niedersachsen habe das Ehepaar Bekannte gehabt und dort haben sie sich dann ein Haus gesucht. Die gemeinsame Tochter sei zu dem Zeitpunkt noch zur Schule gegangen. Die Hoffnung sei gewesen, durch die Abwanderung sowohl die eigenen beruflichen Chancen zu verbessern wie auch die Zukunftsperspektiven der Tochter.

In ihrem Wohnort in Niedersachsen habe sich die Familie schnell integriert gefühlt. Die Gegend sei sehr schön gewesen, vor allem auch im Vergleich zu Magdeburg, das damals noch sehr industriell geprägt gewesen sei. Nach dem Tod ihres Vaters sind für ein paar Jahre auch ihre Mutter und Oma zu ihr gezogen, so dass also vier Generationen zusammengelebt haben. Die älteren beiden Generationen seien dort aber nicht

heimisch geworden und wieder nach Magdeburg zurückgegangen. Sie selbst wäre aufgrund ihrer Berufstätigkeit in Niedersachsen geblieben, wenn sie nicht nach dem Tod ihres Mannes einen neuen Lebensgefährten gefunden hätte, der Magdeburger ist und in Magdeburg auch arbeitet. Bei der Entscheidung, wer seinen Wohnstandort aufgibt, stand Magdeburg ziemlich schnell als Lebensmittelpunkt fest, u. a. aufgrund der Nähe zur Mutter und Großmutter und zu früheren sozialen Kontakten. Außerdem sei die Arbeit ihres neuen Mannes besser bezahlt. Sie selbst habe ihre Stundenzahl reduzieren können und pendele nun an vier Tagen in der Woche nach Niedersachsen. In den nächsten Jahren wird sie mit ihrem Mann in Magdeburg bleiben, sie besitzen dort auch Wohneigentum. Beide können sich aber gut vorstellen, als Ruheständler ins Ausland zu ziehen.

Eine andere, zum Zeitpunkt der Befragung knapp 30-jährige Beziehungsrückkehrerin (BR2) hat ebenfalls Magdeburg zum Studium verlassen und ist nach Weimar gezogen. Der Grund, nach ihrem Abschluss nach Westdeutschland zu gehen, sei ein Arbeitsplatz, den sie in Frankfurt am Main gefunden hat, gewesen. *„Das Manko sind eher die fehlenden Arbeitsplätze. Weil sonst wäre ich wahrscheinlich erst gar nicht weggegangen. Das habe ich ja nicht gemacht, weil ich unbedingt nach Frankfurt wollte, sondern weil es da Arbeit gab.“* (BR2: 147). Sie habe aber eine Fernbeziehung nach Magdeburg gehabt und als sie schwanger geworden ist, sei sie zunächst für die Elternzeit dorthin zurückgegangen, wo sie auch Unterstützung durch die Schwiegereltern habe. Kurz nach Ende der Elternzeit sei es ihr gelungen, ihren Arbeitsplatz zu wechseln und nun pendele sie täglich von Magdeburg nach Hannover. Ihre Hoffnung sei, perspektivisch eine näher gelegene Arbeitsstelle zu finden.

Auch die dritte Person, die den Typ des Beziehungsrückkehrers vertritt (BR3), ist eine Frau. Sie ist nicht in Magdeburg aufgewachsen, sondern aus Nordrhein-Westfalen 1993 zum Studium dorthin gegangen. Der Grund für die Abwanderung sei das Angebot, für ein Jahr eine Professur für Pflegewissenschaft in Österreich anzunehmen, gewesen. Die Arbeitszeiten dort seien wenig flexibel gewesen, so dass sie an den Wochenenden selten nach Düsseldorf habe fahren können, um ihre Mutter zu besuchen, oder nach Magdeburg zu ihrem Lebensgefährten. Den Arbeitsvertrag hätte sie nach einem Jahr durchaus verlängern können, habe aber darauf verzichtet. Sie habe ihren Freund, der durch seine Arbeit an Magdeburg gebunden sei, vermisst und wollte keine Fernbeziehung mehr führen. In Österreich habe sie auch soziale Kontakte aufbauen können aber die Nähe zu ihrem Freund sei wichtiger gewesen. Derzeit übe sie eine freiberufliche Honorartätigkeit aus und habe einen Lehrauftrag an der Fachhochschule. Sie habe die Gelegenheit, etwas Forschung zu betreiben und zu publizieren, und sei damit beruflich einigermaßen zufrieden. Sie wünscht sich perspektivisch ein

reguläres Arbeitsverhältnis in Sachsen-Anhalt, da ihr Partner an Magdeburg gebunden bleiben wird.

4.3.1.6 Rückkehrtyp 6: Die Berufs-Rückkehrer

Ein weiterer Typ, dem drei der Befragten zuzuordnen sind, findet sich in der Literatur eher bei den Abwander/innen: Menschen, deren Wanderung ausschließlich aus beruflichen Motiven erfolgt. Zwei der befragten Personen gehören dazu, die früher schon einmal längere Zeit in Magdeburg gewohnt haben und aus beruflichen Gründen abgewandert wie auch wieder zurückgekommen sind. Emotionale Faktoren haben dabei kaum eine Rolle gespielt. Diese Rückkehrenden sind nicht in Magdeburg aufgewachsen. Ein dritter *Berufs-Rückkehrer* kommt aus der Nähe von Magdeburg, beschreibt die Rückkehr in seine alte Heimat aber als eher zufällig.

Eine *Berufs-Rückkehrerin* hat Rechtswissenschaften studiert (JR1) und hat sich entschieden, Sachsen-Anhalt zu verlassen, als sie auf der Suche nach einem Referendariatsplatz war. *„weil ich meinte, dort haben die Ausbilder, aufgrund der kurzen Zeitdauer, die dieses Bundesland existiert, nicht die nötige Erfahrung. Ich habe mir von einer Ausbildung in einem westlichen Land also mehr versprochen“* (JR1: 10). Außerdem sei es ihr wichtig gewesen, in eine größere Stadt zu gehen, da sie zwei kleine Kinder gehabt habe und daher auf ein gutes Versorgungsnetz angewiesen gewesen sei. Sie sei dann mit ihrem Mann nach Berlin gegangen. Nach Abschluss ihrer Ausbildung dort habe sie sich bundesweit auf Stellen für Juristen beworben. Eine Bewerbung in der Versicherungsbranche in Magdeburg sei schnell erfolgreich gewesen und so sei sie erst einmal von Berlin nach Magdeburg gependelt. Nach einem halben Jahr sei klar gewesen, dass ihre Perspektive in Magdeburg gut aussah und daraufhin sei die ganze Familie umgezogen. Auch ihr Mann habe dann in Magdeburg Arbeit gefunden. Die Entscheidung für Magdeburg sei rein beruflich motiviert gewesen, die Nähe zu Eltern, Groß- und Schwiegereltern, die in Ostdeutschland verteilt leben, sei aber nun auch angenehm. Wenn die berufliche Situation sich verschlechtern würde, wäre dies ein Grund über eine erneute Abwanderung nachzudenken. Lieber würde die Familie aber in Magdeburg bleiben, da ein Umzug mit vier Personen sehr aufwändig sei und man auch die Kinder aus ihrem Umfeld herausreißen müsse.

Der zweite *Berufs-Rückkehrer* (JR2) ist in Unterfranken aufgewachsen. In seinem Berufsleben und auch schon während des Studiums sei er häufig umgezogen, habe in Würzburg, in den USA, in Köln, Magdeburg, Stuttgart und Zürich gelebt. Mitte der 1990er Jahre habe er zum ersten Mal in Magdeburg gearbeitet, als er dort für ein Jahr eine Lehrstuhlvertretung übernommen hatte. Damals habe ihm Magdeburg nicht gefallen und er habe eigentlich nicht vorgehabt, noch einmal zurückzukommen. *„Das war eben kurz nach der Aufbauphase. Es sah noch nicht sehr schön aus und es war*

auch damals die Zeit, wo die rechtsnationalen Gruppen besonders stark in den Vordergrund getreten waren“ (JR2: 16). Das sei nun aber deutlich besser geworden. In die Stadt sei sehr viel investiert worden. „Ich finde es jetzt zurzeit ganz angenehm, hier zu leben“ (JR2: 22). In dem Jahr, in dem er früher schon einmal in Magdeburg gelebt hat, habe er keine Freundschaftsnetzwerke aufgebaut, lediglich zu einigen Kollegen Kontakt gehabt. Die Familie, d. h. seine Frau und die beiden gemeinsamen Kinder, habe damals nach wie vor in Süddeutschland gewohnt und er sei immer für drei bis vier Tage nach Magdeburg gependelt. Die Rückkehr nach Magdeburg sei auch wieder rein beruflich bedingt gewesen. Er habe einen Dauervertrag an einem Forschungsinstitut bekommen, nachdem er vorher immer befristete Arbeitverträge innehatte. Diese Forschungsstelle sei sehr gut, da das Institut gut ausgestattet und die Arbeit anspruchsvoll sei und er die Möglichkeit habe, Lehre anzubieten ohne dies tun zu müssen. In den ersten drei Jahren sei er wie in den 1990er Jahren gependelt. Vor drei Jahren sei dann die Familie nachgezogen. Mit der Lebenssituation seien sie sehr zufrieden, da sie die Lebenshaltungskosten in Magdeburg als sehr niedrig wahrnehmen und sie so komfortabel wohnen, wie es in Süddeutschland nicht möglich gewesen wäre. Sie haben sich auch mittlerweile einen guten Bekanntenkreis aufgebaut und vor allem haben sich die Kinder sehr gut eingelebt. Für die nächsten fünfzehn Jahre bis zum Ruhestand werden er und seine Frau in Magdeburg bleiben. Was danach sein wird, wisse er noch nicht.

Der dritte *Berufs-Rückkehrer* (JR3) ist in der Nähe von Magdeburg aufgewachsen und zum Studium nach Leipzig gegangen. Er ist wie seine Frau Schauspieler und beide haben nach der Ausbildung zehn Jahre lang Engagements in Chemnitz gehabt. Dann wollten sie sich beruflich verändern und haben beide ein Angebot in Süddeutschland bekommen. Dort habe ihnen die Umgebung sehr gut gefallen. Der Menschenschlag sei allerdings sehr verschieden gewesen. Das wäre einer der Gründe gewesen, warum er dann nach Ostdeutschland zurückgehen wollte, ein weiterer, dass die Eltern und Schwiegereltern in ein pflegebedürftiges Alter kamen. Magdeburg liege günstig, da von dort sowohl Eltern als auch Schwiegereltern in gut erreichbarer Entfernung wohnen. Den Ausschlag für Magdeburg habe aber gegeben, dass das Ehepaar von einem befreundeten Kollegen den Tipp bekommen hat, dass dort Schauspieler gesucht werden. Hier haben also soziale Netzwerke zum beruflichen Erfolg in der alten Heimat und damit zur Rückwanderung geführt.

4.3.1.7 Rückkehrtyp 7: Die emotionalen Rückkehrer

Zwei Befragte sind **emotionale Rückkehrer**, die aufgrund von Heimatgefühlen und wegen ihrer sozialen Netzwerke nach Magdeburg zurückgekehrt sind. *Emotionale Rückkehrer* sind wie *Familienrückkehrer* oft gleichzeitig in gewissem Grade *gescheiterte*

Rückkehrer: es hält sie nichts mehr an dem Ort, der eine Zeitlang ihre Wahlheimat war.

Beide *emotionalen Rückkehrer* sind Ende 20 und im Rahmen ihrer Ausbildung aus Magdeburg weggegangen. Der männliche Vertreter dieses Typs (EmR1) habe nach dem Abitur keine Lehrstelle in Magdeburg oder Umgebung gefunden. Eine Bewerbung in Niedersachsen sei dagegen sofort erfolgreich gewesen und so habe er dort eine Ausbildung im Lebensmittel-Einzelhandel absolviert. Im Anschluss habe er zunächst ein Jahr Zivildienst geleistet und dann noch Betriebswirtschaft an einer Fachhochschule studiert. Nach dem Studium habe er nicht auf Antrieb eine Arbeitsstelle gefunden und sei in dieser Situation nach Magdeburg zurückgegangen. *„Das war eigentlich die einzige Alternative. Weil ich sowieso zurück wollte (...) da ich Kontakte gepflegt hatte. Hm, und mich hier auskenne, immer regelmäßig hier her gefahren bin und geguckt habe, wie es aussieht, was sich verändert hat“* (EmR1: 62). Er möchte auch gerne bleiben und bemüht sich, sich berufsmäßig zu etablieren. Zum Zeitpunkt der Befragung hat er eine Nebentätigkeit ausgeübt. Es gehe ihm gut und über seine Kontakte zu Freunden und das Vereinsleben, das er dort nun wieder pflege, sei er auch ausgelastet.

Die zweite *emotionale Rückkehrerin* (EmR2) ist nicht in Magdeburg aufgewachsen, sondern zum Studium dorthin gezogen. Sie sei gegen Ende ihres Studiums nach Nordrhein-Westfalen gegangen und habe dort ein Praktikum absolviert. In ihrem Bereich gebe es nur wenige Praktikumsplätze und in Sachsen-Anhalt habe sie keine Perspektiven gehabt. Nach dem Studium habe sie sich relativ bald entschlossen, nach Magdeburg zurück zu ziehen. *„Also eigentlich, weil ich nicht so richtig wusste, wohin sonst. Ich war halt fertig mit dem Studium und hatte noch keine Stelle. Habe dann kurz bei meinen Eltern (in Nordrhein-Westfalen) gewohnt, aber das war ja keine Dauerlösung, und dann hab ich gesagt: Ok, dann gehe ich wieder hierhin nach Magdeburg, weil ich hier die meisten Freunde habe“* (EmR2: 69). Ihr Plan sei gewesen, sich dann von Magdeburg aus bundesweit um einen Arbeitsplatz zu bemühen. Eher zufällig habe sie dann über Kontakte eine halbe Stelle als Musiktherapeutin in einem Magdeburger Krankenhaus bekommen. Es hänge an ihren weiteren beruflichen Möglichkeiten und an ihrem Freundeskreis, ob sie auf Dauer in Magdeburg bleiben werde. Wenn sie woanders hin gehen würde, dann nur in eine Stadt, in der sie bereits einige Freunde hat.

4.3.1.8 Rückkehrtyp 8: Die gescheiterten Rückkehrer

Nur ein Befragter entspricht dem Typ des **gescheiterten Abwanderers** (GA), dessen Pläne, die er mit der Abwanderung verknüpft hat, sich nicht haben verwirklichen lassen und der auch eher unfreiwillig als aus eigener Entscheidung heraus wieder

zurückgekehrt ist. Dabei ist es ein durchaus aktiver Mensch, der in seinem Leben schon viel Flexibilität bewiesen hat und zum Zeitpunkt der Befragung, zwei Jahre nach der Rückkehr, neuen Zukunftsperspektiven entgegenschaut.

Der Grund für die Abwanderung war die schwierige Arbeitsmarktsituation nach der Wiedervereinigung. 1992 sei er das erste Mal nach Westdeutschland (Niedersachsen) gezogen, da er dort über Zeitarbeitsfirmen Aufträge in der Atomindustrie bekommen habe. Als die Auftragslage schlechter wurde, habe er wieder eine Zeitlang in Magdeburg gelebt und verschiedene Aushilfstätigkeiten angenommen.

Mitte der 1990er Jahre sei er von früheren Kontakten aus der Atomindustrie erneut angefragt worden und habe sich entschlossen, gemeinsam mit seiner damaligen Freundin und seinem Stiefsohn nach Niedersachsen zu ziehen. Der Befragte beschreibt, wie sich seine berufliche Situation durch die Diskussion um den Atomausstieg dann wieder verschlechtert habe und er sich wieder über Zeitarbeitsfirmen beschäftigen ließ. Das sei bis 2001 gut gelaufen, dann jedoch habe er keine Aufträge mehr bekommen. Etwa zeitgleich habe es angefangen, in seiner Beziehung zu kriseln. Seine Partnerin, mit der er mittlerweile verheiratet war, sei für eine zunächst befristete Perspektive aus dem gemeinsamen Haushalt aus- und nach Nordrhein-Westfalen zu Verwandten gezogen. Da er die Wohnung nicht mehr halten können und er sich in NRW bessere Chancen auf einen Arbeitsplatz ausgerechnet habe, sei er in die Nähe seiner „Noch-Ehefrau“ gezogen und anfangs von ihr in seinen Bestrebungen auch unterstützt worden. Als seine Frau dann nach einem Jahr jedoch die Scheidung eingereicht habe, sei er durchgedreht und habe einen Selbstmordversuch unternommen. In dieser Situation haben ihn seine Eltern, die seine Schwierigkeiten geahnt hatten und rechtzeitig interveniert haben, zu einem Aufenthalt in einer Psychiatrie in Magdeburg bewegt. Sie haben auch dafür gesorgt, dass sein Umzug zurück organisiert wurde. Nun lebe er wieder in einer eigenen Wohnung und gehe einem 1-Euro-Job nach, habe aber Aussichten auf eine Stelle als Hausmeister. An eine erneute Abwanderung denke er nicht.

4.3.2 Binnenmigration und berufliche Veränderungen

4.3.2.1 Beruf und Ausbildung als Grund für die Abwanderung

Fast alle intensiv befragten Rückwander/innen sind aus beruflichen Gründen oder für ihre Ausbildung aus Magdeburg abgewandert. Interessanterweise sind alle *Rückkehrer im Seniorenalter* nicht nur aus privaten Gründen nach Magdeburg zurückgekehrt, sondern vorher auch aus überwiegend privaten Gründen abgewandert. Der Studie lag die Vermutung zugrunde, dass *Rückkehrer im Seniorenalter* im Ruhestand in ihre alte Heimat ziehen, nachdem sie ihr Berufsleben woanders beendet haben. Von den vier zurückgekehrten Senior/innen sind aber zwei erst im Seniorenalter abgewandert. Die

anderen beiden, zwei Frauen, sind zwar tatsächlich nach Beendigung ihrer Berufslaufbahn remigriert. Die Gründe für die Abwanderung waren aber nicht beruflicher, sondern familiärer und emotionaler Natur gewesen. Neben den *Rückkehrern im Seniorenalter* gibt es nur vier weitere Rückwander/innen, die aus privaten Gründen aus Magdeburg weggezogen sind: zwei Frauen und ein Mann sind ihrem (damaligen) Lebenspartner bzw. der -partnerin gefolgt, ein vierter junger Mann ist als Kind mit seinen Eltern nach Westdeutschland gegangen. Der Mann und eine der Frauen, die für ihre Beziehung abgewandert sind, konnten den Wohnortwechsel mit einem guten beruflichen Wechsel verbinden. Die andere Frau hat einen sicheren und verhältnismäßig gut bezahlten Arbeitsplatz im öffentlichen Dienst aufgegeben – ein Schritt, den sie heute bereut. Sie ist die einzige interviewte Rückwanderin, die sich durch die Abwanderung beruflich verschlechtert hat.

Alle anderen Befragten sind in gewisser Weise unfreiwillig aus Magdeburg weggegangen, da dies für ihre Karriere besser war oder sie in Magdeburg zum Zeitpunkt ihrer Abwanderung keine Perspektiven für sich sahen:

Zwei Befragte haben in ihrer Heimat nicht die gewünschte Lehrstelle bekommen und sind deswegen nach Westdeutschland gegangen.

„Ich bin damals da weggegangen eigentlich wegen der Lehrstelle. Weil es halt nicht möglich war da bei uns was Adäquates zu finden“ (AR2: 45).

Drei Studentinnen sind im Rahmen ihrer Hochschulausbildung nach Westdeutschland bzw. Berlin gezogen: zwei von ihnen haben in Magdeburg keinen adäquaten Praktikumsplatz gefunden, die dritte, eine angehende Juristin, hat sich bewusst für ein Referendariat in Berlin entschieden – sie vermutete eine schlechtere Ausbildungsqualität in den neuen Bundesländern, da die Ausbilder dort noch über wenig Erfahrung verfügen.

Einige junge Leute sind direkt nach ihrer Ausbildung aus Sachsen-Anhalt weggegangen: Drei Auszubildende sind nach ihrer Lehre nicht übernommen worden und haben einen Arbeitsplatz in Westdeutschland gefunden und sechs Hochschulabsolvent/innen sind für den Einstieg in die Berufstätigkeit abgewandert. Alle beschreiben, dass die Chancen auf einen Arbeitsplatz in Magdeburg und Umgebung schlecht gewesen seien. Ein Rückkehrer, der sich mittlerweile im Seniorenalter befindet, ist noch vor dem Mauerbau in den 1950er Jahren aus Ostdeutschland weggegangen, da er Repressionen befürchtete. Seine spätere Ehefrau habe *„als Abkömmling aus dem Bürgertum“* trotz guter Noten keine Aussicht auf einen Studienplatz gehabt. Sieben befragte Rückkehrer/innen sind im Lauf ihres Berufslebens aus Magdeburg weggezogen, zum Beispiel da ihre befristeten Jobs beendet waren oder sie ihre Selbständigkeit aufgrund zu geringer Gewinnspannen eingestellt haben.

4.3.2.2 Remigration und berufliche Umbrüche

Im Gegensatz zur Motivation für die Abwanderung, sind die Motive für die Rückwanderung überwiegend privater, das heißt meist familiärer oder emotionaler Natur (siehe Kap. 4.3.1). Aber auch die Rückkehrer/innen, deren Hauptgrund für die Rückwanderung damit nicht primär beruflich war, wollten meist sowieso gern an ihrer vorherigen beruflichen Situation etwas verändern: so waren sie mit den Arbeitsbedingungen unzufrieden, sahen kaum noch Aufstiegspotenziale oder waren arbeitslos geworden bzw. hatten einen befristeten Vertrag inne.

So beschreibt ein Rückkehrer, dass er die Arbeitsatmosphäre in Süddeutschland als bedeutend weniger herzlich erlebt habe und dass der Druck, Überstunden zu machen, sehr groß gewesen sei: *„(Ich hatte) dann auch viele, viele Überstunden (...). Da hatte ich dann ein fettes Gehalt (...). Soziale Verhältnisse zwischen Chef und Angestellten gibt es da ganz wenig. Das ist hier wirklich mehr gegeben. Du kommst hier zur Arbeit und freust dich“* (ER1: 37, 41 und 49). Ein anderer fühlte sich als Angestellter unterfordert, wollte sich daher selbständig machen und sah dafür in Magdeburg, wo er über soziale und berufliche Netzwerke verfügt, bessere Perspektiven.

Die meisten bemühen sich aktiv um eine Veränderung ihrer beruflichen Situation, insbesondere dann, wenn das Ende eines befristeten Vertrags abzusehen ist oder sie bereits arbeitslos geworden sind. Einige nutzen jedoch auch sich bietende Gelegenheiten. So wurde ein Rückkehrer von seinem ehemaligen Ausbilder angefragt, ob er einen freigewordenen Arbeitsplatz in Magdeburg besetzen wolle. Eine andere Rückkehrerin bekam von einem früheren Professor eine Doktorandenstelle angeboten. Hier wirken also berufliche Netzwerke als Migrationsmotoren.

„Ich wurde direkt gefragt, ob ich hierher möchte und eine Doktorandenstelle haben möchte und da habe ich gesagt: Na klar, nehme ich. (...) Ohne die berufliche Perspektive wäre ich nicht zurückgekommen.“ (ER3: 37 und 45)

„Irgendwie hat mich das Schicksal wieder eingeholt, in dem man dort arbeitslos geworden ist (...) und ich habe das relativ schnell erkannt: Hier wirst Du nie froh. Weder soziale Kontakte noch beruflich Fuß zu fassen (...). Durch ehemalige Kollegen von der Versicherung (in Magdeburg), wurde mir ein Angebot unterbreitet, wieder in den Außendienst zu gehen mit Festeinkommen“ (ER5: 41).

Die Ergebnisse der Befragung zeigen, dass viele der Befragten nicht nur räumlich mobil sind, sondern auch in ihrem Berufsleben Flexibilität beweisen: Zum Beispiel schließen sie an ihre Ausbildung oder Berufstätigkeit noch ein Studium an oder sie lassen sich umschulen, wenn sie erkennen, dass sie mit ihrer Erstausbildung künftig wenig Chancen haben werden. Diejenigen, die für ein Studium nach Magdeburg zurückgehen, achten sehr auf die zu erwartende Qualität der Hochschulausbildung,

unabhängig davon, ob sie sich gezielt wegen des Studienangebots oder eher aus privaten Motiven für Magdeburg entschieden haben. *„Also alle Leute die mal in die Neurologie, in die Psychiatrie, etc, gehen wollen, sind gut beraten wenn sie herkommen. Weil es bekannt ist, weil hier viel geforscht wird. (...) Ist auch eine Erfolgsgarantie, wenn ich mich damit bewerbe.“* (KR4: 42)

Einige Befragte nehmen in Kauf, dass sie für ihre Berufstätigkeit pendeln müssen, wenn sie in Magdeburg wohnen wollen. So zum Beispiel nach Hannover oder Hildesheim in Niedersachsen. Ein junger Vater hat zwei Jahre Elternzeit genommen, da seine Frau aussichtsreichere berufliche Perspektiven habe. Er arbeitet dennoch 15 Stunden in der Woche und kann dies so organisieren, dass er an ein, zwei Tage pro Woche zu Hause arbeitet und einen Tag pendelt.

4.3.2.3 Berufliche Situation nach Rückkehr

Viele der Befragten zeichnen ein positives Bild ihrer momentanen beruflichen Situation in Magdeburg bzw. ihrer Zukunftsaussichten. So auch ein junger Rückkehrer, dem nach dem Ende seines Studiums den Einstieg in die Berufstätigkeit noch nicht richtig gelungen ist und der über einen 1-Euro-Job beschäftigt ist, der aber für sich Chancen sieht. Insbesondere ältere Befragte finden es nicht problematisch, wenn sie einer Tätigkeit nachgehen, die nicht ihrer ursprünglichen Qualifikation entspricht – sie sind flexibel und einige haben auch schon Umschulungen absolviert. Anders sieht es bei den Jüngeren aus: Wer nach seiner Ausbildung noch keinen qualifizierten Arbeitsplatz gefunden hat, sieht seine derzeitige Beschäftigung als befristeten Übergangsjob an. So eine Sportwissenschaftlerin, die derzeit gerade in der Redaktion einer Lokalzeitung arbeitet. Meist besteht die Hoffnung, sich in Magdeburg beruflich verbessern zu können und gleichzeitig die Bereitschaft, gegebenenfalls für den Beruf auch abzuwandern. Im Fall der Sportwissenschaftlerin sieht die Perspektive so aus, dass sie sich um eine Arbeitsstelle bemühen will und als Alternative den Plan entwickelt hat, erst einmal auf Stipendienbasis drei Jahre zu promovieren.

Einige der Rückkehrenden sind mit den Arbeitsbedingungen, z. B. mit den Arbeitszeiten oder der Arbeitsatmosphäre in Magdeburg deutlich zufriedener als an ihrer vorherigen Arbeitsstelle. *„Ich hatte so was um die 230 Überstunden in den drei Monaten. Hier ist es anders (...). Einmal in der Woche frei, weil ich halt sonntags arbeiten muss, und Sonntag allgemein frei. Also es ist von der Sache her.....wunderbar“* (ER1: 161). *„... mittlerweile freut es mich jeden Tag auf Arbeit zu gehen (...). Und ich bin glücklich, dass ich hier meinen Freundeskreis habe, meine Arbeit und mein gutes Geld, was ich jeden Monat kriege und ...ich bin total zufrieden mit der Arbeit. Kann ich nichts anderes sagen“* (ER1: 133).

Eine Rückkehrerin beschreibt zwar, dass sie durch die neue Arbeitsstelle sehr viel Arbeit habe, da sie sich in die neuen Aufgaben erst einarbeiten müsse. Das Leben in ihrer Familie mit zwei kleinen Kindern lasse sich nur durch eine effiziente Arbeitsteilung zwischen ihr und ihrem Mann meistern. Sie packe diese Herausforderungen aber mit viel Energie an und dies befriedige sie auch. Die Vereinbarung von Familie und Berufstätigkeit ist für junge Paare oft ein Grund für die Migration oder beeinflusst die Rahmenbedingungen. *„Wir hatten überlegt, meine Frau hat auch Zukunftschancen oder hat größere Zukunftschancen als ich irgendwas weiteres zu werden und da war dann die Sache, wir wollen beide Kinder haben und da haben wir dann gesagt sie nimmt ein halbes Jahr Elternzeit und die restlichen zwei Jahre nehme ich dann. Und dann haben wir eben geguckt, die nächste Nähe, also sie pendelt auch, also sie arbeitet auch nicht in Magdeburg, sondern in Braunschweig“* (KR3: 36).

Insbesondere für die *erfolgreich abgewanderten Rückkehrer* (siehe Kap. 4.3.1.1) ist ein guter Arbeitsplatz in Magdeburg eine entscheidende Vorbedingung für den Entschluss zurückzukehren, während die beruflichen Ambitionen für die Vertreter/innen der anderen Rückkehrtypen meist zweitrangig oder – wie bei den *Rückkehrern im Seniorenalter* – unwichtig sind. Überraschenderweise haben fast alle Rückkehrenden es geschafft, auch bei unsicherer beruflicher Perspektive bei der Rückwanderung wieder Fuß zu fassen. In einigen Fällen entspricht die Art der beruflichen Tätigkeit zwar nicht der ursprünglichen Qualifikation bzw. ist die Arbeit geringfügig oder befristet – kaum jemand ist mit seiner Situation aber wirklich unzufrieden, die meisten sehen hoffnungsvoll in die (berufliche) Zukunft. Der Befund, dass Rückkehrende in der Regel nicht dauerhaft arbeitslos sind, lässt sich u. a. dadurch erklären, dass es sich um aktive Menschen handelt, die über Kontakte verfügen und Vieles ausprobieren aber auch dadurch, dass sie (die ursprünglichen Abwanderer) überdurchschnittlich gut qualifiziert sind, über einen akademischen Abschluss oder eine Fachausbildung verfügen oder die Bereitschaft haben, sich umschulen zu lassen.

4.3.3 Die Rolle der sozialen Netzwerke bei den Wanderungsentscheidungen

4.3.3.1 Soziale Netzwerke als Wegzugsgrund

Soziale Netzwerke als Wegzugsgrund spielen nur bei wenigen der befragten Personen eine Rolle. Dabei können soziale Kontakte einerseits als Auslöser betrachtet werden und andererseits als einen den Zielort bestimmenden Faktor. So ist zum Beispiel die Trennung und Loslösung vom sozialen Umfeld und der Partnerschaft bei drei Personen als Wegzugsgrund angegeben worden. Dies zieht einen neuen Abschnitt im Lebensverlauf nach sich und einen konsequenten Bruch mit dem sozialen Umfeld (*„Ich habe Magdeburg im Laufe meines Lebens dreimal verlassen. Das erste Mal als ich sechzehn*

war und das zweite Mal gleich nach der Scheidung. Ich war nie privat, ich war nie für mich und da lag natürlich das Wegziehen nah“, SR2: 2 und 18).

Die Trennung vom Partner geht meist nicht mit dem Kontaktabbruch zu Freund/innen und Familienmitgliedern einher.

Bei fünf interviewten Rückkehrer/innen waren die sozialen Kontakte am Zielort entscheidend für die Abwanderung aus Magdeburg, meistens der Wunsch, mit dem Partner/der Partnerin zusammenzuleben.

„Ich bin eine Frau, die Wochenend-Ehen nicht so verkräftet. Und aus dem Grund, also Liebe, bin ich da rüber“ (FR4: 1).

„Ich bin meiner damaligen Freundin nach Berlin gefolgt und musste deswegen meinen Job wechseln. Aus privaten Gründen sozusagen“ (ER2: 1 und 8).

Auch für die Studienort- oder Arbeitsplatzwahl nach der Ausbildung spielen bestehende Kontakte wie Freunde und Bekannte eine wichtige Rolle. *„... Also Berlin fand ich so von der Sache her nicht schlecht, zumal ein paar Freunde von mir auch da studiert haben und auch da waren, so dass ich einen Bezug zu der Stadt halt hatte und auch ein paar Leute schon kannte“* (FR2: 16).

4.3.3.2 Die Rolle der sozialen Netzwerke bei der Rückkehrentscheidung

Bei fast allen intensiv befragten Rückkehrern haben soziale Netzwerke und soziale Kontakte eine Rolle bei der Rückkehrentscheidung gespielt. Dabei zeigen sich sehr unterschiedliche Verknüpfungen und Gewichtungen einzelner Faktoren wie Arbeit und Arbeitsverlust, Partnerschaft, Familiengründung oder gesundheitliche Beeinträchtigungen im Zusammenhang mit den sozialen Kontakten, die der Entscheidung zu Grunde liegen.

Bei einigen befragten Personen spielten ausschließlich soziale Kontakte eine Rolle bei der Rückkehrentscheidung. So wollen die Ausbildungsrückkehrer/innen meist wieder in der Nähe von ihren Freunden und ihrer Familie leben. Dabei scheint ein sicherer Arbeitsplatz in Magdeburg erstmal unbedeutend. Die gewohnte Umgebung und das soziale Umfeld sind der Grund für die Rückkehr. *„Also eigentlich, weil ich nicht so richtig wusste, wohin sonst. Ich war halt fertig mit dem Studium und hatte noch keine Stelle. ... Okay, dann gehe ich wieder hierhin nach Magdeburg, weil ich hier die meisten Freunde habe“* (EmR2: 8). Bei den Beziehungsrückkehrer/innen ist die Nähe zum/zur Partnerin ausschlaggebend für die Rückkehrentscheidung.

4.3.3.3 Arbeit/Studienplatz als Hauptgrund für die Rückkehr

Einige Befragte erzählen, dass der Hauptentscheidungsgrund für die Rückkehr der in Magdeburg gefundene Arbeits- bzw. Studienplatz ist und die Nähe zu Verwandten und

Freunden hier als positiver Nebeneffekt betrachtet wird. Wenn es also keinen Arbeitsplatz bzw. Studienplatz gegeben hätte, wären sie nicht nach Magdeburg gezogen, sondern hätten Alternativen in Anspruch genommen. Teilweise ist der Wunsch nach Nähe zur Familie und zu Freunden groß, jedoch nicht der entscheidende Faktor bei der Wohnortwahl, sondern die berufliche Anstellung. Damit stellen sie das bekannte soziale Umfeld hinten an, wenn es um ihre berufliche Karriere geht. *„Ohne die berufliche Perspektive wäre ich nicht zurückgekommen. Aber Magdeburg stand da ganz oben aufgrund der Familiendinge“* (ER3: 8).

4.3.3.4 Familiäre Unterstützung als Grund für die Rückkehr

Schwangerschaft und/oder Trennung vom Partner oder von der Partnerin können Gründe dafür sein, dass die Unterstützung der eigenen Familie wird und dies zur Rückkehr führt. Vor allem von Berufstätigen wird die Nähe zu den eigenen Eltern und Freund/innen als unterstützend und notwendig erachtet. Dazu gehört die Kinderbetreuung an den Nachmittagen oder auch ganztägig. Die Familienangehörigen wohnen meist in der Nähe oder sogar im gleichen Haus. Am alten Wohnort war die soziale Einbindung am nicht so ausgeprägt und stellte somit keinen Haltefaktor dar. Die Kontakte, die aufgebaut werden konnten, waren dort nicht stark genug und boten keine Hilfe, die mit der am Heimatort zu erwartenden vergleichbar gewesen wäre.

„Ja, ich bin schwanger geworden in Frankfurt und da hab ich zwar auch Freunde gefunden, aber Familie und so wäre halt keiner da gewesen. Von meinem Partner die Familie, die kommen halt auch aus der Gegend hier und da war das einfach ein guter Anlass, um hierher zu kommen und Unterstützung von allen Seiten zu haben“ (BR2: 8).

4.3.3.5 Rückkehr aufgrund von Arbeitslosigkeit

Zwei der intensiv befragten Personen sind aufgrund des Verlustes ihres Arbeitsplatzes und der Sehnsucht nach der Familie und den Freunden wieder nach Magdeburg zurückgekehrt. Die Einbindung in neue soziale Netzwerke am Wohnort war nicht oder nur geringfügig vorhanden und somit als Haltefaktor nicht ausschlaggebend. Das „Nutzlosfühlen“ und „nicht gebraucht werden“ hat hier starken Einfluss auf den Wunsch, eine Änderung im Lebensverlauf zu vollziehen.

„Die Vorstellung war eben noch schlimmer - da unten allein zu sein und sich weiter durchzuwurschteln und darum habe ich mich entschlossen zurück zu kommen“ (ER5: 10).

„Bis auf den Freund hatte ich ja keinen Kontakt (...). Und dieses ganze Alleinsein und nichts machen können, das war nicht wirklich gut. Und man konnte auch nicht zur Familie und da mal sprechen“ (FR4: 20). Durch die Rückkehr ist beiden der Einstieg ins

Berufsleben wieder gelungen, wobei beide nicht ihren gelernten Beruf ausüben, sondern für sie die Tatsache, überhaupt arbeiten zu gehen, wichtig ist und genügt.

4.3.3.6 **Gesundheitliche Probleme und Alterseinsamkeit als Rückkehrgrund**

Ein weiterer möglicher Rückkehrgrund sind eigene gesundheitliche Probleme, gesundheitliche Probleme von Familienangehörigen oder der Wunsch, im Alter nicht allein zu sein. Dies ist häufig bei verwitweten Rentner/innen, also *Rückkehrern im Seniorenalter*, der Fall, die die gewohnte Umgebung, die Nähe zur Familie und die bekannten Ärzte und Fachärzte als Rückkehrgrund angeben. Bekannte soziale Netzwerke wie die Familie und Freunde werden als sehr wichtig erachtet. Somit ist hier zwar auch das bekannte soziale Umfeld der vorherrschende Entscheidungsfaktor, aber die Notwendigkeit der Unterstützung durch Familienangehörige und Ärzte spielt eine weitere bedeutende Rolle.

„Ich hatte also starke gesundheitliche Probleme, da ist man dann in der Großstadt natürlich besser aufgehoben“ (SR2: 27).

„...dass meine Tochter hier war und ich plötzlich Angst hatte, dass ich im Alter allein stehe. Und irgendwo in einem Heim, dort im Westen wollte ich nicht“ (SR3: 11).

Bei einem Befragten haben vornehmlich der gesundheitliche Zustand eines Elternteils aber auch die eigene Arbeitslosigkeit zur Rückkehr geführt. Die Pflege der Eltern ist hier aber der entscheidende Grund.

„Mein Vater hat einen Schlaganfall vor zweieinhalb Jahren erlitten. Und ist zwar im Heim, aber meine Mutter brauchte entsprechend Hilfe. Und aus diesem Grund bin ich dann halt zurückgekommen.“ (FR1:6)

4.3.3.7 **Einbindung in regionale Strukturen und Netzwerke**

Um die Einbindung in regionale Strukturen und Netzwerke zu untersuchen, wurden die Rückkehrer/innen nach ihrer Kontaktpflege befragt. Die meisten Befragten berichten, dass sie nach dem Wegzug aus Magdeburg die Kontakte zu den Freund/innen und zur Familie in Magdeburg intensiv aufrechterhalten haben. Zwei Befragte waren auch während der Abwesenheitszeit sportlich in den Vereinen in Magdeburg eingebunden.

Auch der Kontakt zu ehemaligen Arbeitskollegen wird häufig gepflegt.

Einige Rückkehrer/innen kamen während der Zeit ihrer Abwesenheit mehrmals im Monat nach Magdeburg – bei anderen gab es wenige Besuche im Jahr, meist zu besonderen Anlässen. Die Befragungen liefern Hinweise darauf, dass die Intensität der Kontaktpflege mit der Dauer des Fortseins abnimmt.

„Ich hatte einen sehr großen Freundeskreis, wo ich wegging 2000 nach Baden-Württemberg und von diesem Kreis sind richtig intensiv 4 - 5 Mann und mit denen habe ich wirklich jedes Wochenende telefoniert. Also über Telefon oder mit SMS mit Handy. Das Wochenende war wirklich der Höhepunkt, dass man wieder einmal sonntags telefoniert hat“ (ER5: 6).

„Ich war häufig hier, ich möchte mal behaupten am Anfang war ich sogar alle zwei Wochen hier. Also sehr häufig. Und später immer noch so alle drei vier Wochen, im Schnitt alle vier Wochen bestimmt. Entweder war ich hier oder es war irgendjemand bei mir“ (ER4: 44).

Soziale Kontakte am neuen Wohnort

Das soziale Umfeld am neuen Wohnort beschränkt sich meist auf Arbeitskollegen, Kommilitonen oder Mitauszubildende. Das Kontaktumfeld bezieht sich also hauptsächlich auf den Arbeitsplatz bzw. auf die Universität. Außerdem wurden Nachbarn als neue Kontakte genannt oder auch Mitbewohner/innen in Studentenwohngemeinschaften. Die Rückkehrer/innen, die nicht alleine den Wohnort gewechselt haben, sondern mit dem Partner umgezogen sind oder zum Partner gezogen sind, haben meist nur wenig neue Kontakte geknüpft.

Einige der intensiv Befragten erläuterten, dass sie hauptsächlich zu Ostdeutschen, also meist ebenfalls Zugezogenen, Verbindungen aufgebaut haben. Hier spielen ähnliche Lebensumstände und Erfahrungswerte bei den Zugezogenen eine große Rolle. Sie sind beide neu und fremd in der neuen Umgebung und haben einen ähnlichen Hintergrund und das bietet eine gute Grundlage für eine Freundschaftsbildung.

Ein Teil der Rückkehrer/innen pflegt nach der Rückkehr die Kontakte zu den neuen Bekannten. *„...also Bekannte anfangs und dann sind es auch Freunde richtig geworden. Ich fahr auch öfters noch nach Bremen jetzt, also so ist das nicht“ (AR1: 22).*

Bei anderen Rückkehrer/innen bestehen kaum noch Verbindungen zu den Personen, mit denen sie in der Zeit ihrer Abwesenheit am anderen Wohnort zu tun hatten. Das kann damit zusammenhängen, dass insgesamt die Einbindung in ein soziales Umfeld sehr gering war oder auch der Aufenthalt zeitlich begrenzt und somit auch nicht das Bedürfnis bestand, sich einen neuen Freundeskreis aufzubauen. *„... man hat schon Freunde gewonnen, aber nicht gehalten“ (FR2: 4).*

Insgesamt zeigt sich, dass Personen, die alleine in eine neue Stadt gehen, offener für neue Kontakte sind als Personen, die zusammen mit dem Partner oder hin zum Partner den Wohnort wechseln. Weiterhin spielt die Einbindung in den Kollegenkreis bzw. in den Kreis der Kommiliton/innen eine entscheidende Rolle beim Aufbau sozialer Kon-

takte. Diejenigen, die mit Kind/ern abgewandert sind, haben Kontakt zu anderen Eltern geknüpft.

Soziale Kontakte nach der Rückkehr

Die meisten Befragten haben den Kontakt zu früheren Freunden und Familienmitgliedern über die Dauer des Fortzuges halten können und mit der Rückkehr wieder verstärkt, bzw. auch komplett wieder neu aufgebaut. Das ist von der Dauer des Fortgangs abhängig. Nach der Rückkehr bauen die meisten auch neue soziale Verbindungen auf. *„Natürlich hat sich mein gesamtes Umfeld verändert, dadurch, dass viele damalige Studenten weg sind und ich natürlich neue Arbeitskollegen habe, die ich vorher noch gar nicht kannte“* (EmR2: 15).

Eine Person hatte immense Schwierigkeiten wieder den Kontakt zu alten Freunden aufzunehmen, obwohl hier die Abwesenheitsdauer „nur“ bei vier Jahren lag. Auch die Nähe zur Familie, die der Person sehr wichtig war und eine große Rolle bei der Rückkehrentscheidung gespielt hat konnte nicht wieder vollständig aufgebaut werden. *„Wieder in Magdeburg im Februar 2003, als ich zurückgekommen bin, war ein schwieriger Anfang, weil die guten Freunde plötzlich weg waren und ich war genauso einsam wie vorher die Jahre“* (ER5: 14). Zwei der intensiv Befragten geben an, dass sie wieder einen neuen Partner gefunden haben und sich in ihr soziales Umfeld wie Familie und Freunde wieder gut integriert haben. Hier war die Rückkehr sehr erfolgreich. *„Meine Kinder sind ja da gewesen aber meine Große ist ja eher wieder zurück. Wegen ihrer Lehre ist sie wieder hierher, früher. Und einen neuen Mann hab ich auch wieder“* (FR4: 25).

Die Kontakte wiederum zum Wohnort vor der Rückkehr wurden nur bei wenigen gehalten und durch Besuche ihrerseits gepflegt. Auch hier spielt wieder die Dauer des Aufenthaltes eine Rolle. Je kürzer der Aufenthalt war und wenn er zeitlich begrenzt war, desto kleiner und lockerer war das dortige soziale Umfeld.

Zusammenfassend ist zu sagen, dass soziale Kontakte fast immer einen Einfluss auf den Wohnortwechsel haben. Jedoch sind sie bei der Rückkehr weitaus bedeutender als beim (erstmaligen) Wegziehen aus der Stadt. Beim Wegzug ist die Standortwahl eher vom gewünschten Studienfach oder vom Arbeitsangebot abhängig. Die Entscheidung wird hier nicht stark von den sozialen Kontakten abhängig gemacht.

Die Einbindung in ein soziales Umfeld, in einen Freundeskreis und in die Familie ist fast allen Befragten wichtig. Damit sind soziale Kontakte eindeutig ein Haltefaktor und schließlich ein Rückkehrgrund.

4.3.4 Zufriedenheit mit der Rückkehrentscheidung

Dieses Kapitel untersucht die Zufriedenheit der Rückkehrer/innen mit ihrer Rückkehrentscheidung. Wurden die Erwartungen der Rückkehrer/innen erfüllt und welche Faktoren spielten bei dem Wiedereinleben in das soziale und städtische Umfeld Magdeburgs eine Rolle? Anhand der Kategorien Erwartungen, erfüllte Erwartungen, unerfüllte Erwartungen, Heimatgefühle, wie auch der allgemeinen Beurteilung der Stimmung in Magdeburg und des Stadtbildes, soll ein Rahmen um die Erwartungshaltungen der Rückkehrer/innen gezeichnet und in Zusammenhang mit ihrer Bleibeabsicht gesetzt werden.

4.3.4.1 Erwartungen

Die Erwartungen der Rückkehrer/innen, und die sich mit der Rückkehr ergebenden Probleme und Veränderungen, sind wichtige Einflussfaktoren auf die Zufriedenheit der Rückwander/innen mit ihrer Rückkehrentscheidung.

Die Operationalisierung der Aussagen ergab folgendes Spektrum der Erwartungshaltungen: Zum einen sind hier die Wiederbelebung der sozialen Kontakte, eine berufliche Perspektive und eine höhere Lebensqualität im Kreis der Familie zu nennen und zum anderen das Bedürfnis nach mehr Ruhe in einem vertrauten Umfeld.

Die Wiederbelebung der sozialen Kontakte wurde in den durchgeführten Interviews besonders häufig erwähnt. Dabei bleibt zu erwähnen, dass sich die Befragten unterteilen lassen in Rückwander/innen mit sozialen Motiven, Rückwander/innen für die primär die berufliche Perspektive wichtig ist, wie auch in Rückwander/innen, für die sowohl soziale wie auch berufliche Motive gleichermaßen wichtig sind.

Insbesondere für Rückkehrende ohne Partner/in ist ein vertrauter Freundeskreis und eine bekannte Umgebung sehr wichtig für die Freizeitgestaltung und das private Umfeld. Familien sind meist die Kontakte zur Familie vor Ort wichtiger. Die Großeltern übernehmen hierbei eine wichtige Betreuungsfunktion, die den Familienalltag unterstützt. Zudem ist für Rückkehrer/innen mit Kindern unter sechs Jahren das Angebot an Kinderbetreuungseinrichtungen besonders wichtig. Die Familien erhoffen durch die organisierte Betreuung der Kinder eine Erleichterung, um den familiären Alltag besser gestalten zu können oder auch um es beiden Eltern zu ermöglichen einer Beschäftigung nachzugehen.

Die Erwartung, eine Arbeit in Magdeburg zu finden, reicht von der Hoffnung, in der Selbständigkeit erfolgreich zu werden, über die Erwartung, bald eine Anstellung zu finden bis zu der Auffassung, dass die Aussichten gering sind, überhaupt irgendwo eine adäquate Stelle zu bekommen.

Die fehlende Aussicht auf eine Stelle, ist unter anderem auch ein Grund in die Selbständigkeit zu gehen: *„Ich wollte einen kompletten Neuanfang. Mich selbständig ma-*

chen und das war auch die Basis, um überhaupt zurückzukommen, weil jobmäßig hätte ich nichts gefunden“ (ER2:77).

Irgendwo „ankommen zu wollen“ beschreibt die Erwartungshaltung einiger Rückkehrenden. *„Ich hatte schon die Erwartung, dass sich mein Leben so ein bisschen mehr konzentriert an einem Punkt. Also, dass es ruhiger wird und dass ich auch um die Arbeit drumrum mehr Zeit gewinne für mich“ (KR2: 150).*

Einer der Befragten lebte in seiner Kindheit in Magdeburg und kam als Rentner und Architekt wieder zurück, um die Stadt architektonisch schöner zu gestalten. *„(...) was natürlich mich betrifft, als einen der die Welt verändern möchte, schon die Erwartung eine schöne Stadt daraus zu machen. Was in Grenzen auch gelungen ist“ (FR5: 148).*

Die Aspekte der Wiederbelebung von sozialen Bindungen, wie auch die beruflichen Perspektiven haben bei den Rückwander/innen einen hohen Stellenwert, so dass deren Erfüllung eine wichtige Rolle bei der Zufriedenheit mit der Rückkehrentscheidung spielt.

4.3.4.2 Erfüllte oder unerfüllte Erwartungen?

Bei einem Großteil der Befragten haben sich die Erwartungen sowohl in beruflicher, wie auch in sozialer Hinsicht erfüllt. Nur bei einem der Rückwanderer haben sich weder die erhofften sozialen Bindungen an Freunde und Familie noch die Hoffnung auf eine Beschäftigung erfüllt. Was die beruflichen Erwartungen betrifft, so haben sich auch hier bei fast allen Befragten nach einiger Zeit Beschäftigungsverhältnisse ergeben.

Bei einigen Befragten ergab sich schon vor dem Umzug nach Magdeburg eine Festanstellung, andere waren über ein Jahr arbeitslos bis sie einen Arbeitsplatz fanden. In einem Fall konnte der Arbeitgeber für den Ehepartner eine Arbeit vermitteln. Wenn Erwartungen an ein ruhigeres Leben in Magdeburg bestanden, so erfüllten diese sich. *„Es ist ruhiger geworden. Durch dieses Hin- und Hergereise, das war eben... Irgendwo war es ein Leben aus der Tasche, deswegen. Und jetzt fährt man ab und an bloß mal, und ist man halt wieder hier. Und hier ist man..., hat dann seine Ruhe eben. Das hat man eben...Wenn man da gearbeitet hat unter der Woche und am Wochenende hergefahren ist, war es doch irgendwann Stress geworden“ (AR1: 162).*

4.3.4.3 Art und Umfang der Unterstützung

Unterstützt wurden die Rückkehrer/innen insbesondere durch Freunde und Familie, welche den Umzug oder eine Wohnung organisierten. In einem Fall wäre ohne Unterstützung der Familie ein Umzug aus finanziellen Gründen, nicht möglich gewesen.

Einige Rückkehrer/innen wurden finanziell durch eine Umzugsbeihilfe unterstützt, was ihnen den Umzug sehr erleichterte. Bei der Wohnungssuche gab es keine speziellen Angebote. Hier wurde hauptsächlich in Eigenregie recherchiert.

Positiv erwähnt wurde das Bürgerhaus in Magdeburg, in dem die An- und Ummeld formalitäten sehr schnell erledigt werden können. Positive Erwähnung fand auch eine Begrüßungsschachtel mit Gutscheinen und das damit verbundene Gefühl willkommen zu sein. Für jene Rückkehrer/innen, die sich selbständig machten, verlief die Gründung und Zahlung des Überbrückungsgeldes unproblematisch.

Viele Befragte gaben auch an, ihren Umzug ohne Hilfe bewältigt zu haben: *„Das habe ich im Großen und Ganzen ganz alleine gemacht. Mein Bruder hat noch nach eine Wohnung mit geschaut. Aber sonst habe ich das alleine gemacht. Also, ich bin nicht der Typ, der sich irgendwo reinreden lassen will“* (AR1:150).

4.3.4.4 Probleme

Die Probleme, die den Umzug betrafen, waren zumeist finanzieller Natur. Es wird beanstandet, dass die Beantragung der Unterstützung zu bürokratisch, zu wenig transparent oder zu gering ist.

Die Probleme der Familien beziehungsweise von allein erziehenden Müttern betrafen zumeist die Integration des Lebens in den Alltag. Eine der befragten Familien hatte Probleme mit der Anerkennung der Behinderung ihres Kindes, was wichtig für die Suche nach einem integrativen Kindergarten war. Eine andere Familie gab an, dass die föderalistische Struktur des Schulsystems und die damit verbundenen Niveauunterschiede es den Kindern erschwerte sich dem Niveau vor Ort anzupassen.

Insbesondere schwangere Frauen gaben an, dass ihnen Stadtteilbroschüren zu Babykursen, Kontaktadressen etc. in Magdeburg fehlen würden.

Zwar wurde die Arbeit des Bürgerhauses positiv bewertet, dennoch seien die Meldeangelegenheiten aufgrund der unregelmäßigen Öffnungszeiten sehr umständlich. Vorgeschlagen wurde hier, dass behördliche Dinge auch über Internet zu erledigen sein müssten.

4.3.4.5 Weitere Komponenten der Rückkehrzufriedenheit

Neben den sozialen und beruflichen Erwartungen als Einflussfaktoren für die Zufriedenheit mit der Rückkehr wurde auch untersucht, wie sich die Wirkung der Heimatbindung, die allgemeine mentale Stimmung in Magdeburg, wie auch das sich verändernde Stadtbild auf die Rückkehrzufriedenheit auswirken.

Die heimatliche Bindung zu Magdeburg ist ein wichtiger Faktor, um sich in der Stadt heimisch zu fühlen. Umschrieben wird dieses Heimatgefühl mit den Worten „zu

Hause“, „hier geboren zu sein“ und „sich Wohlfühlen“. Einige identifizieren sich auch mit alltäglichen, für Magdeburg spezifischen Erscheinungen, wie Dialekt und Umgangsart: *„Ich bin dann wieder nach Magdeburg gekommen hier und bin zum Bäcker rein und schon allein dieser Dialekt, da habe ich gedacht: Ja, wunderbar, ich fühl mich wieder wie zu Hause. Und das ist es halt, das kam in Fulda nie hoch.“* (AR5: 108)

In diesem Sinne mag die heimatliche Bindung an Magdeburg ein wesentlicher Faktor sein, welcher die Zufriedenheit mit der Rückkehr und das (Wieder-)Einleben in die Stadt unterstützt.

Ein weiterer Faktor, welcher Einfluss auf die Zufriedenheit mit der Rückkehr haben kann, ist das allgemeine Lebensgefühl in Magdeburg. Die Aussagen hierzu lassen einen engen Zusammenhang mit den erfüllten beziehungsweise unerfüllten Erwartungen der Rückwander/innen bringen. Zur Steigerung des Lebensgefühls trug erheblich die stressfreiere Gestaltung des eigenen Lebensalltags bei, sei es in Beruf, Familie oder Freizeit: *„Das ist wieder eine Mischung aus allem, im Prinzip. Zuerst natürlich dass man seinen Lebensmittelpunkt hier wieder eingeordnet hat. Wieder zurück ist und natürlich die Familie und die Freunde die hier um die Ecke sind“* (ER4: 149).

Die geringere Größe der Stadt im Gegensatz zu Städten wie Hamburg oder Berlin wird als Vorteil betrachtet. Die geringeren Fahrtwege von der Arbeit nach Hause, erschienen den Rückwander/innen als eine Verbesserung der eigenen Lebenssituation.

4.3.4.6 Auswirkungen der Einflussfaktoren auf die Bleibeabsicht

Wie wirkt sich nun die Zufriedenheit der Rückwander/innen auf ihre Absicht, in Magdeburg zu bleiben, aus? Der Großteil der Rückkehrer/innen gibt an, in Magdeburg bleiben zu wollen. Ein Einziger der Befragten bereute seine Rückkehr: *„ Darum sage ich jetzt nach drei Jahren, wenn ich Résumé ziehe, war das eigentlich umsonst“* (GA: 95). Hier hatten sich weder in beruflicher noch in sozialer Hinsicht die Erwartungen erfüllt. Dieser Fall ist als Ausnahme zu betrachten. Ein Großteil der Befragten will in Magdeburg bleiben.

4.3.5 Was bedeutet Heimat?

Innerhalb der Antworten auf die Frage, was Heimat für die befragten abgewanderten und zurückgekehrten Magdeburger/innen bedeutet, kann man grundsätzlich die folgenden Aspekte unterscheiden:

- Heimatgefühl allgemein
- Geschichte, Dialekt, Besonderheiten
- Das Aufgewachsen-Sein
- Erinnerungen, Vertrautheit
- Verbundenheit mit Ostdeutschland

- Stadtqualitäten
- Familiengründung, Kinder
- Freunde/Verwandte

Die Verbundenheit mit der Geburtsstadt spiegelt sich in einem Großteil der Interviews wider. Von elf Befragten wurde das Aufwachsen in Magdeburg explizit als prägend für ihre Bindung an diese Stadt genannt.

Die meisten Befragten verbinden ihre besondere Verbundenheit mit Magdeburg mit dem Aufwachsen in dieser Stadt. Das Aufwachsen an einem Ort ist eng verknüpft mit Erinnerungen und der Vertrautheit mit den örtlichen Begebenheiten. Um diese Vertrautheit zu beschreiben werden insbesondere Ausdrücke verwandt wie *„Man kennt hier alles“* (FR4: 4) oder *„das ist gewohnt und Heimat eben“* (AR1: 24).

Die Familie ist für Viele ein ganz wesentlicher Aspekt, der mit Heimat zu tun hat – für knapp die Hälfte der Befragten ist Heimat wesentlich dadurch bestimmt, dass dort die Familie lebt. Der Großteil der Befragten will nahe ihrer Familie wohnen - gemeint sind hierbei häufig die Eltern, bei älteren Befragten die Kinder oder Geschwister aber nicht selten auch weiter entfernte Verwandte.

Die Beziehung zu Freunden und Bekannten ist beinahe ebenso bedeutsam, für Einige noch wichtiger. Auch Freundschaften werden von knapp der Hälfte der Befragten als wichtiger Heimataspekt genannt.

Die meisten Interviewpartner/innen beschreiben, dass Heimat für sie eine Kombination verschiedener Elemente ist (*„Heimat ist für mich eine Zusammenballung mehrerer Sachen. Einmal da wo die Familie ist, wo man aufgewachsen ist und wo die Freunde sind“*, ER4: 56).

Heimatgefühle nennt der überwiegende Teil der Befragten auf die Frage *„Was bedeutet Heimat für Sie?“*. *„Es hat dich an irgendetwas von früher erinnert, man kann das gar nicht so richtig verbinden, aber irgendwie wusstest du, hier ist Magdeburg“* (AR5: 36).

Heimat ist *„da, wo ich wohne und lebe, wo ich glücklich bin“* (BR1: 47). Heimatgefühl beschreibt damit meist auch den Wunsch, an diesem bestimmten Ort bleiben zu wollen. Ein Befragter schildert dies, in dem er auf das fehlende Heimatgefühl an dem Ort, an dem er für einige Jahre gelebt hat, eingeht: *„Mir ging es so, ich war da nie zu Hause. Also ich hatte da ein zu Hause aber es ist nicht meine Heimat. Und es ist für mich jetzt auch nicht so ein klischeebeladener reaktionärer Begriff, sondern das ist einfach so ein Gefühl das man hat“*. (ER4: 52). *„Auf irgendeine magische Art fühlt man sich mit dem Ort verbunden. Und denkt dass er ohne einen selbst nicht so wäre wie er ist. Also das man da hingehört, wie das Haus das da an der Ecke gebaut wurde, als feste Größe in der Stadt“* (KR4: 24).

Einige Befragte stellen heimatlich mit heimisch beziehungsweise „Zuhause-Fühlen“ gleich. Heimat ist damit ein Ort, an dem man gerne ist und an den man in gewisser Weise hingehört.

Das heimatliche Gefühl für einen bestimmten Ort ist für Viele ein Zugehörigkeitsgefühl auch nach langer Anwesenheit. Trotzdem kann sich ein Großteil auch eine oder sogar mehrere andere Städte als (neue) Heimat vorstellen. So kann es auch vorkommen, dass zwei „Heimaten“ bestehen.

Auch landschaftliche und städtebauliche Qualitäten werden in Beziehung mit dem eigenen Heimatgefühl angesprochen. Rückwander/innen äußern sich in diesem Zusammenhang positiv über das Stadtbild und andere Qualitäten Magdeburgs. Insbesondere die grüne Lage, die Elbe und die Parks werden hier genannt. Weiterhin auch die schöne Umgebung, die Landschaft, schöne Stadtteile und Wohnungen, der Hasselbach, keine weiten Wege und die Lage der Stadt.

Ein weiterer Aspekt für die Entwicklung eines heimatlichen Gefühls ist die Familiengründung. Für zwei der Befragten war dies der wesentliche Punkt hinsichtlich der Bleibeabsicht und der Entwicklung von Heimatgefühlen Magdeburg gegenüber.

Nur einer der Befragten hat explizit Arbeit als Hauptaspekt für sein Heimatverständnis genannt. Er begründet dies hiermit, dass man sich ja dort, wo man Arbeit hat, ein Umfeld schafft und dies dann zur Heimat wird. Ein anderer Befragter stellte in den Ost-West-Gegensatz in den Vordergrund. Für ihn scheint es ganz klar, dass er in Ostdeutschland wohnen möchte und insofern fühlt er sich eher ganz Ostdeutschland heimatlich verbunden als lediglich einer Stadt. Er fühlt sich den Ostdeutschen wesentlich näher und befürwortet auch sozialpolitische Errungenschaften, wie die höhere Berufstätigkeit von Frauen und die „Kinderfreundlichkeit“. So fühlt er sich nicht Magdeburg oder einer anderen Stadt verbunden sondern bezeichnet ganz Ostdeutschland als seine Heimat.

Ein weiterer Aspekt bei der Beschreibung von Heimat ist ein Themenkomplex, der sich auf regionale Besonderheiten bezieht wie auf den Dialekt, die Mentalität oder die Geschichte. Genannt wurden hierbei neben der Sprache zum Beispiel der „Menschenschlag“ oder die Kultur.

4.3.6 Die städtische Entwicklung von Magdeburg

In Bezug auf die Frage, wie sich die Stadt Magdeburg in den vergangenen Jahren entwickelt hat, scheiden differieren die Ansichten: Die einen begrüßen die Bebauung des Bahnhofplatzes mit dem City-Carré, andere vertreten die Meinung, dass dadurch jegliche Entwicklung für ein belebtes Stadtzentrum unterbunden wurde. Auch nach Meinung eines Architekten unter den Rückwandernden sei die Planung der letzten

Jahre kontraproduktiv verlaufen, und Magdeburg würde sich in der „vierten Stadtzerstörung“ (FR5: 112) befinden.

4.3.6.1 Stadtbild von Magdeburg vor dem Wegzug

Das Stadtbild Magdeburgs zu Zeiten der DDR und ein paar Jahre nach der Wende, hatten viele Rückkehrer/innen als „hässlich, dreckig, grau, schwarz“ (JR:38) wahrgenommen. Geprägt wurde dieses Bild durch die Industrie des Schwermaschinenbaus in der Stadt sowie durch den zunehmenden Verfall der Häuser. Das heutige Grün Magdeburgs, das von vielen Rückkehrer/innen positiv hervorgehoben wird, existierte zu dieser Zeit noch kaum. Beispielsweise die Architektur des Breiten Weges, mit den Stalinbauten, ist mit negativen Erinnerungen verbunden. Zudem beherbergte Magdeburg eines der Quartiere der russischen Besatzungsmächte: *„Ich kann mich dran erinnern: Als ich Kind war waren ja hier komplett die Russen drin. Es war alles verkommen (...). Und dreckig war Magdeburg. Und durch die Industrie. Es war ja Stadt des Schwermaschinenbaus“* (BR1: 286).

4.3.6.2 Stadtbild von Magdeburg nach der Rückkehr

Ganz anders ist das heutige städtische Bild in der Wahrnehmung der Magdeburger. Sicherlich gibt es auch hier Kontroversen was die Ausrichtung der heutigen Magdeburger Stadtplanung betrifft, dennoch habe sich nach Meinung fast aller Rückkehrer/innen das Stadtbild positiv verändert.

Als Stichwörter wurden hier das Grün der Stadt genannt, die Gestaltung des „Herrenkruges“, der Stadtpark, die Elbe mit ihren Auen, die renovierten Häuser aus den Gründerjahren, das gut zu erreichende Freibad, die überschaubare Größe der Stadt, die Bundesgartenschau, wie auch der Hasselbachplatz mit seinen Cafés.

Als besonders positiv werden die Modernisierungsarbeiten am Hasselbachplatz beschrieben. Die renovierten Häuser mit den Cafés würden der Stadt so etwas wie ein städtisches Flair verleihen: *„Ja, positiv finde ich natürlich, wenn ich zum Hasselbachplatz fahre (...), das war dann irgendwann in den 90ern, wo ich das erste Mal dann wieder herkam, wo ich dann gesehen hatte, wie sie die ganzen Häuser renoviert hatten und wo ich dann auch gesagt habe: Mann, das waren ja auch richtig schöne Häuser. Also, das hat man ja vorher auch gar nicht so gesehen, weil die alle so Trist an Trist standen und jedes hat da seine eigene Farbe. Das sieht richtig toll aus. Ich meine, das ist ja auch eine tolle Gegend da und Kneipen stehen da auch und abends ist es da auch richtig toll (...). Auch der Herrenkrug hier ist ja auch wunderbar.“* (AR5: 224)

Als eher negative Erscheinungen des Stadtbildes empfinden viele Befragte die Planung des Alleecenters, die Bebauung des Bahnhofsplatzes mit dem City-Carré und das „Zubauen der Stadt“ (SR4: 204) generell: *„Dann hat sich Magdeburg natürlich wahnsinnig gewandelt. Vieles ist auch hässlicher geworden, also wenn ich mir den blö-*

den Bahnhof so ansehe. Wenn man so raus tritt und sich die Gigantomanie der Glaskästen anschaut“ (SR2: 53). Auch dem Standort des vor ein paar Jahren fertig gestellten Hundertwasserhauses stehen viele Befragte skeptisch gegenüber. Dabei der Hundertwasserbau selbst gewürdigt aber die Verortung zwischen den Neubauten am Domplatz kritisiert.

Zusammengefasst werden das Fehlen eines gesamtstädtebaulichen Konzepts und verkehrspolitische Entwicklungen, die das Stadtbild beeinträchtigen, wie beispielsweise die Planung einer städtischen Autobahn, bemängelt. Der Wunsch ist, dass die Stadt fußgängerfreundlicher gestaltet und die Stadt damit einladender würde.

4.3.7 Vorschläge

Um den Zuzug von Rückkehrer/innen zu erleichtern, wurden die Interviewten dazu befragt, was die Städte und Kommunen tun können, um Rückkehrwünsche zu befördern. Hierbei wurden folgende Schwerpunkte als wichtig erachtet: Zum einen städtebauliche, kulturelle und wirtschaftliche Veränderungen und zum anderen das Stadtmarketing und Standortmarketing.

4.3.7.1 Vorschläge für städtebauliche Veränderungen

Dieses Kapitel schließt sich an das vorherige an und zeigt beispielhaft konkrete Verbesserungsvorschläge auf. Obwohl es nach Meinung der Befragten Potenziale zur Verbesserung der Attraktivität Magdeburgs gibt, waren sich dennoch fast alle einig, dass sich die Stadt in den letzten Jahren gut entwickelt hat. Städtebauliche Vorschläge zur Verbesserung des Stadtbildes bezogen sich auf die historische Bausubstanz sowie auf eine bessere Stadtplanung. *„Es könnte immer was verbessert werden, also so ist es nicht. Zum Beispiel müsste die historische Bausubstanz mehr gepflegt werden, speziell die Industriearchitektur. Da vergammelt zuviel einfach. Verrottet und wird nicht gepflegt und gesichert (...) und dann wird alles zerschlagen, obwohl es ein wichtiger Baustein von der Stadtgeschichte ist. Es wird nur ein bisschen zu kurz gehalten, finde ich“* (EmR1: 139). Einige Befragte wünschen sich mehr Cafés und ein richtiges Stadtzentrum, das als solches bislang nicht existiert.

4.3.7.2 Vorschläge für kulturelle Veränderungen

Das kulturelle Angebot Magdeburgs wird von vielen Befragten als ausreichend bis gut beschrieben. Dennoch gäbe es auch hier Verbesserungsbedarf. Insbesondere die jüngeren Rückkehrer/innen beanstanden, dass es zu wenig Clubs gebe, und das Angebot an Freizeitmöglichkeiten allgemein nicht ausreichen würde.

Zudem würde über das Veranstaltungsangebot nicht genügend informiert, so dass kleinere Theatervorstellungen oder Ausstellungen wenig bekannt würden. *„Ist auf*

jeden Fall noch ausbaufähig. Aber ich finde es schon schön. Es gibt so eine... so halb professionelle Künstler. Unheimlich viele Musikgruppen, Theatergruppen, Sensationstheater und so. Und das ist eben auch so, das muss man ein bisschen kennen und dann findet man eigentlich, also bestimmt einmal die Woche, irgendetwas“ (EmR2: 275).

Auch kleinere Kinos mit einem alternativen Programm wurden als konkrete Ideen vorgeschlagen sowie die Förderung eines Jugendradios.

4.3.7.3 Stadtmarketing

Sehr viele Rückkehrer/innen hoben hervor, dass Magdeburg reich ist an historischer Substanz und als Erholungsgebiet viel bieten kann und auch bieten könnte. Diese Potenziale sollten im Sinne eines effektiven Stadtmarketings mehr ausgeschöpft werden. In diesem Zusammenhang wurde betont, dass Sachsen-Anhalt das Bundesland mit den meisten Baudenkmälern sei und viele Naturschutzgebiete habe. Diese gehörten auch zum UNESCO-Weltkulturerbe: *„Dass man sagt: Hey, dieses Grün das hier ist, ja, hier hat man die Möglichkeit Rad zu fahren und Kanu zu fahren, alles zu machen, was einem Spaß macht und man muss nicht große Wege nehmen, wie z. B. in Berlin, um mal draußen zu sein. Das wäre eine Möglichkeit. Dann natürlich die Geschichte, dass die ein bisschen mehr gezeigt wird in Sachen Tourismus aus der Barockzeit oder aus dem Mittelalter, was hier viel geprägt hat“ (ER3: 125).*

So habe die 1200-Jahr Feier im letzten Jahr der Stadt viel Aufschwung gegeben, da mehr Touristen als gewöhnlich in die Stadt reisten. Der Tourismussektor profitiere allgemein von Museen, Kinderferien, historischen Stadt- und Umlandführungen und hier gäbe es noch mehr Potenzial für die Schaffung von Arbeitsplätzen. Zudem hätte ein effektives Stadtmarketing wiederum positive Effekte auf die Attraktivität der Stadt und hier insbesondere für Zuwanderer/innen und Unternehmer.

In diesem Zusammenhang sollten nach Meinung einer Rückkehrerin die guten Studienbedingungen hervorgehoben werden. So sei der Betreuungsschlüssel sehr gut (In manchen Vorlesungen sitzen nur 15 Studierende) und der Kontakt zwischen Studierenden und Professor/innen sei sehr persönlich: *„Wo hat man das denn an den West-Unis? Man müsste das irgendwie besser verkaufen denke ich“ (ER6: 369).*

4.3.7.4 Standortmarketing

Neben der Vermarktung der städtischen Potenziale betonen viele Rückwanderer/innen, dass Magdeburg aufgrund seiner Universitäten ein großes Arbeitskräftepotenzial habe, welches die Stadt nutzen könnte, um damit bei Unternehmern zu werben: *„Dass man wirklich sagt, wir machen hier qualifizierte Ausbildung, an den Fachhochschulen und Universitäten. Und das sind auch wirklich gute Leute. Aber das man die Firmen so rankriegt, das die einen Zugriff darauf kriegen und sich hier einen Standort aufbauen“*

(KR3: 57). Die Aussicht auf einen Arbeitsplatz würde viele Menschen in der Stadt halten und eventuell zu Familiengründungen führen.

Zudem sollten nicht nur Jüngere Perspektiven auf dem Arbeitsmarkt haben, sondern es sollten auch arbeitspolitische Bedingungen geschaffen werden, um von der Arbeitserfahrung der älteren Menschen zu profitieren. Eine interessante Perspektive bei der Vermittlung von Arbeitskräften durch das Arbeitsamt bot ein potenzieller Arbeitgeber. Die IT-Firma eines Rückwanderers hat seinen Standort in der Stadt und beklagt den Arbeitskräftemangel in Magdeburg.

„So, wir haben festgestellt als Firma, dass selbst wir über Arbeitsamt und Co. kein Personal finden, weil das, was wir suchen, gibt es in keiner Kartei. Also wir suchen Hochqualifizierte und damit meine ich nicht die Leute, die von der Uni kommen, sondern die, die wirklich schon mal was gemacht haben im Job. Und wir wissen nicht, woher wir die Leute kriegen können, außer über Privatkontakte. Und es gibt eine ganze Menge Leute aber noch, die mit dem Gedanken spielen würden, aber nicht wissen, dass es Jobs gibt. So und da funktioniert die ganze Arbeitsamtvermittlung nicht. Die privaten Vermittlungen, was Headhunter und so was angeht, die sind zu teuer. Also für unsere Seite als Arbeitgeber ist es zu teuer, die andere Seite da muss man erstmal auf sich aufmerksam machen. So, also da gibt es keine Lösung. Das wäre zum Beispiel mal ein Ansatz“ (ER2: 261). Hier gäbe es Potenziale, die Arbeitsvermittlung effektiver und auch transparenter zu gestalten. Ein „Stolperstein“ bei der Vermittlung von Arbeitskräften sei auch die vom Arbeitsamt gängige Praxis, Personal nur über Agenturen an die Firmen zu vermitteln.

Einige Befragte beklagten sich auch über den niedrigen Lohn für die Arbeit: *„Ich geh für 4,50 die Stunde arbeiten“ (FR3: 134)*, der kaum eine Existenzsicherung ermögliche.

Was den Standort Magdeburg auch attraktiver für Geschäftsleute und Kunden gestalten würde, wären attraktive Angebote von der Bahn. So besteht nach Magdeburg als Landeshauptstadt bislang keine ICE-Anbindung. Diese Maßnahme ließe sich zwar auf landespolitischer Ebene schwierig gestalten, sollte aber auf bundespolitischer Ebene durchgesetzt werden.

4.3.7.5 Vorschläge zur Erleichterung der Rückkehr

Handelte es sich bei den vorhergehend beschriebenen Vorschlägen um Maßnahmen, welche die Attraktivität der Stadt und des Standortes Magdeburg hervorhoben, so beschreibt dieser Teil direkte Maßnahmen, die es den Rückkehrer/innen erleichtern würden, sich in Magdeburg zurechtzufinden. Die befragten Rückkehrer/innen wünschen sich insbesondere Informationsbroschüren zu verschiedensten Themen wie aktuellen kulturellen Begebenheiten, einen Behördenwegweiser oder auch Informationen über Angebote für junge Eltern.

Zudem wurde von unternehmerischer Seite vorgeschlagen, eine Arbeitsvermittlung für Rückwander/innen einzurichten: *„Also generell vermisse ich eine Möglichkeit für Leute, die vorhaben zurückzukommen, eine Anlaufstelle. Die gibt es nicht. Also die Arbeitsämter sind nicht wirklich eine Hilfe. Die sind noch nicht einmal eine Hilfe qualifizierteres Personal zu vermitteln“* (ER2: 616).

Zum anderen wurde angeregt, dass behördliche Verfahren auch über Internet angeboten werden sollten.

4.3.8 Zukunftspläne und Bleibeabsicht

4.3.8.1 Zur Bleibeabsicht

Die überwiegende Mehrheit der Befragten äußert den grundsätzlichen Wunsch, längerfristig in Magdeburg wohnen zu bleiben. Allerdings wird diese Frage stets in enger Anlehnung an die Sicherheit des Arbeitsplatzes beantwortet. Vor allem diejenigen, die zurzeit eine neue Arbeitsstelle suchen oder sich noch in der Ausbildung bzw. im Studium befinden, machen ihre Zukunft in Magdeburg von einem möglichen neuen Job abhängig.

So sehen die meisten momentan keinen konkreten Beweggrund, erneut aus der Stadt wegzuziehen. Für den Fall dass sich die Dinge jedoch ändern, sei es durch berufliche oder private Umstände, wird ein Umzug nicht kategorisch ausgeschlossen. Neben diesem verbreiteten Vorbehalt gegenüber einer längerfristigen Bleibe-Prognose formulieren manche der Befragten ihre Umzugsbereitschaft durchaus deutlicher. Vor allem werden in diesen Fällen die berufliche Karriere oder fehlende soziale Bindungen an Magdeburg als Begründung genannt. Ein Rückwanderer erklärte zum Beispiel: *„...ich überlege, meine Stelle zu wechseln und da gibt es einfach nichts. Da müsste ich eigentliche weggehen. (...) Auch, weil von meinen Freunden viele weggegangen sind und ich eben auch überlege, ich könnte ja auch in eine andere Stadt gehen, wo ich dann genauso viele Freunde hätte und mir dann da auch etwas aufbauen könnte“* (EmR2: 309). Und ein anderer begründete seine Abwanderungsbereitschaft mit der Feststellung: *„Arbeit ist schon existenziell“* (JR1: 193).

Als Abwanderungsgrund wird selten eine zu geringe Einkommens- bzw. Lohnhöhe angeführt, wohingegen die allgemeinen Rahmenbedingungen eine wichtige Rolle spielen: Die Arbeit soll Spaß machen, Herausforderungen und Aufstiegsmöglichkeiten bieten, die Vereinbarkeit von Beruf und Familie ermöglichen und inhaltlich den Vorstellungen entsprechen. Die beruflichen Perspektiven und die Entwicklungsaussichten des regionalen Arbeitsmarktes werden von denjenigen, die sich hierzu äußern, allerdings durchweg negativ eingestuft (s. u.).

Einige Befragte sind sich definitiv sicher, dass sie in Magdeburg bleiben wollen. Diese Rückwander/innen antworten auf die Frage, ob sie auf Dauer in Magdeburg bleiben wollen: „*Darum bin ich eigentlich hergekommen*“ (FR1: 104) oder auch: „*Ich geh' hier nicht wieder weg!*“.

Lediglich eine Interviewpartnerin plant konkret, die Stadt wieder zu verlassen. Zum Fortzug aus Magdeburg fühle sie sich hauptsächlich dadurch bewegt, dass ihr dort „*der Menschenschlag nicht gefällt*“ (AR4: 47).

Die Verantwortung dafür, dass sich die Bleibeaussichten verbessern, wird häufig der Stadt Magdeburg übertragen. Von ihr hänge es ab, ob man bleibt oder geht, denn wenn man „*einen guten Job finden würde*“, hätte man auch „*kein Problem damit zu bleiben*“. Dazu jedoch „*müsste sich irgendwas an den beruflichen Perspektiven tun*“ (KR2: 192). Nur einer der Interviewpartner betont in diesem Zusammenhang sein Eigenengagement: „*Ich würde zu 100 % zusehen, dass ich hier wieder Arbeit finde*“ (FR4: 97).

Klare räumliche und infrastrukturelle Standortfaktoren werden relativ selten als Kritikpunkte angeführt, wenn es um die Bleibeentscheidung geht. Demgegenüber werden von drei Gesprächspartnern die naturräumlichen Gegebenheiten in der Magdeburger Region bzw. des Wohnumfeldes als positive Eigenschaft des Wohnortes angeführt.

In verschiedener Weise zeigen sich auch Institutionen und deren Einflussnahme bzw. Koordination und Netzwerkstrukturen als richtungsweisend für die Wohnstandortwahl. Dies bezieht sich z. B. auf Beschäftigte in Hochschulen, die planen, sich im Rahmen einer Dissertation für mehrere Jahre an Magdeburg, aber gegebenenfalls auch einen anderen Ort zu binden (z. B. ER4: 217). Eine andere Interviewpartnerin, die Musiktherapie studiert, geht wiederum davon aus, abwandern zu müssen, da sie in ihrem späteren Beruf voraussichtlich überwiegend auf größere Institutionen als Arbeitsgeber angewiesen sein werde, die es in Magdeburg nicht oder zu wenig gäbe (EmR2: 313).

4.3.8.2 Was bedeutet „Bleiben“?

„*Bleiben*“ stellt für viele eine wichtige Begrifflichkeit dar, die auch mit Gefühlen wie „*Ankommen*“, „*zu Hause sein*“ und „*Heimat*“ verbunden wird. „*Bleiben*“ stellt sich dabei nahezu als ein Bedürfnis heraus, als ein innerer Wunsch nach Beständigkeit, Kontinuität und „*zur Ruhe kommen*“.

Dass Bleibe-Prognosen eher eingeschränkt und zögerlich gemacht werden, ist neben den unklaren Arbeitsverhältnissen auch durch Erfahrungen aus der Vergangenheit begründet. Dabei werden innerfamiliäre bzw. soziale Konfliktsituationen und Umgestaltungen, wie sie infolge von Trennungen oder neuen Partnerschaften, Geburten etc. entstehen, häufig miteinbezogen. In ähnlicher Weise spielt auch die Aussicht eine

Rolle, in späteren Lebensabschnitten voraussichtlich andere Ansprüche an den Wohnort zu stellen. Daraus leitet sich überwiegend - allerdings nicht immer- auch ein Lebensabend in der Heimat Magdeburg ab: Vereinzelt wird gerade für das Dritte bzw. Vierte Lebensalter erwogen, noch einmal großräumig umzuziehen, mitunter unter Einbezug von ausländischen Alternativen: *„Also unser Haus steht hier. Und das ist unser Lebenspunkt und wir möchten schon bleiben. Ich weiß es nicht, wenn wir mal beide zuhause sind. Und Rentner sind und unsere Kinder alle versorgt sind“* [...] *„So ein großes Haus kann man als alter Mensch nachher nicht halten. Vielleicht wandern wir dann ja aus. Aber es steht alles in den Sternen“* (BR1: 487).

Mehrmals nennen die Befragten häufige Umzüge als eine konkrete Belastung. *„Man möchte ja auch irgendwo bleiben“* (ER6: 210). Dabei sind Gefühle des *„Entwurzeltsseins“* (vgl. ER6: 401) von wesentlicher Bedeutung sowie die Trennungen von Freundeskreisen, die an den vergangenen Wohnorten aufgebaut wurden. Neben der eigenen Person spielen aber auch die Familienangehörigen eine wichtige Rolle. Vor allem im Hinblick auf die Kindergeneration wird jeder erneute Umzug als unnötige Belastung angesehen. Dies bezieht sich auf den Freundeskreis der Kinder, aber genauso auch auf die schulische Karriere, welche infolge von Umzügen gefährdet scheint.

Eine der Befragten argumentierte wiederum, dass sie bereit sei, erneut umzuziehen, wenn ihre Kinder eine dauerhafte Unterstützung bei der Betreuung der Enkelkinder benötigten.

4.3.8.3 Umzugserfahrungen sind Lebenserfahrungen

Viele der Befragten haben in der Vergangenheit bereits häufiger ihren Wohnort gewechselt. Diese Mobilitätsbereitschaft, wie sie in der Vergangenheit bestanden hat, wird in manchen Fällen analog auf die Zukunft übertragen. Man würde immer noch *„die Fühler ausgestreckt halten“* (BR3: 43) auf der Suche nach einem besseren Job, der zum Beispiel hinsichtlich des Gehaltes (jedoch selten als Faktor betont), der Vertragslaufzeit oder vor allem im Bezug auf die Tätigkeit den idealisierten Wunschvorstellungen nahe kommt. Die Erfahrungen aus der Vergangenheit haben gewissermaßen misstrauisch gemacht und führen dadurch für die Zukunft zu unverbindlichen Aussagen über das Bleiben in Magdeburg.

Dies kann jedoch auch eine entgegen gesetzte Wirkung haben, da die Erfahrung genauso lehrt, dass weitere Umzüge genauso wenig eine endgültige und zufrieden stellende Alternative zum jetzigen Wohnsitz Magdeburg bedeuten. Auch hierbei wisse man schließlich *„nie, ob das von Dauer ist“* (EmR1: 192).

Vergangene Umzugs- und Wanderungserfahrungen lassen manche Befragte allerdings auch davon ausgehen, dass sie an neuen Wohnorten wieder neue Freunde und Bekannte kennen lernen werden.

4.3.8.4 Magdeburg als Durchgangsstation

Einige Rückwander/innen sehen Magdeburg nach wie vor als eine Durchgangsstation, mitunter auch in Richtung Zielen im Ausland. Auch hier ist es besonders der Blick auf die Berufskarriere (allerdings scheinbar mehr aus Interesse, als aus finanziellen Erwägungen heraus), der die zukünftige Umzugsplanung bestimmt. Wenn Ortsnamen hinsichtlich möglicher zukünftiger Wohnsitze genannt werden, so sind dies meist die Großstädte Berlin, Hamburg oder auch Leipzig. Ähnlich ist es auch bei den ausländischen Standorten, wobei Städtenamen wie London oder New York fallen.

Allgemein spielt der Lebensabschnitt eine wichtige Rolle: Es ist vielen der Befragten bewusst, dass im Laufe des Lebens je nach Rahmenbedingungen immer wieder ein Umzug notwendig werden kann. Es ist vielen auch klar, dass ihr Status als Studentin oder Auszubildender von vorübergehender Natur ist, dass durch den Eintritt ins Berufsleben voraussichtlich eine Neuorientierung stattfinden wird. Diese Tatsache betrifft dabei auch die Freundeskreise. Auch hier ist klar, dass der Ausbildungs- oder Studienabschluss den vorhandenen Freundes- und Bekanntenkreis auflösen wird.

Bei älteren Rückwandernden macht wiederum die Ausgestaltung des Ruhesitzes einen Großteil der Entscheidungsgrundlage aus. Hier kommen auch naturräumliche Standortfaktoren zum Tragen wie auch freizeithliche Aspekte.

Für manche nimmt die mehr oder weniger geordnete Karriereplanung eine wesentliche Position bei der Entscheidung über Bleiben oder Gehen. Vor allem Ausbildungszeiträume dienen hier als absehbare Zeitabschnitte, aber genauso auch die Bereiche „Familienplanung“ und „Wohneigentumsbildung“. Bei vielen ist immer noch „das kleine Häuschen im Grünen“ das ersehnte Wohnideal, eine feste (meist eheliche) Partnerschaft und Kind(er) die familiäre Wunschvorstellung.

Je nach individueller Lebensgeschichte und Wohnbiografie wird konkret die Stadt Magdeburg oder ein anderer biografisch bedeutsamer Ort als Ziel präferiert. Dies gilt insbesondere für diejenigen, die nicht aus Magdeburg stammen oder eine andere Stadt für sich als „Heimat“ oder „zu Hause“ definieren, wo man irgendwann mal wieder „ankommen“ will.

4.3.8.5 Soziale Bindungen

Nicht nur die eigene berufliche Situation wird als entscheidungsrelevante Determinante für die Bleibeabsicht angeführt, auch der Arbeitsplatz des Lebensgefährten wird als kritischer Faktor genannt. Wenn hier ein durch die Arbeit bedingter Wohnortswchsel notwendig wird, ist auch die eigene Wohnsituation neu zu bedenken. So meinte z. B. ein Interviewpartner: „Wenn meine Freundin woanders Arbeit bekommt, wird es schwer. Dann würde ich, glaube ich, mitgehen“ (ER1: 325). Einige der Befragten machen einen Fortzug auch davon abhängig, dass am Zielort bereits Freunde oder

Bekannte leben: „Also ich würde nur in eine Stadt gehen, wo ich eben auch ein paar Freunde habe“ (EmR2: 366).

Die Wichtigkeit sozialer Bindungen zum lokalen Freundeskreis lässt eine Abwanderung führt dazu, dass Abwanderung Kettenwanderungen auslösen kann: wenn bereits viele Bekannte den Wohnort gewechselt haben, kann dies ein Grund sein, auch weg zu gehen bzw. hinterher zu ziehen.

Andererseits sind es vor allem die sozialen Bindungen die bei der Überlegung zu bleiben und beim Blick in die eigene Zukunft wesentliche Haltefaktoren bilden. So sieht ein Rückwanderer die persönliche Familiensituation zum Beispiel in engem Zusammenhang mit seiner Zukunft in Magdeburg: „...ich möchte schon gerne Familie, Kinder haben, in der mittleren Frist. Und wenn man familiär gebunden ist, ist man natürlich auch enger an den Ort gebunden“ (ER4: 217).

4.3.9 Zusammenfassung und Schlussfolgerungen

Die Gründe für die Abwanderung waren bei vielen der befragten Rückwander/innen beruflich motiviert. Dagegen ist der entscheidende Antrieb für die Rückkehr meist privater Natur. In gewisser Weise ist damit der Entschluss, aus Magdeburg wegzugehen, eher „fremdgesteuert“, d. h. man orientiert sich nicht an den eigenen Wünschen, sondern an den Zwängen, die einem das Berufsleben auferlegt. Dagegen erfolgt die Remigration praktisch ausschließlich wunschgemäß. Auch wenn sich dies als verallgemeinerbarer Befund aus den Befragungsergebnissen schließen lässt, so ist doch auch zu sehen, dass die Motivlagen meist komplexer Art sind. So mag z. B. zwar der Hauptgrund für die Rückwanderung emotional bedingt sein, der Auslöser aber (drohende) Arbeitslosigkeit am Ort, in den abgewandert wurde.

Die Übersicht über die Rückkehrtypen bestätigt eindeutig, dass es sich bei Rückkehrenden in der Mehrzahl um überdurchschnittlich gebildete, engagierte und aktive Personen handelt, die in der Lage sind, ihr Leben zu gestalten und die sich in ihrem Lebensumfeld, sei es auf privater, sei es auf beruflicher Ebene, einbringen. Man kann zusammenfassend feststellen, dass die Rückkehrer/innen nicht nur räumlich flexibel sind, sondern sich auch im Berufsleben offen für Veränderungen zeigen und dass es ihnen dadurch auch gelingt, immer wieder Fuß zu fassen. Das gilt sogar für den einzigen Vertreter des Typs *gescheiterter Abwanderer*, der zwar die erste Zeit nach seiner Rückkehr in einer psychiatrischen Einrichtung verbracht hat, nun aber einem 1-Euro-Job nachgeht und Perspektiven auf eine längerfristige berufliche Anstellung hat. Die Rückkehrer/innen, insb. die älteren unter ihnen, sind also bereit, auch Tätigkeiten auszuüben, die nicht ihrer eigentlichen Qualifikation entsprechen bzw. sie bilden sich fort und lassen sich umschulen. Teilweise nehmen sie diese beruflichen Veränderungen speziell aus dem Grund in Kauf, dass ihnen diese Flexibilität eine Rückkehr nach Mag-

deburg ermöglicht. Nicht festzustellen ist allerdings, dass die Rückkehrenden überdurchschnittlich bürgerschaftlich engagiert sind. Einige berichten von Vereins- oder kirchlichen Aktivitäten, eine *Rückwanderin im Seniorenalter* ist ehrenamtlich in der politischen Bildung aktiv. Die Ergebnisse deuten darauf hin, dass die Bereitschaft zu ehrenamtlichem Engagement bei den älteren Rückwander/innen höher ist als in der jüngeren Generation. Der Befund, dass Rückkehrer/innen selten arbeitslos sind bzw. lange arbeitslos bleiben lässt sich zumindest teilweise auch mit ihrer überdurchschnittlichen Qualifikation begründen.

Ebenso eindeutig zeigt sich das auch in der standardisierten Befragung ermittelte Ergebnis, dass in den allermeisten Fällen soziale oder berufliche Netzwerke zur Rückkehr entscheidend beigetragen haben, oft sogar beides. Insbesondere bei den erfolgreich *abgewanderten Rückkehrern* ist der Auslöser des Rückkehrwunsches oft privater Natur – man möchte wieder in der Nähe der alten Freunde oder der Familie leben – die Möglichkeit zur Realisierung dieses Wunsches ergibt sich aber durch berufliche Kontakte, die die Rückkehr mit einem guten beruflichen Wechsel verbinden lassen. Bei den *Familien-, den Beziehungs- und den emotionalen Rückkehrern* und dem *gescheiterten Abwanderer* sind es eher die sozialen Netzwerke, entlang derer die Wanderung verläuft – die berufliche Perspektive ist nachrangig. Über soziale Netzwerke, die die Wanderungsentscheidung beeinflusst haben, verfügen auch die *Rückkehrer im Seniorenalter*. Bei den *Studiums- und Ausbildungsrückkehrern* zeigt sich ein heterogenes Bild: einige haben bewusst nach Studienmöglichkeiten in Magdeburg gesucht, weil sie aus privaten Gründen gerne wieder dort leben wollten. Für zwei *Studiumsrückkehrerinnen* waren aber Angebot und Qualität der Ausbildung entscheidender Grund für die Wahl, in Magdeburg zu studieren. Hier sind es also nicht die Netzwerke, die als Wandermotor wirken, sondern Hochschulen als Standortfaktoren. Geteilt ist auch das Bild bei den *Berufsrückkehrern*: nur in einem Fall haben berufliche Kontakte zur Rückkehr geführt, in allen drei Fällen war die Attraktivität der Arbeitsangebote ausschlaggebende Motivation zur Rückwanderung.

Die Abwanderung erfolgte nur selten anhand sozialer Netzwerke: wenn private Gründe der Auslöser für den Wegzug gewesen waren, handelt es sich in der Regel um Abwander/innen, die ihrem Partner/ihrer Partnerin hinterher gezogen sind. Am neuen Wohnort fällt es den meisten schwer, sich neue Freundschafts- und Bekannten-Netzwerke aufzubauen, die denen in ihrer alten Heimat vergleichbar sind. Oft beschränkt sich das neue soziale Umfeld auf Ausbildungs- oder Arbeitskolleg/innen. Nach der Rückkehr werden diese Kontakte vereinzelt noch aufrechterhalten aber nicht im gleichen Maß gepflegt wie die Kontakte in die Heimat während der Zeit der Abwesenheit.

Sehr interessant ist der Befund, dass es unter den Rückkehrenden einige gibt, die nicht in Magdeburg aufgewachsen sind, sondern die als Mehrfachmigranten früher schon

einmal dorthin gezogen und wieder weggezogen sind und dass diese zum Teil ganz bewusst wieder nach Magdeburg zurück gehen wollten, weil dies mittlerweile ihre Wahlheimat geworden ist. So beschreiben sie zum Beispiel, dass sie dort in der Zeit ihrer Ausbildung gelebt haben, während sie erwachsen geworden sind, und sich ihr entscheidendes soziales Netzwerk aufgebaut haben.

Kinder sind häufig ein Thema, das bei Wanderungsentscheidungen eine wichtige Rolle spielt. So haben einige der Rückkehrenden kleine Kinder, bzw. sind einige Frauen noch in der Zeit ihrer Schwangerschaft nach Magdeburg zurückgegangen, da sie als junge Eltern die Unterstützung ihrer eigenen Eltern oder der Schwiegereltern gut gebrauchen können. Wer Kinder hat, denkt meist nicht über eine erneute Abwanderung nach – da Umzüge anstrengender sind und da man die Kinder nicht aus ihrem (neu) geschaffenen Umfeld herausreißen möchte. Auch für einige Kinderlose sind Kinder ein Thema: sie können sich die Familiengründung besser an ihrem Heimatort vorstellen, wo sie die meisten sozialen Kontakte haben und wo ihre Eltern ihnen zur Seite stehen können.

4.4 Ausblick

Die Befragungsergebnisse unterstützen die These, dass sich Rückwanderung gesellschaftlich und politisch unterstützen lässt. Maßnahmen, die einerseits die Pflege von sozialen Netzwerken unterstützen sowie andererseits die lokale Vermittlung von Erwerbsmöglichkeiten befördern erscheinen sinnvoll. Insbesondere das Potenzial der „Altersrückwanderer“ sollte stärker berücksichtigt werden,

Die starke Heimatverbundenheit (70 %) und die große Rückkehrbereitschaft (> 50 %) abgewanderter Ostdeutscher (vgl. Zukunftschancen 2004) sind nicht nur geäußerte Wunschvorstellungen, sondern werden tatsächlich in Rückwanderung umgesetzt. Städte wie Magdeburg scheinen aber auch für Zuwanderung interessant zu sein: etwa 30 % aller in den Jahren 2003 und 2004 aus anderen Bundesländern nach Magdeburg Zugezogenen sind laut Befragung Rückwander/innen. Es verlassen zwar viele junge Frauen Ostdeutschland, es kommen aber auch viele zurück bzw. wandern zu. Die Gruppe mit der höchsten Rück- und Zuwanderungsrate sind Frauen Mitte Zwanzig, meist Studentinnen. Hieraus ergibt sich ein großes Potenzial für die Hochschulen, als Bevölkerungsmagneten zu wirken. Offensichtlich hat es die Stadt Magdeburg bereits geschafft, für viele junge Frauen mit ihrem Angebot attraktiv zu sein. Um aber eine (erneute) Abwanderung nach dem Studium zu verhindern, sollten Stadt, Hochschulen und lokale Unternehmen aktiv werden, indem sie beispielsweise den Studierenden berufliche Kontaktnetzwerke zugänglich machen und damit den Berufseinstieg oder die Selbständigkeit zu erleichtern.

Das Thema Kinderfreundlichkeit ist bei der Zu- und Rückkehrförderung ein Schlüsselbereich: über 50 % der Rückwander/innen kommen mit Kindern zurück; bei den Zuwander/innen sind es ca. 30 %. Für viele Rückwander/innen war die eigene Familiengründung ein Grund für die Rückkehr: Abgesehen von der Nähe zum unterstützenden sozialen Umfeld, nehmen sie die Strukturen in Ostdeutschland als bedeutend kinderfreundlicher wahr verglichen mit der Situation an den jeweiligen westdeutschen Orten, an denen sie zwischenzeitlich gelebt haben: Das gute Netz an (kostengünstigen) Kinderbetreuungsmöglichkeiten ist eine Stärke, mit der ostdeutsche Regionen punkten können. Um weiterhin und bestenfalls künftig noch mehr Familien anzulocken, sollten die (noch) vorhandenen Kapazitäten gesichert und auch qualitativ verbessert werden und das Betreuungsangebot gegenüber Rück- und Zuwander/innen offensiv kommuniziert werden. In diesem Zusammenhang sind aber auch geeignete Bildungseinrichtungen von großer Bedeutung.

Rückwanderung, aber auch Zuwanderung findet entlang sozialer Netzwerke statt. Dies ist bei der Betrachtung der Rückwanderungsmotiven deutlich geworden. Im Umkehrschluss bedeutet das, dass die Arbeitsplatzperspektive nicht allein wanderungsentcheidend ist. Vielmehr sollte viel dafür getan werden, dass die sozialen Kontakte zur Heimat auch während der Wanderungszeit v. a. junger Menschen bestehen bleiben. Ist der Kontakt einmal abgerissen, gibt es kaum noch einen Grund, in die alte Heimat zurückzukehren.

Die größte Zuwanderergruppe sind Studierende (> 40 %). Hier scheinen die ostdeutschen Hochschulen bereits eine große Anziehung auszuüben. Zukünftig geht es darum, die Stellung weiter auszubauen und auch das langfristige Bleiben attraktiv zu machen (s. o.). Dies gilt für Frauen spezifische Angebote zum Berufseinstieg bzw. zur Selbständigkeit ebenso wie für die Förderung von Familien. Denn wie das Projekt „Familienfreundliche Hochschule“ zeigt, sinkt die Wanderungswahrscheinlichkeit von Studierenden im Zuge der Familiengründung stark ab.

Ein Großteil der Rückkehrenden aber auch immerhin ein Drittel der Zuwandernden möchte gerne perspektivisch in Magdeburg bleiben. Dies hängt in erster Linie von den Jobchancen ab. Dabei spielen auch die Aussichten auf einen Arbeitsplatz für den Lebenspartner sowie die Zufriedenheit der Familie in Magdeburg eine wesentliche Rolle. Vor allem hochqualifizierte Rück- und Zuwander/innen sollten daher immer in ihrem sozialen Kontext gesehen und mit adäquaten Angeboten angesprochen werden.

5 Die Bürgerausstellung „Wandern und Wiederkommen: „Magdeburger Rückkehrgeschichten“

Mit der Bürgerausstellung wurde im Projekt ein Beteiligungsverfahren angewendet, das Rückwander/innen ein Forum geben sollte, ihre Geschichte zu erzählen und Wünsche bzw. Empfehlungen an eine Rückkehrförderung zu äußern.

Bürgerausstellungen sind als Instrument und Katalysator für die partizipative Lösung von sozialen Problemen dazu geeignet, gesellschaftliche Reflexionsprozesse anzustoßen. Die subjektiven Erfahrungswelten von Bürger/innen werden in Form von charakteristischen Interviewauszügen zusammen mit Porträts und Fotografien der Bürger in ihrem Lebensumfeld auf Postern präsentiert. Das Konzept der Bürgerausstellung verbindet somit sprachliche und visuelle Elemente und zielt darauf ab, einen öffentlichen Dialog zwischen den Beteiligten anzuregen. Rappaport (1995) begreift die Darstellung von Narrationen im Dialog als Basis für Empowerment: *“Listening to stories and helping people to create places that value and support both their personal stories and their collective narratives is an empowering activity”* (S. 802). Die Kopplung sprachlicher und bildlicher Repräsentationen erhöht die Komplexität der Perspektivendarstellung und vereinfacht das gegenseitige Verstehen. Die visuelle Ansprechbarkeit von Menschen wird für den Dialog nutzbar gemacht. Die größte Stärke des Konzeptes ist die ästhetische und emotionale Kraft von Bildern und zugehörigen Zitaten. In unvermittelter Weise können hier Bürgerperspektiven betrachtet werden, wobei Aussagen konkret mit Personen und Orten verbunden sind.

Wandern und Wiederkommen **Magdeburger Rückkehrgeschichten**



Die Bürgerausstellung übernimmt eine starke öffentlichkeitswirksame Funktion. Die Beteiligten können ihre Anliegen hier öffentlich in Szene setzen. Das hat einerseits eine Wirkung nach innen, indem die Beteiligten sich treffen und austauschen können. Die Wirkung nach außen ist die Möglichkeit der Öffentlichkeit, sich über die Innenansichten der Porträtierten zu informieren. Außerdem kann durch die Einladung politischer Repräsentanten und der Presse eine breite Aufmerksamkeit für die Interessenslagen und Sichtweisen der Befragten erzielt werden. Die Ausstellungseröffnung schafft im wortwörtlichen Sinne eine „Lobby“ für Bürger/innen, die sonst keinen Zugang zu Räumen des „Lobbying“ haben.

Thematischer Mittelpunkt der Bürgerausstellung waren die mit der Ab- und Rückwanderung verbundenen Erlebnisse der befragten Magdeburger Bürger/innen, also ihre „Rückkehrgeschichten“:

Aus welchen Motiven sind sie abgewandert, welche Erfahrungen haben sie an anderen Wohnorten gemacht, welche Ereignisse haben zur Remigration geführt, welche Rolle haben dabei berufliche, welche persönliche Antriebe gespielt, was hat sie dabei behindert, wer unterstützt etc? In diesem Zusammenhang erzählen die Beteiligten auch, welche Bedeutung Heimat für sie hat, was sie an Magdeburg mögen und was sie der



Stadt mit auf den Weg geben möchten wie z. B. Handlungsempfehlungen zur Verbesserung der Rückkehr- und Lebensbedingungen. Die Auswahl der Textauszüge ist mit den Interviewpartner/innen abgesprochen worden.

Basis der Ausstellung waren die qualitativen Interviews (siehe Kap. 4.3), die mit 33 Rückwander/innen geführt worden sind. Von ihnen hatten 13 Interesse, an der Ausstellung mitzuwirken. Wichtig ist, dass die Ausstellung vor Ort gezeigt wird, so dass die porträtierten Personen gemeinsam mit der interessierten Öffentlichkeit zur Eröffnung eingeladen werden und in Kontakt treten können. Darüber hinaus ist die Ausstellung als Wanderausstellung konzipiert und kann von interessierten Gemeinden und Kommunen ausgeliehen werden.



Das Zeigen der Ausstellung könnte mit weiteren Beteiligungsverfahren kombiniert werden, so z. B. mit einer Zukunftswerkstatt zur Rückkehrförderung.

In der Zeit der Verwissenschaftlichung der Gesellschaft hat die Kunst oft als „nicht-wissenschaftliche Gegenwart“ (Reusswig 2001: 16) reagiert. Die Verbindung von beidem – ohne die Unterordnung des einen Systems unter das

andere – bietet dagegen ein Potenzial für gesellschaftliche Reflexion. Dieses nutzt die Bürgerausstellung. Was Iser (1993) für den literarischen Text beschreibt, kann auf die Bürgerausstellung übertragen werden: ein gewisses Maß an Unbestimmtheit („indeterminacy“) ist notwendig, um dem Betrachter der Ausstellung die Möglichkeit zu

geben, sich an der sozialen Konstruktion des Ausstellungsergebnisses zu beteiligen. „We generally tend to regard things that we have made ourselves as being real. And so it can be said that indeterminacy is the fundamental precondition for reader participation.“ (Iser 1993: 10). Die Bürgerausstellung mit ihrer künstlerischen Darstellung von realen Lebenssituationen dagegen lädt den Betrachter zur Beteiligung ein.

Die Poster sind in Anhang 4 im Kleinformat aufgeführt.

6 Ergebnisse des kommunalen Workshops

6.1 Rahmen

Der kommunale Workshop wurde am 06. Juli 2006 gemeinsam mit Verwaltungsmitarbeiter/innen der Stadt Magdeburg und Experten/innen im Thema Rückkehrförderung in der „Grünen Zitadelle“ in Magdeburg veranstaltet. Der Workshop zielte vornehmlich darauf ab, die kommunalen Vertreter/innen für das Thema „Rückwanderung“ bzw. die Zielgruppe der „Rückwander/innen“ zu sensibilisieren und den Anstoß für ein neues, „rückwanderungsfreundliches“ Leitbild innerhalb der Stadtverwaltungen zu geben. Um dies zu erreichen, wurden im Workshop bereits im Projektverlauf identifizierte Handlungsmöglichkeiten vorgestellt, sowie weitere Maßnahmenvorschläge von den Teilnehmer/innen aufgegriffen und diskutiert.

Am Workshop teilgenommen haben folgende Personen:

- Liudger Dienel, Geschäftsführer nexus Institut Berlin, Projektleitung „Menschen für Ostdeutschland“ (Moderation des Workshops)
- Frank Fahlke – Stadt Magdeburg, Abteilungsleiter Arbeitsmarktpolitik
- Bärbel Fox (in Vertretung für Fr. Mädler) – Thüringer Ministerium für Wirtschaft, Technologie und Arbeit
- Ingo Gottschalk – Stadt Magdeburg, Dezernat Soziales, Jugend und Gesundheit, Stabsstelle Sozial-, Gesundheits- und Jugendhilfeplanung
- Markus Höhne – LASA (Landesagentur für Struktur und Arbeit) Brandenburg GmbH, Geschäftsbereich Wirtschaftsnahe Qualifizierung, Projekt regionale Fachkräftesicherung
- Uwe Kühnert – LASA (Landesagentur für Struktur und Arbeit) Brandenburg GmbH, Geschäftsbereich Analyse, Information und Kommunikation
- Anne-Katrin Hübel – Universität Leipzig, mediale Begleitung des Gesamtprojekts „Menschen für Ostdeutschland“
- Herr Koller – Geschäftsführer des bildungszentrums energie (bze) GmbH in Halle, Projektverantwortung von JuKaM (Junge Karriere Mitteldeutschland) - Das mitteldeutsche Jobportal
- Thomas Kowalski – „revenio-zurückkommen lohnt!“ (Halberstadt), Rückkehrförderung von Fach- und Führungskräften, Vermittlung von Arbeitgebern, Begleitung von Existenzgründern in der Region Harz
- Sabine Ohse – Projektleiterin von mv4you, Kontaktagentur für Mecklenburg-Vorpommern
- Jörg Müller – Rückkehrer, Unternehmer init.all GmbH in Magdeburg

- Daphne Reim – nexus Institut Berlin, wiss. Mitarbeiterin im Projekt „Rückwanderung“
- Heidemarie Rubart – Stiftung Demokratische Jugend, Leiterin der Koordinierungsstelle „Perspektiven für junge Menschen – gemeinsam gegen Abwanderung“
- Daniel Scheidel – Stadt Altenburg, Referat Wirtschaftsförderung und Beteiligungscontrolling, Investoren-Manager
- Steffen Schüller – Vereinsgeschäftsführer und Stadtmanager von Pro Magdeburg e. V., Verein zur Verbesserung des Image der Stadt Magdeburg
- Juliane Seifert – Bundesministerium für Verkehr, Bau und Stadtentwicklung, Abteilung Aufbau Ost
- Lothar Stahl – bildungszentrum energie (bze) GmbH in Halle, Leiter des JuKaM-Projektteams
- Susanne Thies – Hochschule Magdeburg-Stendal (FH), wiss. Mitarbeiterin im Projekt „Rückwanderung“
- Siegfried Zander – IHK Magdeburg, Geschäftsführer und stellv. Hauptgeschäftsführer, Arbeitsbereiche Raumordnung, Verkehr und Tourismus

Der Ablauf des Workshops gestaltete sich wie folgt:

Moderation: Projektleiter Dr. Hans-Liudger Dienel (nexus Institut Berlin)	
11.00 – 11.15	Kurze Vorstellungsrunde aller Teilnehmer/innen
11.15 – 11.30	Präsentation von Maßnahmevorschlägen des Forschungsteams zur Rückkehrförderung (Anne-Katrin Hübel und Susanne Thies): <ul style="list-style-type: none"> - Vorstellung Ergebnisse der Vorläuferstudie „Zukunftschancen Sachsen-Anhalt“. - Aktuelle Ergebnisse der laufenden Rückwanderungsstudie. - Vorstellung der Website www.kontakt-ostdeutschland.de.
11.30 – 12.00	Ein Magdeburger Rückkehrer berichtet aus Sicht eines Unternehmers (Jörg Müller, init.all GmbH)
12.30 – 13.00	Diskussion und Erarbeitung eines gemeinsamen Paketes zur Rückkehrförderung auf kommunaler Ebene.

6.2 Diskussion der Handlungsempfehlungen

Als Grundlage zur Diskussion wurden die folgenden zentralen Handlungsempfehlungen vorgetragen (vgl. Präsentation im Anhang 5):

- a) Der Aufbau und die Pflege von Kooperationen mit der Agentur für Arbeit, den Jobvermittlungen, den Hochschulen, Wohnungsbaugenossenschaften und weiteren lokalen Akteuren, die mit Rückwanderung zu tun haben können.
- b) Die Schaffung eines leicht zugänglichen Informations- und Beratungsangebotes.

- c) Die Entwicklung von spezifischen Strategien für die Unterstützung bei der Rückkehr.
- d) Die Vereinfachung der Integration von Rück- und Zuwander/innen in die (alte) neue Heimat durch Rückkehragenturen.

Diese Maßnahmenvorschläge wurden im Rahmen des Forschungsprojektes bereits versucht zu konkretisieren und mit der Vernetzungswebsite www.kontakt-ostdeutschland.de und dem Kontaktbüro „Netzwerk Ost“ modellhaft umgesetzt (vgl. dazu Kapitel 3.2). Die Vernetzungswebsite und das Kontaktbüro wurden den Teilnehmenden des Workshops ebenfalls genauer vorgestellt.



Die Vernetzungswebsite www.kontakt-ostdeutschland.de hat zum Ziel,

- positive Gedanken an die Heimat zu verankern,
- jungen Abgewanderten den Kontakt in die Heimat zu erleichtern,
- Abwander/innen in der Ferne untereinander zu vernetzen,
- lokale Unternehmen und Rückkehrwillige miteinander in Kontakt zu bringen und
- eine eventuelle Rückkehr praktisch zu unterstützen.

Diese Internetplattform, die vom Projektteam der Universität Leipzig aufgebaut wurde, enthält u. a. ein Forum zum Erfahrungsaustausch und gegenseitiger Hilfe, Blogs und E-Cards, Profile und Jobangebote von Arbeitgebern aus der Region Magdeburg sowie News aus der Heimat Magdeburg.

Die Zielgruppen dieser Website sind sowohl Abwander/innen aus Ostdeutschland und Rückwander/innen/innen nach Ostdeutschland als auch lokale Arbeitgeber, kulturelle, soziale und bildungsnahe Einrichtungen.

In der sich anschließenden Diskussion wurde erörtert:

1. Welche Vorschläge und Wünsche bestehen an eine Rückkehragentur und welche Funktionen sollte eine Rückkehragentur auf kommunaler, Landes- und Bundesebene übernehmen?
2. Was könnten bzw. würden die Vertreter/innen der einzelnen Organisationen in einen Verbund von Rückkehragenturen einbringen bzw. zur Förderung der Rückwanderung anbieten?

Ad 1:

Aus den eingegangenen Anregungen auf die erste Frage lassen sich verschiedene Funktionen für eine Rückkehragentur auf kommunaler, Landes- und Bundesebene ableiten.

Auf der kommunalen Ebene wird von den Teilnehmer/innen des Workshops die wesentliche Funktion für eine Rückkehragentur in dem Aufbau und der Pflege von Kontakten zu Abwandernden, bereits Abgewanderten und (potenziellen) Rückkehrenden der Region gesehen. Sie sollte als Anlaufstelle dienen und nach den Bedürfnissen der Zielgruppen differenzierte Informations- und Unterstützungsangebote zur Verfügung stellen. Für aus Magdeburg Abgewanderte könnten z. B. Stammtische in anderen Regionen aufgebaut werden. Rückkehrende bzw. Rückkehrinteressierte sollten einen Ansprechpartner finden, der ihnen u. a. relevante Adressen von Behörden, der IHK, lokalen Netzwerken etc. weitergeben kann bzw. auch die direkte Vermittlung und Angelegenheiten übernimmt. Diesbezüglich wird allerdings betont, dass Rückkehragenturen nicht eine Art Bürgerbüro sein bzw. werden sollten. Die Aufgaben einer Rückkehragentur sollten vielmehr darin bestehen, Behörden für Rückwander/innen/innen zu sensibilisieren, z. B. dass sich die Agentur für Arbeit stärker für Rückkehrende zuständig fühlt. Mitarbeiter/innen einer Rückkehragentur sollten Vermittler und Türöffner für Rückwander/innen in Richtung der Verwaltung sein und entsprechend die Verwaltungsstrukturen kennen. Die Kooperation mit den Behörden ist wichtig, um u. a. Termine für Rückwander/innen zu organisieren und dabei z. B. darauf zu achten, dass alle Termine auf einen Vormittag gelegt werden und nicht über mehrere Tage verteilt sind.

Des Weiteren sind Kooperationspartnerschaften mit den lokalen Unternehmen anzustreben, um die Transparenz und Vermittlung zwischen Arbeitsnachfrage und -angebot zu verbessern.

Da der Job als einer der zentralen Faktoren angesehen wird, zurückzukehren und die Transparenz von Arbeitsnachfrage und -angebot nicht als ausreichend empfunden wird, wurde vorgeschlagen nicht nur Stellenangebote darzulegen, sondern auch Arbeitnehmerprofile zu veröffentlichen, auf die die Unternehmen zugreifen können.

Allerdings ist es ein sehr hoher Aufwand, insbesondere für kleinere Unternehmen, sich Bewerberprofile anzugucken, um geeignete Arbeitnehmer/innen zu finden. Die Arbeitsämter werden nicht als hilfreiche Ansprechpartner empfunden. Hier könnten Rückkehragenturen einen wichtigen Vermittlungsbeitrag in Zusammenarbeit mit professionellen Personaldienstvermittlern leisten. Neben der kurzfristigen Arbeitskräftebedarfsdeckung erachten die Teilnehmenden es ebenfalls für sinnvoll, die mittelfristige Nachfrage nach Fachkräften möglichst präzise zu ermitteln.

Darüber hinaus könnte die Aufgabe von Rückkehragenturen in Marketingmaßnahmen gemeinsam mit dem Stadt- und Regionalmarketing sowie der Tourismusbranche bestehen.

Überregionale Bestrebungen von Rückkehragenturen sollten nach Angaben der Workshopteilnehmer/innen in der Steigerung des Bekanntheitsgrades liegen, der Sensibilisierung für die Thematik und einer stärkeren Zusammenarbeit und Intensivierung des Erfahrungsaustausches sowie einem gemeinsamen Auftritt z. B. durch eine Website mit Links zu den regionalen Agenturen.

Ad 2:

Die Überlegungen zu dem Beitrag, den die einzelnen Organisationen der anwesenden Workshopteilnehmer/innen leisten können bzw. auch bereits einbringen, greifen ebenfalls die verschiedenen Aspekte auf.

Mehrheitlich wird die gegenseitige Information, die Verlinkung und teilweise Kooperation sowie Know-how-Austausch genannt.

Die IHK sieht sich insbesondere für Unternehmer und Existenzgründer als „Pfadfinder“. Vertreter/innen von Personalvermittlungen könnten ihre Bewerberprofile und offenen Stellen zur Vermittlung einbringen. Die LASA GmbH steht mit ihren Erfahrungen im (Fachkräfte-)Monitoring bereit.

Das Angebot der Stadt Magdeburg könnte die Nutzung ihrer Infrastruktur sein und die Unterstützung im Informationsmanagement. Ebenfalls ist eine Leitbildentwicklung denkbar.

Die Stiftung Demokratische Jugend könnte Modellförderung mit Fokus auf Jugendliche initiieren. Die Agentur mv4you würde ihre Erfahrungen aus der Praxis einer Kontaktagentur einbringen.

6.3 Empfehlungen für ostdeutsche Kommunen

Rückkehrer/innen bringen einen reichen Erfahrungsschatz mit. Die Förderung der Zu- und Rückwanderung sowie ihre Integration vor Ort in das Gemeinwesen bieten Chancen für die regionale Entwicklung.

6.3.1 Rückkehrfreundliche Kommunen

Um die „Rückkehrfreundlichkeit“ von Kommunen zu verbessern, sind zum einen die Verwaltung und weitere öffentliche Einrichtungen für die Zielgruppe der (Zu-) und Rückwander/innen zu sensibilisieren, um diese und ihre besonderen Bedürfnisse wahrzunehmen und entsprechende Informationen und Angebote bereit halten zu können. Die Schaffung von speziellen Informations- und Unterstützungsangeboten für die

(potenziellen) Rückkehrer/innen umfasst Hinweise zu den bei einem Umzug notwendigen Ummeldeangelegenheiten, den entsprechenden Ansprechpartner/innen sowie Informationen über einen Newsletter, der aus der alten bzw. neuen Heimat berichtet.

Aus den im Rahmen der Befragungen ermittelten verschiedenen Rückkehrtypen können Ansätze zur Entwicklung differenzierter Angebote abgeleitet werden.

Die Verbesserung der Zu- und Rückwanderungsfreundlichkeit, und damit wäre letztendlich auch Menschen- bzw. Bevölkerungsfreundlichkeit gemeint, liegt aber nicht nur in Verantwortung der Verwaltung, sondern erfordert gemeinsame Anstrengungen aller kommunalen Akteure, auch aus dem Bereich der Wirtschaft und der Bürgerschaft. Die Förderung von Zu- und Rückwanderung als gemeinsames Ziel birgt Chancen diese drei Systeme stärker zu vernetzen und miteinander zu kooperieren.

6.3.2 Förderung von Rückkehragenturen

Die Einrichtung von Rückkehragenturen auf kommunaler bzw. Länderebene sollte gefördert und unterstützt werden.

Auf Basis der Einschätzungen und Anregungen aus dem kommunalen Workshop lassen sich hinsichtlich der Funktionen, die eine Rückkehragentur übernehmen könnte bzw. sollte, folgende Handlungsfelder zusammenfassen:

- **Kontakt aufbauen und halten:** In Kontakt mit Jugendlichen, Berufseinsteigern und weiteren potenziellen Abwandernden sowie bereits Abgewanderten treten.
- **Information und Austausch:** Interessierte Abgewanderte über ihre Heimatregion informieren (z. B. über Newsletter, Internetseite), interaktive Foren bereitstellen, in denen sich Leute aus einer Region austauschen, ihre Freundschaften pflegen.
- **Unterstützung:** Rückwander/innen bei der Arbeitsplatz- und Wohnungssuche sowie beim Umzug unterstützen. Termine und Informationen bei den entsprechenden Behörden vermitteln; enge Zusammenarbeit mit der Agentur für Arbeit, regionalen Unternehmen und Verbänden
- **Sensibilisierung:** Behörden und Institutionen für die Gruppe der Zu- und Rückwander/innen stärker sensibilisieren.
- **Arbeitsmarkt:** Den regionalen Arbeitsmarkt transparenter gestalten, in dem auf der einen Seite die Bedarfe der Unternehmen an Arbeitskräften ermittelt und ausgeschrieben werden und auf der anderen Seite Bewerberprofile gesammelt und vermittelt werden. Ebenfalls könnte eine Plattform für Praktikums- und Ausbildungsplätze sowie Weiterbildungsangebote gestaltet werden.

- **Image:** Das Image der Region verbessern und Stadtmarketingmaßnahmen initiieren und umsetzen. Hierfür wird mit regionalen Kooperationspartnern zusammengearbeitet.
- **Vernetzung:** Kooperationen zu relevanten Akteuren der Region aufbauen, den Rückwander/innen regionale unternehmerische und soziale Netzwerke vermitteln und insbesondere Existenzgründer integrieren.

Die Aufzählung der Handlungsfelder zeigt, dass für die Entwicklung von Strategien und Maßnahmen eine Zusammenarbeit mit Akteuren aus der Verwaltung/Politik, Wirtschaft und Bürgerschaft erfordert. Nur dann kann eine Rückkehragentur erfolgreich arbeiten, und dazu beitragen die Attraktivität der Region zu erhöhen und die Zu- bzw. Rückwanderung in diese Regionen zu fördern.

Die Rückwanderungsthematik ist aktuell und die Einrichtung von Rückkehragenturen sehr jung ebenso wie die Ansätze zu einer fruchtbaren Zusammenarbeit von ostdeutschen Rückkehrinitiativen. Wissenschaftliche Untersuchungen und vergleichende Analysen zu den bestehenden Rückkehrinitiativen fehlen. Interessant wäre insbesondere eine systematische Untersuchung zu den Konzepten und Maßnahmen der einzelnen Rückkehrinitiativen und ihrer Wirksamkeit unter Berücksichtigung der jeweiligen Rahmenbedingungen. Dabei wären Erfahrungen mit mehr oder weniger erfolgreichen Aktivitäten, bestehenden Schwierigkeiten, Einschätzungen zur Bedeutung einzelner Akteure und die Gewinnung von Kooperationspartnern einzubeziehen. Des Weiteren stellen sich Fragen u. a. hinsichtlich der Vor- und Nachteile eines eher regionalen oder landesweiten Bezugsraumes, nachhaltig realisierbaren Finanzierungsformen sowie der erfolgreichen Integration von Rückkehrinitiativen in das Netzwerk von Politik, Verwaltung, Wirtschaft und Gesellschaft und ihrem Beitrag zur besseren Vernetzung und Zusammenarbeit dieser Bereiche. Auf Basis der gewonnenen Erkenntnisse könnte voneinander gelernt und Strategien zur regionalen sozialen und wirtschaftlichen Entwicklung weiter- oder neu initiiert werden.

Ein wichtiger und wesentlicher Schritt für einen besseren Informations- und Erfahrungsaustausch unter den Rückkehrinitiativen ist bereits während der Projektlaufzeit mit der Bildung der Arbeitsgemeinschaft ostdeutscher Rückkehrinitiativen und des daraus hervorgegangenen Verbunds Rück- und Zuwanderung geschehen. Dieser steht weiteren interessierten Rückkehrinitiativen offen und ermöglicht Informationen und Hilfestellungen für die Einrichtung einer Rückkehragentur zu erhalten.

7 Zusammenfassung und Schlussfolgerungen

Das Forschungsvorhaben „Rückwanderung als dynamischer Faktor für ostdeutsche Städte“ hat das Phänomen der Zu- und Rückwanderung nach Ostdeutschland am Fallbeispiel Magdeburg einerseits anhand empirischer Erhebungen, zu denen neben den Befragungen mit der Bürgerausstellung auch ein aktivierendes Verfahren gehörte, analysiert, andererseits konkrete Modellmaßnahmen entwickelt, evaluiert und verfeinert.

Die im Forschungsverbund entwickelte und auf den Weg gebrachte **„Heimatschachtel“ als symbolische Maßnahme zur Förderung von Heimatbindung und Identitätsbildung** erweckte national, europaweit und vereinzelt auch darüber hinaus (USA und Asien) ein ungewöhnlich großes Medieninteresse. Dies zeigt einmal mehr die große Bedeutung, die Wanderungsprozessen zunehmend beigemessen wird, sei es Binnenmigration oder internationale Migration. Das Thema Wanderung beschäftigt und betrifft die Menschen weltweit und überall werden Ansatzpunkte gesucht für bevölkerungsfreundliche Maßnahmen, sei es in Bezug auf die Ab- oder die Zu- und Rückwanderung. Das Teilprojekt „Heimatschachtel“ hat dazu beigetragen, ein größeres Bewusstsein und Sensibilität in der Politik und in der Bevölkerung für Rückwanderung zu schaffen.

Im Rahmen des Projekts wurde das **Kontaktbüro Netzwerk Ost** initiiert. Mit Ende der Projektlaufzeit endete auch die Finanzierung. Derzeit wird die Weiterführung des Kontaktbüros als Magdeburger Rückkehragentur aktiv von der wissenschaftlichen Mitarbeiterin in Magdeburg vorangetrieben. Dazu finden Gespräche mit der Stadt Magdeburg sowie mit Vertretern der Wirtschaft statt. Unterschiedliche Finanzierungskonzepte liegen vor und werden eruiert.

Im Lauf des Jahres 2006 wurde unter Beteiligung des Forschungsteams und insbesondere des Kontaktbüros Netzwerk Ost der **Verbund Rück- und Zuwanderung** initiiert: In den vergangenen Jahren wurden in mehreren ostdeutschen Bundesländern verschiedene Initiativen ins Leben gerufen, die sich zum Ziel gesetzt haben, die Zu- und Rückwanderung in ihre Region gezielt zu fördern. Nach der Einladung zu einem ersten gemeinsamen Treffen, angeregt durch die Koordinierungsstelle „Perspektiven“ der Stiftung Demokratische Jugend und durch die Kontaktagentur mv4you fanden in 2006 insgesamt vier Gesprächsrunden statt (Berlin, Magdeburg, Schwerin und Leipzig), um Informationen und Erfahrungen auszutauschen. Im September wurde der Verbund Rück- und Zuwanderung mit ostdeutschen Rückkehrinitiativen gegründet, dessen Satzung derzeit noch zwischen den Mitgliedern abstimmt wird. Der Fokus dieses Verbundes liegt auf den Themen Förderung von Rück- und Zuwanderung sowie Fachkräftemangel. In Zukunft sollen dreimal jährlich Treffen zum Informations- und Erfahrungsaustausch stattfinden. Der Aufbau einer gemeinsamen Internetplattform ist geplant.

Darüber hinaus sollen Fachkonferenzen sowie weitere Aktivitäten durchgeführt werden, um die Thematik in die Öffentlichkeit zu transportieren. Der Verbund Rück- und Zuwanderung steht weiteren, interessierten Initiativen offen.

Für die Untersuchung und die Weiterentwicklung der Arbeit der Rückkehrinitiativen wurde die **Einrichtung einer Koordinierungsstelle** vorgeschlagen. Neben dem Ausbau und der Verbesserung der internen Kommunikationsprozesse könnte die Koordinierungsstelle den Aufbau und die Umsetzung eines gemeinsamen Auftritts der Rückkehrinitiativen und ihrer Aktivitäten betreuen.

Ziel der (qualitativen wie quantitativen) Befragungen war es, die Motive für die Wanderung, die Erfahrungen, das mitgebrachte Wissen und auch das mögliche Investitionskapital unterschiedlicher Rück- und auch Zuwanderergruppen zu ermitteln.

Die **Gründe für Abwanderung** sind vielfältig, und ebenso vielfältig können die **Gründe für eine Wiederkehr** sein. Die Erkenntnisse aus der vorliegenden Studie bestätigen, dass Arbeit und Einkommen nicht allein ausschlaggebend für eine Wanderungsentscheidung sind. Zu- und Rückwander/innen unterscheiden sich von ihrer Altersstruktur; gemeinsam ist ihnen jedoch ein deutlicher Schwerpunkt in der Altersgruppe um 25 Jahre. Als Unterschied fällt insbesondere auf, dass die Gruppe der Senior/innen (Alter: 60+) unter den Rückkehrer/innen deutlich höher ist. Die Rückwander/innen sind häufiger verheiratet und haben häufiger Kinder. Auch dominieren bei ihnen private Gründe für den Rückzug mit etwa 60 % gegenüber beruflichen Gründen (rund 30 %). Rückkehrer/innen nehmen auf der einen Seite eher als die Zuwander/innen eine Verschlechterung ihrer Arbeitssituation in Kauf, möchten aber auf der anderen Seite zu einem Großteil in Magdeburg bleiben: 66 % wollen auf jeden Fall dauerhaft in Magdeburg leben, weitere 22 % sind noch unentschlossen („vielleicht“). Unter den Zuwander/innen ist sich nur ein Drittel sicher, bleiben zu wollen, ein weiteres Drittel zieht dies unter bestimmten Umständen in Betracht. Unter den Faktoren, ob die Bleibeabsicht verwirklicht wird bzw. werden kann, dominiert die eigene berufliche Situation („Jobchancen“), gefolgt von der beruflichen Situation des Partners bzw. der Partnerin.

Der hohe Anteil Bleibewilliger sowohl unter den Rückkehrenden als auch (verhältnismäßig) unter den Zuwandernden deutet darauf hin, dass Zu- und Rückwanderung sowie das Wohnen-Bleiben politisch unterstützt werden können. Die **Erfahrungen, das Know-How und das Kapital der Emigranten**, aber auch ihre Verbindungen und Netzwerke sind zentrale Potenziale für die wirtschaftliche Belebung der Heimatregion, und zwar auf ganz unterschiedlichen Ebenen. Rückgewanderte sind sowohl ältere Arbeitnehmer/innen nach Abschluss ihrer Berufslaufbahn als auch junge Leute auf der Suche nach einer heimatnahen, attraktiven Beschäftigung und auch Menschen, die in der neuen Zielregion arbeitslos geworden sind. Rückwanderung macht mit teilweise

über 50 % der Zuwanderung einen bedeutsamen Anteil der Zuzüge in ostdeutsche Regionen aus und ist damit ein wichtiges Element der Regionalentwicklung. Deshalb ist es wichtig, dass Kommunen ihre Potenziale für die Ermöglichung von Rückwanderung ausschöpfen. Dies geschieht, indem Halte- bzw. Rückkehrfaktoren identifiziert und Ansätze zur Optimierung der Rückkehrsituation erarbeitet werden. Die Beschäftigung der Kommunen mit der Rückwanderungsthematik birgt ebenfalls Potenzial zur Verbesserung des eigenen Images. **Wichtige Maßnahmen** sind hier sicherlich Einrichtungen zur gezielten regionalen Jobvermittlung, aber auch Informationen zur Studien- und Ausbildungsplatzsuche sowie zur Wohnungssuche. Hier können Kommunen – in Zusammenarbeit mit der Agentur für Arbeit, Jobvermittlungsagenturen sowie Hochschulen und Wohnungsbaugesellschaften und -genossenschaften – zumindest ein leicht zugängliches Informations- und Beratungsangebot bereithalten. Das hohe Potenzial der Rückkehrer/innen im Seniorenalter sollte durch Angebote, sich aktiv in das lokale Gemeinwesen einzubringen genutzt werden. Der Zusammenhang zwischen Rückwanderung und bürgerschaftlichem Engagement sollte gezielt untersucht werden.

Maßnahmenkatalog

Die gewonnenen Erkenntnisse der Befragung liefern wertvolle **Hinweise für politische flankierende Maßnahmen**. Langfristiges Ziel einer systematischen Förderung von Rückwanderung in ostdeutsche Kommunen sollte es sein, aufbauend auf diesen Erkenntnissen, spezifische Strategien für die Unterstützung bei der Rückkehr anzubieten und durch „Rückkehragenturen“ die Integration von Rückkehrenden und Zuwandernden in die (alte) neue Heimat zu vereinfachen und zu begleiten. Eine gezielte Förderung von Rückwanderung setzt an den jeweiligen Motivlagen, den speziellen Erfahrungen und dem Wissen der unterschiedlichen Rückwanderungs-Gruppen an, indem spezifische Strategien für die Unterstützung bei der Rückkehr und für die Integration in die „alten neuen Heimat“ angeboten werden.

In Bezug auf Familienfreundlichkeit von Kommunen und Betrieben, gute (Weiter-) Bildungsmöglichkeiten und Mitwirkungsangebote im Bereich des gesellschaftlichen Engagements werden Potenziale gesehen, welche die Bindung an eine Region stärken und ihre Attraktivität erhöhen können. Hieraus können **tragfähige und dauerhafte soziale Netzwerke** entstehen, die zum einen Haltefaktoren für die Bevölkerung vor Ort darstellen und zum anderen auf Abgewanderte eine Anziehungskraft ausüben.

Als wichtigste Maßnahme zur Förderung von Rückwanderung wird der Aufbau einer Netzwerkagentur zur Aufrechterhaltung und zum Aufbau sozialer und geschäftlicher Kontakte vorgeschlagen. Ziel ist es, die persönlichen und auch geschäftlichen Beziehungen der Abgewanderten mit ihrer Heimatregion zu pflegen. Es geht darum, potenziellen Rückkehrer/innen Hilfestellungen bei ihrer Entscheidungsfindung zu geben und

Sicherheit durch den Erfahrungsaustausch mit Gleichgesinnten zu vermitteln. Eine wichtige Aufgabe einer **Rückkehr-Agentur** ist es, den geplanten Standortwechsel zu koordinieren und zu organisieren. Daraus ergeben sich folgende Aufgaben:

- Qualifizierte Unterstützung im administrativen wie privaten Alltagsmanagement, z. B.
 - bei der Arbeitsplatz- und Wohnungssuche,
 - bei Behördengängen (Meldeamt, Finanzamt, Post etc.),
 - bei der Suche nach Schul- und Kindergartenplätzen für die Kinder sowie bei Informationen über kulturelle Angebote und Freizeitmöglichkeiten.
- Da die Wanderungsentscheidung häufig im Partner- oder Familienkontext getroffen wird, spielt die Unterstützung der Ehe- bzw. Lebenspartner bei der Suche nach einer adäquaten Beschäftigung eine wichtige Rolle.
- Für den IT-Bereich hat sich gezeigt, dass das Internet inzwischen als das wichtigste Vermittlungsmedium bezeichnet werden kann. Internetbasierte Vermittlungsangebote können somit als Erfolg versprechend bewertet werden. Insbesondere für kleine und mittlere Unternehmen kann bei der Gewinnung von Arbeits- und Fachkräften eine als Stellenpool fungierende Internetplattform sehr hilfreich sein, da ihnen häufig die Kapazität fehlt, um außerhalb der Region nach Arbeitskräften zu suchen und so in den Austausch mit rückkehrwilligen Abgewanderten zu kommen.
- Kooperationen von Hochschulen und Forschungseinrichtungen mit den Regionen, in die abgewandert wurde, sollten ausgebaut werden. Darüber hinaus bietet es sich an, abgewanderte Hochqualifizierte in Firmennetzwerke einzubinden, die bereits durch Firmensitze oder Direktinvestitionen in der Heimatregion engagiert sind.
- Die Befragungen haben gezeigt, dass Rückkehrwillige die Höhe des Einkommens weniger wichtig ist, als die Qualität: es geht um Aufstiegsmöglichkeiten, spannende Herausforderungen und familienfreundliche Arbeitsplätze. Auch hier kann eine Arbeitsplatzvermittlung attraktive Stellen aufzeigen.
- Die Agentur könnte städtische Broschüren bereitstellen, bzw. Zuwander/innen als Service-Paket nach Hause geschickt werden: Rückkehrende wünschen sich einen Behördenwegweiser, Informationen über Kulturveranstaltungen oder auch einen Katalog über Angebote für junge Eltern oder schwangere Frauen.

Einige Maßnahmen sind geeignet, auch in weniger prosperierenden Regionen Rahmenbedingungen zu schaffen, die sich positiv sowohl auf Wanderungsbewegungen als auch auf die Geburtenraten auswirken. Mit Blick auf die Zu- oder Rückwanderung von Arbeitskräften spielen nicht nur Netzwerke und die professionelle Unterstützung bei der

Wanderung eine wichtige Rolle. Von großer Bedeutung sind auch **attraktive Rahmenbedingungen für Fachkräfte, Unternehmen und Selbständige**. So kann ein geringer Verwaltungsaufwand unter Umständen zum Standortfaktor für die (Wieder-) Ansiedlung eines Unternehmens oder für eine Existenzgründung werden. Eine wichtige Rolle für die erfolgreiche Vermittlung von Rückkehrangeboten spielt auch die Zusammenarbeit der Kontaktagentur mit den örtlichen Arbeitsagenturen oder Jobcentern. Hier fehlt es noch häufig an Bewusstsein über die Bedeutung einer gezielt regionalen Stellenvermittlung. Offene, nichtanonyme Vermittlungsformen mit persönlichem Kontakt zwischen potenziellen Arbeitnehmern und Arbeitgebern haben sich als Erfolg versprechend erwiesen.

Im Bereich der beruflichen bzw. unternehmerischen Netzwerke wird es als wertvoll und unbedingt erstrebenswert angesehen, berufliche, unternehmerische und auch wissenschaftliche Kontakte zwischen Ab- und Zuwanderungsregion zu pflegen, um so dauerhafte Beziehungen zwischen ost- und westdeutschen Regionen aufzubauen. Ein „**Mentoring-Programm**“ zwischen prosperierenden Abwanderungsregionen (in Westdeutschland oder im Ausland) und ostdeutschen Regionen kann dazu beitragen, dass die Abgewanderten ihre Heimatregion von ihren Erfahrungen und ihrem Know-how profitieren lassen, ohne dass sie zwangsläufig zurückwandern müssen.

Das Thema **Kinderfreundlichkeit** ist bei der Zu- und Rückkehrförderung ein Schlüsselbereich: über 50 % der Rückwander/innen kommen mit Kindern zurück; bei den Zuwander/innen sind es ca. 30 %. Für viele Rückwander/innen war die eigene Familiengründung ein Grund für die Rückkehr: Abgesehen von der Nähe zum unterstützenden sozialen Umfeld, nehmen sie die Strukturen in Ostdeutschland als bedeutend kinderfreundlicher wahr verglichen mit der Situation an den jeweiligen westdeutschen Orten, an denen sie zwischenzeitlich gelebt haben: Das gute Netz an (kostengünstigen) Kinderbetreuungsmöglichkeiten ist eine Stärke, mit der ostdeutsche Regionen punkten können.

Rückkehrende wünschen sich unbürokratisch organisierte Möglichkeiten (z. B. über Email und Internetnutzung), **finanzielle Zuschüsse** für Kosten, die im Rahmen des Rückkehrprozesses anfallen, zu beantragen. Generell sollte das Internet ein wichtigeres Medium zur Kommunikation zwischen Bürger/innen und Behörden werden.

Bemühungen, Rück- und Zuwanderung gezielt zu fördern sollten durch eine **Stadtentwicklungspolitik** begleitet werden, die „weichen“ Standortfaktoren Bedeutung beibringt. So haben die Ergebnisse der Befragungen gezeigt, dass die Rückkehrenden die infrastrukturellen und städtebaulichen Veränderungen in Magdeburg weitgehend positiv wahrnehmen und dass diese Entwicklungen die Bleibeabsicht befördern. Noch stärker wirken sich diese Standortfaktoren auf die Einstellung der Zugewanderten zur Lebensqualität in Magdeburg aus. Magdeburg bietet historische Sehenswürdigkeiten

und durch die Elbauenlandschaft auch Erholungspotenziale. Diese Stärken könnten durch ein gutes **Standortmarketing** stärker kommuniziert werden. Gleiches gilt für das kulturelle Angebot, das bereits jetzt als deutlich verbessert im Vergleich zur Situation in den 1990er Jahren wahrgenommen wird. Hier wird jedoch auch noch Verbesserungspotenzial gesehen: Das studentische Flair könnte durch ein noch vielfältigeres Angebot an Clubs und Cafés unterstrichen werden. Es fehle auch an kleinen Kinos, die ein Alternativprogramm anbieten. Für die Kulturangebote gilt insbesondere, dass noch bessere Informationsmöglichkeiten geschaffen werden sollten.

Das Standortmarketing sollte unternehmerische Aspekte integrieren und zum Beispiel Magdeburg mit Universität, Fachhochschule und Forschungseinrichtungen als **attraktive Wissenschafts-Landschaft** bewerben. Das Potenzial an gut ausgebildeten Fachkräften ist groß – bislang wandern viele von ihnen aufgrund fehlender oder schlechter Perspektiven ab.

Ein übertragbares Ergebnis der Studie ist, dass es sinnvoll ist, die Bevölkerung als „Experte in eigener Sache“ zu befragen. Die im Projekt vorgenommenen Befragungen hatten teilweise aktivierenden und damit partizipativen Charakter. Ostdeutsche Städte würden von **Beteiligungsformen zur Identifizierung der regionalen und lokalen Stärken** wie Schwächen profitieren, wenn sie diese für ihre Regionalentwicklung nutzen würden.

Zusammengefasst werden Offenheit und Durchlässigkeit immer mehr zu Schlüsselbegriffen für einen erfolgreichen wirtschaftlichen und sozialen Strukturwandel. So wird die Attraktivität ostdeutscher Städte und Gesellschaften u. a. davon abhängen, wie offen sie Neuem entgegen treten, wie schnell und flexibel sie auf neue Entwicklungen reagieren und ob sie in der Lage sind, ihre ordnungspolitischen, sozioökonomischen, politischen und institutionellen Rahmenbedingungen anzupassen.

Literaturverzeichnis

- Alscher, S. (2005): Länderprofil Polen. In: Bundeszentrale für politische Bildung et al.: Focus Migration 3/2005
- Angster, J. (2002): ‚Parteilpolitische Diskussionen gehören nicht in die Gewerkschaft‘. Kuno Brandel und die Gewerkschaftszeitung Metall 1949 – 1961. In: Krohn, Claus-Dieter und Axel Schildt (Hrsg.): Zwischen den Stühlen? Remigranten und Remigration in der deutschen Medienöffentlichkeit der Nachkriegszeit. Hamburg. S. 267 – 293
- Bähr, J. (1997): Bevölkerungsgeographie. Verteilung und Dynamik der Bevölkerung in globaler, nationaler und regionaler Sicht. Stuttgart
- Barett, A. (2002): Return Migration of Highly Skilled Irish into related and their Impact on GNP and Earnings Inequality. In: OECD (Hrsg.): International Mobility of the Highly Skilled. Paris. S. 151-157
- Barett, A.; Trace, F. (1998): Who is coming back? The Educational Profile of Returning Migrants in the 1990s. In: Irish Banking Review, Summer
- BBR – Bundesamt für Bauwesen und Raumordnung (2005): Anpassungsstrategien für ländliche/periphere Regionen mit starkem Bevölkerungsrückgang in den neuen Ländern. BBR-Schriftenreihe Werkstatt und Praxis 38/2005
- Beaverstock, J. V. (1990): New International Labor-Markets - The Case of Professional and Managerial Labor Migration Within Large Chartered Accountancy Firms. In: AREA 22, 2. S. 151-158
- Beaverstock, J. V.; Smith, J. (1996): Lending Jobs to Global Cities - Skilled International Labor Migration, Investment Banking and the City of London. In: Urban studies 33, 8. S. 1377-1394
- Beck, G. (2004): Wandern gegen den Strom: West-Ost-Migration in Deutschland. In: Frank Swiaczny und Sonja Haug (Hrsg.): Bevölkerungsgeographische Forschung zur Migration und Integration. Materialien zur Bevölkerungswissenschaft, Heft 112. Wiesbaden
- Bhabha, H. (2000): Die Verortung der Kultur. Tübingen
- Blechner, G. (1998): Altwerden in der Heimat und in Deutschland. Zurückgekehrte und hiergebliebene alte, italienische Migranten – aus drei Regionen – im Vergleich. Frankfurt am Main
- BMBF – Bundesministerium für Bildung und Forschung (2001): Berufsbildungsbericht 2001. <http://www.bmbf.de/pub/bbb2001.pdf> (28.11.2005)

- BMFSFJ – Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend (2005): Gender Datenreport. URL: <http://www.bmfsfj.de/Publikationen/genderreport/2-Erwerbstaetigkeit-arbeitsmarktintegration-von-frauen-und-maenner/2-7-Erwerbstaetigkeit-in-atypischen-beschaefigungsverhaeltnissen/2-7-1-teilzeitarbeit.html>
- BMVBW; BBR – Bundesministerium für Verkehr, Bau- und Wohnungswesen; Bundesamt für Bauwesen und Raumordnung (2005): Öffentliche Daseinsvorsorge und demographischer Wandel. Berlin/Bonn
- Böltken, F.; Gatzweiler H.-P.; Meyer K. (2002): Räumliche Integration von Ausländern und Zuwanderern. In: BBR, Bundesamt für Bauwesen und Raumordnung: Internationale Wanderungen und räumliche Integration. Informationen zur Raumentwicklung Heft 8/2002. S. 397-414
- Bohnsack, R. (1999): Rekonstruktive Sozialforschung. Einführung in Methodologie und Praxis qualitativer Forschung. 3. Auflage. Opladen
- Boomers, S. (2005): Transnationale Migrationsnetzwerke in Litauen – Temporäre Arbeitswanderung und unternehmerische Akteure vor dem Hintergrund der litauischen Diaspora. In: Sonja Haug und Frank Swiaczny (Hrsg.): Migration in Europa. Materialien zur Bevölkerungswissenschaft Heft 115. Wiesbaden. S. 171-182
- Born, K. M.; Goltz, E.; Saupe, G. (2004): Wandermotive zugewanderter älterer Menschen. In: Raumforschung und Raumordnung Heft 2/2004, 62. Jahrgang. S. 109-120
- Brecht, B. (1995): Analyse der Rückkehr von Gastarbeitern. Akademische Abhandlungen zu den Wirtschaftswissenschaften. Berlin
- Breckner, I. (2002): Eliten, Minderheiten und soziale Milieus als regionale Entwicklungsressourcen. In: Hönekopp, E.; Jungnickel, R.; Straubhaar, Th. (Hrsg.): Internationalisierung der Arbeitsmärkte. In: Beiträge zur Arbeitsmarkt- und Berufsforschung. Beitrag 282. S. 209-230
- Bürkner, H.-J.; Heller, W.; Unrau, J. (1988): Die erfolgreiche Rückkehr von Arbeitsmigranten – Mythos oder Wirklichkeit? Kritische Anmerkungen zur Verwendung von Wandertypologien in der geographischen Remigrationsforschung. In: Die Erde 119, 1. S. 15-24
- Castells, M. (2001): Der Aufstieg der Netzwerkgesellschaft. Opladen
- Cerase, F. (1967): A Study of Italian Migrants returning from the U.S.A. In: International Migration Review 1. S. 67 – 74

- Currle, E. (2005): Migration nach Polen. In: Sonja Haug und Frank Swiaczny (Hrsg.): Migration in Europa. Materialien zur Bevölkerungswissenschaft Heft 115. Wiesbaden. S. 65 – 78
- Deutsches Jugendinstitut e. V. (Hrsg.) (2005): Bundesinitiative "wir... hier und jetzt". München. www.dji.de (30.11.2005)
- Diekmann, A. (2003): Empirische Sozialforschung: Grundlagen, Methoden, Anwendungen. 10. Aufl. Reinbek bei Hamburg, Rowohlt
- Dienel, Ch. (2004): Abwanderung aus Ostdeutschland – vom Wendephänomen zum langfristigen Trend? In: Simon, T.; Hufnagel, R. (Hrsg.): Problemfall deutsche Einheit. Interdisziplinäre Betrachtungen zu gesamtdeutschen Fragestellungen. Stuttgart: Verlag für Sozialwissenschaften 2004, 93-110
- Dienel, Ch.; Jain, A.; Schmithals, J., Thies, S. (2005): Analytischer Literaturbericht: Rückwanderung als dynamischer Faktor für ostdeutsche Städte. URL: http://www.uni-leipzig.de/~medienwi/studie/portal/studie_download.htm
- Dienel, Ch.; Gerloff, A. (2003) Geschlechtsspezifische Besonderheiten der innerdeutschen Migration für Sachsen-Anhalt. In: Gender-Report Sachsen-Anhalt 2003
- Dietz, B. (2004a): Ost-West-Migration nach Deutschland im Kontext der EU-Erweiterung. In: Aus Politik und Zeitgeschichte B 5 – 6. S. 41-47
- Dietz, B. (2004b): Gibt es eine Alternative? – Zur Beschäftigung polnischer Saisonarbeitnehmer in Deutschland. Osteuropa-Institut München. Working Papers Nr. 253. München
- Empirica Institut (2006): Zuwanderung nach Sachsen-Anhalt (unveröffentlichter Bericht im Auftrag des Ministeriums für Wirtschaft und Arbeit des Landes Sachsen-Anhalt). Berlin
- Esser, H.; Friedrichs, J. (Hrsg.) (1990): Generation und Identität. Theoretische und empirische Beiträge zur Migrationssoziologie. Opladen
- Fakiolas, R. (1999): Greece. In: Angenendt, S., (Hrsg.): Asylum and Migration Policies in the European Union. Bonn. S. 193-219
- Fassmann, H.; Hintermann, Ch. (1997): Migrationspotential Ostmitteleuropa. Struktur und Motivation potentieller Migranten aus Polen, der Slowakei, Tschechien und Ungarn. ISR Forschungsberichte, Institut für Stadt- und Regionalforschung, H. 22. Wien: Verlag der Österreichischen Akademie der Wissenschaften
- Fassmann, H.; Meusburger, P. (1997): Arbeitsmarktgeographie. Erwerbstätigkeit und Arbeitslosigkeit im räumlichen Kontext. Stuttgart

- Filsinger, D. (2002): Die Entwicklung der kommunalen Integrationspolitik und Integrationspraxis der 90er Jahre. In: Migration und Soziale Arbeit, 2-2002. S. 13-20
- Findlay, A. (1988): From Settlers to Skilled Transients - The Changing Structure of British International Migration. In: Geoforum 19, 4. S. 401-410
- Findlay, A.; Gould, W. T. S. (1989): Skilled International Migration - A Research Agenda. In: AREA 21, 1. S. 3-11
- Fischer, G.; Siebern-Thomas, F. (2002): Arbeit und Arbeitsmärkte im Zeitalter wissensbasierter Wirtschaft und Gesellschaft: Gibt es noch einen nationalen Arbeitsmarkt?. In: Straubhaar, T. (Hrsg.): Internationalisierung der Arbeitsmärkte In: Beiträge zur Arbeitsmarkt- und Berufsforschung, Beitrag 282. S. 359-374
- Flick, U., von Kardorff, E., Keupp, H., von Rosenstiel, L. & Wolff, S. (Hrsg.) (1991). Handbuch qualitative Sozialforschung. Grundlagen, Konzepte, Methoden und Anwendungen. München: PVU.
- Flick, U. (1995). Qualitative Forschung – Theorien, Methoden, Anwendung in Psychologie und Sozialwissenschaften. Reinbek: Rowohlt.
- Flick, U. (1996): Qualitative Forschung. Theorie, Methoden, Anwendung in Psychologie und Sozialwissenschaften. 2. Auflage. Hamburg
- Forster, N. (2000): The Myth of the 'International Manager'. In: International Journal of Human Resource Management 11, 1. S. 126-142
- Friedrich, K.; Schultz, A. (2005, im Druck): Mit einem Bein noch im Osten? Abwanderung aus Ostdeutschland in sozialgeographischer Perspektive. In: Diemel, Ch. (Hrsg.): Abwanderung, Geburtenrückgang und regionale Entwicklung. Wiesbaden
- Friedrichs, J. (1990): Methoden empirischer Sozialforschung. 14. Auflage. Opladen
- Fromhold-Eisebith, M. (2002): Internationale Migration Hochqualifizierter und technologieorientierte Regionalentwicklung. In: IMIS-Beiträge 19. S. 21-41
- Fuchs-Heinritz, W. u. a. (1995): Lexikon zur Soziologie. Opladen
- Galle, P. (2002): Ein ‚Moskau-Kader‘ als Sicherheitsrisiko. Hans Mahles Aufstieg und Fall als Generalintendant des Rundfunks in der SBZ/DDR. In: Krohn, Claus-Dieter und Axel Schildt (Hrsg.): Zwischen den Stühlen? Remigranten und Remigration in der deutschen Medienöffentlichkeit der Nachkriegszeit. Hamburg. S. 366 – 396
- Gans, P.; Schmitz-Veltin, A. (2004): Räumliche Muster des demographischen Wandels in Europa. In: Raumforschung und Raumordnung Heft 2/2004, Schwerpunktthema: Demographischer Wandel, 62. Jahrgang. S. 83-95

- Gans, P.; Kemper, F.-J. (2003): Ost-West-Wanderungen in Deutschland – Verlust von Humankapital für die neuen Länder? In: Geographische Rundschau 55 (2003) Heft 6. S. 16-18
- Gerloff, A. (2004): Wanderung und Heimatbindung junger Menschen aus Sachsen-Anhalt – Ergebnisse der Wanderungsstudie. In: Dienel (Hrsg.): Zukunftschancen junger Frauen und Familien in Sachsen-Anhalt. Magdeburg. S. 100-170
- Gill, B.; Yeng, H. et al. (2002): Talent Migration in Taiwan. MBA Dissertation, Nanyang Technological University
- Glettler, M. (2001): Zur Problematik der Rückwanderung aus den USA nach Südosteuropa vor dem ersten Weltkrieg. In: Heumos, P. (Hrsg.): Heimat und Exil. Emigration und Rückwanderung, Vertreibung und Integration in der Geschichte der Tschechoslowakei. München
- Gontovos, K. (2000): Psychologie der Migration. Über die Bewältigung von Migration in der Nationalgesellschaft. Hamburg
- Götz, K. u. a. (1998): Mobilitätsstile – ein sozial-ökologischer Untersuchungsansatz. Forschungsbericht Stadtverträgliche Mobilität. Band 7. 2. überarb. Auflage. Frankfurt am Main
- Gould, W. T. S. (1987): Recruitment Agencies and British International Migration. In: Area. No 19. S. 374-376
- Grönberg, P.-O. (2003): Internationale Migration und die Remigration Schwedischer Ingenieure in den 1990er Jahren. Vortragspapier zur Konferenz Migration und Entwicklung am 5./6. Juni 2003 in Münster
- Gruner, W. (2002): Alfred Kantorowicz – Wanderer zwischen Ost und West. In: Krohn, Claus-Dieter und Axel Schildt (Hrsg.): Zwischen den Stühlen? Remigranten und Remigration in der deutschen Medienöffentlichkeit der Nachkriegszeit. Hamburg. S. 294 – 315
- Günther, O. (o. J.): Die Rückwanderung von Wollhynien nach Deutschland bis 1918. http://www.wollhynien.de/rw_GstAPK.pdf (28.11.2005)
- Habib, I. (2004): Unter der heißen Sonne von Bagdad. Frankfurt am Main
- Hall, E. T.; Hall, M. R. (1990): Understanding cultural differences. Yarmouth, Me.
- Hall, S. (1999): Kulturelle Identität und Globalisierung. In: Hörning, Karl; Winter, Rainer (Hrsg.): Widerspenstige Kulturen. Cultural Studies als Herausforderung. Frankfurt/M. S. 393-441

- Hammer, M. R.; Hart, W.; Randall, R. (1998): Can You Go Home Again? An Analysis of the Repatriation of Corporate Managers and Spouses. In: *Management International Review* 38, 1. S 67-86
- Hannken, H. (2004): Internationale Migration von und nach Afrika: der weite Weg zurück nach Eritrea. *Immigration – Emigration – Remigration*. Münster
- Hansch, W. (1993): Wanderungen aus den alten Bundesländern in die Region Berlin/Brandenburg. In: *Deutschland Archiv* 26, 3: S. 286-296
- Haug, S. (2000): Soziales Kapital und Kettenmigration-Italienische Migranten in Deutschland. *Schriftenreihe des Bundesinstituts für Bevölkerungsforschung, Band 31*
- Haug, S. (2004): Wanderungen zwischen Deutschland und den EU-Beitrittsländern. In: *Wirtschaft und Statistik* 3. S. 280-287
- Haug, S. (2005): Migration aus Mittel- und Osteuropa nach Deutschland. In: Sonja Haug und Frank Swiaczny (Hrsg.): *Migration in Europa. Materialien zur Bevölkerungswissenschaft Heft 115*. Wiesbaden. S. 133-152
- Hauss, L. (2003): Länderprofil Finnland. In: *Netzwerk Migration in Europa (Hrsg.): Migration und Bevölkerung, Ausgabe 08/03*. http://www.migration-info.de/migration_und_bevoelkerung/artikel/030804.htm (24.11.2005)
- Hobmair, H.(Hrsg.) (1994): *Psychologie*, Köln
- Höhn, C. (2000): Demographische Probleme des 21. Jahrhunderts aus deutscher Sicht. In: *Zeitschrift für Bevölkerungswissenschaft, Jahrgang 25, 3-4/2000*, Opladen. S. 375-398
- Hopf, C., Weingarten, E. (Hrsg.) (1993): *Qualitative Sozialforschung*. 3. Auflage. Stuttgart
- Hunger, U. (2003): Brain Drain oder Brain Gain: Migration und Entwicklung. In: Hunger, U.; Thränhardt, D. (Hrsg.): *Migration im Spannungsfeld von Nationalstaat und Globalisierung. Leviathan Sonderheft 22/2003*
- Hunger, U. (2003): Vom Brain Drain zum Brain Gain – Die Auswirkungen der Migration von Hochqualifizierten auf Abgabe- und Aufnahmeländer. Bonn
- IAB - Institut für Arbeitsmarkt- und Berufsforschung (2002) (Hrsg.): *Räumliche Zuordnung der Wanderung (Stadt/Land)*. IAB Materialien 1/2002
- Iosifides, T.; King, R. (1996): Recent Immigration to Southern Europe. The socio-economic and labour market contexts. In: *Journal of Area Studies* 9. S. 70-94

- Iredale, R.; Guo, F. (2000): Return skilled and business migration and social transformation: the view from Australia. Paper presentation at the Return Migration Workshop, University of Wollongong
- Iser, W. (1993). Prospecting: from reader response to literary anthropology. Baltimore: Johns Hopkins Univ. Press.
- Kelle, U., Kluge, S. (1999): Vom Einzelfall zum Typus. Opladen
- Khadria, B. (1999): Second-Generation Effects of India's Brain Drain. Sage, New Delhi
- Khadria, B. (2002): Skilled labor migration from developing countries: Study on India. Paper for the International Labor Organisation. Genf
- Kienzl, H. und Kirchner, S. (Hrsg.) (2002): Ein neuer Frühling wird in der Heimat blühen. Erinnerungen und Spurensuche. Wien
- Kliner-Fruck, M. (1995): Es ging ja ums Überleben. Jüdische Frauen zwischen Nazi-Deutschland, Emigration nach Palästina und ihrer Rückkehr. Frankfurt am Main.
- Klingholz, R. (2004): Deutschland 2020 – Die demographische Entwicklung der Nation. Vortragskript. Berlin
- Kocks, M. (2003): Der demographischen Wandel in Deutschland und Europa. Einführung. In: BBR, Bundesamt für Bauwesen und Raumordnung (2003): Demographischer Wandel und Infrastruktur im ländlichen Raum – von europäischen Erfahrungen lernen? Informationen zur Raumentwicklung Heft 12/2003. S. I-VII
- Koebner, Th. u. a. (Hrsg.) (1986): Das jüdische Exil und andere Themen. Exilforschung: Ein internationales Jahrbuch. Band 4. München
- Krauss, M. (1997): Die Region als erste Wirkungsstätte von Remigranten. In: Krohn, Claus-Dieter und Patrik von zur Mühlen: Rückkehr und Aufbau nach 1945. Deutsche Remigranten im öffentlichen Leben Nachkriegsdeutschlands. Marburg
- Krauss, M. (2002): Hans Habe, Ernst Friedländer, Hermann Budzislowski – Drei Zonen, drei Städte, drei Schicksale. In: Krohn, Claus-Dieter und Axel Schildt (Hrsg.): Zwischen den Stühlen? Remigranten und Remigration in der deutschen Medienöffentlichkeit der Nachkriegszeit. Hamburg. S. 245 – 266
- Kreienbrink, A. (2005): Migration in Spanien – ein Sonderfall unter den südeuropäischen Staaten? S. 29 – 52. In: Haug, S. & Swiaczny, F. (Hrsg.): Migration in Europa. Materialien zur Bevölkerungswissenschaft Heft 115. Wiesbaden

- Krohn, C.-D.; Schildt A. (Hrsg.) (2002): Zwischen den Stühlen? Remigranten und Remigration in der deutschen Medienöffentlichkeit der Nachkriegszeit. Hamburg
- Krohn, C.-D.; von zur Mühlen, P. (1997): Rückkehr und Aufbau nach 1945. Deutsche Remigranten im öffentlichen Leben Nachkriegsdeutschlands. Marburg
- Kromrey; H. (2002): Empirische Sozialforschung: Modelle und Methoden der standardisierten Datenerhebung und Auswertung. 10. vollständig überarb. Aufl. Opladen, Leske + Budrich
- Kuckartz, U. (1999): Computergestützte Analyse qualitativer Daten. Eine Einführung in Methoden und Arbeitstechniken. Opladen
- Land, R. (2003): Ostdeutschland – fragmentierte Entwicklung. In: Berliner Debatte Initial, Heft 6
- Land, R. (2005): Alternativen der Reindustrialisierung – Alternativen zur Reindustrialisierung. Untertitel: Arbeitslosigkeit, Abwanderung, wirtschaftliche Ungleichgewichte und einige mögliche Konsequenzen für Ostdeutschland
- Langer, Y. (2004): Die Rolle von Kultur und Identität im Integrationsprozess von Zuwanderern und ihre Implikationen für die kommunale Integrationspolitik. In: Swiaczny, Frank und Sonja Haug (Hrsg.): Bevölkerungsgeographische Forschung zur Migration und Integration. Materialien zur Bevölkerungswissenschaft Heft 112. Wiesbaden. S. 53 – 69
- Lazaroiu, S. (2004): Migration Trends in Selected Applicant Countries. Volume IV - Romania. More 'Out' than 'In' at the Crossroads between Europe and the Balkans; Vienna: International Organization for Migration. http://www.iom.int/DOCUMENTS/PUBLICATION/EN/IOM_IV_RO.pdf (05.10.2005)
- Legewie, H.(2001). Gemeindepsychologische Stadtteilforschung im historischen Zentrum von Florenz – Ein Erfahrungsbericht. Rundbrief Gemeindepsychologie, Bd. 7(2), 24-34
- Lehmann, H.-G. (1997): Rückkehr nach Deutschland? In: Krohn, Claus-Dieter und Patrik von zur Mühlen: Rückkehr und Aufbau nach 1945. Deutsche Remigranten im öffentlichen Leben Nachkriegsdeutschlands. Marburg
- Ley, D. (2003): Seeking Homo-Economicus: The Canadian State and the strange story of Business Migration Programmes. In: Annales of the American Association of Geographers 93: 426-441
- LHS Magdeburg - Landeshauptstadt Magdeburg, Amt für Statistik (Hg.) (2006a): Bevölkerungsbestand in Magdeburg im Jahr 2005, Magdeburger Statistische Blätter, Heft 59

- LHS Magdeburg - Landeshauptstadt Magdeburg, Amt für Statistik (Hg.) (2006b):
Magdeburg in Zahlen 2007
- LHS Magdeburg – Landeshauptstadt Magdeburg, Amt für Statistik (Hg.) (2005), Magdeburger Statistische Monatsberichte, 16. Jg., Heft 3, Sonderdruck April 2005
- Loewy, E. (1986): Jude, Israeli, Deutscher – Mit dem Widerspruch leben. In: Koebner, Th. u. a. (Hrsg.): Das jüdische Exil und andere Themen. Exilforschung: Ein internationales Jahrbuch. Band 4. München
- Mac Éinrí, P. (2004): Immigration into Ireland: Trends, policy responses, outlook. First Report. Internet-Publication. Department of Geography, University College Cork/ Roinn. <http://migration.ucc.ie/irelandfirstreport.htm> (11.8.2004)
- Mäding, H. (2000): Wanderungsprozesse – Herausforderungen für die Wohnungswirtschaft und die Städte. In: difu (Hrsg.): Aktuelle Informationen, 11/2000
- Madl, B. (2002): Auslandsstudium, Brain-Drain und Regierungspolitik am Beispiel der VR China. Frankfurt
- Mai, R. (2004): Altersselektivität und regionalpolitische Konsequenzen der Abwanderung aus Ostdeutschland. <http://www.schrumpfende-stadt.de> (03.05.2004)
- Maor, H. (1961): Der Wiederaufbau der jüdischen Gemeinden in Deutschland. Mainz
- Markus, G. (2002): Kehrt heim nach Österreich. In: Kienzl, Heinz und Susanne Kirchner (Hrsg.): Ein neuer Frühling wird in der Heimat blühen. Erinnerungen und Spurensuche. Wien
- Mayring, P. (2000): Qualitative Inhaltsanalyse. Forum Qualitative Sozialforschung, Volume 1, No. 2, URL: <http://www.qualitative-research.net/fqs-texte/2-00/2-00mayring-d.htm>-. Stand:Februar 2006
- Mayring, P. (1993): Qualitative Inhaltsanalyse. Grundlage und Techniken. 4. erweiterte Auflage. Weinheim
- Merkel, I. (2004): Hiergeblieben! Jugend in Pensionopolis. In: Berliner Debatte Initial 15 (2004) 4, S. 56-63
- Meusburger, P. (2001): Brain Exchange. In: Brunotte, E. et al. (Hrsg.) 2001. Lexikon der Geographie in vier Bänden. Heidelberg; Berlin: Spectrum Akademischer Verlag. 201
- Meyer, J.-B. (2001): Network Approach versus Brain Drain: Lessons from the Diaspora. In: International Migration, Nr. 5/2001. S. 91-110
- Münz, R. (o. J.): Internationale Migration. URL: http://www.berlin-institut.org/pages/buehne/buehne_archiv.html (Stand: 18.10.2005)

- Münz, R. (2002): Deutschland wird Einwanderungsland. In: BBR, Bundesamt für Bauwesen und Raumordnung: Internationale Wanderungen und räumliche Integration. Informationen zur Raumentwicklung Heft 8/2002, S. 393-396
- Newbold, K. B.; Bell, M. (2001): Return and Onwards Migration in Canada and Australia: Evidence from Fixed Interval Data. In: International Migration Review 35, 4: 1157-1184
- Niebuhr, A.; Stiller, S. (2002): Zur Bedeutung von Standortfaktoren: Was macht einen Standort attraktiv für qualifizierte Arbeitskräfte und Kapital? In: Hönekopp, E.; Jungnickel, R.; Straubhaar, Th. (Hrsg.): Internationalisierung der Arbeitsmärkte. In: Beiträge zur Arbeitsmarkt- und Berufsforschung, Beitrag 282. S. 233-257
- Noyes, N. (2004): Die Integration der Spätaussiedler in den alten und neuen Bundesländern. Ein Vergleich der Städte Garbsen und Strausberg. In: Swiaczny, F.; Haug, S. (Hrsg.): Bevölkerungsgeographische Forschung zur Migration und Integration. Materialien zur Bevölkerungswissenschaft Heft 112. Wiesbaden, S. 27 – 53
- Özcan, V.; Klever, P. (2005): Länderprofil Deutschland. In: Bundeszentrale für politische Bildung et al.: Focus Migration 1/2005
- Pagenstecher, C. (1994): Ausländerpolitik und Immigrantidentität. Zur Geschichte der „Gastarbeit“ in der Bundesrepublik, Berlin
- Pethe, H. (2004): Die Migration von hoch qualifizierten Arbeitskräften nach Deutschland – Eine Untersuchung zur ‚Greencard‘. In: Swiaczny, F. & Haug, S. (Hrsg.): „Bevölkerungsgeographische Forschung zur Migration und Integration“. Materialien zur Bevölkerungswissenschaft Heft 112. Wiesbaden. S. 69 – 95
- Piore, M. (1980): Birds of Passage. Migrant Labour and Industrial Societies. Cambridge MA
- Pries, L. (2001): Internationale Migration. Bielefeld
- Pro Magdeburg e.V. (2003): Informationsbrief 2/2003
- Ramos, M. P. (2003a): Le Portugal, pays relais de la migration en Europe. In: Migrations études. Synthèse de travaux sur l’immigration et la présence étrangère in France. Aout/Septembre 2003, Nr. 116
- Ramos, M. P. (2003b): Accao social na área do emprego e da formacao profissional. Lisboa
- Rappaport, J. (1995): Empowerment meets narrative: Listening to stories and creating settings. American Journal of Community Psychology, 23, 795–805

- Ravenstein, E. G. (1885): Die Gesetze der Wanderung I. In: Széll, György (Hrsg.) (1972): Regionale Mobilität. Elf Aufsätze. Nymphenburger Texte zur Wissenschaft Bd. 10. München, S. 41-64
- Reusswig, F. (2001). Aus dem Auge aus dem Sinn? Probleme sinnlicher Kontrollierbarkeit globaler Umweltveränderungen. Politische Ökologie, 69, S. 14-18
- Richarz, M. (1986): Juden in der Bundesrepublik Deutschland und in der DDR seit 1945. In: Brumlik, Michael u. a. (Hrsg.): Jüdisches Leben in Deutschland seit 1945. Frankfurt am Main, S. 13 – 30
- Rittersberger-Tilic, H. (1998): Vom Gastarbeiter zum Deutschler. Die Rückkehrergemeinschaft in einer türkischen Kleinstadt. Potsdam
- Robinson, V.; Carey, M. (2000): Peopling Skilled International Migration - Indian Doctors in the UK. In: International Migration 38, 1. S. 89-108
- Roesler, J. (2003): „Abgehauen“. Innerdeutsche Wanderungen in den fünfziger und neunziger Jahren und deren Motive. In: Deutschland Archiv 36, 4: S. 562-574
- Rohr-Zänker, R. (1998): Regionalentwicklung und Arbeitsmarkt: Zuwanderung hoch qualifizierter Arbeitskräfte in strukturschwache Regionen. Beiträge der Universität Oldenburg zur Stadt- und Regionalplanung 13. Oldenburg: BIS
- Rudolph, H.; Hillmann, F. (1998): Via Baltica. Die Rolle westlicher Fach- und Führungskräfte im Transformationsprozess Lettlands. Discussion Paper FS I 98-106 des Wissenschaftszentrums Berlin für Sozialforschung. Berlin
- Rühl, S. (2005): Migration nach Deutschland vor dem Hintergrund der EU-Erweiterung. S. 153–170. In: Sonja Haug und Frank Swiaczny (Hrsg.): Migration in Europa. Materialien zur Bevölkerungswissenschaft Heft 115. Wiesbaden
- Salt, J.; Clarke, J. (2000): International Migration in the UNECE Region: Patterns, Trends, Policies. In: International Social Science Journal 165. S. 313-328
- Salt, J.; Clarke, J. (2004): International Labour Migration towards and within Europe. European Population Series No. 15, Strasbourg: Council of Europe
- Salt, J.; Clarke, J./ Wanner, Ph. (2004): International Labour Migration. Population Studies No. 44, Strasbourg: Council of Europe
- Salt, J.; Findlay, A.M. (1989): International Migration of Highly-skilled Manpower: Theoretical and Development Issues. In: Appleyard, R. (Hrsg.): The Impact of Migration on Developing Countries. Paris, S. 159-180
- Sassen, S. (1996): Migranten, Siedler, Flüchtlinge. Von der Massenauswanderung zur Festung Europa. Frankfurt/Main

- Saxenian, A. (2002): Local and Global Networks of Immigrant Professionals in Silicon Valley. Public Policy Institute of California
- Schipulle, H.-P. (1973): Ausverkauf von Intelligenz aus Entwicklungsländern? Eine kritische Untersuchung zum Brain Drain. München: Weltforum-Verlag
- Schlömer, C. (2004): Binnenwanderungen seit der deutschen Einigung. In: Raumforschung und Raumordnung Heft 2/2004, 62. Jahrgang. S. 96-108
- Schmidt, A. (1997): Sie heißen Fischer, Bauer, Koch... und kommen zu uns. Auswanderung und Rückwanderung am Beispiel der Russlanddeutschen. Filderstadt
- Schneewind, K. A.; Vaskovics, L. A. u. a. (1998): Optionen der Lebensgestaltung junger Ehen und Kinderwunsch. Verbundstudie – Endbericht. 2. Auflage. Bonn: Schriftenreihe des Bundesministeriums für Familie Senioren, Frauen und Jugend, Band 128.1
- Schneider, N.; Spellerberg A. (1999): Lebensstile, Wohnbedürfnisse und räumliche Mobilität. Opladen
- Schnell, R. u. a. (2005): Methoden empirischer Sozialforschung. 7., völlig überarb. u. erw. Aufl. München, Oldenbourg
- Schnell, R.; Hill; P. B., Esser, E. (1999): Methoden der empirischen Sozialforschung. 6. Auflage. München/Wien
- Schniedewind, K. (1994): Begrenzter Aufenthalt im Land der unbegrenzten Möglichkeiten. Bremer Rückwanderer aus Amerika 1850 – 1914. Stuttgart
- Schophaus, M. (2001). Bürgerbeteiligung in der Lokalen Agenda 21 in Berlin. Discussion Paper: FS II 01 - 306. Wissenschaftszentrum Berlin für Sozialforschung
- Schophaus, M.; Dienel, H.-L. (2003): Bürgerausstellung – ein neues Beteiligungsverfahren für die Stadtplanung, in: Forschungsjournal Neue Soziale Bewegungen, Jg. 15, Heft 2, S. 90-96
- Schophaus, M.; Dienel, H.-L. (2003): Die Bürgerausstellung. In: Astrid Ley; Ludwig Weitz (Hg.): Praxis Bürgerbeteiligung. Ein Methodenhandbuch. Bonn: Verlag Stiftung Mitarbeit, S. 83-90
- Schrettenbrunner, H. (1986): Die Verwendung von Typologien in der Wanderungsforschung. In: Schaffer, Franz; Poschwatta, Wolfgang (Hrsg.): Angewandte Sozialgeographie. Karl Ruppert zum 60. Geburtstag. Angewandte Sozialgeographie-Beiträge 12. Augsburg. S. 387-404
- Schultz, A. (2004): Wandern und Wiederkommen? Humankapitalverlust und Rückkehrpotenzial für Mecklenburg-Vorpommern. In: Werz, N.; R. Nuthmann (Hrsg.): Abwanderung und Migration in Mecklenburg Vorpommern. S. 231-250

- Shumway, J. M.; Hall, G. (1996): Self-Selection, Earnings and Chicano Migration: Differences Between Return and Onwards Migrants. In: International Migration Review 30, 4: 979-994
- Silva, M.; Amaro, R. R.; Classe, G. et al. (1984): Ritorno, emigracao e desenvolvimento. Regional em Portugal. Instituto de estudos para o desenvolvimento. Lisboa
- Stalker, P. (2000): Workers without frontiers: the impact of globalization on international migration. Genf und London: International Labour Organization
- Statistisches Bundesamt (2005): Bevölkerung nach Geschlecht und Staatsangehörigkeit, URL: <http://www.destatis.de/basis/d/bevoe/bevoetab4.php> (aktualisiert am 25.10.2005)
- Steiner, C. (2004): Bleibst Du noch oder gehst Du schon? In: Berliner Debatte Initial 15 (2004) 4. S. 42-55
- Straubhaar, Th. (2002): Internationalisierung der Arbeitsmärkte: Rückwirkungen auf die Politik. In: Hönekopp, Elmar/ Jungnickel, Rolf; Straubhaar, Thomas (Hrsg.): Internationalisierung der Arbeitsmärkte. In: Beiträge zur Arbeitsmarkt- und Berufsforschung, Beitrag 282. S. 359-374
- Swiaczny, F.; Haug, S. (Hrsg.) (2004): Bevölkerungsgeographische Forschung zur Migration und Integration. Materialien zur Bevölkerungswissenschaft Heft 112. Wiesbaden
- tageszeitung (30.09.2006): Im Westen ackern, im Osten altern: Ältere oder Studenten kommen in die neuen Bundesländer, Jüngere auf Jobsuche verlassen sie. S. 6
- tageszeitung (19./20.11.2005): Hilfe zur Selbsthilfe. Ein Bericht der Weltbank zeigt: Migration ist Entwicklungshilfe, S. 11
- Thies, S. (2005): WebUni.de – eine Magdeburger StudentenCommunity mit Identifikationspotential für den Lebensraum Magdeburg? Eine Bestandsaufnahme. Master These im Rahmen des Studienganges „European Perspectives on Social Inclusion“ der Hochschule Magdeburg-Stendal. Magdeburg
- Treibel, A. (1990): Migration in modernen Gesellschaften. Soziale Folgen von Einwanderung und Gastarbeit. Weinheim/München
- Unabhängige Kommission „Zuwanderung“ (2001): Zuwanderung gestalten – Integration fördern. Bericht der Unabhängigen Kommission „Zuwanderung“, Zusammenfassung. Berlin
- Unger, L. (1982): Die Rückkehr der zweiten Generation. Eine empirische Untersuchung zur Remigration griechischer Jugendlicher. Bielefeld

- United Nations (2000): Replacement Migration: Is it a Solution to Declining and Ageing Populations? New York: United Nations (ESA/P/WP.160)
- Vertovec, S. (2000): Transnational Social Formations: Towards Conceptual Cross-Fertilization, WPTC-01-16 – ESRC Research Programme on Transnational Communities. Oxford
- Von Reichert, C. (2002): Returning and New Montana Migrants: Socio-economic and Motivational Differences. In: Growth and Change 33, Winter: S. 133-151
- Wallace, Claire (1998): Migration Potential in Central and Eastern Europe. Geneva: International Organization for Migration (IOM)
- Wallace, Claire; Stola, Dariusz (2000): Introduction: Patterns of Migration in Central Europe. In: Wallace, Claire; Stola, Dariusz (Hrsg.): Central Europe: New Migration Space. London: Palgrave. S. 13-44
- Watanabe, S., 1969: The Brain Drain from Developing to Developed Countries. International Labour Review 99, 4. S. 401-433
- Witzel, A. (2000). Das problemzentrierte Interview. Forum Qualitative Sozialforschung, Volume 1, No. 1, URL: <http://www.qualitative-research.net/fqs-texte/1-00/1-00witzel-d.htm>. Stand: Februar 2006
- Wolburg, M. (2002): Wanderung Hochqualifizierter: Fluch oder Segen?. In: Hönekopp, E.; Jungnickel, R.; Straubhaar, T. (Hrsg.): Internationalisierung der Arbeitsmärkte. In: Beiträge zur Arbeitsmarkt- und Berufsforschung, Beitrag 282. S. 93-120
- Wolter, A. (1999): Von der unternehmensinternen zu unternehmensinduzierten Migration Höherqualifizierter in Europa. In: Wolter, Achim (Hrsg.): Migration in Europa: neue Dimensionen, neue Fragen, neue Antworten. Baden-Baden
- Zelinsky, W. (1971): The hypothesis of the mobility transition. Geographical Review 61. S. 219–249
- Zukunftschancen (2004): Zukunftschancen junger Frauen in Sachsen-Anhalt. Zukunftschancen junger Familien in Sachsen-Anhalt. Abschlussbericht. November 2004. <http://www.menschen-fuer-sachsen-anhalt.de>

Tabellen- und Abbildungsverzeichnis

Tabellen

- Tab. 4.1: Bleibewunsch
- Tab. 4.2: Höchster Berufsabschluss der Zuwanderer und Rückwander/innen nach Geschlecht
- Tab. 4.3: Befristete oder unbefristete Tätigkeit
- Tab. 4.4: Monatliches Nettoeinkommen
- Tab. 4.5: Zufriedenheit mit dem Job insgesamt
- Tab. 4.6: Zufriedenheit mit dem Gehalt

Abbildungen

- Abb. 1.1: Hauptwohnsitzbevölkerung in Magdeburg 1988-2005
- Abb. 1.2: Forschungsdesign
- Abb. 4.1: Durchführung der quantitativen Befragung
- Abb. 4.2: Geschlechterverteilung der Zu- und Rückwander/innen
- Abb. 4.3: Geschlechterverteilung der Rückwanderung
- Abb. 4.4: Geschlechterverteilung der Zuwanderung
- Abb. 4.5: Familienstand der Zu- und Rückwander/innen
- Abb. 4.6: Kinder ja/ nein nach Altersgruppen
- Abb. 4.7: Letzter Wohnort der Zu- und Rückwander/innen
- Abb. 4.8: Letzter Wohnort nach Bundesländern
- Abb. 4.9: Rückwanderungsmotive beruflich/ privat
- Abb. 4.10: Rückwanderungsmotive beruflich/ privat nach Altersgruppen
- Abb. 4.11: Perspektiven für das Bleiben in Magdeburg
- Abb. 4.12: Bleibewunsch nach Alter
- Abb. 4.13: Voraussetzungen für die Entscheidung zu bleiben
- Abb. 4.14: Beruf/ Beschäftigung vor dem Zuzug nach Magdeburg
- Abb. 4.15: Beruf/ Beschäftigung nach dem Zuzug nach Magdeburg
- Abb. 4.16: Beruflicher Status vor dem Zuzug nach Magdeburg

Abb. 4.17: Teilzeit-/ Vollzeittätigkeit

Abb. 4.18: Der Qualifikation entsprechende Beschäftigung

Abb. 4.19: Einschätzung des Arbeitsklimas

Abb. 4.20: Soziale Kontakte vor dem Umzug

Abb. 4.21: Abhängigkeit des Bleibewunsches von der Anzahl sozialer Kontakte

Abb. 4.22: Wege zur Aufrechterhaltung von Kontakten

Abb. 4.23: Positive Eigenschaften und negative Eigenschaften der Stadt

Abb. 4.24: Möglichkeiten emotionaler Verbindung mit Magdeburg

Abb. 4.25: Wahrnehmung der heutigen Lebensqualität

Abkürzungsverzeichnis

ATLAS	Archiv für Technik, Lebenswelt und Alltagssprache
BBR	Bundesamt für Bauwesen und Raumordnung
BMBF	Bundesministerium für Bildung und Forschung
BMFSFJ	Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend
BMVBW	Bundesministerium für Verkehr, Bau- und Wohnungswesen
bze	Bildungszentrum Energie
difu	Deutsches Institut für Urbansitik
FH	Fachhochschule
FQS	Forum Qualitative Sozialforschung
IAB	Institut für Arbeitsmarkt- und Berufsforschung
IHK	Industrie- und Handelskammer
IMIS	Institut für Migrationsforschung und Interkulturelle Studien
IOM	International Organization for Migration
IT	Informationstechnologie
JuKaM	Junge Karriere Mitteldeutschland
LASA	Landesagentur für Struktur und Arbeit
LHS	Landeshauptstadt
MBA	Master of Business Administration
NRW	Nordrhein-Westfalen
RW	Rückwanderer/in / Rückwanderung
SMS	Short Message Service (Kurznachricht in der Mobiltelefonie)
taz	Tageszeitung
ZW	Zuwanderer/in / Zuwanderung

Anhang

Übersicht über den Anhang

- Anhang 1: Überblick über Vorträge und Qualifizierungsarbeiten
- Anhang 2: Frageleitfaden der standardisierten Befragung
- Anhang 3: Frageleitfaden der qualitativ vertiefenden Befragung
- Anhang 4: Poster der Bürgerausstellung
- Anhang 5: Präsentation zum Kommunalen Workshop
- Anhang 6: Pressespiegel

Vorträge

- Blanckenburg von, Christine /Dienel, Christiane / Jain, Angela / Lesske, Loreen / Thies Susanne: **Haltefaktoren Ostdeutschland. Ansätze und Maßnahmen.** Auftaktveranstaltung der Projekte „Rückwanderung als dynamischer Faktor ostdeutscher Städte“ und „Hochschulen als Standortfaktoren“ am 7. Sept. 2005 in Magdeburg.
- Thies, Susanne: **Weggehen und Wiederkommen** im Rahmen der Tagung **Junge Leute braucht das Land** der Friedrich-Ebert-Stiftung in Potsdam am 17.11.2005
- Jain, Angela: **Haltefaktoren Ostdeutschland – Ansätze für das Bleiben junger Frauen (Familien) im ländlichen Raum.** LEADER+ Tagung des LEADER+ Kooperationsprojektes „Modellvorhaben zur Stabilisierung des ländlichen Raumes im demografischen Wandel“ am 24. November 2005
- Schmithals, Jenny: **Abwanderung aus Ostdeutschland – Wie können Binde- und Haltefaktoren gestärkt werden.** Tagung „Wir sind die Zukunft. Gemeinwesen und Soziale Arbeit als Stütze der Gesellschaft“ am 14. Dez. 2005 in Bad Sülze
- Schmithals, Jenny: **Regionalentwicklung und demografischer Wandel in Ostdeutschland.** Leipziger Kolloquium Nachhaltige Mobilität am 24. Januar 2006 in Leipzig
- Thies, Susanne: **Abwandern – aber irgendwann zurück? Vortrag** im Rahmen des Forums **Examen und Koffer gepackt? Sachsen-Anhalt als Durchgangstation oder als Magnet für kluge Köpfe?** der Friedrich-Ebert-Stiftung am 08.02.2006 in Magdeburg
- Schmithals, Jenny: Vorstellung des Projekts in der Forschungswerkstatt Qualitative Datenanalyse am Zentrum Technik und Gesellschaft der TU Berlin am 14.02.2006 sowie am 27.06.2206 in Berlin
- Thies, Susanne: **Auswirkungen von Abwanderung auf Demokratiepotenziale und demokratische Entwicklungsprozesse im Gemeinwesen** im Rahmen der Tagung **Demokratiepotenziale im Gemeinwesen** der Stiftung Demokratische Jugend Berlin am 10.05.2006
- Jain, Angela: **Gender Perspektiven im Städtebau – Auswirkung von Abwanderung aus Ostdeutschland und Handlungsmöglichkeiten für Kommunen.** BBR-Abschlussveranstaltung zum **ExWoSt**-Forschungsfeld „Gender Mainstreaming im Städtebau“ am 23.05.2006 in Köln

Anhang 1: Vorträge und Qualifizierungsarbeiten

- Schmithals, Jenny: **Junge Frauen auf dem Weg. Motive der Abwanderung aus den neuen Ländern und Anreize zur Rückkehr.** Seminar „Lebensentwürfe junger Frauen und Männer in der Spätmoderne“, am 8. Juni 2006 in Rostock
- Jain, Angela / Schmithals, Jenny: **Rückwanderung nach Ostdeutschland am Beispiel der Stadt Magdeburg.** Kolloquium Ostdeutschlandforschung des Zentrum Technik und Gesellschaft / TU Berlin am 13. Juni 2006 in Berlin
- Jain, Angela / Schmithals, Jenny: **Rückwanderung von West nach Ost am Beispiel der Stadt Magdeburg.** Workshop der Deutschen Gesellschaft für Demographie am 20. September 2006 in Dresden
- Dienel, Hans-Liudger zum Thema **„Die Ostdeutschlandforschung in der ost-deutschen Forschungslandschaft“** im Gesprächskreis Wissenschaft und Politik am 21.09.2006 in Berlin
- Dienel, Hans-Liudger: **Lösungsansätze aus den Projekten zu Haltefaktoren in Ostdeutschland: Zu- und Rückwanderungsförderung und Familienfreundliche Hochschulen.** Abschlussveranstaltung „Bevölkerungsmagneten für Ostdeutschland“ am 2. Nov. 2006 in Leipzig
- Schmithals, Jenny: **Motive für die Wanderung von West nach Ost und Rückkehrtypen.** Abschlussveranstaltung „Bevölkerungsmagneten für Ostdeutschland“ am 2. Nov. 2006 in Leipzig
- Thies, Susanne: **Demographische Entwicklung in der politischen Praxis.** Seminar. Konrad-Adenauer-Stiftung Bildungszentrum Schloss Wendgräben am 11.11.2006
- Thies, Susanne: **Maßnahmen zur Rückkehr- und Zuwanderungsförderung auf kommunaler Ebene.** Expertenworkshop: Wir wollen, dass ihr bleibt. Ein starker Osten braucht die jungen Familien am 16.11.2006 in Berlin.

Bereits geplante Vorträge nach Ende der Projektlaufzeit:

- Schmithals, Jenny: Beteiligung am Praxistag der Friedrich-Ebert-Stiftung zum Thema **„Lebenslagen junger Menschen in strukturschwachen Regionen Deutschlands“** am 23.02.2007 in Magdeburg
- Jain, Angela; Schmithals, Jenny: Vortrag auf der **Zukunftswerkstatt Wiesenburg** zum Thema Bevölkerungsentwicklung am 17.3.2007 in Wiesenburg/Mark
- Schmithals, Jenny: **Rückwanderung nach Ostdeutschland entlang sozialer Netzwerke.** Vortrag auf dem Geographentag 2007, Oktober 2007 in Bayreuth

Qualifizierungsarbeiten

- Jenny Schmithals: Rückwanderung entlang sozialer Netzwerke (Arbeitstitel). Promotionsvorhaben an der Fakultät für Physik und Geowissenschaften der Universität Leipzig. Fertigstellung voraussichtl. Sommer 2008
- Katja Gehl: Rückwanderung nach Ostdeutschland am Beispiel von Magdeburg. Diplomarbeit an der Humboldt Universität Berlin
- Daniela Lüneberg: Zu- und Rückwanderung in den ländlichen Raum Ostdeutschlands (Arbeitstitel). Diplomarbeit an der Freien Universität Berlin

Anhang 2: Leitfaden der standardisierten Befragung

Lfd. Nr.:

Guten Tag, mein Name ist(voller Name). Ich rufe von der Hochschule Magdeburg-Stendal an. Wir führen eine Befragung zum Thema „Zu- und Rückwanderung in ostdeutsche Städte“ durch. Wir befragen alle, die im Jahr 2003 nach Magdeburg zu- bzw. zurückgezogen sind. Spreche ich mit Frau/Herrn?

FALLS NICHT DIE GEWÜNSCHTE PERSON AM APPARAT IST:

Ich möchte gerne mit Frau/Herrn ... sprechen, wann kann ich ihn/sie am besten erreichen?

FALLS GEWÜNSCHTE PERSON AM APPARAT:

Natürlich ist die Teilnahme an einem Interview freiwillig. Ihre Angaben werden selbstverständlich vertraulich behandelt. Sind Sie damit einverstanden? Darf ich dann mit der ersten Frage beginnen?

1. Haben Sie vor Ihrem jetzigen Zuzug schon einmal in Magdeburg oder in der Nähe gewohnt?

ja nein

JA (Rückwanderer)

a) In welchem Jahr sind Sie aus Magdeburg weggezogen?

.....

b) Wie alt waren Sie damals?

.....

c) Wo haben Sie zuletzt gelebt?

NEIN (Zuwanderer)

a) Wo haben Sie zuletzt gelebt?

.....

b) Wo sind Sie geboren?

.....

Zunächst interessiert uns Ihre Lebens- und Arbeitssituation vor dem Zuzug nach Magdeburg.

2. Was war Ihre Tätigkeit in ?

Tätigkeit:

3. Welchen Status hatten Sie in Ihrer Tätigkeit inne? Ich lese Ihnen Möglichkeiten vor und Sie entscheiden, was zutrifft.

- | | |
|--|--|
| <input type="checkbox"/> leitende Position | <input type="checkbox"/> Auszubildende/r |
| <input type="checkbox"/> Angestellte/r | <input type="checkbox"/> selbstständig/freiberuflich tätig |
| <input type="checkbox"/> Sonstiges: | |

4. War Ihre Tätigkeit

- befristet unbefristet?

5. Waren Sie

- Teilzeit beschäftigt Vollzeit beschäftigt?

6. Waren Sie mit Ihrer Arbeitssituation in zufrieden?

- ja nein weiß nicht

7. Wie schätzen Sie auf einer Skala von 1 (sehr gut) bis 5 (sehr schlecht) das Arbeitsklima in ein? Ich lese Ihnen die Antwortmöglichkeiten vor:

- 1 sehr gut
- 2 gut
- 3 mäßig
- 4 schlecht
- 5 sehr schlecht

12. Welche Möglichkeiten haben Sie für die Aufrechterhaltung der Kontakte vorrangig genutzt? Ich lese Ihnen die Antwortmöglichkeiten vor. Mehrfachnennungen sind möglich.

- Telefonanrufe
- Sms
- Internet:
 - Emails
 - Chats
 - Internettelefonie
 - Bestimmte Foren
- Besuche
- Briefe

13. Wann kam Ihnen das erste Mal der Gedanke zurückzukehren? Folgende Antwortmöglichkeiten stehen zur Auswahl.

- schon im Moment des Wegzugs war klar, dass ich zurückkommen würde
- kurz nach Ankunft in
- nach längerer Zeit in
- weiß nicht

14. Sind Sie eher aus beruflichen oder aus privaten Gründen aus weggezogen?

- eher beruflich (weiter mit 15.)
- eher privat (weiter mit 16.)
- sowohl als auch (weiter mit 15.)

19. Wie schätzen Sie das Arbeitsklima am jetzigen Arbeitsplatz auf einer Skala von 1 (sehr gut) bis 5 (sehr schlecht) ein? Ich lese Ihnen die Antwortmöglichkeiten vor.

- 1 sehr gut
- 2 gut
- 3 mäßig
- 4 schlecht
- 5 sehr schlecht

20. Wie zufrieden sind Sie am jetzigen Arbeitsplatz mit der Höhe Ihres Verdienstes auf einer Skala von 1 (sehr zufrieden) bis 5 (sehr unzufrieden)? Ich lese Ihnen die Antwortmöglichkeiten vor.

- 1 sehr zufrieden
- 2 zufrieden
- 3 mäßig zufrieden
- 4 unzufrieden
- 5 sehr unzufrieden

21. Sind Sie jetzt Ihrer Qualifikation entsprechend beschäftigt?

- ja** **nein**

(Hinweis: Zuwanderer weiter mit 32, Rückwanderer weiter mit 22.)

22. Welcher Schritt war nach der Entscheidung zurückzukehren am wichtigsten? Folgende Antwortmöglichkeiten stehen zur Auswahl:

- Ich habe eine Wohnung in Magdeburg gesucht.
- Ich habe Arbeit in Magdeburg gesucht.
- Ich habe private/geschäftliche Kontakte aufgefrischt.
- Sonstiges:

23. Wie viel Zeit ist vergangen zwischen dem Wunsch zurückzukehren und dem tatsächlichen Umzug? Sie haben vier Wahlmöglichkeiten.

- einige Wochen
- Ein halbes Jahr
- Ein Jahr
- Mehrere Jahre

24. Wer hat Sie in dem Prozess der Rückkehr unterstützt? Ich lese Ihnen die Antwortmöglichkeiten zunächst vor und Sie sagen, was zutrifft. Mehrfachnennungen sind möglich.

- Familie in
- Freunde in
- Behörden in
- Familie in Magdeburg
- Freunde in Magdeburg
- Behörden in Magdeburg
- Geschäftskontakte
- Arbeitsvermittlung

25. Welche Art der Unterstützung haben Sie in diesem Prozess erfahren? Sie haben vier Wahlmöglichkeiten:

- finanziell
- Sachleistungen
- Informationen
- personell (z. B. beim Umzug)

26. Was hat Sie in der Zeit der Abwesenheit mit Magdeburg verbunden? Ich biete Ihnen mehrere Antwortmöglichkeiten. Mehrfachnennungen sind möglich.

- Freunde
- Familie
- Heimatgefühl
- Schöne Erinnerungen
- Informationen über die Heimat in TV
- Informationen in der Zeitung
- Informationen im Internet
- Informationen im Radio

27. Was hat Ihnen sonst noch an Magdeburg besonders gefallen? Auch hier gibt es wieder mehrere Möglichkeiten. Mehrfachnennungen sind in Ordnung.

- die Landschaft
- die Atmosphäre der Stadt
- die Größe der Stadt
- Bildungsmöglichkeiten
- Kultur
- Freizeitmöglichkeiten
- der Menschenschlag
- Sonstiges:

28. Was hat Ihnen an Magdeburg nicht gefallen? Ich lese Ihnen die Antwortmöglichkeiten vor. Mehrfachnennungen sind möglich.

- die Landschaft
- die Atmosphäre der Stadt
- die Größe der Stadt
- Bildungsmöglichkeiten
- Kultur
- Freizeitmöglichkeiten
- Menschenschlag
- Sonstiges:

34. Wovon hängt diese Entscheidung ab? Ich lese Ihnen die Antwortmöglichkeiten zunächst vor, und Sie entscheiden, was auf Sie zutrifft. Mehrfachnennungen sind möglich.

- von den Arbeitschancen für mich hier in Magdeburg
- von den Arbeitschancen für meine/n PartnerIn hier in Magdeburg
- davon, ob ich hier Freunde finde
- davon ob ich hier eine/n PartnerIn finde
- von der Zufriedenheit meiner Familie
- von der Entwicklung der Stadt Magdeburg
- von den Bildungsmöglichkeiten
- von den Freizeitmöglichkeiten
- von den Kinderbetreuungsmöglichkeiten

Zuletzt bitten wir Sie um ein paar Angaben zu Ihrer Person:

Geschlecht (nicht erfragen): weiblich männlich

35. Wie alt sind Sie? Jahre

36. Was ist Ihr Familienstand:

- Verheiratet Lebensgemeinschaft
- Ledig verwitwet
- Geschieden keine Angabe

37. Haben sie Kinder?

- Ja Nein keine Angabe

38. Wie viele Personen leben in Ihrem Haushalt?

- Personen

39. Was ist Ihr höchster Schulabschluss? Ich lese Ihnen die Antwortmöglichkeiten vor.

- Volks-, Hauptschulabschluss
- Abschluss der allgemein bildenden polytechnischen Oberschule (ehem. DDR)
- Mittlere Reife oder gleichwertiger Abschluss (Realschulabschluss)
- Fachhochschulreife
- Allg. oder fachgebundene Hochschulreife (Abitur)
- Weiß nicht

40. Was ist Ihr höchster beruflicher Abschluss? Ich lese Ihnen die Antwortmöglichkeiten vor.

- berufliche Fachausbildung
- Fachhochschulabschluss
- Hochschulabschluss
- Sonstiges

41. In welche Einkommenskategorie würden Sie sich einordnen? (monatl. Nettoeinkommen) Ich lese Ihnen die Antwortmöglichkeiten vor.

Hier möchten ich Sie noch einmal darauf hinweisen, dass alle Angaben anonymisiert werden.

- unter 500 €
- zwischen 500 und 1000 €
- zwischen 1000 und 2000 €
- zwischen 2000 und 3000 €
- mehr als 3000 €
- keine Angabe

42. Wären Sie gegebenenfalls bereit, sich zu dem Thema in einem persönlichen tiefergehenden Gespräch zu äußern?

ja

nein

Dann bitte ich Sie, eine Telefonnummer zu hinterlassen. Meine Kollegin wird Sie in nächster Zeit kontaktieren.

Tel.:

(Hinweis: bei Frage nach Ablauf des persönlichen Interviews:

Meine Kollegin kommt zu Ihnen nach Haus und unterhält sich mit Ihnen über Ihre Rückkehrgeschichte. Das Ganze dauert maximal eine Stunde.)

Die nächste Frage nur stellen, wenn eine sehr angenehme und offene Atmosphäre während des Telefonats herrscht!

43. Und nun noch eine Frage Können Sie sich vorstellen, der Presse für Zeitungs- oder TV-Interviews Ihre Kontaktdaten zu hinterlassen?

ja

nein

(Hinweis zur Begründung: aufgrund des relativ hohen Bekanntheitsgrades der Vorläuferstudie von Frau Prof. Dr. Dienel „Zukunftschancen junger Frauen und junger Menschen in Sachsen-Anhalt“ gibt es immer wieder Anfragen seitens der Presse und TV für Interviews und Artikel.)

Vielen Dank für Ihre Teilnahme! Die Ergebnisse der Studie können Sie im Herbst 2006 auf der Seite www.menschen-fuer-ostdeutschland.de sehen.

Frageleitfaden Qualitative Interviews

Sie haben meiner Kollegin am Telefon ja bereits einige Fragen zum Thema Rückwanderung nach Magdeburg beantwortet. Wir freuen uns sehr, dass sie bereit sind, nun mit uns ein ausführliches Gespräch dazu führen.

1) Können Sie bitte kurz erzählen, wie es gekommen ist, dass Sie Magdeburg verlassen haben?

Nachfragen

- Wo sind sie aufgewachsen?
- Welche Erinnerungen haben Sie an frühere Wohnorte und Lebensbedingungen? Was sind dabei schöne, was unangenehme Erinnerungen?
- Wie haben Sie während Ihrer Abwesenheit Ihre sozialen Beziehungen nach Magdeburg gepflegt?

2) Wie kam es, dass Sie, nach Magdeburg zurückgekehrt sind?

Nachfragen

Hatte der Umzug vorwiegend berufliche Gründe?

- Wenn ja: Was hat den Ausschlag gegeben, dass Sie sich für den beruflichen Wechsel entschieden haben?
 - Bezahlung
 - Qualifizierungsmöglichkeiten
 - interessante Stelle
 - Sonstiges?
- Welche Rolle haben Ihre Kontakte zu Verwandten und Freunden in der Region Magdeburg und am vorherigen Wohnort beim Wechsel nach MD gespielt?
 - Ehe-/Lebenspartner/in
 - Eltern, Kinder
 - Sonstige Verwandte
 - Freundschaften
 - Berufliche Kontakte
- Hatten Sie vor dem Ortswechsel nach MD Alternativen, z. B. am alten Wohnort zu bleiben oder ganz woanders hinzuziehen? Was hat den Ausschlag für Magdeburg gegeben?

3) Wie ist es Ihnen ergangen, seit Sie in Magdeburg angekommen sind?

Nachfragen

- Welche beruflichen Veränderungen haben Sie durch den Ortswechsel erlebt?
- In welcher Weise hat sich durch die Rückkehr nach MD Ihr Leben verändert? Denken Sie z. B. an einen typischen Tagesablauf.

4) Jetzt habe ich noch einige spezielle Fragen:

- Welche Unterstützung haben Sie beim Wechsel nach Magdeburg als wertvoll erlebt?
- Welche Unterstützung hat Ihnen gefehlt?
- Gab es Hindernisse, die den Ortswechsel erschwert haben?
- Haben Sie Ideen oder Vorschläge, wie das Land Sachsen-Anhalt oder die Stadt Magdeburg die Rückkehr von Leuten fördern könnte, die von Magdeburg fortgezogen sind?
- Was für eine Bedeutung hat Heimat für Sie?
- Welche Erwartungen hatten Sie beim Ortswechsel nach MD?
- Haben sich diese Erwartungen erfüllt?
- Was gefällt Ihnen besonders an MD?
- Wie empfinden Sie die allgemeine Stimmung in MD / Ostdeutschland?
- Sind Sie in einem Verein, in der Kirche oder anderweitig ehrenamtlich engagiert?
- Wie wichtig ist es für Sie, in der Nähe ihrer Verwandtschaft und ihrer Freunde zu wohnen?
- Möchten Sie auf Dauer in Magdeburg bleiben? Wovon hängt das ab?

Einen ganz herzlichen Dank für das Interview. Möchten Sie gerne noch etwas ergänzen, das bislang noch nicht angesprochen ist?

Wandern und Wiederkommen

Magdeburger Rückkehrgeschichten

Einführung Bürgerausstellung

Warum diese Bürgerausstellung?

Als zentrales Element der hier gezeigten Bürgerausstellung sollen die „Erfolgsgeschichten“ von Rückwanderern visuell greifbar gemacht werden. Grundgedanke ist es, ihre Einstellungen, Ziele und Motivationen zu vermitteln, um auf diese Weise einen Dialog darüber zwischen der Politik und den Bürgerinnen und Bürgern zu ermöglichen.

Die Texte sind charakteristische Auszüge aus Interviews mit Zurückgekehrten. Diese berichten, welche Gründe zu ihrer Abwanderung und späteren Rückwanderung geführt haben, welche Rolle dabei berufliche, welche Rolle persönliche Antriebe gespielt haben, welche Erfahrungen sie an anderen Wohnorten gemacht haben und sie erzählen, was sie an Magdeburg mögen und der Stadt mit auf den Weg geben möchten.

Rückwanderung als Potenzial für ostdeutsche Städte

Die Abwanderung aus Ostdeutschland erfolgt nicht immer freiwillig. Perspektivlosigkeit ist häufig ein Grund, die Heimat zu verlassen. Viele Abwanderer wünschen sich aber, wieder in ihre Heimat zurückzukehren, sobald sie dort eine Zukunft für sich sehen. Ihre Erfahrungen und ihr Wissen stellen wichtige Potenziale für die Belebung ostdeutscher Regionen dar. Bislang wurde die Bedeutung der Rückwanderung in die neuen Bundesländer allerdings kaum erkannt und erforscht.

Das Ziel des aktuellen Forschungsprojekts „Rückwanderung als dynamischer Faktor für ostdeutsche Städte“ ist es, diese Lücke zu schließen. Es soll gezeigt werden, welches Potenzial an Erfahrungen, Know-How und Kapital Rückwanderer für die wirtschaftliche und gesellschaftliche Belebung ihrer Heimatregion mitbringen. Teilziele sind: die Aufrechterhaltung des Kontakts Abgewanderter zu ihrer Heimatregion bzw. zum Ausbildungs- oder Studienort, die Bildung von lebendigen Ab- und Rückwanderernetzwerken, die Kommunizierung von Rückkehrangeboten und die Verbesserung des Klimas und der Aufnahmebereitschaft für Rückgewanderte auf kommunaler Ebene. Am Beispiel der Stadt Magdeburg werden Wege gezeigt, die Rückkehr abgewanderter Menschen in ihre Heimatregion zu ermöglichen und das Image ostdeutscher Städte positiv zu verändern. Es geht dabei nicht darum, Abwanderung zu verhindern, sondern darum, die Realisierung von Rückkehrwünschen zu ermöglichen und diese attraktiv zu gestalten.



Rund 30 Prozent der Personen, die nach Magdeburg zuwandern, sind Rückkehrer, also Personen die früher schon einmal in dieser Stadt gelebt haben. Der überwiegende Teil zieht aus den alten Bundesländern nach Magdeburg. In der Altersstruktur gibt es zwei Schwerpunkte: Es kommen zum einen viele jüngere Menschen zurück, zum Beispiel nach Abschluss ihrer Ausbildung. Ein weiterer Schwerpunkt zeigt sich bei Menschen im Alter zwischen 60 und 70 Jahren nach Abschluss der Berufslaufbahn. Auf die Frage, ob sie gerne längerfristig in Magdeburg bleiben wollen, antworten 66 % der Rückwanderer mit „Ja“, dies ist jedoch meist abhängig von den Chancen, die sich für sie auf dem Arbeitsmarkt ergeben.

Wandern und Wiederkommen

Magdeburger Rückkehrgeschichten



Ute Berger
Geboren in Wolfen, in Magdeburg aufgewachsen, 1995 nach Weimar zum Studium des Bauingenieurwesens gegangen, 2001 nach Frankfurt/Main gezogen. Seit 2004 ist Magdeburg Lebensmittelpunkt, der Arbeitsort aber Hannover, beschäftigt als Bauingenieurin im Außenbüro für Projektbau einer Bahntochter, 29 Jahre alt, ein Sohn, 1 1/2 Jahre.

Beziehung zu Magdeburg

Ich bin in Magdeburg aufgewachsen und kenne mich hier aus. Es ist ja meistens so, wenn man irgendwo aufwächst, dass man halt die schönen Ecken ganz besonders gut kennt. Wobei vielleicht die anderen sagen: Ach, Magdeburg ist so hässlich. Der Meinung bin ich nicht. Es gibt viele schöne Orte, zu denen ich gerne gehe. Das Sportangebot ist groß. Ja, auch bei den Sehenswürdigkeiten gibt es viel zu sehen.

Gründe für den Wegzug

Das ging eigentlich '95 los. Da habe ich Abitur gemacht und bin dann nach Weimar zum Studium gegangen. Und nach dem Studium habe ich gleich Arbeit in Frankfurt am Main bekommen.

Soziale Kontakte

Ich sag mal so, es gab Zeiten, da bin ich dann öfter mal von Frankfurt nach Magdeburg gefahren, manchmal aber nur drei, vier Mal im Jahr. Während des Studiums war ich noch recht häufig hier. Aber die Strecke ist doch recht weit und wenn man kein langes Wochenende hat, dann lohnt sich das nicht wirklich. Die Freunde in Frankfurt sind auch meist Zugezogene aus Thüringen und Umgebung.

Heimat

Heimat bedeutet für mich, dass ich mich nicht nur auf das Wochenende beschränken muss, die Freunde wieder zu sehen oder die Kontakte aufrecht zu erhalten. Oder dass ich meine Schwester und meine Mutter jederzeit besuchen kann – ganz einfach. Ich bin einfach gerne hier, gerne bei der Familie und gerne bei den Freunden. Und das hat sich auch über die Jahre nicht geändert. Nur bin ich jetzt abends gebunden durch den Kleinen und es hat sich insofern etwas geändert, dass mein Freund auf Montage ist. Seitdem ich wieder zurück bin, ist er quasi weg und wir sind doch nur am Wochenende zusammen. Aber man kann sich das nicht aussuchen.

Rückkehr nach Magdeburg

Dass es jetzt so schnell gegangen ist, das hängt damit zusammen, dass ich schwanger geworden bin und für die Schwangerschaft hierher zurückgegangen bin – erstmal. Ich hatte im Januar erstmal wieder mit der Arbeit in Frankfurt angefangen und konnte dann glücklicherweise wechseln. Seit zwei Wochen arbeite ich nun in Hannover und kann jeden Tag fahren und bei meiner Familie sein. Am glücklichsten darüber ist mein Sohn. Die Familie meines Freundes wohnt auch in der Nähe von Magdeburg und da war das einfach ein guter Anlass, um wieder zurückzukommen und Unterstützung von allen Seiten zu haben.

Was kann Magdeburg tun?

Das Grundproblem ist: die Arbeitsplätze fehlen. So ist es nun mal. Ich meine, Sachsen-Anhalt gehört ja zu den familienfreundlichsten Ländern. Das ist auf jeden Fall ein ganz großes Plus. Wenn genug Arbeit da wäre, würden wieder mehr hierher ziehen und ich wäre wahrscheinlich erst gar nicht aus Magdeburg weggegangen. Ich würde gerne auf Dauer hier bleiben, das hängt aber von der Arbeit ab. Vielleicht finde ich ja auch irgendwann etwas hier in der Gegend. Erstens ist es schwierig, hier überhaupt etwas zu finden, was einigermaßen sicher ist, und zweitens fehlt meist die ordentliche Bezahlung.



Magdeburg heute

Baulich gesehen ist sehr viel passiert. Magdeburg hat sich vorteilhaft entwickelt, auf jeden Fall. In Bezug auf Arbeit, wenn ich an meine Freunde denke, die hier leben, haben die meisten Arbeit, fühlen sich wohl in Magdeburg und sind zufrieden. Für mich persönlich ist die Arbeit momentan erstmal der wichtigste Grundstein für unsere kleine Familie und deshalb nehme ich jeden Tag den Weg nach Hannover auf mich. Magdeburg möchte ich jedoch nicht missen und deshalb gibt es auch keine örtliche Veränderung bei uns. Die Stimmung hier ist angenehm. Ich kenne Viele, die sagen: Ach Magdeburger, solche sturen Köpfe, aber ich fühle mich wohl.

Wandern und Wiederkommen

Magdeburger Rückkehrgeschichten



Katrin Donocik

Geboren und aufgewachsen in Bad Segeberg bei Hamburg, 1994 zusammen mit ihrem Mann zum Studium der Soziologie und Psychologie nach Magdeburg gegangen. 2001 Umzug in die Nähe von Wiesbaden und 2004 Rückkehr nach Magdeburg, drei Kinder, 31 Jahre alt.

Heimat

Also mittlerweile ist Magdeburg mehr Heimat für mich als Hamburg. Mit Hamburg verbindet mich nicht mehr so furchtbar viel. Also gut, meine Eltern sind noch da, unsere anderen Verwandten, das ist auch schön. Aber ich denke, Magdeburg, das ist auch so da, wo ich angefangen habe, selbständig zu leben. So nach der Schule eben, ein eigener Haushalt und dann haben wir ja relativ schnell die Kinder bekommen. Als wir nicht hier waren, da habe ich mich wirklich immer nach Magdeburg zurückgesehnt – nicht so nach Hamburg.

Rückkehr nach Magdeburg

Nachdem die Firma meines Mannes, da, wo er angestellt war, insolvent gegangen ist, hat er versucht, im Rhein-Main-Gebiet wieder etwas zu bekommen. Und ich war schon immer dafür, dass wir wieder nach Magdeburg gehen, weil ich es so schön fand und ich es auch immer vermisst habe. Aber das ist natürlich schwierig, da etwas zu finden. Also, wenn mein Mann hier keinen Job gefunden hätte, dann wären wir nicht wegen irgendwelcher Sozialkontakte wieder hier hergekommen. Es ist aber schon schöner, wenn man wo hinzieht, wo man schon jemanden kennt. Es war eben auch sehr einfach, dadurch, dass wir die Stadt kannten. Ich denke mal, jetzt werden wir erstmal bleiben. Immer dem Job nachziehen, ist sowieso keine Alternative. Ich habe ja auch gemerkt, was mir gefehlt hat an Heimatgefühl. Und auch immer die Kinder irgendwo herauszureißen, ich glaube nicht, dass das so gut ist.

Beziehung zu Magdeburg

Wir kommen beide aus Hamburg. Da mein Mann damals Wirtschaftsingenieur für Elektrotechnik studieren wollte, und man das nur in Magdeburg konnte, haben wir beide hier angefangen zu studieren. Nach dem Studium war mein Mann hier freiberuflich tätig, bis er dann etwas Festes im Rhein-Main-Gebiet bekommen hat. Also zuerst Hamburg, dann Magdeburg, dann Rhein-Main-Gebiet und jetzt wieder Magdeburg.

Gründe für den Wegzug

Da mein Mann in Wiesbaden Arbeit gefunden hat, sind wir dahin gezogen. Also ich hab mich da im Taunus nicht wirklich wohl gefühlt. Das ist doch etwas anderes als die Stadt. Wir haben da auf einem Dorf mit 450 Leuten gewohnt mit so einem kleinen Tante-Emma-Laden. Man musste wirklich für jeden Krempel die Kinder in das Auto stecken und losfahren. Es gibt ja schon Dörfer, da gibt es einen Plus oder einen Alai. Und da gab es einfach nichts.

Soziale Kontakte

Also ganz am Anfang fand ich es ganz furchtbar in Magdeburg. Also wirklich ganz schrecklich. '94 war das ja auch noch und da war alles ganz grau und trist und schrecklich. Dann war es aber sehr schön. Ich denke, das hatte auch etwas mit Einleben zu tun. Ich denke, das wäre in jeder anderen Stadt auch schwierig gewesen. Also Freunde haben wir mittlerweile durch diese vielen Umzüge, unheimlich viele, im Rhein-Main-Gebiet genauso wie hier oder eben ganz woanders. Das hat eine ganze Menge auch mit den Kindern zu tun, also mit Freundschaften, die sich über die Kinder ergeben.

Was kann Magdeburg tun?

Ich denke, das größte Problem sind die fehlenden Arbeitsplätze. Magdeburg an sich ist ja schön. Magdeburg hat ja auch viele Vorzüge. Ich denke, die Stadt an sich macht auch zu wenig, um die Vorzüge herauszukehren. Vor allem die Uni ist ein Plus. Also als ich da noch war, das waren tolle Bedingungen. In der Vorlesung, nicht im Seminar, in der Vorlesung habe ich teilweise mit 15 Leuten gegessen. Man müsste sich irgendwie besser verkaufen, denke ich. Weil das wirklich so war, dass jeder Professor einen mit Namen kannte. Wo hat man das denn an den West-Unis?



Magdeburg heute

Magdeburg hat so eine schöne Größe, dass alles gut erreichbar ist und die Natur mit der Elbe. Das ist das, was ich als Norddeutscher wirklich im Taunus vermisste. Das hat mir sehr gefehlt. Der Elbepark ist schön. Meine Jungs stehen halt auch so sehr auf die Elbe – sind halt Jungs, die matschen gern und so was.

Wandern und Wiederkommen

Magdeburger Rückkehrgeschichten



Norman Edher
In Magdeburg geboren, 1990 mit acht Jahren nach Fulda gezogen, nach Ende der Schulzeit kurz in Hamburg gelebt und 2004 zum Studium des Industriedesigns nach Magdeburg zurückgekehrt, 24 Jahre alt.

Heimat

Heimat, das ist für mich Magdeburg und die damit verbundenen vielen kleinen Dinge, die man wahrnimmt. Das ist mir besonders aufgefallen, als ich 2004 kurz nach meiner Rückkehr hierher mit meinem Cousin eine Fahrradtour durch Magdeburg unternommen habe. Da sind beispielsweise die Industrieanlagen, die so charakteristisch für die Stadt sind. Sie sind zwar nicht sonderlich schön, aber sie erinnern mich an früher. Es gibt auch ganz spezielle Gerüche hier in der Stadt. Man kann das gar nicht so richtig beschreiben, aber irgendwie wusste ich dadurch, hier ist Magdeburg.

Auch mit der Mentalität der Menschen hier verbindet mich ein Heimatgefühl. Zwar sagen manche, dass die Menschen hier manchmal ein wenig griesgrämig sind. Aber das ist eben die Art der Leute hier. Mir ist das früher nie so richtig aufgefallen oder man hat auch nicht darauf geachtet. Das ist mir gerade in den letzten zwei Jahren, in denen ich wieder hier bin, bewusst geworden. Irgendwie ist mir diese Art vertraut und ich fühle mich dazugehörig. Ich merke eben, dass ich von hier komme.

Rückkehr nach Magdeburg

Eine Cousine erzählte mir, dass in Magdeburg das Studienfach Industriedesign angeboten wird. Und da ich gerade auf der Suche nach einem geeigneten Studienplatz war, das Fachgelände hier auch wunderschön angelegt ist und die Fachhochschule einen ganz guten Ruf hat, habe ich mich hier beworben, bin im zweiten Anlauf angenommen worden und so nach Magdeburg zurückgekommen.

Beziehung zu Magdeburg

Den Raum, die Region Magdeburg, würde ich beschreiben als die Umgebung, die man kennt und die einem vertraut ist. Außerdem hat Magdeburg geschichtlich sehr viel zu bieten. Da gibt es andere Städte in Deutschland, die aktuell viel wichtiger aber historisch weniger bedeutend sind. Also von daher bin ich froh, dass Magdeburg meine Heimatstadt ist.

Gründe für den Wegzug

Wir, also meine Eltern und ich, sind im Januar 1990 nach Westdeutschland gegangen. Das hatten meine Eltern so beschlossen. Ich habe das nicht mit entschieden, denn ich war damals erst acht Jahre alt.

Soziale Kontakte

Magdeburg ist mir wichtig, da hier meine ganze Familie, insbesondere die Tanten und Onkel, wohnen. Immer, wenn ich hierher zu Besuch gekommen bin, habe ich alles wieder erkannt und alles war so vertraut und da habe ich mir gedacht: Klar, ich gehe nach Magdeburg!



Magdeburg heute

An Magdeburg mag ich ganz besonders den Hasselbachplatz. Die Häuser, die dort renoviert wurden, sehen wirklich gut aus. Ich meine, das ist ja auch eine tolle Gegend. Man kann dort abends in den Kneipen und Cafés weggehen. Also in der Hinsicht ist Magdeburg schon schön. Auch das Grün in der Stadt und der Herrenkrug sind wunderbar. Andererseits gibt es auch Dinge, die mir nicht so gut gefallen. Beispielsweise finde ich, dass das Allee-Center eine misslungene Investition ist. Es ist natürlich praktisch, dort einkaufen zu gehen, aber durch die moderne Architektur wurde das ganze Stadtbild verändert. Früher war dort die Innenstadt und man ist aus dem Bahnhofsvorplatz getreten und hatte eine große Wiese vor sich. Schade finde ich auch, an den verfallenden Industriegebieten vorbeizufahren. Man sieht die ganzen Anlagen und weiß, früher haben dort mal Leute gearbeitet. Heute liegt es nur noch brach.

Wandern und Wiederkommen

Magdeburger Rückkehrgeschichten



Jana Hofmann
In Stendal aufgewachsen, zum Studium der Sportwissenschaften nach Magdeburg gegangen, im Jahr 2002 nach Bad Oeynhausen gezogen und 2004 nach Magdeburg zurückgekehrt. Zurzeit in der Online-Redaktion einer Zeitung tätig, 26 Jahre alt.

Beziehung zu Magdeburg

Ich habe sehr schöne Erinnerungen an die Altmark und an Stendal, wo ich herkomme. Auch das Studium in Magdeburg war immer sehr interessant und hat viel Spaß gemacht. Ich fühle mich in Magdeburg sehr wohl. Mittlerweile fühle ich mich hier zu Hause. Hier kenne ich viele Leute und habe es nicht weit nach Stendal, wo meine Familie und mein engster Freundeskreis wohnen. Gerade wenn ich über Familiengründung nachdenke, wäre dies ein großer Vorteil. Ich finde auch die Gegend schön, von der Altmark bis nach Magdeburg und das gesamte Umfeld.

Gründe für den Wegzug

Ich hatte die Möglichkeit, ein Jahrespraktikum in einer Reha-Klinik in Bad Oeynhausen zu machen. Ich habe dann dort gearbeitet und noch um ein Jahr verlängert. Insgesamt war ich fast zwei Jahre während des Studiums dort.

Soziale Kontakte

Meine sozialen Kontakte in Bad Oeynhausen beschränkten sich auf den Arbeitsplatz. Das war ein Team von sieben Leuten, alles Sportler, und das sind meistens sehr zugängliche Menschen. Irgendwie war es dann ja auch so, dass ich genau wusste, ich bleibe nicht allzu lang, hatte immer viel auf Arbeit zu tun und habe dann auch noch nebenbei mit der Magisterarbeit angefangen. Das war nichts – da hat sich nicht viel entwickelt. Heute habe ich dorthin keinen Kontakt mehr. Ich könnte allerdings jederzeit anrufen. Ich habe dort eine Freundin während des Arbeitens kennen gelernt, aus Köln, und zu der besteht sehr enger Kontakt.

Heimat

Heimat bedeutet für mich Familie, Freunde und die Landschaft. Wenn ich zum Beispiel, an der Elbe entlang spaziere, dann empfinde ich ein heimatisches Gefühl. Oder wenn ich hier am Hasselbachplatz entlangfahre, denke ich manchmal: Ach schön! Ich freue mich und fühle mich dann einfach so wohl! Wenn ich in anderen Bundesgebieten bin, zum Beispiel in NRW oder in Bayern, dann finde ich dort die Gegend teilweise auch sehr schön aber ich verbinde damit nichts. So verbinde ich mit manchen Plätzen bestimmte Erinnerungen oder Ereignisse, an die ich einfach gern zurück denke. Auch jetzt noch, wenn ich zum Beispiel in Stendal meinen alten Schulweg entlang fahre. Das ist für mich Heimat.

In Bad Oeynhausen hätte ich mich wahrscheinlich nicht mal nach zehn Jahren leben dort heimisch gefühlt. Nicht, weil ich dort Negatives erlebt hätte. Im Gegenteil, es gab fast nur positive Erlebnisse. Die Menschen dort waren fast alle sehr freundlich und sehr interessiert.

Rückkehr nach Magdeburg

Nachdem dann das Praktikum beendet war, bot man mir an, übernommen zu werden. Ich habe jedoch, trotz der heutigen Arbeitsmarktsituation, darauf verzichtet, da ich ja irgendwann auch noch mein Studium beenden musste. Beides hätte ich zeitlich nicht geschafft. Die Magisterarbeit schreiben und gleichzeitig schon anfangen zu arbeiten, das war zuviel und dann die Prüfungen noch. Ich bin erstmal für ein knappes Jahr zurück nach Stendal zu meinen Eltern gegangen, habe alle Prüfungen gemacht und das Studium beendet. Jetzt arbeite ich erstmal Teilzeit in Magdeburg.

Ich habe die Hoffnung, dass ich mich hier irgendwie etablieren kann. Ich habe Sportwissenschaften studiert und vielleicht finde ich irgendeine Möglichkeit, finanziell zu überleben und sei es, dass man sich selbstständig macht, zum Beispiel Kurse anbietet, dort.

Was kann Magdeburg tun?

Also mein einer Kollege zum Beispiel, der macht sich gerade selbständig und der hat gesagt, es dauert sechs Wochen bis man eine eigene Firma anmelden kann. Das ist einfach zu lang. Das geht woanders schneller.



Magdeburg heute

Also ich finde es zum Beispiel im Vergleich zu Berlin extrem angenehm, dass man es hier schafft, quer durch Magdeburg an einem Tag von einem Stadtende zum anderen zu fahren. Auch die Menschenmassen halten sich in Grenzen. Man hat eine große Stadt, kann überall mit der Straßenbahn hinfahren, abends fahren Busse, man kommt gut ohne Auto zurecht und auch die Einkaufsmöglichkeiten, egal wo ich bin, sind immer ausreichend vorhanden.

Wandern und Wiederkommen

Magdeburger Rückkehrgeschichten



Sven Horn

In der Nähe von Magdeburg aufgewachsen und im Jahr 2000 nach Bad Homburg bei Frankfurt am Main gezogen. Studium der Betriebswirtschaft in Magdeburg, danach Tätigkeit als Umweltingenieur. Im Jahr 2004 Rückkehr nach Magdeburg, Referent für Industriepolitik, 32 Jahre alt.

Beziehung zu Magdeburg

Ich bin hier geboren aber in der Nähe aufgewachsen, in der Börde. Mit 14 bin ich auf ein Internat in der Altmark gegangen, weil das eine Sprachen-EOS war, und bin dort bis zum Abitur geblieben. Und während meines VWL-Studiums habe ich in Magdeburg gewohnt, vorher nicht.

Gründe für den Wegzug

Ich habe Volkswirtschaft studiert, und mir war von vornherein klar, dass ich es mit dem Abschluss hier sehr schwer haben würde, eine adäquate Stelle zu bekommen. Ich habe mich natürlich erstmal grundsätzlich bundesweit beworben. Der wesentliche Grund für meinen Umzug war: die Stelle hat mir zugesagt. Da war ich Umweltingenieur. Ich wäre natürlich gerne hier geblieben. Aber ein bisschen hat mich auch gereizt, mal was anderes zu sehen. Frankfurt war für mich als Großstadt auch attraktiv.

Soziale Kontakte

Meine Eltern wohnen jetzt schon 20 Jahre in Förderstedt. Das ist das Elternhaus. Es ist jetzt nicht mein zu Hause, aber der Ursprung, zu dem man zurückkommt. Und auch die Freunde aus dem Studium, die man jetzt noch hat. Das war auch das Gute, und das war auch wichtig für mich gewesen in den vier Jahren, in denen ich in Hessen war, dass es nie leer gelaufen ist, sondern dass der Kontakt immer da war und dass man sich immer regelmäßig gesehen hat. Sei es die Familie, seien es die Freunde. In Frankfurt lebt noch ein Freund, der ist wirklich ein Freund geworden und zu dem habe ich auch heute noch Kontakt. Nicht zu vergessen mein ehemaliger Chef und meine ehemalige Kollegin.

Heimat

Ich bin ja eigentlich immer in der Börde gewesen. Die prägende Zeit war eigentlich die Internatszeit in Tangerhütte. Und zwar nicht so sehr wegen der Gegend, sondern mehr wegen der Leute. Mein gesamter Freundeskreis, den ich heute noch pflege, stammt aus der Zeit. Heimat ist für mich eine Zusammenballung mehrerer Sachen. Einmal da, wo die Familie ist, wo man aufgewachsen ist und wo die Freunde sind. Diese drei, das fällt ja in der Regel zusammen. Ja und das war für mich immer die Gegend hier, die Börde, die Magdeburger Gegend. Das ist für mich Heimat.

Rückkehr nach Magdeburg

Dieser Industrieverband, bei dem ich gearbeitet habe, war einfach pleite. Das war keine Kopfentscheidung, in den Osten zurück zu gehen, sondern erstmal eine Bauchentscheidung. Ich hatte auf Empfehlung von einer Studienfreundin, die in der IHK Magdeburg arbeitet, eine Blindbewerbung abgegeben. Das war meine einzige Bewerbung, die ich in Magdeburg abgegeben habe. In Magdeburg eine Stelle, das ist ja im Prinzip wie ein Sechser im Lotto. Hätte das nicht geklappt, wäre ich höchstwahrscheinlich nach Berlin gegangen und hätte da mein Glück versucht. Die zwei wichtigsten Punkte sind für mich nun zum einen, wie es sich im Job entwickelt. Da sieht es ganz gut aus, möchte ich sagen und ich hab auch vor, in absehbarer Zeit meine Dissertation anzugehen. Der zweite Punkt: ich möchte schon gerne Familie, das heißt Kinder haben, in der mittleren Frist. Und wenn man familiär gebunden ist, ist man natürlich auch enger an den Ort gebunden.

Was kann Magdeburg tun?

Wenn ich den Unternehmen und den potenziellen Arbeitnehmern ein Umfeld schaffen möchte, dass es arbeits- und lebenswert macht, hier zu sein, dann habe ich als Stadt alles richtig gemacht. Dazu gehört einfach, abgesehen vom Kultur- und Freizeitangebot, wenn ich junge Leute hier halten will, muss ich auch kinderfreundlich sein. Ich denke, das ist hier durchaus gegeben. Und natürlich ist auch die Schaffung qualifizierter Stellen wichtig, denn es sind doch die Akademiker, die höher qualifizierten, die dann auch mobiler reisen und schneller weg sind. Und um die geht es ja auch, dass man die wieder herholt.



Lieblingsort in Magdeburg

Magdeburg heute

Ich hatte ja dadurch, dass ich häufig hier war, auch immer schon sehen können, dass sich in der Stadt auch viel getan hat in den vier Jahren. Die Stadt ist lebenswerter geworden. Aber als ich wieder jeden Tag hier war, ist es mir noch mal etwas bewusster geworden, dass man hier abwechslungsreich leben kann. Hier gibt es Freizeitmöglichkeiten. Man kann ausgehen, Sport treiben, ins Kino gehen und baden fahren im Sommer, das ist alles machbar, was man sich so vorstellt. Man kann in den Stadtpark, der ist ja bei mir direkt vor der Nase. Magdeburg ist eine der grünen Großstädte Deutschlands.

Wandern und Wiederkommen

Magdeburger Rückkehrgeschichten



Dorothee Kraff

Geboren und aufgewachsen in Halle bei Bielefeld, 1998 zum Studium der Musiktherapie nach Magdeburg gegangen, 2003 für ein Praktikum nach Bochum gezogen und 2004 nach Magdeburg zurückgekehrt. Zurzeit tätig als Musiktherapeutin am Krankenhaus, 28 Jahre alt.

Heimat

Also meine Heimat, in der Nähe von Bielefeld, das ist so eine Kleinstadt. Ich fahre da sehr gerne hin, besonders wegen meiner Eltern, weil die da noch wohnen und auch, weil ich die Umgebung ganz schön finde – den Teutoburger Wald. Aber ich könnte mir nicht vorstellen, da wieder hin zu ziehen. Also vielleicht ist jetzt Magdeburg doch schon mehr meine Heimat geworden.

Hier in Magdeburg habe ich so ein Gefühl von Vertrautheit, also, ich kenne mich jetzt hier aus, weiß, in welche Kneipe ich gehen kann, weiß, wo ich was kaufen kann oder wie ich mit dem Fahrrad am schnellsten irgendwo hinkomme. Und dann auch wegen meiner Freunde, weil ich jetzt hier auch viele Freunde habe. Das ist, glaube ich, so das Wichtigste. Ob ich bleibe, hängt von meinen beruflichen Möglichkeiten und von meinem Freundeskreis ab. Also ich würde nur in eine Stadt gehen, wo ich schon vorher gewohnt habe. Über Beziehungen zur Hochschule habe ich dann den Job als Musiktherapeutin bekommen.

Rückkehr nach Magdeburg

Also eigentlich bin ich zurückgekommen, weil ich nicht so richtig wusste, wohin sonst. Ich war fertig mit dem Studium und hatte noch keine Stelle. Habe dann kurz bei meinen Eltern gewohnt, aber das war ja keine Dauerlösung, und dann habe ich gesagt: Okay, dann gehe ich wieder hierhin nach Magdeburg, weil ich hier die meisten Freunde habe. Also ich bin hier gleich wieder in eine WG gezogen. Wieder in Stadtfeld, wo ich schon vorher gewohnt habe. Über Beziehungen zur Hochschule habe ich dann den Job als Musiktherapeutin bekommen.

Beziehung zu Magdeburg

Ich bin in der Nähe von Bielefeld aufgewachsen und nur zum Studium hierher gekommen, dann bin ich für ein Dreivierteljahr nach Bochum zum Praktikum gegangen. Ich habe vier Jahre hier in Magdeburg studiert und habe da in verschiedenen Stadtteilen gewohnt. Also am Anfang habe ich mich sehr isoliert gefühlt, aber das lag eben mehr daran, dass ich niemanden kannte. Ich finde, die Magdeburger sind sehr oft sehr negativ eingestellt, also meckern immer ziemlich viel an allem möglichen. Ich glaub, das ist wirklich so ein bisschen eine negative Grundeinstellung, was ich von Bielefeld nicht so kenne, wo ich herkomme. Und auch so ein Gefühl, glaub ich, benachteiligt zu sein. Ich meine, die haben ja auch viele Sachen erlebt, die nicht gut waren.

Gründe für den Wegzug

Ich habe hier studiert und dann bin ich für mein letztes Praktikum nach Bochum gegangen. Ich studierte ja Musiktherapie und da gibt es so wenige Praktikumsplätze.

Soziale Kontakte

Als ich im Wohnheim gewohnt habe, das war sehr speziell. Wir waren einfach eine gute Gemeinschaft und ich fand es total schön, im Grünen draußen zu wohnen. Und in Stadtfeld fand ich es andererseits so toll, weil es so innenstadtnah war und da sind relativ viele Kneipen. Aber eigentlich war es wichtiger für mich, erstmal Freunde kennen zu lernen. Als ich die dann hatte, so nach einem halben Jahr, ging es mir hier dann auch sehr gut.

Natürlich hat sich mein gesamtes Umfeld verändert, dadurch, dass viele damalige Studenten weg sind und ich natürlich neue Arbeitskollegen habe. Auch bin ich jetzt mit vielen echten Magdeburgern zusammen. Vorher im Studium waren wir ja so bunt gemischt und da waren kaum Magdeburger dabei.



Was kann Magdeburg tun?

Es gibt sehr viele freie Wohnungen in Magdeburg, daher gibt es, denke ich, wenig Bedarf, dass die Wohnungssuche durch die Stadt unterstützt wird. Die Stadt könnte aber etwas für den Wohlfühlfaktor in Magdeburg tun, zum Beispiel könnte die Innenstadt so umgestaltet werden, dass die Fußgängerzonen zum Einkaufen attraktiver werden, mit kleinen Läden und Cafés, also so, dass sich das Leben tagsüber aus den beiden großen Einkaufszentren in die Fußgängerzonen verlagert. Außerdem sollten kleine kulturelle, auch nicht professionelle Projekte noch mehr gefördert werden.

Magdeburg heute

Die Größe von Magdeburg gefällt mir gut. Es ist eben alles so überschaubar, dass man überallhin mit dem Fahrrad fahren kann. Aber auch groß genug, um abends wegzugehen. Und das kulturelle Angebot gefällt mir auch gut. Auch wenn es noch größer sein könnte. Andererseits finde ich die Innenstadt mit den Einkaufspassagen überhaupt nicht attraktiv.

Wandern und Wiederkommen

Magdeburger Rückkehrgeschichten



Christoph Kretschmann
1995 nach Göttingen gezogen und 2004 nach
Magdeburg zurückgekehrt, gelernter
Einzelhandelskaufmann und studierter Betriebswirt,
zurzeit teilzeitbeschäftigt, 29 Jahre alt.

Heimat

Heimat ist für mich hier in Magdeburg. Ich denk mal, hauptsächlich, weil man hier aufgewachsen ist und es in guter Erinnerung hat. Heimatgefühl ist eben auch, dass ich mich hier wohl fühle. Das ist einfach nur schön, wenn man an der Elbe lang fährt, mit dem Fahrrad zum Beispiel. Das könnte ich woanders nicht so genießen, denke ich mal. Ist vielleicht auch woanders schön. Aber anders. Hier ist man einfach zu Hause. Hier ist man eben fest verwurzelt.

Rückkehr nach Magdeburg

Also nach der Ausbildung war ich erst einmal ein Jahr im Zivildienst. Wieder woanders – in Sachsen. Danach war ich noch mal drei Jahre in Bad Soden zum Studium. Da gab es eine Fachhochschule. Und danach ging es darum, eine Stelle zu finden. Und in der Gegend da war nicht viel los, da gibt es keine entsprechenden Firmen. Und da bleiben wollte ich sowieso nicht. Also, dann habe ich gedacht, dann gleich nach Magdeburg. Das war eigentlich die einzige Alternative. Weil ich sowieso zurück wollte.

Ich habe jetzt eine Nebentätigkeit, die ist aber nur auf Basis geringfügiger Beschäftigung. Außerdem habe ich meine festen regelmäßigen Termine, wo ich immer hingeh: Studentengemeinde zum Beispiel, und die Vereine. Ich möchte gerne in Magdeburg bleiben. Nur, wenn ich keine Arbeit finde, ist das schlecht. Ich habe mich auch schon woanders beworben, aber das hat auch nicht geklappt.

Beziehung zu Magdeburg

Ich bin hier in Magdeburg aufgewachsen, aber eher am Stadtrand, in Otterleben. Das war ja früher mal Dorf und wurde 1952 eingemeindet. Es hat mir sehr gut gefallen. Wir hatten einen riesengroßen Garten und ein Pfarrhaus, 2000 Quadratmeter, Obstbäume und Gemüseanbau – wie es eben war, mit einem Kirchplatz hinten dran. Da hatte man als Kind natürlich ne Menge Auslauf und Platz zum Spielen. Und dann war es ja Stadtrandgebiet und man konnte schnell mit dem Rad in der Börde herumfahren. Eine Busverbindung gab es. Obwohl es eben noch dörflich war, war die Nähe zur Stadt ideal.

Gründe für den Wegzug

Nach dem Abitur habe ich eine Lehrstelle gesucht und hier erst einmal keine auf Anhieb gefunden und mich dann woanders beworben. Das hat dann sofort geklappt. Und das war der Grund, dass ich dann nach Bad Soden-Hallendorf in die Nähe von Göttingen gezogen bin.

Soziale Kontakte

Meine Bindungen nach Magdeburg habe ich immer regelmäßig gepflegt und noch ausgebaut und zwar schon mit dem Ziel, das ich immer hatte, hierher wieder zurückzukehren. Schon von vornherein. Ich habe nie gedacht, dass ich da bleiben wollte. Ich wollte immer zurück. In Bad Soden-Hallendorf war nicht soviel los. Und da sich wieder ein neues Umfeld aufzubauen, ist ein riesiger Aufwand. Und wenn man alle zwei Jahre der Arbeit hinterher ziehen muss, wird das nie was.

Was kann Magdeburg tun?

Das hängt am meisten an der Arbeit, würde ich sagen. Wenn die nicht da ist, ist das natürlich so eine Sache. Von der Lebensqualität her hat man hier alles, das ist ideal. Aber ohne entsprechende Beschäftigung, sich das leisten zu können, ist ein Problem, denke ich mal.

Andererseits müsste auch die historische Bausubstanz mehr gepflegt werden, speziell die Industriearchitektur. Da vergammelt zuviel einfach. Verrottet und wird nicht gepflegt und gesichert, obwohl es ein wichtiger Baustein der Stadtgeschichte ist. Von der Stadt gab es eine Tüte mit Gutscheinen zur Begrüßung als neuer Bürger. Das fand ich ganz nett. Und der Stadtmarketingverein „Pro Magdeburg“, der hat auch verschiedene Aktionen veranstaltet, bei denen man sich als Bürger beteiligen konnte.



Magdeburg heute

Magdeburg ist schön grün. Die Elblandschaft. Es ist – hier zumindest – ruhig, obwohl mitten in der Stadt. Da drüben ist der Breite Weg, die Einkaufsstraße. Hier hört man nichts. Also, man kann alles bequem zu Fuß oder mit dem Rad erreichen. Ja, ist einfach ideal. Keine großen Rennereien oder Schwierigkeiten. Und kulturell wird soviel angeboten, dass man nicht alles wahrnehmen kann. Das Theater bietet eine Menge an, Konzerte, Veranstaltungen. Dann jede Menge Vorträge und irgendwelche Lesungen, Museen, Ausstellungen. Es gibt einen hohen Grad an Unzufriedenheit durch die Arbeitslosigkeit und Hartz-IV-Sachen. Da sind ja viele betroffen. Und da ist die Stimmung nicht so toll.

Wandern und Wiederkommen

Magdeburger Rückkehrgeschichten



Ina Müller
In der Nähe von Magdeburg aufgewachsen, 1990 nach Bayern gezogen, 1995 nach Düsseldorf und 2000 nach Münster gegangen und vier Jahre später nach Magdeburg zurückgekehrt, gelernte Facharbeiterin für Umschlag und Lagerung, ein sechs-jähriger Sohn, arbeitet jetzt als Verkäuferin, 34 Jahre.

Heimat

Eigentlich ist mir Heimat schon wichtig. Aber Magdeburg verbinde ich damit nicht unbedingt. Münster hat mir besser gefallen und Düsseldorf auch. Das ganze Drumherum. Wir haben in Münster direkt am Kanal gewohnt. Und da war ein bisschen Wald, überall waren Radwege und hier muss ich Angst haben, mit meinem Kind Fahrrad zu fahren, da hier zu wenige Radwege sind. Das ist in Münster einfach schöner, das ist optimal. In Düsseldorf war die Verkehrsverbindung sehr gut. Alles was mit der Bahn gut zu erreichen.

Rückkehr nach Magdeburg

Also am Anfang, muss ich sagen, war es sehr schwer in Magdeburg. Ich hatte keine Arbeit und das Kind musste erstmal im Kindergarten untergebracht werden. Im Augenblick arbeite ich drei bis vier Stunden am Tag als Verkäuferin, drei bis vier Mal in der Woche. Eigentlich bin ich das gewohnt, jeden Tag zu arbeiten und auch ein paar Stunden mehr. Das würde ich wohl gerne wieder machen. Das Leben hier in Magdeburg ist für mich einfacher geworden, dadurch, dass meine Mutter da ist. In Münster war es sehr stressig. Also in Münster bin ich aufgestanden, habe das Kind in den Kindergarten gebracht, bin zum Bus gelaufen, bin zur Arbeit gefahren, von der Arbeit zurück, Kind abholen, Haushalt, einkaufen und dann noch einen Mann versorgen. Da haben die Großeltern gefehlt. Jetzt ist es einfacher. Ich gehe morgens zur Arbeit und meine Mutter bringt meinen Sohn in den Kindergarten und wenn ich Glück habe, holt sie ihn auch ab, wenn es mit ihrer Arbeit zu vereinbaren ist.

Beziehung zu Magdeburg

Ich bin in Drackentstedt aufgewachsen, das ist 24 Kilometer von Magdeburg entfernt. Ich habe eigentlich gute Erinnerungen an die Zeit. Es war sehr schön. So wie ein Dorf, ländlich und man grüßt sich. Aber es war auch ein bisschen langweilig. Wenn man so 14, 15 ist, möchte man natürlich auch ein bisschen was erleben. Dann war ich lieber in Magdeburg als auf dem Dorf und bin mit dem Bus oder mit der Bahn immer nach Magdeburg gefahren. In meiner Jugendzeit war ich oft in Magdeburg.

Gründe für den Wegzug

Ich war gerade 19 und da war es hier mit der Arbeitsplatzperspektive sehr schlecht und von daher bin ich von hier weggegangen. Ich hatte vorher im MAW (Magdeburger Armaturen Werke) gearbeitet, und dann bin ich zur Armee gegangen. Das wurde ja dann zur Bundeswehr und da die keine Frauen haben wollten, bin ich weggegangen.

Soziale Kontakte

In der Anfangszeit hatte ich zu den Leuten in der Armee noch Briefkontakt aber das hat sich verloren mit der Zeit. Dann hatte ich hauptsächlich durch Anrufe Kontakt zu meiner Familie in Magdeburg. Aber erst jetzt, seitdem ich wieder hier bin, ist der Kontakt zu meinen Freunden wieder enger geworden. Über das Telefonbuch habe ich alte Freunde wieder rausgesucht. Die sind hier in Magdeburg geblieben.

Dann brauche ich auch nichts mehr großartig kochen, ich esse dann bei meinen Eltern. Dann ist das Kind auch mal ein bis zwei Stunden am Nachmittag drüben bei den Eltern. Dann kann ich auch mal was für mich tun.



Was kann Magdeburg tun?

Also, ich bin der Meinung, es müssten mehr Arbeitsplätze da sein und zwar ordentlich bezahlte. Es müsste irgendwie ein Anreiz da sein, damit die Leute wieder zurückkommen oder sie überhaupt hier bleiben.

Magdeburg heute

Das Beste ist, dass meine Familie hier ist. Und dass die Leute hier so sehr nett sind. Die Stadt ist allerdings ein bisschen zu schmutzig. Ich finde, durch die hohe Arbeitslosigkeit geht es den Leuten hier nicht so gut wie in anderen Städten. Man merkt das schon in der Familie. Wir treffen uns jeden Sonntag bei meiner Oma und da ist die Arbeitslosigkeit immer Thema. Das kann ja zum Beispiel nicht sein, dass die Leute hier bloß 80 Prozent vom Gehalt bekommen im Vergleich zu Westdeutschland.

Wandern und Wiederkommen

Magdeburger Rückkehrgeschichten



Janos Raduly gebürtiger Ungar, 1972 nach Magdeburg gekommen. Im Jahr 2000 nach Offenburg gegangen und 2002 nach Magdeburg zurückgekehrt, eine Tochter, gelernter Schlosser, 52 Jahre alt.

Heimat

Heimat sollte da sein, wo man sich wohl fühlt, wo man sich beruflich voll entwickeln kann und wo man sich einbringt.

Für mich ging das Leben – das Erwachsenwerden – erst in Magdeburg los, mit allem, berufliche Erfahrungen, die Freunde, meine erste Freundin, auch so das Privatleben und später die Familie und die Heirat. Also, ich habe das; Ungarn ist das Land, wo ich Kind war, aber Deutschland, das heißt Magdeburg, ist das Land, wo ich erwachsen geworden bin und meine ganze Lebenserfahrung gesammelt habe.

Rückkehr nach Magdeburg

In Baden-Württemberg, in Offenburg, habe ich bis Oktober 2002 gelebt und durch die Umstrukturierung der Wirtschaft hatte die Zeitarbeitsfirma keine Aufträge mehr, so hatte ich wieder die Kündigung. Und dann stand ich wieder vor der Frage, bleibe ich längere Zeit in Baden-Württemberg oder gehe ich doch wieder zurück nach Magdeburg. Ich habe auch hier eine erwachsene Tochter. Irgendwie... nach Ungarn hatte ich nie Heimweh, aber nach Magdeburg schon. Und so habe ich mich kurzzeitig entschlossen, zurück nach Hause zu gehen – Magdeburg ist für mich mein Zuhause. In Offenburg habe ich auch erkannt: Hier wirst du nie froh, weder soziale Kontakte finden, noch beruflich Fuß fassen können. Die Vorstellung war schlimm, in Offenburg allein zu sein und sich weiter durchzuwurschteln und darum habe ich mich entschlossen zurück zu kommen.

Beziehung zu Magdeburg

An Magdeburg speziell habe ich viele angenehme Erinnerungen. Die sehen für mich folgendermaßen aus: Als Jugendlicher bin ich in Ungarn aufgewachsen und als sehr junger Mensch nach Magdeburg gekommen. Hier habe ich erfahren, was Selbständigkeit und Erwachsenwerden ist – durch das Umfeld, durch die Kollegen und durch die Arbeit. Es war eine familienfreundliche Zeit, ein guter Freundschaftskreis und auch so, wie soll ich sagen, im Vergleich mit der heutigen Zeit eine viel, viel sozialere und geborgene Zeit. Das war praktisch meine zweite Heimat geworden.

Gründe für den Wegzug

Ich habe im Versicherungswesen gearbeitet und durch die ganze wirtschaftliche Umstrukturierung wurde mein Gewinn immer weniger. Eines Tages war das Gewerbe für mich nicht mehr lukrativ. Ich musste mich neu orientieren und habe eine Zeitarbeitsstelle in Baden-Württemberg gefunden. So bin ich im Januar 2000 dorthin gezogen, um wieder in meinen Altberuf als Maschinenschlosser einzusteigen und habe das Gewerbe hier in Magdeburg abgemeldet.

Soziale Kontakte

Ich hatte einen sehr großen Freundeskreis als ich 2000 nach Baden-Württemberg ging und aus diesem Kreis war ich mit vier, fünf Mann richtig intensiv befreundet gewesen. Mit denen habe ich wirklich jedes Wochenende telefoniert. Da war das Wochenende wirklich der Höhepunkt, weil man wieder einmal sonntags telefoniert hat.

Was kann Magdeburg tun?

Magdeburg ist schon sehr schön. Also an Magdeburg als Stadt und so im Umfeld braucht man eigentlich gar nichts mehr groß machen. Magdeburg hat sehr viel zu bieten. Ich sehe das sehr positiv. Was die Stadt wirklich braucht, ist für die Leute eine Arbeitsstelle. Dass man mit dieser Pendelei endlich aufhört. Eine Arbeitsstelle, wo die Leute wirklich von leben können, also nicht für ein Alibi: Ich habe Arbeit, um unter Tarif zu arbeiten. Das bringt nichts. Das einzige, was Magdeburg wirklich braucht, ist ein festes und stabiles Gewerbe, wo man das Leben wirklich planen kann.



Magdeburg heute

Für mich ist Magdeburg erstmal die Elbe und auch dieser Stadtteil, wo jetzt der Herrenkrug ist, also diese große Parkanlage mit viel Grün, natürlich auch, weil ich im Sommer viel mit dem Fahrrad unterwegs bin. Magdeburg hat sehr viel Grün drum herum zu bieten, das gefällt mir sehr, und dass man hier nach der Wende unwahrscheinlich viel gebaut hat. Wir haben wirklich etwas zu bieten: Historisch gesehen von der Stadtgeschichte bis zu den Denkmälern. Andererseits ist mir aufgefallen, dass die Stimmung in Magdeburg sehr, sehr bedrückend ist, nicht so wie früher. Das hat sich für mich schockierend verändert. Früher war es freundlich. Man hat noch Leute getroffen auf der Straße, mit denen man sich von ziemlich weit freundlich begrüßt hat. Man sieht keine fröhlichen Gesichter mehr, Leute, die lachen oder irgendwo entspannt sind.

Wandern und Wiederkommen

Magdeburger Rückkehrgeschichten



Andrea Schlee

In Magdeburg aufgewachsen, im Jahr 2000 nach Peine gezogen und 2004 nach Magdeburg zurückgekehrt, eine Tochter und ein Sohn, gelernte Wirtschafts- und Industriekauffrau, zurzeit als technische Hilfsangestellte tätig, 41 Jahre alt.

Beziehung zu Magdeburg

Ich bin am Neustädter See groß geworden, im Stadtbezirk Nord. Das ist zwar ein Neubaugebiet, aber wenn man dort aufwächst, gewöhnt man sich an die Umgebung. Und der Neustädter See ist eben auch ein Stück Naturecke in der Betonwüste. Das hat alles gefehlt, als ich in Peine war und man erinnert sich daran, wenn man sich allein fühlt in der fremden Stadt.

Gründe für den Wegzug

Ich bin aus privaten Gründen aus Magdeburg weggezogen, weil ich einen Mann aus Peine kennen gelernt hatte. Nachdem ich ihn ein Jahr kannte, habe ich freiwillig einen Aufhebungsvertrag im öffentlichen Dienst unterschrieben und somit eine Abfindung bekommen, mit der ich meinen Umzug finanzieren konnte. So riskierte ich meine Arbeit, setzte alles auf eine Karte und war voller Hoffnung, in Peine oder Umgebung eine Arbeitsstelle zu bekommen. Und aus dem Grund, also aus Liebe, bin ich nach Peine gezogen.

Soziale Kontakte

Meine Kinder wohnen in Magdeburg und sind mir die wichtigsten Personen. Allerdings möchte meine Tochter wahrscheinlich auswandern, da die Perspektive hier im Staat gleich null ist. Fast meine ganze Familie wohnt in Magdeburg, ich brauche sie und sie brauchen mich. Wenn man keine Freunde hat, ist die Familie das Wichtigste, was man im Leben besitzen kann. Meine Familie hat mich in Peine so oft wie möglich besucht, wie auch umgekehrt. Aber auch gute Freunde sind sehr wichtig. In Peine lernte ich einen wirklich guten Freund kennen. Er war der einzige Mensch, auf den ich mich dort verlassen konnte, er war immer da, wenn ich ihn brauchte. Alles andere waren Bekanntschaften, na lockere Bekanntschaften.

Heimat

Heimat ist da, wo ich mich rundum wohl fühle. Und das Sich-Wohl-Fühlen ist ein Begriff, in dem viel enthalten ist. Beispielsweise enthält er für mich die Familie, die Freunde, die Arbeit und das Glücklichein mit diesen Dingen, um durchatmen zu können und dabei zu sagen: Ja, hier gehöre ich her. Heimat ist da, wofür mein Herz schlägt und das schlägt für Magdeburg!

Rückkehr nach Magdeburg

In Peine bekam ich trotz vieler Bemühungen keine Arbeit, mit dem Lebenspartner hatte es sich sehr schnell erledigt und Verwandtschaft hatte ich dort keine. Gute Freunde und Bekannte gab es nicht mehr groß und da kam dann eben noch die Kleinstadt dazu. Ich habe dort nur gewohnt, das war nie mein zu Hause und ich habe mich dort nie wohl gefühlt.

Somit hat mich in Peine nichts mehr gehalten. Meine ganze Verwandtschaft ist in Magdeburg. Meine Kinder sind bei mir gewesen aber meine Große, die ist eher wieder zurückgekehrt. Sie ist wegen ihrer Lehre wieder zurück nach Magdeburg. Meine Oma war dann die treibende Kraft für meine Rückkehr.

Mein Leben hat sich durch die Rückkehr nach Magdeburg positiv verändert. Ich lebe jetzt wieder. Ich fühle mich wieder vollkommen wohl. Zurzeit bin ich als Haushälterin und Kindermädchen angestellt. Das ist nicht das, was ich gelernt habe, aber ich habe Arbeit. Einen neuen Partner habe ich auch. Er wohnt außerhalb von Magdeburg, in Schönebeck, so 20 – 30 Kilometer entfernt. Natürlich weiß ich nicht, was in zehn Jahren ist, aber ich bin mir fast sicher, meine Heimat nicht wieder zu verlassen.

Was kann Magdeburg tun?

Absolut wichtig in meinen Augen ist, eine Perspektive zu zeigen. Ohne Perspektive kommt man nicht zurück. Ja, das ist eigentlich das Wichtigste. Und mehr Kinderfreundlichkeit, d.h. ein Kindergarten-Angebot, so ähnlich wie es zu DDR Zeiten war.

Magdeburg heute

Magdeburg hat sich, was Sanierungen angeht, seit der Wende sehr zum Positiven verändert. Die Häuser sind saniert und schön bunt geworden. Das ist schon mal sehr positiv und hat zu DDR-Zeiten auf jeden Fall gefehlt.

Hinzu kommen die vielen Grünflächen und natürlich die Kultur, die es hier schon immer gegeben hat. Hier gibt es Ruhe und Getümmel, die Einkaufstraßen und die Parks und einen Menschenschlag, der andere Menschen herzlich willkommen heißt.

Die Stimmung in Magdeburg ist jedoch ganz unterschiedlich. Denen, die Arbeit haben geht es gut und denen, die keine haben, geht es eher nicht so gut.



Wandern und Wiederkommen

Magdeburger Rückkehrgeschichten



Silke Springer

2001 mit 25 Jahren nach Berlin gezogen und drei Jahre später nach Magdeburg zurückgekehrt, ledig, eine Tochter, Mitarbeiterin an der FH-Magdeburg, 30 Jahre alt.

Beziehung zu Magdeburg

Meine Eltern haben da ein Einfamilienhaus mit Garten und bin halt, was weiß ich, mit ganz vielen Tieren also eher so ein bisschen ländlich, gar nicht so typisch stadtmäßig aufgewachsen. Und das war halt so eine ganz normale Kindheit mit Kindergarten, Schule und Freunden, die da auch alle wohnten und mit denen man sich nachmittags getroffen hat und etwas gespielt hat oder später halt irgendwo abgehängt hat.

Gründe für den Wegzug

Das war einfach darin begründet, dass ich fertig war mit dem Studium und einen Job gesucht habe und in Berlin erst ein Praktikum gemacht habe und sich daraus dann ein Job entwickelt hat, und ich im Zuge dessen dann auch nach Berlin gezogen bin.

Soziale Kontakte

Ich habe in Frankfurt schon Freunde gewonnen aber in der Zeit dort habe ich auch die Kontakte in Magdeburg gepflegt.

Heimat

Naja, Magdeburg ist halt... kenn ich halt schon immer, bin hier aufgewachsen und verbinde hiermit so meine ganze Studienzeit und meine ganze Jugendzeit. Wir hatten super viel Spaß und ich hatte eine wunderschöne Zeit hier mit den ganzen Leuten vom Studium und wir haben unheimlich viel Sachen gemacht, waren unheimlich viel unterwegs und von daher ist das schon sehr positiv besetzt. Für Außenstehende ist Magdeburg vielleicht nicht so sonderlich attraktiv, das sehe ich auch im Gegensatz zu anderen Städten. Was es da an kulturellem Angebot gibt oder auch landschaftlich ist vielleicht ganz nett aber da gibt es sicherlich andere Städte, die noch mehr zu bieten haben. Aber für mich ist hauptsächlich damit auch dieser Heimatgedanke verbunden. Dass man hierher kommt und dass das halt das ist, wo auch die Wurzeln sind.

Rückkehr nach Magdeburg

Ich hatte einen Zeitvertrag in Berlin, der dann auslief. Zwischenzeitlich war ich schwanger. Dann habe ich ein Kind bekommen – also ich habe da schon mit meinem Freund in Berlin gewohnt – und dann haben wir uns getrennt und dann hatte ich nicht mehr so viele Sachen, die mich da in Berlin hielten und dann bin ich halt wieder zurück nach Hause. Auch zu meinen Eltern, die halt hier noch wohnen, wo ich mein soziales Umfeld hatte und Unterstützung durch die Leute auch. Und meine Heimat, wo ich herkomme. Was soll ich in Berlin, wenn ich keinen Job habe und keinen kenne.



Magdeburg heute

Die Stimmung in Magdeburg ist, glaube ich, sowieso, na ja, nicht so sehr positiv. Schon auch durch die Probleme, die mit der Arbeitslosigkeit zusammen hängen, etwas gedrückt, zumindest bei den Leuten, denen es nicht so besonders geht von ihrer Lebenssituation her. Gerade die sozial schwächeren Schichten sind sicherlich gefrustet und irgendwie ist überall so ein bisschen Perspektivlosigkeit in den neuen Bundesländern, was ja auch so das allgemeine Bild ist, was in den Medien vermittelt wird. Ob das dann tatsächlich so ist.... von meinem Eindruck her schon, ja.

Wandern und Wiederkommen

Magdeburger Rückkehrgeschichten



Heinz Joachim Tenge
Geboren 1927 in Magdeburg, 1991 nach Delmenhorst und 1999 nach Kassel gezogen, 2003 nach Magdeburg zurückgekehrt, Rentner, verwitwet, 81 Jahre alt.

Soziale Kontakte

Was die Nachbarschaft betraf, da waren die persönlichen Beziehungen früher sehr gut. Wir hatten guten Kontakt zueinander und halfen uns gegenseitig. Was der nicht hatte, hatte ich oder was ich brauchte, hatte wieder ein anderer. Wie das eben so in der DDR üblich war. Für mich ist der soziale Kontakt sehr wichtig. Gerade in meinem Alter gibt es hier und dort Weh-Wehchen oder man braucht Hilfe bei Arztbesuchen, Einkäufen etc. Da ist es schon wichtig, dass man Hilfe bekommt und in das gesellschaftliche Leben integriert wird.

Heimat

Heimat ist für mich dort, wo ich mich wohlfühle, wo ich Freunde und Bekannte habe und ein gutes Leben führen kann.

Rückkehr nach Magdeburg

Da meine Frau nicht mehr lebte, führte die seelische Belastung und das Alleinsein dann im Jahr 2003 zur Rückkehr in meine alte Heimat. Dort unterstützten mich gute Freunde und Bekannte. Gemeinsam fanden wir eine sehr schöne Wohnung mit Domblick in einer altersgerechten Residenz.

Beziehung zu Magdeburg

Mit Magdeburg verbinde ich vor allem meine Freunde, die sich über meine Rückkehr in die alte Heimat sehr freuten. Und natürlich ist Magdeburg auch meine Geburtsstadt, die sich in den Jahren nach der Wende sehr zum Vorteil verändert hat.

Gründe für den Wegzug

Meine Frau und ich hatten ein Grundstück in Magdeburg. Gleichzeitig hatte ich ein Geschäft mit circa zehn Mitarbeitern. Als ich '89 das Rentenalter erreichte, kam dann plötzlich die Wende. Da meine Frau den Wunsch hatte, verkauften wir das Grundstück. Für uns war das sowieso zu groß und außerdem kamen noch gesundheitliche Probleme dazu... die Bewirtschaftung des Gartens und andere Dinge. Im Jahre 1991 sind wir dann nach Delmenhorst gezogen, um in der Nähe von Verwandten zu wohnen. Wir wohnten dort acht Jahre lang in einer Eigentumswohnung und haben uns dann aus gesundheitlichen Gründen entschlossen, 1999 nach Kassel in eine Seniorenresidenz zu ziehen. Wir haben uns da sehr wohl gefühlt.



Magdeburg heute

Magdeburg ist nach der Wende eine sehr schöne Stadt geworden. Ich denke dabei an die Einkaufszentren, an die vielen sanierten Gebäude und Straßenzüge, das Hundertwasserhaus, das blaue Band der Elbe, wie auch an die vielen kulturellen Höhepunkte und Möglichkeiten, etwas zu unternehmen.

Wandern und Wiederkommen

Magdeburger Rückkehrgeschichten



Astrid Zech
2002 mit 26 Jahren im Anschluss an das Studium der Sportwissenschaften für drei Monate nach Frankfurt am Main gezogen und anschließend nach Magdeburg zurückgekehrt, 29 Jahre alt

Heimat

Ich denke schon, dass es eher von den Menschen abhängt und nicht so sehr von den örtlichen Begebenheiten. Na ja, kann man jetzt auch nicht so sagen. Heimat ist das, was man wieder erkennt und wo man gerne wieder zurückgeht, wo man sich freut, wieder da zu sein. Aber es ist auch sehr viel von den Menschen abhängig. Also wenn die Menschen nicht hier wären, wäre das natürlich nicht die Heimat, die man sonst hatte. Die Nähe zu Freunden und Verwandten ist mir schon wichtig.

Rückkehr nach Magdeburg

Nachdem ich drei Monate dort war, wurde ich gefragt, ob ich zurückkommen möchte und da habe ich sofort gesagt: Na klar! Ich wurde direkt gefragt, ob ich hier eine Doktorandenstelle haben möchte und da stand meine Entscheidung schnell fest. Alternativen hatte ich, aber Magdeburg stand da ganz oben auf der Liste wegen der Familiendinge. Ohne die berufliche Perspektive wäre ich aber nicht zurückgekommen. Das macht viel Spaß jetzt und ich bin hierher gekommen, weil ich das unbedingt machen wollte. Ob ich hierbleiben werde, hängt davon ab, ob ich nach der Promotion hier einen Job kriegen würde. Wenn es gehen würde, würde ich das gerne machen. Also das wären Berufsgründe, die mich hier wegtreiben würden.

Beziehung zu Magdeburg

Da ist die Familie, die Freunde. Ich bin hier aufgewachsen. Das hat jetzt nichts mit der Stadt zu tun, also weil sie mir architektonisch so gut gefällt, sondern es hat nur damit etwas zu tun, vor allem mit meiner Familie.

Gründe für den Wegzug

Ich habe eine Arbeit außerhalb bekommen, in Frankfurt am Main, und da bin ich halt weggegangen. Ich hatte meine Magisterarbeit geschrieben und bin damit fertig geworden, habe mich dann beworben und habe diesen Job in Frankfurt bekommen. Ich habe da eine Art Studio geleitet und Gesundheitsprogramme entwickelt.

Soziale Kontakte

Ich habe in Frankfurt schon Freunde gewonnen aber in der Zeit dort habe ich auch die Kontakte in Magdeburg gepflegt.

Was kann Magdeburg tun?

Ich denke mal, es wird schwer werden, Leute direkt nach Magdeburg zu holen, weil der erste Grund um wegzugehen der Beruf ist. Und beim kulturellen Angebot sind wir zu nahe an Leipzig, Berlin und Hannover. Aber ich denke mal... berufliche Angebote könnten es sein und vielleicht, dass man innovativer arbeitet und auch mehr auf Umwelt setzt, mehr als andere Städte. Dass man sagt: Hey, dieses Grün das hier ist, hier hat man die Möglichkeit, Rad zu fahren und Kanu zu fahren, alles zu machen, was einem Spaß macht und man muss nicht große Wege in Kauf nehmen, wie zum Beispiel in Berlin, um mal draußen zu sein. Das ist ja individuell unterschiedlich. Der eine wird eher motiviert, wenn er Theater oder ähnliche Angebote hat. Und der nächste braucht halt eher das Sportangebot.



Magdeburg heute

Mir gefällt an Magdeburg das Sportangebot, das ist nicht schlecht, und das Grüne. Also man hat viel Grün drumherum, viel Wasser, viel Natur, viel Freiheit – das ist schon etwas Schönes. Aber teilweise herrscht schon eine grimmige Atmosphäre. Obwohl es auch sehr viele Leute hier an der Uni gibt, wo das nicht zutrifft. Also Studenten gehören nicht zu diesen grimmigen Leuten. Die sind sehr froh, feiern viel und insofern muss man das schon differenzieren.

Anhang 5: Präsentation Kommunalen Workshop

Folie 1



MENSCHEN FÜR OSTDEUTSCHLAND www.menschen-fuer-ostdeutschland.de

Workshop „Rückkehrförderung auf kommunaler Ebene“

Magdeburg, 06.07.2006



Folie 2



MENSCHEN FÜR OSTDEUTSCHLAND www.menschen-fuer-ostdeutschland.de

Ziel der Veranstaltung

- Schaffung eines zu- und rückwanderungsfreundlichen Leitbildes in den Kommunen
- Unterstützung durch Maßnahmenpaket als Ergebnis des Forschungsprojektes „Rückwanderung als dynamischer Faktor für ostdeutsche Städte“



Folie 3



MENSCHEN FÜR OSTDEUTSCHLAND www.menschen-fuer-ostdeutschland.de

Forschungsergebnisse

- 1. Sachsen-Anhalt-Studie:
- Wanderungsentscheidungen sind nicht ausschließlich arbeitsmarktabhängig
- Heimatverbundenheit & Rückkehrbereitschaft der Abgewanderten erstaunlich hoch
- Soziale Netzwerke spielen große Rolle im Wanderungsprozess
- Investitionen in „Köpfe“ und „Herzen“ neben Investitionen in Infrastrukturen



Anhang 5: Präsentation Kommunalen Workshop

Folie 4



www.menschen-fuer-ostdeutschland.de

Forschungsergebnisse

- 2. Rückwanderung als dynamischer Faktor für ostdeutsche Städte:
- viele 60+ unter den Rückkehrern
- Rückkehrer häufiger verheiratet als Zuwanderer
- haben häufiger Kinder als Zuwanderer
- private Gründe dominieren als Grund für Rückkehr (Zuwanderer beruflich)



Folie 5



www.menschen-fuer-ostdeutschland.de

Forschungsergebnisse

- nehmen eher Verschlechterung der berufl. Situation in Kauf
- möchten zum Großteil in Magdeburg langfristig bleiben
- Wunsch nach Informationen zur Studienplatzsuche
- Wohnungssuche
- Jobvermittlung



Folie 6



www.menschen-fuer-ostdeutschland.de

www.Kontakt-Ostdeutschland.de

- Zielgruppen:
 - junge Abwanderer aus Ostdeutschland
 - Rückwanderer nach Ostdeutschland
 - lokale Arbeitgeber



Anhang 5: Präsentation Kommunalen Workshop

Folie 7



www.menschen-fuer-ostdeutschland.de

Ziele der Vernetzungswebsite

- Verankerung des positiven Gedankens an die Heimat
- jungen Abgewanderten den Kontakt in die Heimat erleichtern
- Abwanderer in der Ferne untereinander vernetzen
- lokale Unternehmen und Rückkehrwillige miteinander in Kontakt bringen
- eventuelle Rückkehr praktisch unterstützen



Folie 8



The screenshot shows the homepage of the 'Kontakt Ostdeutschland' website. The header includes the logo and the URL 'www.kontakt-ostdeutschland.de'. A navigation menu contains links for 'Forum', 'Profile', 'Blog', 'Heimkehrer', 'E-Cards', and 'Heimatschmelz'. The main content area is divided into sections: 'WILLKOMMEN' with a welcome message, 'NEWS' with recent updates, 'SERVICE' with contact information, and 'SPONSOREN & PARTNER' with a 'HomeShopping' logo. A sidebar on the right contains a 'LOGIN' section and a 'jetzt registrieren' button.

Folie 9



www.menschen-fuer-ostdeutschland.de

Inhalte der Vernetzungswebsite

- Forum, Profile, Blog, E-Cards
- Portraits von Rückwanderern
- News aus der Heimat
- Servicebereich der Kontaktagentur „Netzwerk Ost“
 - Jobbörse, Unternehmensportraits
 - Zurück-nach-Hause-Tipps

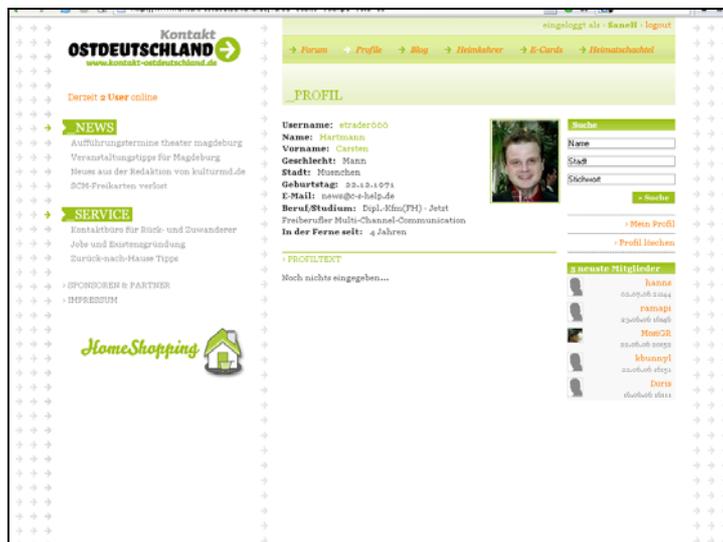


Anhang 5: Präsentation Kommuner Workshop

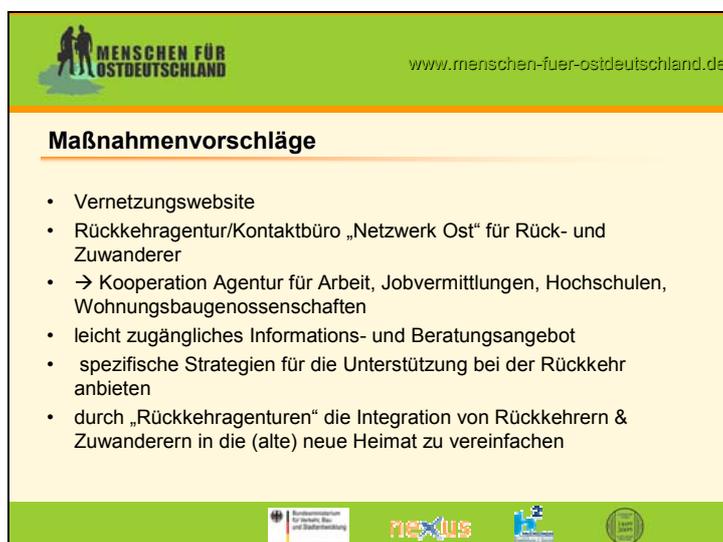
Folie 10



Folie 11



Folie 12



Pressespiegel

Der nachfolgende Pressespiegel wurde vom Kooperationspartner Universität Leipzig / Lehrstuhl Prof. Rüdiger Steinmetz erstellt.

Online-Berichte

- „Bevölkerungsmagneten in Ostdeutschland? Auch Leipzig braucht eine Rückkehr-Agentur!“, 03.11.2006.
<http://www.lizzy-online.de/modules.php?op=modload&name=News&file=article&sid=6197&mode=thread&order=0&thold=0>
- „Abgewanderte Ostdeutsche kehren gerne in die Heimat zurück“, 02.11.2006
<http://www.dieneuepoche.com/articles/2006/11/02/63193.html>
- „Zuwanderer in den neuen Bundesländern sind oft Rückkehrer“, 02.11.2006.
<http://www.mz-web.de/servlet/ContentServer?pagename=ksta/page&atype=ksArtikel&aid=1161930674291&openMenu=987490165154&calledPagelId=987490165154&listid=994342720546>
- „Zuwanderer sind meist Rückkehrer“, 02.11.2006
<http://www.welt.de/data/2006/11/02/1096263.html>
- „Studie: Viele Zuwanderer in den neuen Bundesländern sind Rückkehrer“, 02.11.2006,
<http://www.morgenpost.de/appl/newsticker2/index.php?channel=beb&module=dpa&id=13009370>
- „Studie: Viele Zuwanderer in den neuen Bundesländern sind Rückkehrer“
<http://www.lvz-online.de/aktuell/ar.html?p=/aktuell/content/205861.html>
02.11.06
- „Studie: Kinderfreundliche Unis stoppen Abwanderung“, 01.11.2006
<http://www.freipresse.de/NACHRICHTEN/SACHSEN/716924.html>
- „Willkommen zurück. Wie Ostdeutschland mit Rückkehragenturen gegen Bevölkerungsschwund kämpft“, 03.10.2006

<http://www.heute.de/ZDFheute/inhalt/28/0,3672,3983196,00.html>
- „Ostdeutsche. Schachteln gegen die Abwanderung.“, 12.08.2006

http://www.boennigheimerzeitung.de/html/news/artikel_politik.php4?artikel=90269

Anhang 6: Pressespiegel

- „Ost-Pakete – der Lockruf der Heimat.“ 09.08.2006.
<http://www.abendblatt.de/daten/2006/08/09/595896.html>
- „Rückholaktion für Ostdeutsche als Modellprojekt. Nach Spott und Häme folgt große Resonanz auf nostalgische Heimatschachteln.“ 09.08.2006. <http://www.mz-web.de/servlet/ContentServer?pagename=ksta/page&atype=ksArtikel&aid=1154945374149&openMenu=1012902958704&calledPageld=1012902958704&listid=1018348861894>
- „Aktionstag in Greifswald zu Kindermangel bei Akademikern“, 12.06.2006
www.ln-online.de
- „Jeder Zurückgekehrte stärkt die Region“, 28.04.2006
http://rostock.infocity.de/rostock/citynews_detail.php?id=1909
- „Novel project gives eastern emigrants a taste of home“, 31.03.2006
<http://www.germany.info/relaunch/info/publications/week/2006/060331/politics4.html>
- „Lebensqualität Ost“, Interview mit Wolfgang Tiefensee, 31.03.2006
http://www.super-illu.de/aktuell/superstory_67842.html
- „Eastern German City Posts Out Care Parcels to Lure Home Exiles“, 24.03.2006
http://www.bloomberg.com/apps/news?pid=email_us&refer=germany&sid=a6LWpjePIUqU
- „Magdeburger Heimatschachtel rauscht durch Europas Blätterwald“, 22.03.2006
http://www.volksstimme.de/vsm/nachrichten/lokales/magdeburg/?sid=fa7fd8041dd8a8dcd4e09b964d8d688d&em_cnt=58835
- „Heimweh aus dem Carepaket“, 22.03.2006
<http://www.newsclick.de/index.jsp/menuid/2046/artid/5218900>
- „City tries to lure young ex-residents“, 22.03.2006
<http://news.webindia123.com/news/Articles/World/20060322/284226.html>
- „City tries to lure back with homesickness in a box“, 21.03.2006
<http://www.dw-world.de/dw/article/0,2144,1940294,00.html>
- „Heimat in der Box“, Bilder des Tages, 21.03.2006
http://www.dw-world.de/popups/popup_imageoftheday/0,2173,1939967_lang_1,00.html
- „Rückwanderung braucht Netzwerke“, 21.03.2006
<http://archiv.tagesspiegel.de/archiv/21.03.2006/2422233.asp>
- „Magdeburg lockt – mit der Heimatschachtel“, 21.03.2006
<http://www.haz.de/niedersachsen/286107.html>

Anhang 6: Pressespiegel

- „Berlin bribes to end Eastern exodus“, 21.03.2006
<http://www.telegraph.co.uk/news/main.jhtml?xml=/news/2006/03/21/wberl21.xml>
- „Heimatschachtel soll Abwanderung stoppen“, 21.03.2006
<http://www.svz.de/newsdw/DWPolitik/21.03.06/3487480/3487480.html>
- „Heimweh aus der Schachtel“, 21.03.2006
<http://www.thueringer-allgemeine.de> (Log In)
- „Der Ruf des Knäckebröts – Ein Heimkehr-Projekt für Ostdeutsche“, 21.03.2006
<http://www.maerkischeallgemeine.de/cms/beitrag/10672348/492531/>
- „Die Heimatschachtel soll den Osten retten“, 21.03.2006
http://www.wiesbadener-kurier.de/politik/objekt.php3?artikel_id=2315054
- „Abwanderer erhalten Päckchen aus dem Osten“, 21.03.2006
http://www.volksstimme.de/vsm/nachrichten/sachsen_anhalt/?sid=db59fb763c677c7261c7adabfbedf71b&em_cnt=58254
- „Mit Heimatschachteln die Leute zurückholen“, 20.03.2006
<http://www.heute.de/ZDFheute/inhalt/7/0,3672,3915623,00.html>
- „Magdeburg verschenkt Heimatschachteln“, 20.03.2006
<http://www.mdr.de/nachrichten/2640739.html>
- „Rückholprojekte für Ostdeutsche“, 20.03.2006
<http://www.tagesspiegel.de/weltspiegel/nachrichten/62948.asp>
- „Das Heimweh fördern – Care-Pakete aus dem Osten“, 20.03.2006
<http://www.n-tv.de/646662.html>
- „Tiefensee startet Rückkehr-Projekte für Ostdeutsche“, 20.03.2006
http://www.finanzen.de/index.php?option=com_content&task=view&id=31612&Itemid=218
- „Heimatschachteln“ animieren Ex-Magdeburger zur Rückkehr, 20.03.2006
http://www.volksstimme.de/vsm/nachrichten/sachsen_anhalt/?sid=c99c75b5d7f0a129915504d0c708317c&em_cnt=57665
- „Heimatschachtel soll Ostdeutsche zurückholen“, 20.03.2006
<http://onnachrichten.t-online.de/c/73/53/03/7353030.html>
- „Heimatschachtel gegen Abwanderung“, 20.03.2006
<http://www.sz-online.de/nachrichten/artikel.asp?id=1110517>
- „Aufbau Ost-Minister Tiefensee startet Projekte für Rückwanderung“, 20.03.2006
<http://www.sol.de/news/newsticker/art7323,1668965.html?fCMS=5237b08343a9c8b14a4f31d0365f4760>

Anhang 6: Pressespiegel

http://www.abendzeitung.de/cgi-bin/suche.pl?func=anzeigen&filename=iptc-hfk-20060320-70-dpa_11245466.nitf&sqlsuche=-infoline-schlaglichter&linknummer=70&code=3180001.15127055

http://www.rtl2.de/start.html?page=http://www.rtl2.de/artikel/default/6446_863667.php&Color=000000

- „Heimatschachtel soll Ostdeutsche zur Rückkehr bewegen“, 20.03.2006
<http://www.mz-web.de/servlet/ContentServer?pagename=ksta/page&atype=ksArtikel&aid=1142424192517&openMenu=1013016724285&calledPagelId=1013016724285&listId=1018881578312>
und <http://www.lvz-online.de/aktuell/content/187048.html>

- „Ostdeutsche Städte werben um die Gunst von Abwanderern“, 19.03.2006
<http://www.welt.de/data/2006/03/20/862456.html>

- „Oststädte wollen Abwanderer zurücklocken“, 19.03.2006
<http://admin.merkur-online.de/dpa/infoline/brennpunkte/art437,645359.html?fCMS=6009135d7e3e4f7c683eee70cc2a8626>

Artikel auch Online bei: newslick.de, Westdeutsche Allgemeine Zeitung, Südwest Presse, Neue Ruhrzeitung, Neue OZ-Online, Heidenheimer Zeitung, Westfalenpost, Augsburger Allgemeine, Neue Westfälische, Schwäbische Zeitung, Neu-Ulmer Zeitung, Donaukurier, Hamburger Morgenpost, Rheinzeitung, Oberhessische Presse, Nürtinger Zeitung, Leipziger Volkszeitung, Oberbayrisches Volksblatt, Wendlinger Zeitung, Passauer Neue Presse, Hohenloher Zeitung, Heilbronner Stimme, Miesbacher Kurier, Südkurier, Lausitzer Rundschau, Reutlinger Generalanzeiger

- „Pilotprojekte sollen für weniger Abwanderung sorgen“, 19.03.2006
<http://www.mz-web.de/servlet/ContentServer?pagename=ksta/page&atype=ksArtikel&aid=1142422006550&openMenu=1013016724285&calledPagelId=1013016724285&listId=1018881578312>
- „Heimatschachteln für Magdeburger“, 17.03.2006
<http://www.haraldschmidt.tv/html/deutsch/news/newseinzeln/newseinzeln.php?id=468>
- „Wieder gibt es Carepakete für Ostdeutsche“, 17.03.2006
www.netzeitung.de/deutschland/387387.html
- „Wieder gibt es Carepakete für Ostdeutsche“, 16.03.2006
<http://n24.de/politik/inland/?n2006031611252700002>
- „Der Tag... an dem der Osten gesundet“, 17.03.2006

Anhang 6: Pressespiegel

<http://archiv.tagesspiegel.de/archiv/17.03.2006/2415607.asp>

- „Heimatschachteln für Ostdeutsche.“, 16.03.2006
<http://www.spiegel.de/politik/deutschland/0,1518,406228,00.html>
- „Päckchen aus der Heimat für abgewanderte Osis.“, 16.03.2006
<http://www.rp-online.de/public/article/nachrichten/politik/deutschland/322068>
- „Viele würden gern bleiben.“, Interview Prof. Diemel, Zeit 17/2005.
http://www.zeit.de/2005/17/Frauen_2fInterview_Diemel
- Vision „Ostdeutschland 2020“ – Aufbau Ost: Arbeit, Ausbildung, Innovation. Jahrestagung der Otto-Brenner-Stiftung „Zukunft für Ostdeutschland“, 23./24.11.2005
http://www.otto-brenner-stiftung.de/fix/docs/files/11-21_Diemel_Version2.pdf
- „Zunehmender Fachkräftemangel erfordert neue Ansätze“, 22.11.05
<http://www.jugendstiftung.org/infopool/news/93692.html>
- „Maßnahmen gegen Abwanderung“, 16.11.05
<http://www.halleforum.de/article.php?tid=5&sid=2328>
- „Akademikerin und kinderlos“, 13.10.05
<http://www.stern.de/wirtschaft/arbeit-karriere/547566.html?q=Diemel>
- „Kluge Köpfe sollen zurückgelockt werden“, 03.10.05
<http://www.stern.de/wirtschaft/arbeit-karriere/546838.html?q=Diemel>
- „Osis zurück in den Osten“, 30.09.05
<http://www.ftd.de/pw/de/24141.html>
- „Haltefaktoren Ostdeutschland - Ansätze und Maßnahmen gegen Abwanderung“, 07.09.05
<http://idw-online.de/pages/de/news126922>
- "Akademikerinnen finden oft keinen Partner", 07.09.05
<http://www.spiegel.de/unispiegel/jobundberuf/0,1518,373449,00.html>
- „Haltefaktoren Ostdeutschland - Ansätze und Maßnahmen gegen Abwanderung“, 08.09.05
<http://allpr.de/19775/Haltefaktoren-Ostdeutschland-Ansaetze-und-Massnahmen-gegen-Abwanderung.html>
- „Studien gegen Abwanderung aus Ostdeutschland“, 08.09.2005
<http://morgenpost.berlin1.de/content/2005/09/08/wissenschaft/777971.html>

Anhang 6: Pressespiegel

- „Haltefaktoren Ostdeutschland - Ansätze und Maßnahmen gegen Abwanderung“, 08.09.05
<http://www.innovations-report.de/html/berichte/gesellschaftswissenschaften/bericht-48886.html>
- „Ledig, jung – und fern der Heimat“, März 05
<http://www.schekker.de/21/topthema/16.html>

Printmedien

- „Zuwanderer in den Osten. Eigentlich Rückkehrer.“, 03.11.2006, taz
- „Kampf um die Köpfe“, 03.11.2006, Leipziger Volkszeitung
- „Wissenschaftler fordern Rückholagenturen für Osten“, 03.11.2006, Freie Presse
Online verfügbar:
<http://www.freiepresse.de/NACHRICHTEN/SACHSEN/718263.html>
- „Strom braucht Gegenstrom“, Neues Deutschland, 03.11.2006
Online verfügbar: <http://www.nd-online.de/artikel.asp?AID=99640&IDC=2>
- „Neue Studie - Ost-Zuwanderung auch durch Rückkehrer“, LVZ, 02.11.2006.
- „Studie - Zuwanderer sind Rückkehrer“, Volksstimme, 02.11.2006
Online verfügbar:
http://www.volksstimme.de/vsm/nachrichten/sachsen_anhalt/?sid=ae253dd145143898b90500ffd713c63d&em_cnt=184545
- „Heimatschachteln als Geschenkrenner“, Leipziger Volkszeitung, 10.08.2006
- „Erfolg mit Heimatschachteln“, Neues Deutschland, 10.08.2006.
- „Der Treck gen Osten beginnt“, Frankfurter Neue Presse, 10.08.2006.
Online verfügbar: http://www.rhein-main.net/sixcms/list.php?page=fnp2_news_article&id=3127869
- „Zurück nach Magdeburg: Von West nach Ost statt umgekehrt - Wissenschaftler untersuchen das Phänomen der Rückwanderung“, Handelsblatt, 26.07.2006.
- „Auszeichnung für kinderfreundlichste Einrichtung“, Ostseezeitung, 14.06.2006
- „Studierende verschieben Kinderwunsch“, Ostseezeitung, 13.06.2006
- „Familien an der Uni – Projekt Zukunft“, Ostseezeitung, 10./11.06.2006
- „Kinder motivieren Akademiker“, Ostseezeitung, 07.06.2006

Anhang 6: Pressespiegel

- „Ausstellung zeigt Studenten und Uni-Angestellte als Eltern“, Ostsee-Zeitung, 02.06.2006
- Ostdeutsche Rückkehrinitiativen setzen auf Zusammenarbeit, Uetersener Nachrichten, 28.04.2006
- NEON, Juni 2006
- „Zuwanderin“, Neues Deutschland, 20.04.2006
- „Die Magdeburger Heimweh-Professorin“, taz, 20.04.2006
Online verfügbar: <http://www.taz.de/pt/2006/04/20/a0056.1/text>
- Super Illu, Heft Nr. 16
- „Das gibt’s in keinem Heimatfilm“, Neues Deutschland, 28.03.2006
- „Heimatschachteln unterwegs“, taz, 24.03.2006
- Leserbrief Prof. Dienel, Volksstimme, 24.03.2006
- „Stellenangebote sind besser als Ostpakete“, Leipziger Volkszeitung, 23.03.2006
- „Rückwanderung braucht Netzwerke“, Potsdamer Neueste Nachrichten, 21.03.2006
- „Das Ostpaket“, Berliner Zeitung, 21.03.2006
Online verfügbar: http://www.berlinonline.de/berliner-zeitung/seite_3/535666.html
- „Mit Pralinen zurück in den Osten“, Leipziger Volkszeitung, 21.03.2006
- „Tiefensees Rückholaktion“, Neues Deutschland, 21.03.2006
- „Knäckebrot aus Magdeburg“, Frankfurter Allgemeine Zeitung, 21.03.2006
- „Heimatschachteln für die Rückkehr in den Osten“, Ostthüringer Zeitung, 21.03.2006
Online verfügbar: http://www.otz.de/otz/otz.homepage3_106795.php
- „Der Osten wirbt im Westen für Heimkehr“, Sächsische Zeitung, 21.03.2006
- „Rückkehr-Projekt für Ostdeutsche gestartet“, Die Welt, 21.03.2006
- „In der Heimatschachtel: Gutscheine für den Umzugswagen“, Mitteldeutsche Zeitung, 21.03.2006

Anhang 6: Pressespiegel

- „Arbeitsplätze entscheiden über Rückkehr in den Osten“, Lausitzer Rundschau, 21.03.2006
- „Geschenke gegen Abwanderung“, Berliner Morgenpost, 20.03.2006
Online verfügbar:
<http://morgenpost.berlin1.de/content/2006/03/20/politik/817911.html>
- „Ostpakete als ein Anreiz zur Rückkehr“, Mitteldeutsche Zeitung, 20.03.2006
- „Die gut Qualifizierten gehen“, Leipziger Volkszeitung und Dresdner Neueste Nachrichten, 20.03.2006
- „Ostdeutsche Städte werben um die Gunst von Abwanderern“, Die Welt, 20.03.2006
- „Wir gehen. Hundert Jahre zurück: Der Osten verliert seine Jugend“, 20.03.2006
- „Oststädte wollen Abwanderer zurücklocken“, Westdeutsche Allgemeine Zeitung, 19.03.2006
- „Einladung zum Schwarzfahren“, Neues Deutschland, 18./19.03.2006
- „Kamtschatka in Brandenburg“, junge Welt, 18./19.03.2006
- „Tiefensee packt Heimatschachteln“, Leipziger Volkszeitung, 17.03.2006
- „Schachtel mit Potenzial“, Thüringer Allgemeine, 16.03.2006
- „Deutschlands Osten schrumpft“, Berliner Zeitung, 16.03.2006
Online verfügbar: http://www.berlinonline.de/berliner-zeitung/serie_demografie/534334.html
- „Kommt doch wieder“, Die ZEIT, 23.02.2006, Online verfügbar:
<http://www.zeit.de/2006/09/C-rber?page=all>
- „Die jungen Qualifizierten gehen“, Frankfurter Rundschau, 12.01.2006
- „Zurück in den Osten“, Berliner Zeitung, 11.01.2006
- „‘Kontaktagentur’ soll Abgewanderte zurücklocken“, Magdeburger Volksstimme, 31.12.2005
- Kommentar „Originelle Idee. Strategien gegen Einwohnerschwund“, Magdeburger Volksstimme, 31.12.2005
- „Dessauer Aufkleber an Stuttgarter Kühlschränken“, Neues Deutschland, 22./23.10.2005

Anhang 6: Pressespiegel

- „Nadel im Heuhaufen: Vater fürs Kind“, Handelsblatt, Karriere und Management, 11.11.05
- „Mehr Kinder braucht das Land“, Der Tagesspiegel, 12.10.05
- "Wir testen das fröhliche Verabschieden", taz, Themen des Tages, 29.9.2005
- „Hochschule startet Rückholaktion. Junge und gut ausgebildete Menschen sollen im Land gehalten werden“, Artikel im Elbe-Report am 11.09.05
- Notiz in der Volksstimme Magdeburg, „Chronik der Woche“, 10.09.05
- „Stadtschwatz: Yvonne von der Rückholagentur. Der nicht ganz ernst gemeinte Wochenrückblick von Peter Ließmann“, Volksstimme MD, 10.09.05
- „Forschung zur Abwanderung. Große Herausforderung“, Mitteldeutsche Zeitung, 08.09.05
- „Akademiker sollen im Land bleiben. Neue Forschungsprojekte“, Mitteldeutsche Zeitung, 08.09.05
- „Land will Absolventen halten. Firmen droht Fachkräftemangel – Magdeburger Forscher suchen nach Auswegen“, Mitteldeutsche Zeitung, 08.09.05
- „Hochschule Magdeburg. Projekte gegen Abwanderung“, Volksstimme MD, 08.09.05
- „Magdeburger Hochschule will Abgewanderte zur Heimkehr bewegen. Zwei Projekte führen Studien fort“ , Volksstimme Magdeburg, 08.09.05
- „Modellprojekt soll Rückwanderung untersuchen“, Generalanzeiger Magdeburg, 08.09.05

Rundfunk

- Bericht über Dokumentarfilm „Jeder hat sein Nest im Kopf“, 06.11.2006, Direkt 18 Uhr, Leipzig Fernsehen
- Bericht über Forschungsergebnisse und Abschlusstagung, MDR Aktuell, 02.11.2006, 21Uhr45
- In Ostdeutschland bleiben. Bleibe- und Rückkehrverhalten untersucht. Deutschlandfunk, 02.11.2006.
Online verfügbar: <http://www.dradio.de/dlf/sendungen/campus/559211/>
- Bericht über Forschungsergebnisse und Abschlusstagung, radio mephisto, 02.11.2006
Nachrichten, 10 Uhr sowie Direkt

Anhang 6: Pressespiegel

- Bericht über Dokumentarfilm „Jeder hat sein Nest im Kopf“, MDR Figaro, 02.11.2006, Frühjournal
- "Ostdeutschland - zu alt und zu männlich - Die Folgen der Abwanderung", B5 aktuell, Hintergrund, 3.10.2006, tagsüber
- "Ostdeutschland - zu alt und zu männlich - Die Folgen der Abwanderung", Deutschlandfunk, Hintergrund Politik, 3.10.2006, 18Uhr40
- "Im Tal der Hoffnung – Portrait der Region Zittau", Bayern 2 Nahaufnahme, 02.10.2006, 18Uhr30
- Kurzes Portrait Zittau, B2, radioWelt am Morgen/Mittag, 2.10.2006, ab 7 bzw. 13 Uhr
- "Kommt zurück! Ostdeutschland kämpft um seine Jugend", Bayern 2 Notizbuch, 27.9.2006, 10-12 Uhr
- "Frauen - Familie - Beruf", FRIDA Greifswald, 01.08.2006, 15Uhr.
- „Zu Gast bei Fremden“, Bayern 2, Radiomax, 19.07.2006, 16Uhr06
- Sachsen-Anhalt Spezial, MDR, 20Uhr15, 07.06.2006
- JoJo – Jobmagazin, MDR, 13Uhr30, 06.06.2006
- „Mit sozialen Bindungen gegen Abwanderung“, Länderzeit, Deutschlandfunk, 10Uhr10, 24.05.2006,
<http://www.dradio.de/aod/html/?station=1&day=24&month=05&year=2006&page=4&>
- Wirtschaft - das Magazin, XXP, 22Uhr 25, 24.04.2006
- „Arbeitskräftemangel Ost“, Nachrichten, 16Uhr30, VOX, 23.04.2006
- Riverboat, 22Uhr, MDR, 07.04.2004
- Stilbruch, 22Uhr 15, rbb, 30.03.2006
- Fakt, 21Uhr45, MDR, 27.03.2006
- Drehscheibe, 12Uhr15, ZDF, 24.03.2006
- Scheibenwischer, ARD, 23.03.2006
- MDR 1 Radio Sachsen-Anhalt, 22.03.2006,
<http://www.mdr.de/nachrichten/meldungen/2648069.html>
- Tagesschau, 12 Uhr, ARD, 20.03.2006

Anhang 6: Pressespiegel

- RTL aktuell, 18Uhr45, 20.03.2006
- RTL nachtjournal, 0Uhr, 20.03.2006
- Newstime PRO 7, 20 Uhr, 20.03.2006
- SAT 1 News, 18Uhr30, 20.03.2006
- MDR Länderzeit, 19Uhr, MDR, 20.03.2006
- MDR Aktuell, 19Uhr30, 20.03.2006 <http://www.mdr.de/mdr-aktuell/2642992.html>
- heute, 19 Uhr, ZDF, 20.03.2006
- N24 Nachrichten, N 24, 20.03 und 21.03.2006
- Beitrag Heimatschachtel, Deutschlandradio, Kulturnachrichten, 20.03.2006
- Interview Dienel, MDR 1, 20.03.2006
- Beitrag, SAT 1, 18:30, 20.03.2006
- Interview Hübhel, Radio Fritz, 20.03.2006
- Beitrag Heimatschachtel, MDR Dabei ab zwei, 20.03.2006
- Abwanderung stoppen – aber wie? Deutschland Radio, Länderzeit.
- Hier bleiben statt weg gehen, Deutschland Radio, 29.11.2005.
- Berlin vis-à-vis Familienpolitik in Berlin, Interview Prof. Dienel, Inforadio Berlin, 22.11.2005
- Interview Prof. Dienel, info radio RBB, 11.01.2006
- Schwerpunktthema „Abwanderung“, Interview Prof. Dienel, MDR um zwölf, 20.12.05

Beitrag „Rückholagentur für qualifizierte Ostdeutsche“, MDR artour, 01.12.05, siehe auch <http://www.mdr.de/artour/2283713.html>